Phys. m. 114 o-1

AUS FEUER UND WASSER GERETTET
BEIM GROSSEN BRANDE DER
BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
IM MÄRZ DES KRIEGSJAHRES 1943
F. STAEGER

<366014688400019

<366014688400019

Bayer. Staatsbibliothek

Zauber-Bibliothek

oder

von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen, und Hexenprocessen, Dämonen, Gespenstern, und Geistererscheinungen.

Zur

Beförderung einer rein-geschichtlichen, von Aberglauben und Unglauben freien Beurtheilung dieser Gegenstände.

Von

Georg Conrad Horst,

Großherzoglich-Hessischem Kirchenrathe.

Omnibus aequa.

Erster Theil.

Mit Abbildungen.

Mainz, 1821.

Bei Florian Kupferberg.

Phys. m. 440-1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

LMS

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede.

Ueber Inhalt, Plan, und Tendenz der Zauber-Bibliothek hab' ich mich in der kleinen Schrift: Von der alten und neuen Magie Ursprung, Idee, Umfang, und Geschichte ausführlicher erklärt, und ich will hier nicht noch einmal wiederhohlen, was ich dort gesagt habe.

Vermißt zugleich und gewünscht, ist ein ähnliches Werk seit vierzig bis fünfzig Jahren öfters worden.

Reichard schrieb schon gerade jetzt vor vierzig Jahren: «Man hat schon lange hin und wieder den Wunsch laut geäußert, die magische Bibliothek des seligen D. Haubers fortgesetzt zu sehen; zumal da der Verfaßer dieses vortreflichen Werks manches auszuführen versprochen, welches doch hernach unerfüllt geblieben.»

Dieser wackere Gelehrte machte auch wirklich in seinem hohen Alter noch den Versuch, diesem Wunsch ein Genüge zu leisten. Es sind aber nur zwei einzige Theile seiner Beiträge erschienen, und so schätzbare Sachen solche auch im Einzelnen enthalten, so dienen sie doch mehr nur dazu, das fort dauernde Bedürfniß eines solchen Werkes zu beweisen, als daß sie ihm selbst abgeholfen hätten. Von den höheren Ansprüchen, die unser Zeitalter an ein solches Werk in wissenschaftlicher und universalhistorischer Hinsicht zu machen berechtigt ist, ist ohnehin dabei keine Rede.

Schon einige Jahre früher äußerte Semler, — ein Name, der hier gewiß vor allen Achtung gebietet! — im zweiten Stücke seiner Sammlungen von Briefen und Aufsätzen über die Gaßnerischen und Schröpferischen Geisterbeschwörungen S. 193. über ein solches literarisches Unternehmen unter anderem Folgendes: « Es ist gewiß, daß eine neue Fortsetzung des Hauberischen Werks von sehr großem Nutzen seyn würde. An völlig gleichem Stoff kann

es nicht fehlen, indem D. Hauber noch lange nicht alle Bücher in die Hände bekommen, und zumahl von Schriften der protestantischen Gottesgelehrten fast gar nichts insbesondere angemerket hat. Es müßte indeß ein eben so rechtschaffener und unpartheiischer Mann diese Fortsetzung sammeln, und in eben dem eigentlich christlichen Geiste diese Finsternisse beleuchten und zerstreuen.» Wie angelegen die Sache Semler'n war, sieht man daraus, daß er denselben Wunsch mehrmals wiederhohlt. So sagt er z. B. in einer Anmerkung zu Becker's bezauberter Welt (Th. III. S. 529) mehrere Jahre später: «Eine Historie, die allen Hexen- und Zauberglauben ꝛc. enthielte, würde dem menschlichen Geschlecht eine große Wohlthat, und der reinen freyen Religion eine unüberwindliche Beschützung seyn. Auch eine Sammlung aus Hexenacten und Protocollen wäre sehr nützlich und zu wünschen, ehe diese Beweise des Aberglaubes, der Bosheit und Dummheit vollends verlohren gehen, und der Nachwelt also entzogen werden.»

Um einen berühmten Schriftsteller aus neuester Zeit zu nennen; so drückt Jean Paul in seiner inhaltsreichen Vorrede zu Fr. Lud. Ferdinand v. Dobeneck des deutschen Mittelalters Volksglauben und Heroensagen. Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von Jean Paul. Berlin, 1815. den Wunsch auf das lebhafteste aus, daß sich ein Gelehrter der Sichtung und Bearbeitung namentlich des Hexenprocesses unterziehen möchte, um eine vollständige geschichtliche Revision dieses dunklen Theiles der Geschichte vorzubereiten und möglich zu machen.

Einer Apologie also bedarf das Unternehmen wohl nicht.

Indeß weiß ich, daß bei der großen Verschiedenheit der Ansichten und Urtheile in Hinsicht der hier zur Sprache gebrachten Gegenstände, gerade nur von dem «Kenner», der die großen, im unermeßlichen Gebiet der magischen Literatur und Wissenschaft zu bekämpfenden Schwierigkeiten selbst kennt, Gerechtigkeit und Milde bei der wissenschaftlichen Würdigung eines solchen Werks zu erwarten steht.

Daß ich auf das Unternehmen seit mehreren Jahren die größte Sorgfalt und den mühsamsten Fleiß *) verwendet habe, noch verwende, und stets verwenden werde; daß ich mich vor jedem einseitigen, oder leidenschaftlichen Urtheil dabei zu verwahren strebe; daß ich, ohne der Wahrheit, oder meiner individuellen Ueberzeugung etwas zu vergeben, weder Zeiten, noch Menschen in dem so schwierigen Gebiet der Geschichte zu nahe treten möchte, um keines Freiheit in Urtheil, Ansicht und Einsicht zu stören: — dieß darf ich sagen.

Inwiefern mir mein Bestreben in wissenschaftlicher und menschlicher Beziehung gelungen sey, oder vielmehr in wiefern ich mich in beiden Hinsichten dem mir vorschwebenden Ideal einer wissenschaftlich-humanen Bearbeitung des Zauber-Hexen- und Gespensterglaubens genähert habe: — darüber zu urtheilen, steht nun aber nicht mir, sondern einsichtsvollen, gerechten, und billigen Beurtheilern das Recht zu. Jede belehrende Kritik wird mit Dankbarkeit von mir aufgenommen und geprüft werden. Denn ich werde Beifall und Ta-

---

*) Seines Fleißes darf sich Jedermann rühmen. Lessing.

del, die mir werden können, nur zur Vervollkommnung des Werkes benutzen; jener wird mich bei der saueren Arbeit ermuntern, dieser, wenn er gerecht ist, meine Anstrengungen verdoppeln.

Und so setze ich, Malebranche's Ausspruch eingedenk, daß fast alle Vorreden weder mit der Wahrheit, noch mit der gesunden Vernunft überein stimmen, kein Wort weiter hinzu, als daß jeder aus zwei Theilen bestehende Band des Werk's ein vollständiges, wissenschaftlich geordnetes Namen- und Sach-Register erhalten wird, und daß, da die Namen der resp. Subscribenten noch nicht alle eingegangen sind, das Subscribenten-Verzeichniß dem zweiten Theile beigefügt werden soll. —

Schloß Marienborn,
im Junius, 1820.

G. C. Horst.

Inhalt.

Erste Abtheilung,

Ausführliche wissenschaftliche Abhandlungen enthaltend.

Theurgie,

oder vom Bestreben der Menschen in der alten und neuen Zeit, zwischen sich und der Geisterwelt eine unmittelbare reale Verbindung zu bewirken.

Seite.

Erster Abschnitt. Begriff und Ursprung des Glaubens an Theurgie nach seinem Zusammenhang mit der Dämonenlehre 3

Zweiter Abschnitt. Philo's pneumatologische und theurgische Ansichten 17

Dritter Abschnitt. Theurgie in den beiden ersten christlichen Jahrhunderten 31

Vierter Abschnitt. Theurgie bei den Alexandrinern und Neuplatonikern. Plotin's Philosopheme über das Geisterreich und die Theurgie. 40

Fünfter Abschnitt. Porphyr's Ansichten von Theurgie und Magie in Verbindung mit dessen Geisterlehre. (Nebst einigen Bemerkungen über die Aechtheit seines Briefes an Anebon.) 53

Sechster Abschnitt. Jamblich, ein großer Verehrer der theurgischen Wissenschaften. Dessen Ansichten vom Geisterreich, der Magie, und Theurgie. Beschluß. 63

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberschriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

Seite

I. Pnevmatologia Occulta. Moralisch-historische Einleitung zu dieser Schrift. Erster Abschnitt. 93
Zweiter Abschnitt. 99
Pnevmatologia Occulta et vera 102
II. Herpentils schwarze Magie. Historisch-kritische Vorerinnerungen zu dieser Schrift. 157

Dritte Abtheilung,

Actenstücke zu einer Revision des Hexenprocesses enthaltend.

I. Actenmäßiger Bericht eines vor den Ganerben der kaiserlichen freien Burg Lindheim in den Jahren 1631—1633 geführten Hexenprocesses. 179
II. Actenmäßiger Bericht von der zu Unterzell bei Würzburg vorgefallenen erschrecklichen Begebenheit puncto Maleficiorum et Magiae. 205
III. Der berühmte Hexenproceß zu Mora in Schweden vom Jahre 1670. 212
IV. Seltsame, angeblich zauberische, Vorfälle in den Waisenhäusern von Amsterdam und Horn, so wie bei dem Mädchen-Institute der A. Bourignon zu Ryssel. Als Parallelen zu den Kindern von Mora. 219

Vierte Abtheilung,

wissenschaftliche, historisch-philosophische Abhandlungen über den Gespensterglauben, Berichte von merkwürdigen Geistererscheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, symbolischen Träumen u. s. w. enthaltend.

I. Vom Gespensterglauben der Völker nach seinem Ursprung und Begriffe und seinen verschiedenen Gattungen. Nebst einer merkwürdigen und höchst sonderbaren Geistererscheinung aus neuerer Zeit. 235

Seite

II. Die Vampyr; oder amtlicher Bericht d. d. Meduegya d. 7ten January 1732 und Belgrad d. 26. eod. pto. der Blutsaugenden Todten oder sobenannten Vampyr-Gespenster zu Meduegya in Servien. (Nebst einer einleitenden Erzählung zu dieser seltsamen Begebenheit und gleich seltsamem Actenstücke). 251

III. Schriften und Hypothesen über die Vampyrs aus der ersten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts. Ein literarisch-historischer Beitrag zur Charakterisirung dieses Gegenstandes, so wie des Geister- und Gespensterglaubens in jenem Zeitraum. 264

IV. Merkwürdige Geistererscheinung dämonischer Art aus der früheren Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. 279

V. Beispiel einer ausgezeichneten Divinationskraft. (Nebst einer Anekdote von Swedenborg und Gaffarelli's Erklärung der Wolkenbilder. 285

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w. zur Charakterisirung des Zauber- und Gespensterglaubens enthaltend.

I. Copei eines merkwürdigen Schreibens des Hrn. Fr. Sauers in Amerika, die Bekehrung eines berühmten Zauberers unter den Wilden, und andere seltsame, fast unglaubliche Dinge und Geistererscheinungen betreffend, welches er nach Frankfurt a. M. an einen seiner Bekannten daselbsten A. 1746 überschicket, nebst dem Englischen gedruckten Diario, daraus er diesen Auszug gemachet. 293

II. Die zwei scandinavischen Zauber- oder Wunder-Häringe vom Jahre 1587. 306

III. Der pommerische Zauber- oder Wunder-Schwerdtfisch vom Jahre 1596. 308

IV. Des Engländers Pordage seltsamer magischer Kampf mit einem Riesen und einem Drachen im Jahre 1651. . . . 314

V. Wunderbarliche Visionen der sogenannten philadelphischen, von Pordage gestifteten Gesellschaft im Jahre 1651. . . . 318

Seite

VI. Die magische Kraft, nach Johanna Leade. 324

VII. Abentheuerliche Zaubergeschichte aus einer der ältesten deutschen politischen Zeitungen, (den Frankfurter) Wöchentlichen Relationen vom Jahre 1593. 327

VIII. Komisch-tragischer Teufels-Spuk vom Jahr 1626 aus dem Kirchenbuche des Amts- und Fräulein-Klosters Neuendorf, bei Gardelegen. Als Beitrag zu einem Sittengemählde des siebenzehnten Jahrhunderts. (Nebst einer Bitte an die vaterländischen Geistlichen.) 330

IX. Was man in der Teufels- und Hexen-Periode nicht Alles glaubte!!! Oder historisch-psychologische Seltsamkeiten aus dem fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert, den Zauber-Hexen- und Gespensterglauben jener Zeit betreffend. (Nebst einigen literarischen Nachrichten von dem Rostock'schen Rechtsgelehrten J. G. Godelmann.) 333

X. Ueber Luther's Diabologie und Dämonologie. 353

XI. Einige Stellen aus Luther's Schriften zur Bezeichnung seiner Diabologie so wie der Diabologie seines Zeitalters. . . . 357

XII. Mehrere charakteristische Anekdoten aus Luther's Schriften in Betreff des Teufels- und Zauberglaubens des sechszehnten Jahrhunderts. 365

Miscellen. 371

Schlußwort. 385

Erste Abtheilung,

ausführliche wissenschaftliche Abhandlungen enthaltend.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Theurgie,

oder

vom Bestreben der Menschen in der alten und neuen Zeit, zwischen sich und der Geisterwelt eine unmittelbare reale Verbindung zu bewirken.

Erster Abschnitt*).

Begriff und Ursprung des Glaubens an Theurgie nach seinem Zusammenhang mit der Dämonenlehre.

I.

Die Geschichte der Theurgie ist ein integrirender wesentlicher Theil der allgemeinen Geschichte der Magie, welche in ihren verschiedenen Verzweigungen von der ältesten Zeit der Welt und Menschennatur bis zu der neuesten herunter reicht.

*) Dieser erste Theil sollte, wie man aus den Anzeigen sieht, durch die erste Hälfte einer Abhandlung über die Magie in der alten und neuen Welt eröffnet werden. Da ich aber mein Wort halten, und, soviel immer möglich, die verschiedenen Aufsätze ganz liefern will; so wird jene Abhandlung nun in den zweiten Theil zu stehn kommen, da

Diese Magie war bekanntlich von jeher eine sogenannte schwarze oder schlimme, und eine weisse oder gute. So erscheint sie wenigstens fast von Anfang an in der Geschichte, denn — war sie ersteres auch nicht in ihrem uranfänglichen Ursprung; so ward sie's doch in einzelnen ihrer Richtungen bald nach ihrem ersten Beginn.

In gegenwärtigem Aufsatz haben wir es im Ganzen nur mit der letzteren zu thun, d. h. mit jenen — ob reellen, oder erträumten? untersuchen wir hier nicht! — höheren Attractions- und Wahlverwandtschaftskräften, deren sich die Theurgie zu ihren Wirkungen bedient, und welche sich nach ihrer Annahme da äußern, wo das allverbindende Lebensprincip in höchster Thätigkeit und so erscheint, daß die Beziehung der Naturen und Erscheinungen vermittelst der Einheit zwischen Wort und That, dadurch auf ihren rechten, lebengebenden Mittelpunkt wieder hergestellt wird.

Aber, da wir uns in dieser Abhandlung bloß an die

---

gegenwärtiger Aufsatz über die Theurgie so stark geworden ist, daß er die für jede Abtheilung bestimmte Bogenzahl allein einnimmt. — Sonst bitte ich die Leser, welche diesen Aufsatz vielleicht schon in dem besonderen, von der Verlagshandlung veranstalteten Abdruck gelesen haben, solchen hier nicht zu überschlagen, indem ich sehr Vieles darin verändert habe und mehrere, nicht unwichtige Zusätze hinzu gekommen sind. Um den Raum für die Zusätze zu gewinnen, ohne die Bogenzahl zu vermehren, hab' ich Verschiedenes in den Anmerkungen abgekürzt oder ganz gestrichen, also, daß die Abhandlung in ihrer gegenwärtigen Gestalt gewissermaßen als eine zweite, verbesserte, nach Erforderniß verkürzte und erweiterte Auflage, betrachtet werden kann.

rein historische Seite der Theurgie halten; so gehn wir ohne weitere Einleitung sofort zur Sache über.

Die Theurgie ist die Wissenschaft, welche durch die Kraft geheimnißvoller Worte, Charaktere und Gebräuche einen unmittelbaren oder realen Rapport zwischen dem Menschen und der Geisterwelt zu bewirken strebt.

Vielleicht lesen unsere Leser lieber eine Definition von einem berühmten Theurgen selbst.

Jamblich, einer der berühmtesten Theurgen in alter und neuer Zeit, gibt uns die folgende:

Die Theurgie ist die Kenntniß geheimnißvoller Gebräuche, Worte und Opfer, vermittelst deren die Geister und Dämonen zur Erscheinung gezwungen werden. *)

Also — wie wir oben bemerkten, ein wesentlicher Theil von der Magie nach ihrem weitesten Umfange!

Unsere Leser sehen aus vorstehender Definition, daß hier nicht die Rede ist von dem, was die höheren Menschen aller Zeiten und Religionen, was Plato, Pythagoras, Sokrates, Seneka, Marc Aurel u. s. w. von der Verbindung des Menschen mit der Gottheit, als letztem Endzweck des Lebens, jeder nach

---

*) De Mysteriis Aegypt. II. c. 11., wo er sich ausführlich über diese Definition verbreitet, und den Gegensatz zwischen dem philosophischen Denken und der theurgischen Vereinigung mit der Geisterwelt aus einander setzt. Vergl. unten Abschnitt VI.

seiner Individualität oder religiöser Ansicht, geglaubt, oder gelehrt haben.

Eben so wenig ist hier die Rede von der allgemeinen moralischen Vereinigung des Menschen mit Gott durch die Befolgung der Gesetze der Sittlichkeit und der Pflicht.

Sondern — es ist hier die Rede von einer realen unmittelbaren Verbindung des Menschen wo nicht mit der höchsten Gottheit, doch mit Geistern niederer Ordnung, kurz von einer theurgisch-magischen Verbindung mit der Geisterwelt, in der die Erkenntniß in wirkliche Anschauung und Erfahrung übergeht, und der Mensch durch theurgische Mittel mit den Geistern in einen solchen Rapport und eine solche reale Wechselwirkung tritt, daß die Geister sich ihm nach seinem Willen offenbaren, und nicht allein in übersinnlichen, sondern selbst auch in zeitlichen Dingen zu Diensten stehn müssen. *)

Es scheint fast unbegreiflich, daß der Mensch sich so weit, wie soll man sagen, hat vergessen, oder hat vermessen können. Indeß lehrt die Geschichte aller Völker, daß es wirklich geschehen ist, ja daß er die

---

*) Kurz, von einer realen Gemeinschaft — συνουσια, θεουργικη, δραστικη etc. ἑνωσις — mit den höheren Wesen, wie sich Porphyr in dem für die Theurgie so interessanten Brief an den ägyptischen Priester Anebon ausdrückt — am Schluß, da er sagt, daß diejenigen, so es bis zu einer realen Gemeinschaft mit den Geistern gebracht hätten, diese Wissenschaft nicht zu unbedeutenden Dingen, zu Auffindung eines entflohenen Sclaven, zum Kauf eines Grundstücks ꝛc. mißbrauchen sollten, indem sie so ihre Weisheit vergeblich anwendeten.

unerhörte Anmaßung sogar in eine Art System zu bringen, oder als Wissenschaft auszubilden gestrebt hat, der er den stolzen *) Namen der Theurgie gab.

Die inneren Gründe, worauf sich diese welthistorische Erscheinung stützt, nämlich die der menschlichen Seele, als ihr heiligstes Lebensprincip, inwohnende Ahndung einer übersinnlichen Welt und ihres wunderreichen Zusammenhangs mit der Körperwelt und deren Erscheinungen, so wie die darauf gegründete allgemeine Völkerannahme von dem Daseyn und dem Einfluß höherer guter und böser Gewalten auf die Schicksale der Menschen: — diese können wir hier, da wir bloß bei dem Historischen stehn bleiben, nicht ausführlich nachweisen.

Nur das Einzige! — Die Eine, und zwar die beste, Hälfte unseres Wesens ist in der Geisterwelt gewurzelt, und kann sich so wenig davon los machen, als die Wurzel von ihrem Stamm. Daher der allgemeine, der Seele inwohnende Traum von der alten Heimath bei allen Völkern, da die höheren Wesen noch unter den Sterblichen als Freunde, Wohlthäter und Beschützer umher wanderten, und das Bestreben, neue Verbindungen mit der alten Freundschaft anzuknüpfen, auch wenn wir uns ewig umsonst nach einer Brücke umsehn, die in das alte wohlbekannte, unbekannte Land hinüber führt. Goethe, der nach seiner Art besser als unsere Dogmatiker das rein Rationalistische mit tie-

---

*) Denn er bedeutet sprachthümlich eigentlich eine Handlung, ein Unternehmen, ein Wagestück, das nur ein Gott vermag, oder das nur einem höheren Wesen gebührt und möglich ist.

feren Ideen zu verbinden versteht, hat wirklich in seinem Faust Alles über die Sache gesagt, woraus sich beide Parteien, deren keiner wir vorgreiffen wollen, das Ihrige heraus lesen können, besonders in der Stelle, da er sagt, es werde sich dem geistigen Trieb nie ein körperlicher Flügel ansetzen laßen, darum aber werde der «eingeborne Trieb» mit der Geisterwelt einen Rapport anzuknüpfen, gleichwol nimmer bei dem Menschen erlöschen.

Dieser «eingeborne Trieb» ist's denn nun, dem die Theurgie ihren Ursprung bei dem Geschlecht verdankt, und wenn sie auch wie bei wilden, oder noch uncultivirten Völkern, in ganz roher Gestalt erscheint. Aber wir kehren wieder zum Historischen zurück!

Da man einen unmittelbaren Rapport mit der über alles Irdische erhabenen höchsten Gottheit nicht herstellen zu können begriff, am wenigsten zum Dienste irdischer Bestrebungen, wie in der Theurgie so oft geschah: so bediente man sich der guten und bösen geistigen Mittelsnaturen dazu; der niedern Götter, der Dämonen, der Heroen, Engel, Astral- und Elementargeister, kurz Geister aller Arten und Ordnungen. Ehe wir daher vom Wesen und den verschiedenen Gattungen der Theurgie in der alten und neuen Welt handeln können, müssen wir einen Augenblick bei der Dämonenlehre der alten Welt nach ihrer Beziehung auf die theurgischen Wissenschaften verweilen.

II.

Die Lehre von Mittelwesen zwischen Göttern und Menschen ist auf niederer Culturstufe äußerst ansprechend

für den ungebildeten Sinn, fällt aber erst in die Zeit, wo die Vorstellungen von den Göttern sich etwas zu veredeln anfangen. So lange diese selbst, wie im Homer, oder bei dem Patriarchen in der Genesis, der mit verschiedenen Elohims Brod und ein fein gut Kalb ißt, noch auf der Erde unter den Menschen einher wandeln, also, daß selbige ihres sichtbaren Umgangs genießen, so lange bedarf es jener, nämlich der Dämonen nicht. So bald aber der Raum sich dehnt, und die unendliche Kluft zwischen dem Staubbewohner und der höchsten Gottheit anfängt sich zu bilden, schlägt eben der Geist, in welchem jene erhabene Idee dämmert, aber sich noch nicht rein zu gestalten vermag, ja selbst der intellektuell gebildetere *) den Ausweg ein, die schwer aufzufassende höchste Weltregierung durch «Mittelwesen» auf Erde und Menschen wirken zu laßen. Daher dieselbe und stets dieselbe Dämonenlehre, als leicht und natürlich auch in dieser Beziehung auf einen gewissen Standpunkt der Cultur aus dem menschlichen Geist hervor gehend, bei allen Völkern und unter allen Himmelsstrichen! —

---

*) Ἐμοὶ δὲ δοκοῦσι πλείονας λῦσαι καὶ μείζονας ἀπορίας οἱ τὸ τῶν δαιμόνων γένος ἐν μέσῳ θεῶν καὶ ἀνθρώπων καὶ τροπον τινὰ τὴν κοινωνίαν ἡμῶν συνάγον εἰς ταυτὸ καὶ συνάπτον ἐξευρόντες κ. τ. λ. Plutarch De def. orac. C X. Um des älteren Orientalismus, der chaldäisch-jüdischen Dämonologie, der verschiedenen Parteien im Christenthum ꝛc. ꝛc. nicht zu gedenken, so findet man später ähnliche Ideen insbesondere bei fast allen Anhängern der Alexandrinischen Philosophie, namentlich bei Plotin, Porphyr, Proclus, und vor allen Andern bei Jamblich, wie wir unten noch bemerken werden.

Um zu dem unerforschlichen Urwesen hinauf, oder von ihm zu dem menschlichen Geiste herab zu steigen, bediente man sich dieser Geister niederer Ordnung gleichsam zur Leiter.

Platon, der nicht sehr häufig und überhaupt mit einer gewissen Zurückhaltung von den Dämonen spricht, schildert sie gleichwol in seinem Gastmahl ausdrücklich als Mittelnaturen zwischen Gott und den Menschen *). Die Gottheit, sagt er unter andern, hat keinen unmittelbaren Umgang mit den Menschen. Aber durch die Dämonen wird die Gemeinschaft und die Mittheilung der Götter an die Menschen, es sey schlafend oder wachend, unterhalten. Durch sie erhalten wir Weissagung und Wahrsagung, den priesterlichen Opferdienst, Beschwörungen, Orakel, und allerhand magische Künste.

Annahmen, welche im Heidenthum und Christenthum immer weiter ausgebildet wurden, wie sich von

---

*) Παν το δαιμὸνιον μεταξυ εστι Θεοῦ τε και Ἀνητοῦ ꝛc. Vergl. den treflichen Aufsatz: Von der Zauberkunst bei den Griechen und Römern, von Wachsmuth, im Athenäum B. II. Heft 2. S. 209. f. — Sie wurden darum auch Dii medioxumi genannt. Ausführliche Bemerkungen über diese Benennung in Marternus von Cilano römischen Alterthümern. Th. I. S. 690 f. §. 3. Was ihre zuletzt bis in's Unendliche vermehrte Zahl betrifft; so sagt ebenfalls Plato schon: ὅτι ὁι δαιμονες οὑτοι πολλοὶ και παντοδαποι εισιν ꝛc., daß ihrer eine große Menge und von allerhand Gattungen seyen ꝛc. Selbst die höchste Gottheit heißt bei ihm μεγιστος δαιμων, der große Dämon. — Schon Thales lehrte κόσμον δαιμονων πλήρη, daß das Universum voller Geister sey. Dies hier nur vorläufig! Vom Ursprung des Worts in sprachthümlicher Hinsicht ausführlicher in dem Aufsatz von der Pneumatologie Th. II. der Zauber-Bibliothek.

selbst versteht, nach beider Religions- und Weltansichten, bis sie endlich, wie wir unten zeigen werden, in der Alexandrinischen Philosophie ihren Culminationspunkt erreichten.

Hier hatte die Phantasie einen unermeßlichen Spielraum zum Dichten. Die Dämonen waren die Hebel, wodurch alle Erscheinungen in der Körper- und der Geisterwelt bewirkt wurden, namentlich solche, welche etwas Außerordentliches hatten, oder welche selbst die Täuschung, die Furcht, der Aberglaube erst erschaffen hatte. Nach den Wirkungen, welche man ihnen zuschrieb, oder als Folge und Ausfluß ihrer Thätigkeit betrachtete, wurden sie als gute, (δαίμονες αγαθοι και δεξιοι) oder böse (κακοδαιμονες, στυγεροι, χαλεποι u. s. w.) geliebt oder gefürchtet, gesucht oder geflohen, angerufen oder beschworen. Also waren sie im allgemeinen Völkerglauben das Mittel, wodurch man Erscheinungen hervor bringen zu können vermeinte, welche gegen die gewöhnliche Ordnung der Dinge sind; die Maschinerie, wodurch man auf das Geisterreich wirken, mit demselben in Verbindung kommen, ja selbst gleich den Göttern, vermittelst magischer und theurgischer Künste, Wunder hervorbringen wollte. Porphyrius sagt in der Absch. IV. noch zu berücksichtigenden Stelle, wo er von der Magie göttlicher Dinge handelt: durch die Theurgie könne die menschliche Seele fähig gemacht werden, Engel, Geister und Dämonen zu empfangen und Götter zu sehen *).

*) Dabei bemerkt er jedoch ausdrücklich, daß man sich durch Mantik und Magie nicht dem höchsten Gott nähern könne. —

Die guten und bösen Dämonen, die Engel, Geister, Heroen, mit welchen man durch die Theurgie in einen magischen Rapport tritt, erfüllen also den Zwischenraum zwischen Gott oder den Göttern und den menschlichen Seelen, machen das Mittelband zwischen ihnen aus, und bilden eine zusammen hängende unauflösliche Kette, welche das Höchste mit dem Niedrigsten verbindet, die Erhebung des Geringeren zum Vollkommeneren nicht allein möglich macht, sondern wirklich vermittelt, und so in Folge magischer Kräfte und geheimnißreicher Wirkungen die ganze Schöpfung umschlingt.

III.

So traten die Dämonen dann gleichsam in die Mitte zwischen dem Himmel und der Erde, und diese unermeßliche idealische Geisterwelt über der Erde, (Astral- und Luftgeister) in der Erde, (Elementargeister) unter der Erde ꝛc. ꝛc. (unterirdische oder Höllengeister) weben das Band zwischen dem menschlichen Geist und dem der Gottheit. — Daher setzt Jamblich die Theurgie eine Stufe höher, als die Philosophie. Die wahre (philosophische) Erkenntniß, sagt er, führt zu Gott hin. Dieser Satz, setzt er hinzu, ist wahr, aber noch nicht zureichend. Es muß theurgische

---

Wie gut sich übrigens die Dämonenlehre in dieser ihrer Anwendung auf Theurgie und Mantik gebrauchen ließ, um das wankende Religionsgebäude des Heidenthums damit zu stützen, indem man ihm dadurch in gewisser Hinsicht das Anstößige benehmen, ja selbst den Opfern der Magie und Mantik einen Schein von Vernunftmäßigkeit geben konnte: dies leuchtet deutlich ein.

Einsicht mit der Erkenntniß verknüpft werden, wenn sie real seyn soll *). An einem andern Orte sagt er: Die Theurgie muß die Lücke ausfüllen, welche das philosophische Denken läßt in Betreff der Vereinigung des Menschen mit Gott und der Geisterwelt **).

Da das ganze Universum, wie wir gesehen haben, voller Dämonen ist; so beleben, erfüllen und wirken sie namentlich in allen, und durch alle «Elemente,» also, daß die magische Erkenntniß des inneren Wesens der Elemente mit der richtigen, d. h. theurgischen Erkenntniß der ihnen inwohnenden und sie beherrschenden Geister in Eins zusammen fällt. Eine schon im heidnischen, jüdischen und christlichen Alterthum vorkommende Annahme, welche besonders in der Theurgie der Neueren, namentlich von Albert dem Großen, Paracelsus und Agrippa von Nettersheim ***) ausgebildet wurde, und worauf

---

*) De mysteriis Aegypt. I. c. 2. 5 und 11. Es ist bekanntlich noch immer nicht völlig entschieden, ob Jamblich Verfasser dieses Buches ist, indeß scheinen, wie neuerdings von Tennemann — Geschichte der Philosophie Th. VI. gezeigt ist, — überwiegende Gründe dafür zu sprechen, und so dürfen wir ihn wohl als solchen nach der gewöhnlichen Annahme anführen.

**) Am a. Orte II. c. 11. Wir geben hier nur den Hauptinhalt der für die Dämonenlehre und Theurgie äußerst wichtigen Stelle. Im IVten Absch. werden wir bestimmter darauf zurück kommen.

***) Vergl. des Ersteren Abhandlung von den Undenen, Sylphen, Gnomen, Erdmännlein, Salamandern und den andern Elementar-Geistern. Baseler Ausg. von 1590 Th. IX. S. 45 ff. Im Auszuge in Schmidt's Beiträgen zur Geschichte der romantischen Poesie (Berlin 1818) S. 143-176, vergl. dessen Märchensaal I. 319 f.

sich in mehreren wesentlichen Punkten der magische Cultus, die Beschwörungen der verschiedenen Erd = Luft = Feuer = Wasser = kurz aller Elementar = Geister gründet. Hierauf beziehen sich die Worte in Goethe's Faust, die für die paracelsisch = magische Natur = Philosophie von tiefer Bedeutung sind:

Wer sie nicht kennte
Die Elemente,
Ihre Kraft
Und Eigenschaft,
Wäre kein Meister
Ueber die Geister.

Auch spielt Goethe mit Rücksicht auf die Claviculae Salomonis, denen diese Ansicht zum Grunde liegt, darauf an, wenn er an einem anderen Ort in Faust sagt:

Für solche halbe Höllenbrut
Ist Salomonis Schlüssel gut.
Salamander soll glühen,
Undene sich winden,
Sylphe verschwinden,
Kobold sich mühen ꝛc.

So viel als vorläufige Uebersicht, und zur Erläuterung des Begriffs von Theurgie nach seinem Zusammenhang mit der Dämonologie in alter und neuer Zeit! —

Zugleich mit dem Dämonenglauben — also sehr frühe! — erzeugte und bildete sich bei allen Völkern die Theurgie, was nicht auffallen kann, da sie als

ein Zweig der Magie erscheint, welche so alt ist als der Völkerglaube an gute und böse Geister. Es ist hier unmöglich, bis zu ihrem ersten Ursprung, von Volk zu Volk in's Einzelne zurück zu gehen, oder auch nur die einzelnen charakteristischen Züge bei den verschiedenen Völkern, namentlich bei Persern, Aegyptern, Hebräern, Chaldäern, bei welchen wir so frühe Spuren von theurgischen Künsten und Bestrebungen antreffen, heraus zu heben, was nach und nach in dieser Bibliothek geschehen soll. In der That müßten wir da zurück gehen bis — vor die Sündfluth; (wir theilen hier völlig gleiches Erstaunen mit unseren Lesern, aber es ist nicht anders, die fabulöse Geschichte der Magie reicht nun einmal bis in das Paradies!) dann von den magischen und theurgischen Schriften handeln, welche Noah mit in den Kasten nahm; sofort der Künste Hams erwähnen, der die Sterne beschwören konnte; nun, um nur bei den Hebräern stehen zu bleiben, von der Hexe zu Endor reden, die Todte citirte; endlich Salomon's Geisterbeschwörungskünste preisen, der in einer weitläufigen Erzählung von Josephus *) als der eigentliche Erfinder der Theurgie bei den Hebräern, dem die Teufel hätten gehorchen müssen, geschildert wird ꝛc. ꝛc. ꝛc. Aber da würden wir ein Buch schreiben müssen. Wir wollen in diesem Aufsatz also nur bei einigen der wichtigsten Momente in der Sache stehen bleiben und die Meinung einzelner berühmter Männer aus verschiedenen Zeiten und Na-

*) Jüdische Alterth. B. I. K. 22. Es wird von dieser Stelle noch eigends in der Z. B. gehandelt werden.

tionen berücksichtigen, um auf diese Weise die Ansichten über die durch Theurgie zu bewirkende unmittelbare Verbindung des Menschen mit der Geisterwelt, wie solche in alter und neuer Zeit geltend gemacht worden sind, für unsere Leser zur anschaulichen historischen Klarheit zu erheben.

Zweiter Abschnitt.

Philo's pneumatologische und theurgische Ansichten.

I.

Von älteren Schriftstellern können keines Ansichten in Beziehung auf den Gegenstand unserer Untersuchung für uns interessanter seyn, als Philo's, theils weil er ein Jude, und ein geistvoller, wiewohl zur Schwärmerei geneigter Denker war, theils weil er in Aegypten, und namentlich zu Alexandrien, oder an einem Orte wohnte, wo die Theurgie sowohl zu seinen Zeiten, als in den späteren (christlichen) Jahrhunderten vorzugsweise excolirt wurde.

Um seine Ideen über die Möglichkeit einer realen Gemeinschaft mit der Geisterwelt gehörig zu verstehen, müssen wir seine Ansichten von der übersinnlichen Welt überhaupt kennen.

Hier nach seinen verschiedenen Schriften die wesentlichsten Züge davon in gedrängtester Kürze! —

Die Seele des Weltalls, sagt er, nennen wir Gott. Dieser ist und bleibt uns ein Geheimniß, und man darf sich nicht erkühnen, etwas von oder über ihn zu sagen, als daß er sey.

Es ist nur Ein Gott, allein er hat unzählige Kräfte und Geister, welche um ihn sind und ihm zu Gebote stehn. Durch diese Kräfte ist die intelligible Welt, das Urbild und Ideal dieser sichtbaren Körperwelt, hervor gebracht und besteht oder ruht in ihnen.

Außerdem existirt aber auch noch in der Luft ein unermeßliches Chor unkörperlicher Geister, welche als Gefährten und Diener von jenen (höheren) himmlischen Geistern zu betrachten sind, und gewöhnlich Engel genannt werden u. s. w. (Denn was nun weiter folgt von der Classifikation der Engel, ihrer Theilnahme an der Schöpfung ꝛc. ꝛc. gehört nicht unmittelbar hierher.)

Diese Geister haben nun verschiedene Geschäfte. Diejenigen von ihnen, welche mit göttlicher Weisheit begabt sind, verachten das Irdische, und dienen allein dem Allmächtigen; sie haben tiefe Einsichten und es ist ihnen nichts verborgen. Sie sind Verkündiger der göttlichen Befehle an die Söhne Gottes, und bringen von diesen die Bitten vor den Thron des Unendlichen. Und dieß ist gar nichts fabulöses, denn es ist nothwendig, daß die ganze Schöpfung belebt sey, und daß jeder Theil der Welt die ihm angemessenen Bewohner habe. Von den Geistern, welche die Luft bewohnen, sind einige den Menschen gefährlich durch Einflößung sündlicher Begierden und Leidenschaften; andere aber dienen im Gegentheile auch dazu, in der Seele des Menschen den Trieb zur Unsterblichkeit und Verachtung alles Irdischen zu erwecken. Diesen muß man durch ihre unmittelbare Einwirkung

auf die menschliche Seele, das besondere Geschäfte der Inspiration zueignen *).

«Die Geister aller Classen und Ordnungen, fährt er fort, sind also Diener Gottes; Mittelwesen und Mittelspersonen zwischen Gott und den Menschen; Gefährten und Aufseher der Menschen; Verkündiger der göttlichen Rathschlüße an sie; nach Gottes Rathschlüßen abwechselnd Beförderer der Glückseligkeit der Menschen und Geissel für dieselben u. s. w.» Mit einem Worte alles zu sagen: die Geisterwelt ist nach Philo ein intelligibler Staat, worin die Angelegenheiten des sichtbaren Universums, und namentlich der Menschen betrieben werden **).

In der Mitte dieses Geister-Staates hat der erhabenste aller Geister, der Logos den ersten Rang.

Er ist das Triebrad ***) im inneren Wesen der Gottheit, wie der gesammten Geisterwelt; Gott ver-

---

*) De confus. ling. 271; De Profug. 359; De Abrah. 287; De Somniis 455; De Gigant. 222-224 u. s. w. Edit. Colon. Alobr. 1713. Vergl. Ballenstedt's Philo und Johannes, oder neue Untersuchung des Logos beim Johannes ꝛc. (Braunschweig, 1802) so wie Stahl's Versuch eines systematischen Entwurfs des Lehrbegriffs Philo's, in Eichhorn's allg. Bibliothek d. bibl. Literatur B. IV. St. 5. Der verehrungswürdige Ständlin hat in seiner Geschichte der Sittenlehre Jesu ebenfalls einen Auszug aus Philo geliefert, doch mehr in Absicht auf dessen moralische Philosopheme oder Ansichten, um nämlich zu zeigen, wie sehr sich Philo und Jesus in ihren sittlichen Grundsätzen einander näherten.

**) Vergl. die in der voran stehenden Anmerkung angef. Stellen.

***) Um diesen Ausdruck recht zu verstehn, muß man Philo's Philosopheme über die Natur des menschlichen Geistes überhaupt genauer kennen, was aber hier zu weit führen würde. Ballenstedt hat den Ausdruck gründlich erläutert, worauf wir verweisen. Philo und Johannes a. a. Ort S. 19 f.

traute ihm bei der Schöpfung das allmächtige Werde! an, und also entstand die Welt durch ihn; Er schuf die Formen der Dinge durch seine Weisheit, denn er ist der Sohn der Weisheit, vom Vater gezeugt, ehe die Welt geschaffen worden; Er vereinigte Macht und Güte bei der Schöpfung, und machte Gott dadurch zum höchsten Gute; Er führt zur Bezeichnung seiner erhabenen Eigenschaften und Kräfte mehrere Namen, und heißt deswegen πολυωνυμος *).

II.

Das Resultat von diesem allen in Beziehung auf den Gegenstand unserer Untersuchung, ist nun folgendes.

Vermag der Mensch auch nicht die höchste Gottheit — die Weltseele — zu erkennen, und mit ihr in eine unmittelbare Gemeinschaft zu kommen; so ist er doch eines —

«mittelbaren, vertrauten, und wesentlichen Umgangs mit der Geisterwelt, und in dieser namentlich mit dem Logos»

fähig, also, daß er durch Anwendung der gehörigen (theurgischen) Mittel mit diesen in eine reale

---

*) Die wichtigsten dieser Namen sind nach Philo folgende: Λογος, σοφια, αδελφος διανοιας, πρωτογονος υιος, ανατολη, αγγελος πρεσβυτατος, αρχαγγελος πολυωνυμος, αρχη, ὀνομα Θεου, λογος ἱερωτατος, ἐικων Θεου, λογος πρεσβυτατος, πεπληρωκως παντα δια παντων, πηγη σοφιας, ἡνιοχος των δυναμεων, δεσμος των ἁπαντων, ἀρχιερευς των ἀνθρωπων κ. τ. λ. Wie interessant mehrere dieser Benennungen z. B. ἀρχη, ἀνατολη u. s. f. für das N. T. sind, ist schon öfters gezeigt. Vergl. Paulus Commentar in der Einleitung zum Evang. Joh., (über den Logos) so wie Stäudlin und Ballenstedt a. a. Ort.

Verbindung kommen, oder ihren unmittelbaren Einfluß auf seine Seele bewirken kann.

Den höheren (himmlischen) Geistern hat der menschliche Geist die ursprünglichen Grund-Ideen aller Weisheit, Wahrheit, Güte und Vollkommenheit zu verdanken.

Die Seele des Menschen ist zwar durch ihre eigene Kraft vieler Künste und Wissenschaften fähig. In ihr liegt ein unbegrenzter Trieb nach Wissen und Weisheit. Es genügt ihr nicht, sich bloß mit sinnlichen Gegenständen zu beschäftigen, sondern sie erhebt sich über diesen niederen Standpunkt, und hängt ganz geistigen und abstrakten Kenntnissen nach. Sie bahnt sich Wege über Wasser und Land, steigt bis zum Aether und schwärmt durch ihre Phantasie unter den Fix- und Irrsternen umher.

Aber nur durch den vermittelst theurgischer Hilfsmittel zu erlangenden Umgang mit der Geisterwelt, vermag der menschliche Geist zur übersinnlichen Höhe einer wahren Begeisterung hinauf zu steigen, und nur vermittelst dieses Umgangs gelangt er zu den höchsten Erkenntnissen des Wahren und Guten. Ist die menschliche Seele in Verbindung mit der Geisterwelt, und namentlich durch den Einfluß des Logos, einmal zur Erkenntniß der eigentlichen Grund-Ideen der Dinge gelangt, wovon wir durch die Sinne nur eine oberflächliche Kenntniß erhalten, dann erhebt sie sich über sich selbst, tritt mit dem Logos in Gemeinschaft, und träumt, so zu sagen, bei nüchterner Trunkenheit; ein korybantisches Gefühl bemeistert sich ihrer; sie hat den höchsten Gipfel des reinsten Erkennt-

nisses erstiegen, und ihr Flug ist fortan nur himmelwärts gerichtet *). Einer solchen Begeisterung ist Jeder fähig durch die Erhebung zur Geisterwelt, wenn seine Seele von der Liebe des Höchsten erfüllt ist. Namentlich ward Mose durch den Umgang mit Engeln und dem Logos solcher Erfahrungen gewürdigt **).

III.

Fragen wir nun nach den Mitteln oder dem theurgischen Cultus, d. h. wie es der Mensch anzufangen habe, um sich in den unmittelbaren Umgang der Geister und ihren Einfluß zu versetzen; so erklärt sich Philo auch hierüber auf eine bestimmte Weise.

Er sagt hierüber Folgendes.

Die Geisterwelt liebt die Zurückgezogenheit aus dem Getöse der Welt, besonders ist der Logos ein Freund der Einsamkeit, und wohnet nur in einsamen Gegenden ***). Er erniedriget sich nicht durch Theilnehmung an dem eitelen, stetem Wechsel unterworfenen Getriebe gemeiner Seelen und des Volks; sein Flug geht stets aufwärts, und seine Lust ist der vertraute Umgang mit Einem. Er ertheilt als König

---

*) De mundi opif. p. 11 seq.; De Plant. Noë p. 171; De Somniis p. 461 etc. Edit Colon. 1713.

**) Außer den eben angef. St. besonders: Quis rer. divin. haer. sit. p. 401; De vita Mosis p. 514. Leg. Alleg. p. 60.

***) Philo bedient sich buchstäblich des Ausdruckes: φιλέρημος και μονωτικος. Noch bemerken wir, daß in der alten Welt überhaupt und besonders auch, wie man aus Menu's Gesetzbuch sieht, im Hindismus die Einsamkeit überall als das sicherste Mittel betrachtet ward, um mit der Geisterwelt in Rapport zu kommen.

Einigen Befehle; Andere unterrichtet er als Lehrer; wieder Anderen kommt er in schweren Fällen als weiser Rathgeber zu Hilfe; mit noch Anderen unterhält er geheime Berathschlagungen, welche profanen Menschen ein Geheimniß bleiben u. s. w. *).

Die Zurückgezogenheit von der Welt, die Einsamkeit, die Stille, ist also das erste Mittel, um mit der Geisterwelt, deren Mittelpunkt der Logos ist, in Gemeinschaft zu kommen **).

Die hauptsächlichsten übrigen Vorbereitungsmittel sind: Fasten, Beherrschung der Affekten, und Zurücksetzung der weltlichen Geschäfte ***).

Hieraus folgt: Jeder Mensch, der sich der moralischen Güte als des Haupterfordernisses von Seiten des Menschen befleißigt, kann sich in einen solchen Zustand versetzen, daß er des Umgangs und Einflusses höherer Wesen fähig wird. Dieß behauptet namentlich Philo vom Logos, und mithin von der Geisterwelt überhaupt, insofern er diesen als das Centrum derselben betrachtet, der, wie er sich ausdrückt, als die πηγη σοφιας seine Ausflüße auf Gott, die

---

*) De Somniis p. 461; De Gigant. p. 226.

**) Quis rer. div. haer. sit p. 383; De Sacrif. Abel et Cain p. 108 seq.

***) Quis rer. div. etc. l. c. Das Fasten hält Philo wenigstens zu Zeiten für nothwendig, und zwar alsdann ein strenges Fasten. Bei den späteren Alexandrinern und christlichen Theurgen wurde insbesondere auf Enthaltsamkeit und Verzichtleistung auf den Geschlechtsumgang ein hoher Werth gelegt. So auch in dem Manuscript der Pneumatologia occulta, welches den Hauptinhalt der folgenden Abtheilung ausmacht, und für welches dieser ganze Aufsatz mit als Einleitung bestimmt ist.

Engel, und die Menschen leitet *). Vorbereitet durch Stille, Mäßigkeit und Fasten, und wenn nicht wirkliches Fasten, doch angemessene, die Seele nicht beschwerende Nahrungsmittel, bei den spätern Theurgen namentlich Enthaltung von Fleischspeisen, Wein u. s. w. sucht der Weise (der Theurg) den günstigen Zeitpunkt, mit der Geisterwelt in Verbindung zu treten, wählet dazu einsame Orte, und erwartet die Zusammentreffung mit dem Logos. Dann gerathen solche Seelen auch wol in Exstasen, in eine Art von religiöser Trunkenheit, daß sie sich ihrer selbst kaum bewußt sind, weil ihre Seelenkräfte in diesem Zustande sich bloß leidsam oder passiv verhalten. Auf diese Weise und durch einen solchen vertrauten Umgang ward z. B. Moses der große Mann, denn Gott bedient sich des Logos bei den Freunden der Tugend, sie von den Krankheiten der Seele zu heilen, durch sie unverletzliche Gesetze, Lehr- und Staatsanstalten zu begründen, und sie zur Vollendung solcher wichtigen Dinge mit der nöthigen Stärke und Festigkeit zu versehen **). Aber auch Mose enthielt sich sogar der nothwendigsten Speisen und Getränke, aß vierzig Tage hindurch kein Brod und trank kein Wasser, als er auf dem Berge göttliche Mittheilungen empfing ***).

Von einem Manne, der so bekannt mit der Theurgie ist und so positiv davon redet, läßt sich, wie Bal-

---

*) S. die eben a. St. und De Somniis p. 453 vergl. 326, 336, so wie Ballenstedt S. 29 f.

**) Quis rer. div. etc. p. 448 401.

***) De vita Mosis p. 514; Leg. Alleg. p. 60; Quis rer. div. l. c.

lenstedt sich ausdrückt, erwarten, daß er selbst ein Eingeweiheter müsse gewesen seyn. Und dieß war auch, wie die unten angeführten Stellen beweisen, in der That bei Philo der Fall. Er genoß des Umgangs mit der Geisterwelt nicht allein, sondern wußte denselben auch durch Anwendung der gehörigen theurgischen Mittel nach Belieben zu bewirken *).

(Wie man vom Gebet, Fasten, Einsamkeit, Mäßigung ꝛc., als den von Philo empfohlenen theurgischen Hülfen immer weiter ging, um mit der Geisterwelt einen realen Rapport herzustellen, bis zum Glauben an eine unmittelbare, zwingende theurgische Kraft geheimnißreicher Worte und Charaktere, davon werden wir im Folgenden noch eigends reden. Unter den späteren Alexandrinern ist außer Jamblich besonders Proclus in dieser Hinsicht wichtig. Nicht minder in anderem Betrachte Hierokles, Hermes Trismegistus und Andere. Hierokles insbesondere bot zur Erklärung der dunklen Frage: «wie sich die Möglichkeit einer realen Verbindung zwischen einem immateriellen und materiellen Wesen begreiflich machen laße? allen Witz und allen Scharfsinn auf. Er bildete die ursprünglich platonische Idee von einem Seelen-Gewande am weitesten und kunstvollesten aus. Nach ihm sind nicht allein die menschlichen Seelen, sondern die Geister aller Art mit einem Seelenvehikel oder Seelen-Körper vereinigt, der von überirdischer oder glänzender (αυγοειδες) Natur ist. Hieraus erklärt

*) De Cherub. p. 86; Leg. Alleg. l. c., vergl. De Somniis p. 453, 326.

er nun nicht bloß, wie zwischen einem immateriellen und materiellen Wesen ein wirklicher Rapport bewirkt werden könne, sondern auch wie? sich der Mensch zu einem unmittelbaren Umgang mit Geistern theurgisch vorbereiten und tauglich machen könne. Eine Sache, wovon er in seinem Commentar über die goldenen Sprüche des Pythagoras recht mit Liebe spricht z. B. pag. 292. 293, p. 304 und an a. St. (Ed. Paris. 1583). Doch von dem Allen werden wir in der Zauber-Bibliothek noch einzeln handeln, wenn wir die verschiedenen Hypothesen zur Erklärung von Geister- und Gespenstererscheinungen näher berücksichtigen werden. Auch habe ich in der allgemeinen Encyklopädie (herausgegeben von Ersch und Gruber) in dem Aufsatz über Astralgeister, noch Manches hierher Gehörige bereits bemerkt, welchen ich deshalb zu vergleichen bitte.)

Ballenstedt macht in seinem Philo und Johannes über das Geistersystem Philo's folgende Bemerkungen.

«Es ist Charakterzug der Vorwelt, besonders des Judenthums, sich Gott zu versinnlichen und ihn durch Engel und Geister wirken zu laßen. Daß aber durch diese Geistertheorie der reinen Kenntniß Gottes, seiner moralischen Güte, seiner unbegrenzten Regierung, Vorsehung und Mitwirkung ein mächtiger Damm entgegen gesetzt werde, brauche ich wohl nicht zu beweisen. Man dachte und redete nicht anders von Gott, als mit der Nebenidee von Geistern; man ließ ihn nicht anders wirken, als durch sie; und was das Schlimmste war, man klassificirte sie so, daß aus ihrer Mitte Wesen hervor gingen, die Gottes wesentliche Vollkommenheiten be-

grenzten. Ein Theil derselben schwärmte in den niedrigen Regionen über unsrer Erde, und verpestete einen Theil der Menschen nach Gutdünken; ein anderer Theil war immer beschäftigt, zwischen Himmel und Erde Stationen zu halten, Befehle an die Menschen zu bringen, und Bitten und Bedürfnisse zurück zu tragen. Noch andere waren Sprecher Gottes, die den Menschen göttliche Offenbarungen hinterbrachten. Lauter Vorstellungen, die weder mit der Vernunft, noch mit einer auf Vernunft sich gründenden Religion bestehn. Es war ein Aberglaube, der aus der Kindheit des menschlichen Geschlechts abstammte. »

So viel Wahres diesen Bemerkungen zum Grunde liegt; so laßen sich der Sache, wie wir mit aller Achtung vor diesem schätzbaren Gelehrten bemerken, doch auch noch andere, und, unserer Einsicht nach, tieferere, ideellere Seiten abgewinnen. Da wir es uns aber bei gegenwärtiger Bibliothek zum besonderen Gesetz gemacht haben, alle Polemik, so viel als möglich, zu vermeiden, dem Urtheil der Leser, wenn wir einsehn sollten, daß es von dem unserigen verschieden seyn möchte, nur in wichtigen Dingen zu widersprechen, ja wo's nöthig scheinen dürfte, selbst unserer individuellen Einsicht die durch Zeit und Zeiterforderniße gebotenen Opfer zu bringen: so wollen wir vorstehenden Abschnitt von Philo's Geister- und Theurgie-System hiemit beschließen.

Anlage
zu diesem Abschnitte.

Vielleicht lesen unsere Leser an dieser Stelle folgende theurgische Annahmen des Indiers Nagar mit Interesse. Dieser Theurg lebte ungefähr zu gleicher Zeit mit Philo in Indien und China. Sein theurgisches System kommt im Wesentlichen ganz mit Philo's System überein, nur daß es noch weit schwärmerischer und phantastischer ist. Es bieten sich interessante Parallelen dar, die unsere Leser selbst ziehen werden.

«Die Lehrer der Magie weisen drei verschiedene Wege an, zum Genuß des Umgangs mit einem guten Genius zu gelangen. Erstlich durch die innere Vereinigung mit demselben in Gedanken, nämlich wenn geheime Gedanken, Regungen, Neigungen und Triebe in dem Herzen entstehen, dieses oder jenes zu thun, oder zu unterlaßen. Nagar, der Indianer, beruft sich in seinem Werke auf seine eigene Erfahrung davon, und leget von sich selbst dies Zeugniß und Bekenntniß ab: «Mein gebenedeyeter Guardian (Schutzgeist) Damilkar, hat sich mir nunmehro so sanft und lieblich mitgetheilt, daß er nach allen Arten der Offenbarungen, wodurch ein heiliger Dämon die Menschen-Kinder beglücken und mit ihnen Umgang pflegen kann, mir erscheinet. Einmal durch den intellectuellen Weg in meiner Vorstellungs- (Einbildungs-) Kraft, vermöge dessen er mir beständig gegenwärtig ist, und mich alle Augenblick erinnert, was ich thun und nicht thun soll. (Ganz wie der Logos bei Philo.) Ach! hätte er sich nicht mit Gewalt meiner Seelenkräfte bemeistert, und auf meiner

durch die Region der Lüfte letzthin unternommenen Reise — man sieht, daß es Nagar weiter, als Philo gebracht hatte! — nach Quianfi in China*) plötzlich mich gewarnt und mir einen Wink gegeben, mich schnell zur linken Hand umzuwenden: so hätte ein Schwarm von bösen Luftgeistern, welche unter Grachonecks Anführung durch eben dieselbe Luftgegend eben angezogen kamen, auf der Stelle mich gewißlich in tausend Stücke zerrissen. So offenbaret sich mir mein Genius auf die erste Art. — Die zweite Art seines Erscheinens besteht darin, daß er mir, auch wenn sich der tiefste Schlaf meiner bemächtigt hat, seine freundschaftliche Gegenwart nicht entzieht. Zuweilen steht alsdenn mein Damilkar in der Gestalt einer unvergleichlich herrlichen Jungfrau vor mir, und überreicht mir einen mit dem Trank der Götter angefüllten Becher, welchen mein intellectueller Mensch ausleeret; bisweilen bringt er auch noch etliche andere Geister von seiner himmlischen Gesellschaft mit sich, und schwebt mit denselben um mich herum. Wiederum zu anderer Zeit, wenn ich etwan, ermüdet von tiefen Betrachtungen, bei meiner beschaulichen Andacht wegen Schwachheit meiner Sinne mich des körperlichen Schlafes nicht mehr erwehren kann, und auf dem heiligen Berge der Versammlung, (Mountain of Convocation) welcher Adan heißt, in einen sanften Schlummer sinke, zeiget er mir die Gesetze und Bewegungen der Him-

---

*) Voila! einen Aeronauten ohne Luftball, ohne Fallschirm, viele hundert Jahre zuvor, ehe Montgolfier, Blanchard ꝛc. durch diese Erfindung in Europa so viel Aufsehen erregten. Dieß theurgische Kunststück hat Aehnlichkeit mit den Hexenfahrten.

mel, die Natur aller erschaffenen Wesen, und die Wirkungskräfte eines jeden bösen Dämons. — Drittens endlich, so erscheint mir Damilkar auf mein jedesmaliges Verlangen; denn, was Ich will, das will Er auch, und was Er will, das will Ich. So z. B. wenn ich manchmal etwas zu lange schlafend liegen bleibe: so tritt er vor mich hin, besprengt mich mit dem Thau des — vierten Himmels, (also noch ein Himmel über dem dritten Paulinischen Himmel) und rufet dreimal: Nankin Nagar! Nankin Nagar! Nankin Nagar!!! — Sogleich erwache ich, und sobald es alsdenn die gehörige Zeit ist, erheben wir uns Beide durch die Luft auf den heiligen Berg der Versammlung, Adan.»

Sieh. Of the Nature and Substance of Devils and Spirits, ein Supplement eines Ungenannten von Reginald Scot unter demselben Titel herausgegebenen, und mit seinem berühmten Werke The Discovery of Witchcraft verbundenen Abhandlung, nach dem deutschen Auszuge in Reichhardt's Beiträgen Th. II. S. 458. f. — Wir bemerken hiezu das Einzige, daß der heilige Versammlungsberg Adan in Nagar's Theurgie fast die Rolle des Blocksbergs spielt in der Diabologie: wie hier die Teufel und Hexen, so kommen dort die Engel und Heiligen zusammen, und zwar hier wie dort auf gleichem leichten geisterartigen Wege, durch — die Lüfte.

Dritter Abschnitt.

Theurgie in den beiden ersten christlichen Jahrhunderten.

I.

Läge es in unserem Zwecke, eine ausführliche und erschöpfende Untersuchung über die in Frage stehende Aufgabe zu schreiben; so müßten wir nun vorzugsweise die Ansichten der beiden ersten christlichen Jahrhunderte und besonders der verschiedenen gnostischen Parteien über die Theurgie, einer näheren Betrachtung unterwerfen. Wirklich bietet die Geschichte der Gnostiker im Gebiet der Theurgie überreichen Stoff dar, insofern unter diesem gemeinsamen Namen zugleich die seltsamsten Geschlechter von moralischen, metaphysischen, und hyperphysischen Adepten, Nativitätsstellern, Traumdeutern, Beschwörern, Geistercitirern, Theosophen, Theurgen, Magikern, Astrologen, Wahrsagern und Gauklern *), zusammen begriffen werden **). —

*) Dergleichen scheinen besonders die Ophiten oder sogenannten Schlangenbrüder gewesen zu seyn, deren Geschichte noch sehr im Dunkelen liegt. Walch's Ketzerhist. B. I. S. 447. Mosheim's Ketzergesch. Th. I.

**) Vergl. Wieland's Einleitung zu seiner Uebersetzung von Lucian's Werken. Meiner's Geschichte der Denkart der ersten Jahrh. nach Chr. ꝛc. Drück's Rede von den Verirrungen der Vernunft im zweiten Jahrhundert ꝛc. und von den Alten

Ein seltsamer Geschmack an übernatürlichen Dingen hatte sich in diesen, gleichwol aufgeklärten, wenigstens auf's höchste luxuriös und intellectuell verfeinerten, Zeiten vieler Leute und vor anderen gerade derer bemächtigt, die Anspruch auf höhere Einsicht, tiefer eingehende Gelehrsamkeit machten. Juden, Christen, Heiden, nicht Christen allein, und am wenigsten Christen, als solche, waren es unter anderen römischen Provinzen besonders in Aegypten, so die alten Priesterkünste, die verschiedenen Zweige von Magie, und die mancherlei geheimen Wissenschaften trieben, welche den Menschen mit der Geisterwelt in Bekanntschaft und Verbindung setzen, und ihn durch Amulete, Talismane, Ringe, theurgische Sprüche, magische Charaktere, dämonische Kräfte zum Gewalthaber über die Natur machen sollen: es waren Leute von allen Religionen, Geschlechtern, Systemen und Ständen, die in diesem Zeitraum, besonders um die Zeit Hadrian's und der Antonine sich dahin neigten. Inzwischen ist nicht zu leugnen, daß die Theurgie vorzüglich zu Alexandrien unter den Gnostikern *) verbreitet und hochgeschätzt war, durch deren ganzes Geistersystem sie begünstigt wurde, das gewisser-

---

vorzüglich Plinius Hist. nat. L. XXX. c. 1. Im Römer-Staat, christlichen und heidnischen Antheils, waren diese beiden Jahrhunderte ungefähr, was für das spätere europäische Christenthum die Hexenperiode war, oder vielmehr die Periode der theurgischen Magie und Theosophie im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert.

*) Und unter diesen wieder hauptsächlich bei den Valentinianern, deren Amuletologie, Abrasaxringe u. s. w. bekannt sind s. Velthusen's Hoheslied und Amethyst a. m. Orten, so wie insbesondere über die Abrasaxringe Montfaucon Palaeograph. Gr. p. 177 und Conyers Middleton Antiquitt. monum. p. 73 seq.

maßen auf theurgische Ideen hinführen mußte. Daher die Erscheinung, daß während der zwei ersten Jahrhunderte, außer Rom, der Hauptstadt selbst, magische und theurgische Künste aller Art hauptsächlich in Aegypten, dem früheren Mutterland derselben, geübt wurden. Bei der gemäßigten Denkart Hadrian's in Absicht auf die Verächter der Staatsreligion *), enthält ein Brief dieses Kaisers vom Jahre 129 eine sehr auffallende und nachtheilige Schilderung der Christen in Aegypten. Alle, so heißt es darin, und schon die Classifikation scheint den Indifferentisten oder Spötter jener Zeit zu verrathen, Alle, Juden, Christen, Samariter, Patriarchen und Rabbiner, Bischöfe und Aeltesten wären in dieser Provinz Serapisdiener, Zeichendeuter, Wahrsager, Quacksalber, (nämlich zauberische, oder Giftmischer, wie aus dem Zusammenhang erhellt) und Gaukler; Alle hätten einen und denselben Gott, nämlich — keinen **). Er scheint kaum andere Christen als Gnostiker der eben bezeichneten Art, gemeynt zu haben, die mit theurgischen Künsten, Amuleten, magischen Ringen u. dgl. ihr Spiel in diesem Lande trieben.

Freilich herrschten diese Künste zu der Zeit allgemein, wenn auch in Aegypten in vorzüglichem Grade. Der Aberglaube war durch die frühere kraftvolle griechische

---

*) Eusebius Kirchengesch. B. IV. C. 8. 9. 26., vergl. Tertullian's Apol. C. III. und Justin's Apol. p. 69. in d. Patr. apostol. Außer den oben bereits angef. bekannten Schriften von Meiners, Drück ꝛc. gute allgemeine Bemerkungen über den Hang dieses Zeitraums zur Theurgie, magischen Künsten u. s. w. in Martini Thesaur. Diss. T. III. P. I. pag. 89 seq.

**) Vopisc. Saturn. c. VII. VIII. Le Quien orient. Christ. T. II. p. 348.

Naturphilosophie, durch die größere Verstandescultur und Naturforschung mächtig bekämpft worden. Nun ward durch das Christenthum ein neues geistiges Tieferes angeregt. Aber die gefundene Perle war nicht für Alle dieselbe. Nicht Alle faßten die wahre innerliche Bedeutung des neuen Weltglaubens, nämlich dessen welthistorische religiös-sittliche Tendenz. Diese verkannten die neue geistige Revolution, und machten aus dem, was eine Sache des Herzens und wirklichen Lebens war, eine Sache des Kopfs und der sich selbst überspringenden Verstandesspeculation, wie wir aus der Geschichte des Gnosticismus sehn. So bemächtigte sich in diesen Jahrhunderten wieder der Glaube an Theurgie, Mantik und Magie der Köpfe, die sichtbare Welt wurde mit Schwärmen von Geistern und Dämonen überschwemmt, die Naturgesetze wurden durch die Willkühr verdrängt, die Menschen traten wieder durch Einweihungen, Reinigungen, und die Künste der Theurgie in unmittelbare physische Gemeinschaft mit den Göttern und Geistern, und Heiden und Christen glaubten sich auf diese Weise am besten bekämpfen zu können, daher sich in der Dämonenlehre und Theurgie die entgegen gesetztesten Extreme bei Beiden wunderbar berührten, und in dieser Hinsicht Ein Glaube, Eine Bestrebung, wiewohl in den verschiedenartigsten Formen, und mit den widersprechendsten Mitteln und Endzwecken, als Gemeinsinn des damaligen Geschlechts sich aussprach *).

Richteten wir in diesen beiden Jahrhunderten unser

---

*) Vergl. m. Dämonomagie Th. I. S. 97. f.

Augenmerk zunächst auf das Heidenthum; so stände uns auch in diesem ein weites Gebiet für unsere Untersuchung offen. Hier müßten wir z. B. von dem Helden in der Theurgie, dem Vertrauten der Götter- und Geisterwelt, dem pythagoräischen Wundersmann Apollonius von Tyane handeln, der unter Vespasian gelebt haben soll, und zwischen dem und Christus anderthalb hundert Jahre nachher Hierokles, Statthalter in Bithynien, in einem besonderen, an die Christen gerichteten Buch *), eine Vergleichung anstellte, indem er der evangelischen Geschichte die Nachrichten von diesem Wunderthäter als eben so glaubwürdig nicht allein, sondern auch eben so wundervoll und wichtig entgegen setzte, und Philostratus hierauf einen eigenen theurgischen Roman von den wunderreichen Umständen bei der Geburt, den Lebensschicksalen, dem Götterumgang und den theurgischen Künsten dieses außerordentlichen Mannes schrieb **).

---

*) Eusebius adversus Hierocl. Lib. Lactantius Inst. divin. L. V. c. 2. 3.

**) Dieser theurgische Held, dessen wirkliche Geschichte fast ganz im Dunkelen liegt, hat in der alten und neuen Welt gleichwol großes Interesse erregt, und seine Literatur ist sehr reichhaltig. Philostrat's de vita Apollon. Tyan. Lib. VIII. sind für die Kenntniß der Theurgie in diesem Zeitraum ein sehr wichtiges Werk; (am besten ed. nach d. Urtheil v. Kennern v. Gottfr. Olearius in Philostratorum, quae supersunt, omn. etc.) auch deutsch von Seybold. Außer Olearius de Apoll. Tyan. Diss. praef. opp. Philostr. und Mosheim de Apoll. Tyan. Diss. in den Observ. sacr. et historico crit. p. 260, so wie in d. Commentt. et oratt. var. argum. p. 348 seq. unter anderen: De miraculis pythagor. Apoll. Tyan. etc. (von Jakob Zimmermann). Das neueste bedeutende Werk (wenigstens das ich kenne) über den Wunderhelden ist: Vie d'Apollonius de Tyane par Legrand d'Hussy, avec une notice hist. sur Aussy par Lévesque. Paris, 1807. II. Vol.

Betrachteten wir die unächten, fremden Namen in diesen Jahrhunderten untergeschobenen Bücher; so fänden wir auch da reichen Stoff für unsere Untersuchung. Semler bemerkt in Becker's bezauberter Welt (Th. III. S. 10.) mit Recht schon von dem in diese Kategorie gehörenden Buch Henoch, daß es dem Glauben an Magie und Theurgie in der alten Welt großen Vorschub gethan habe. Wirklich kommt in diesem Buch nicht bloß die Behauptung vor, daß Gott die Vorsehung — *προνοιαν* — über die Menschen und Alles, was unter dem Himmel ist, Engeln übertragen habe ꝛc. *), sondern es ist sogar auch von Zauber-Charakteren oder theurgisch-dämonischen Kunst-Mitteln die Rede darin, deren sich die Dämonen zur Beherrschung des Menschengeschlechts bedienen u. s. f. Auch Irenäus spricht in Beziehung auf dieß Buch von dem Umgang Henochs mit den Engeln und einer von Gott ihm an diese Geister übertragenen Gesandschaft, worunter er die Ankündigung der Strafen versteht, die dem Henoch einst an die, durch den Umgang mit den Töchtern der Menschen — 1 Mos. VI. 1–4 — gefallenen Himmelsbewohner oder Söhne Gottes übertragen worden seyen **). In mehreren anderen Büchern der Zeit ist von der Kraft theurgischer Sprüche, und insbesondere des in der älteren und neueren Theurgie so berühmten Tetragrammaton

---

*) Die Stelle kommt bekanntlich bereits in Justin's Apologie vor.

**) Auch daß die Menschen von den Dämonen Unterweisung erhalten, ihnen Opfer und Gaben zu bringen, wird darin behauptet. Justin. l. c. vergl. Corrodi's Geschichte des Chiliasmus Th. II. S. 73. und Wachsmuth a. a. Orte.

die Rede, durch dessen geheime Wirkung Moses den Aegypter getödet haben soll, wie selbst Clemens von Alexandrien nach einer solchen jüdisch-christlichen Fabel erzählt. In den Clementinischen Recognitionen wird von Abraham erzählt, daß er ein großer Astrolog gewesen, und von einem Engel Unterricht erhalten habe; von Cham, daß er durch seine Beschwörungen Feuerfunken aus den Sternen habe locken können ꝛc. ꝛc. Aehnliches oder Verwandtes in fast allen jüdischen Apogryphen, in dem Testament der zwölf Patriarchen, den sibyllischen Orakeln, den verschiedenen Kindheitsevangelien Jesu, namentlich dem Arabischen, von Syke edirten *), (welches voller magisch-theurgischer Dinge ist) den berühmten hermetischen Schriften, wenn diese nicht späteren Ursprungs sind, und der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts angehören ꝛc. ꝛc. ꝛc. **).

Endlich — unterwürfen wir gar die, wenn auch erst im folgenden Jahrhundert geschriebene, ***) doch dem ersten untergeschobene himmlische Hierarchie des Areopagiten Dionysius ****) einer näheren Betrachtung, in

*) Dieses werden wir in gegenwärtiger Bibliothek sehr ausführlich berücksichtigen müssen. Sogleich auf den ersten Blättern kommen sieben bis acht für Magie und Theurgie jener Zeit äußerst interessante Wundererzählungen vor.

**) Vergl. über diese letzteren den Aufsatz von dem Betruge mit untergeschobenen Büchern, in Tennemann's Geschichte der Philosophie Th. VI. S. 438 f.

***) Nach Anderen erst im IVten Jahrhundert, vergl. Döderlein's theol. Bibl. B. II. S. 181. f. Ittig de Patribus apostol. p. 125 und außer Arend's Lebensbeschr. des Dionys. Areopag. die Acta S. S. Octr. T. IV. p. 802.

****) De Hierarch. coelesti; de Nominibus divinis; (vorzüglich wichtig für die Theurgie) de Theologia mystica ꝛc. (Ausg. von Corderius, de Rubeis u. A.)

der das ganze Geisterreich wie ein aufgeschlagenes Buch vor dem erstaunten Blick des Lesers da liegt: so würden wir wo nicht für die Pneumatologie, doch für ihre Historie neuen reichhaltigen Stoff dadurch erhalten.

Aber wollten wir dieß Alles berücksichtigen; so würden wir nicht im Stande seyn, diese Abhandlung in einem Theile ganz zu liefern, was wir gleichwol für beinahe nothwendig halten, da solche als allgemeine Einleitung für alle und jede theurgischen Schriften bestimmt ist, welche die Zauber-Bibliothek sogleich vom ersten Theile an mittheilen wird, und wir sie mit in der Absicht voraus schicken, um alle Classen unserer Leser mit den richtigen Gesichtspunkten bekannt zu machen, woraus sie dergleichen Schriften ohne Nachtheil lesen und sicher beurtheilen können. Wir brechen also hier ab, und laßen es bei den gegebenen allgemeinen historischen Andeutungen bewenden.

Das Einzige fügen wir nur noch hinzu, daß die Katholiker der beiden ersten, so wie des dritten Jahrhunderts überall da, wo von Verbindung mit der Geisterwelt die Rede ist, in ächt-christlichem Geist alle Magie dabei ausschließen, über Theurgie dagegen sich also erklären, daß ihre Behauptungen als die Grundlage der christlichen Theurgie betrachtet werden können, wie sich solche späterhin nach und nach im Christenthum ausbildete.

Am wichtigsten für die Idee, die Ausbildung, und die Geschichte der Theurgie ist ohne einigen Vergleich die Alexandrinische oder Neu-plato-

nische Philosophie, die sich am Schluß dieser Jahrhunderte zu bilden begann.

Bei dieser also wollen wir nun ausführlicher verweilen. Hier — in Aegypten, und namentlich zu Alexandrien — ist ohnehin der alte classische Boden für Magie und Theurgie nach ihrer guten und bösen Bedeutung. Hier begegnen wir den Ideen wieder, die wir bereits aus Philo (Absch. II.) kennen, der unmittelbar vor dem Beginn des Christenthums in Aegypten lebte, wirkte und schrieb, nur daß sie im Geist dieser Philosophie ausgebildet, mit den übrigen Ideen einer schwärmerischen Philosophie verschmolzen, und in ihrer Anwendung auf die Theurgie äußerst erweitert erscheinen.

Vierter Abschnitt.

Theurgie bei den Alexandrinern und Neuplatonikern.

Plotin's Philosopheme über das Geisterreich und die Theurgie.

I.

Die Philosophie der Alexandriner versetzt uns in der allgemeinen Geschichte der Menschheit in den merkwürdigen Zeitraum, wo das Nachforschen über die höchsten ewigen Aufgaben der Vernunft im Kampf des Skepticismus und Dogmatismus, des Synkretismus und Mysticismus allmählig einen pur speculativen Charakter erhielt, und ohne die geringsten Bedenklichkeiten zu äußern, an dem Leitfaden der in Anschauungen verwandelten Begriffe sich in die übersinnliche Welt erhob, um in dieser die letzten Gründe und Gesetze der sinnlichen Welt zu erfassen: — kurz, in den Zeitraum, wo der Hang der Vernunft in dem übersinnlichen Reiche sich anzubauen, mit Hülfe einer lebhaften, die Gesetze der Erfahrung überspringenden Phantasie zuletzt beinah' in bloße theurgische Schwärmerei ausartete. « Das Absolute, sagt Tennemann, (Th. VI. Vorr. II.) welches dem menschlichen Geist immerfort in gleicher Ferne vorschweben wird, um den Forschungsgeist in stets reger Thätigkeit zu erhalten, wurde auf einmal durch die Zau-

berkraft der Phantasie ein wirkliches Objekt, welches der menschliche Geist durch unmittelbare Anschauung ergreiffen wollte. Der menschliche Geist wollte Alles, was sich nur denken, glauben, ahnden läßt, zu einem Objekt der Anschauung machen, und vergaß, geblendet von Begeisterung, daß die Vernunft mit den durch die Bilder der Phantasie verschmelzten Ideen und Begriffen ein Gaukelspiel trieb.»

Mit einem Worte Alles zu sagen: die Geisterwelt ward durch die Phantasie in die wirkliche Welt verpflanzt, also, daß Natur und Wirklichkeit fast gänzlich durch die Willkühr selbstgeschaffener Wesen verdrängt wurden. So war der theurgischen Speculation ein weites regelloses Feld eröffnet!

Man wollte sich in diesem Zeitraum des Absoluten gleichsam mit Gewalt bemeistern — bald mehr auf dem Wege des Denkens, bald mehr auf dem Wege des unmittelbaren Anschauens.

Jenes gab die schwärmerische Speculation, dieses die schwärmerische Theurgie *), wie beide abwechselnd bei den Alexandrinern herrschten.

---

*) Beide Arten waren mehrmals auch mit einander verbunden und unterstützten sich wechselseitig, doch nicht immer in demselben Grade. So hielt z. B. Plotin die Speculation für zureichend, um eine reale Gemeinschaft mit dem Uebersinnlichen zu bewirken, nämlich insofern sich das Absolute unmittelbar durch eine intellectuelle Anschauung der Seele darstelle, Jamblich aber verneinte diese, und setzte darum die Theurgie über die Speculation, welche durch die unmittelbare Anschauung und Erfahrung in wesentliche reale Gemeinschaft mit der Geisterwelt treten wollte. Zwischen beiden Ansichten schwankten wieder Andere mitten inne. In's Einzelne können wir an diesem Ort hierüber nicht eingehn, die für die Theurgie wichtigsten Punkte aber werden unten berücksichtigt werden.

Wie sich übrigens diese Philosophie im Conflict namentlich mit dem Christenthum, und den dadurch verbreiteten höheren Weltansichten von göttlichen Dingen nach universal-historischen Gesetzen ausbildete, ja ausbilden mußte: darauf können wir uns hier nicht näher einlaßen, und müssen auf die bekannten allgemeinen Untersuchungen darüber von Mosheim*), Meiners**), Keil***), Fülleborn****), und anderen älteren und neueren Gelehrten einmal für allemal verweisen*****).

---

*) Commentatio de turbata per recentiores Platonicos Ecclesia, in Dissertt. hist. eccles. p. 85 seq. Dieser geistreiche Denker regte von den Neueren zuerst rein geschichtlichere Gesichtspunkte im Gebiet dieser Untersuchung an.

**) Beitrag zur Geschichte der Denkart der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt in einigen Betrachtungen über die Neuplatonische Philosophie. Leipzig, 1782.

***) De caussis alieni Platonicorum recentiorum a religione christiana animi. Lipsiae, 1785. 4.

****) Neu-Platonische Philosophie, in dessen Beiträgen zur Geschichte der Philosophie St. III.

*****) Z. B. Oelrichs, Rösler, Ruhnkenius, (Diss. de vita et scriptis Longini. Leiden, 1776.) 4. Tennemann ꝛc., und von Aelteren besonders Olearius, Hebenstreit, Holstenius, Wernsdorf, u. s. w. Eine schätzbare kleine ältere Schrift muß ich hier noch nennen, und bedauere nur recht sehr, daß ich mir solche aller Mühe ungeachtet zu gegenwärtiger Arbeit nicht habe verschaffen können: Heinrich Jakob Ledermüller's (Praes. G. A. Will.) Diss. de Theurgia et virtutibus theurgicis. Altorf. 1763. 4. — So sehr hatte der neue Weltgeist übrigens schon die allgemeinen Zeitansichten durchdrungen, daß es sogar bei einigen der hauptsächlichsten Verehrer und ersten Begründer der neuen Philosophie, z. B. bei dem eigenen Lehrer Plotin's, Ammonius, dem Sackträger, so wie bei seinem vertrauten Schüler, Amelius, (wenigstens hatte dieser das Evangelium Johannis gelesen s. Eusebius Praepar. evang. L. XI. c. 19. p. 540. Ed. Montac.) beinahe schwer zu bestimmen ist, ob sie Heiden oder Christen gewesen. Namentlich aus

Wir bemerken bloß in Absicht auf die allgemeine Pneumatologie und Theurgie des Zeitalters, daß über die Möglichkeit und Wirklichkeit eines Umgangs mit Engeln, Geistern, Dämonen ꝛc. Heiden und Christen, Katholiker, Gnostiker — kurz Alle übereinstimmend dachten, gleichsam als sey dieß eine Sache, worüber kein Streit statt finden könne. Hieronymus macht bei Dan. VIII. 17. folgende höchst originelle Anmerkung, welche wir unseren Lesern mittheilen müssen, weil sie den Geist jener ganzen Zeit, wie er bei Heiden, Juden, Christen, und dem ganzen damaligen Geschlecht herrschte, recht merkwürdig veranschaulicht. Bekanntlich werden die Propheten Ezechiel und Daniel gemeiniglich von Gott angeredet: Menschen-Kind — (בֶּן־אָדָם, nach Chaldäischem und Syrischem Sprachgebrauch so viel, als Mensch.) Dieß geschieht, sagt Hieronymus nicht umsonst, sondern deswegen, damit Ezechiel, Daniel, Zacharias, weil sie sich so oft unter den Engel befanden und mit ihnen Umgang hatten, nicht zum Hochmuth verleitet würden, und sich nicht zuletzt gar den Engeln der Natur oder Würde nach gleich hielten. Darum werden sie so oft an ihre Gebrechlichkeit erinnert und Menschenkinder genannt, denn sie

---

Plotin's Schule wandten sich zu Rom Mehrere zum Christenthum — Augustin. Epist. LVI ad Dioscur. Opp. Tom. II. p. 266. Ed. Eras. Dasselbe gilt auch von Longin, der wenigstens Mose als einen Schriftsteller von Wichtigkeit rühmt, (De Sublim. c. IX. p. 34 Ed. Toup.) — schade daß s. übrigen Schriften verloren gegangen — dagegen war Phorphyrius, von dem wir in dem folg. Absch. reden werden, ein erklärter Vertheidiger der Volksreligionen. Eusebius Kirchengesch. VI. 19. Socrates K. G. III. 23. vergl. Fabric. B. Gr. Vol. IV. p. 207.

sollten wissen, daß sie ihres Umgangs mit den Engeln ungeachtet Menschen waren und blieben.

So war damals die allgemeine Weltansicht. Aber wir nehmen den abgerissenen Faden wieder auf, und bleiben nach dem nächsten Zweck gegenwärtiger Untersuchung bei der Aufgabe stehn: ob? und wie? der Mensch zu einer realen Verbindung mit der Geisterwelt gelangen könne, um zu sehn, was in den Schulen der Alexandriner und Neuplatoniker darüber gelehrt wurde. Daß wir bei der uns gebotenen Kürze nicht Aller Meinungen, sondern nur die der angesehnsten Lehrer dieser Philosophie berühren können, hab' ich kaum nöthig zu bemerken.

II.

Plotin.

Der erste, der für die Geschichte der Theurgie hier vorzügliche Aufmerksamkeit verdient, ist Plotin, als einer der originellsten Begründer der neuen, im vorher gehenden Paragraph nach ihrem allgemeinsten Umriß bezeichneten Art zu philosophiren, welche man nach ihrem Geburtsort die alexandrinische, nach ihrer nächsten Quelle und Aehnlichkeit die neu-platonische nennt, ihrem Wesen und Geist nach mit Recht aber die supernaturalistische, oder, wie sie von den Neueren gemeiniglich genannt wird, die schwärmerische nennen kann.

Die vorzüglichste Quelle, woraus wir den Plotin kennen lernen, ist Porphyrius Lebensbeschreibung*).

---

*) De vita Plotini in m. Ausg. Vergl. Brucker's Hist. crit. phil. Tom. II. p. 217 seqq. Buhle Gesch. der Philosophie Th. IV. S. 303.

Plotin war zu Anfang des dritten Jahrhunderts, (205.) zu Lykopolis in Aegypten geboren. Zwar wissen wir dieß nicht von ihm selbst. Denn er verachtete sein irdisches Leben so sehr, und schämte sich gleichsam seiner Menschheit also, daß er seine Freunde nie mit dem Ort, dem Tag oder Jahr seiner Geburt bekannt machte. In allen seinen Handlungen, so wie in seinem Denken zeigte er von Frühem an einen unverkennbaren Hang zum Schwärmerischen. So ließ er z. B. um keinen Preis ein Bildniß von sich verfertigen. Es sey schon genug, meynte er, die körperliche Gestalt zu ertragen, mit der die Natur den Geist umgeben habe, als daß man darauf denken solle, von dem Bilde noch ein Bild zu machen, das dem ersteren eine längere Dauer gebe, als wenn es wunder ein so sehenswürdiger Gegenstand wäre. Solche Züge, welche noch mit vielen ähnlichen aus Plotin's Leben vermehrt werden könnten, charakterisiren unseren Philosophen, so wie die überspannte Denkart jenes Zeitalters überhaupt*). Doch dieß nur im Vorbeigehn!

Was sein philosophisches System betraff; so beruhte solches auf einer doppelten Hypothese, welche von ihm ohne Zweifel und ohne Prüfung, ob sie auch möglich und den Gesetzen des Erkenntnißvermögens angemessen sey, als erwiesen, oder vielmehr unmittelbar gewiß betrachtet wird. Diese Annahme ist: das Uebersinnliche ist der Grund des Sinnlichen — und: das Uebersinnliche wird unmittelbar durch eine intellectuelle Anschauung, welche noch vor dem Denken hergeht, erkannt.

---

*) Porphyrius Vita Plotini p. 1. 2. vergl. Meiners Geschichte der Wissenschaften bei den Griechen und Römern Th. I. S. 263. f.

Ohne sich, wie seine Schüler und Nachfolger thaten, auf eine nähere Untersuchung der Wirklichkeit, oder inneren Natur der Magie, Theurgie und Mantik einzulaßen, behauptet er consequent nach seinem System über diese Gegenstände Folgendes:

Es gibt eine «natürliche» Magie und eine «natürliche» Mantik *).

Denn, ist die Verstandeswelt, in welcher Alles bestimmt und nothwendig ist, ein Ausfluß des Urwesens; ist die Sinnenwelt wieder ein Ausfluß der Verstandeswelt; ist die Zufälligkeit der Dinge in derselben eine nothwendige Folge ihres Abstandes von dem Urwesen, und dieser Abstand in dem Grade der Vollkommenheit ein Naturgesetz; ist mit Einem Worte das durch die zeitlose Thätigkeit der ewigen Principe **) alles Seyns nicht in der Zeit entstandene Weltganze, als Ein großes lebendiges Wesen (Thier ***) zu betrachten, in welchem Einheit und Zusammenhang ist, wo auch das Entfernte einander nahe ist, kein Theil wirken kann, ohne daß auch die entfern-

---

*) Mantik — für Theurgie überhaupt, als Hauptbestandtheil derselben, wie Plotin das Wort verschiedentlich braucht. Einer der nächsten Theile der Z. B., wird einen Aufsatz über die Mantik der alten Welt enthalten — dann mehr hierüber! Daß in obigen Worten übrigens der Accent auf «natürlich» liegt; daß sich das ganze folgende Räsonnement hierauf bezieht, wie Plotin nach seinem System dieß «natürlich» nämlich auffaßte oder begriff: — dieß bedarf kaum der Erinnerung.

**) Dergleichen nahm Plotin drei an, wovon die weitere Ausführung hier nicht her gehört. Vergl. Tennemann's Geschichte der Philosophie Th. VI. S. 68. ff.

***) Vergl. über diesen Ausdruck im folg. Absch. den Auszug aus Porphyr's Brief an Anebon.

teren Theile in Mitleidenschaft kommen, weil in dem Ganzen «Eine» Seele ist, welche ihre Thätigkeit auf alle einzelne, das Ganze ausmachende Theile erstreckt: so gibt es eine «natürliche Magie und Mantik», insofern Alles in einer natürlichen Wechselwirkung (Wahlverwandtschaft) zusammen steht, und das Ganze eine Mannichfaltigkeit von Kräften ist, die einander unaufhörlich auf manichfaltige Weise anziehen und abstoßen, und durch «Eine» Kraft zu «Einem» Leben vereiniget werden. *) Alles ist nach Plotin in dem Universum lebend und beseelt; Alles ist Wirkung und Erzeugniß Einer allgemeinen Lebenskraft; Seele und Körper, Form und Materie sind Eins und unzertrennlich, also, daß das Producirende nie von seinem Produkte getrennt ist, und es keinen Zeitpunkt gibt, in welchem das Ganze nicht beseelt wurde, und hierauf gründet sich die reale Gegenwart des Göttlichen oder Uebersinnlichen in der Welt.

Plotin war, wie man hieraus sieht, Magier und Theurg in der uranfänglichen reinen Bedeutung des Worts, und, was diesen Punkt seiner Philosophie betrifft, wirklich auf dem Weg zum Höchsten. Porphyr,

---

*) Plotinus, Ennead. IV. L. IV. c. 40: τας δε γοητειας πως; η τη συμπαθεια και τω πεφυκεναι συμφωνιαν ειναι ὁμοιων, καὶ εναντιωσιν ανομοιων· Και τη των δυναμεων των πολλων ποικιλᾳ, εις ἑν ζωον συντελουντων. Και γαρ μηδενος μηχανωμενου αλλου, πολλα ἑλκεται και γοητευεται. Και ἡ «αληθινη μαγεια» ἡ εν τω παντι φιλια κ. τ. λ. Vergl. zu obiger Darstellung nach Tennemann's Auszug (VI. 57 f.) Ennead. II. L. III. c. 7. IV. L. III. c. 12. L. IV. c. 39.

der sich bald Für bald Wider Theurgie und Magie zu erklären scheint, weil er von keinen festen Principien dabei ausging, bleibt hier weit zurück. Hätte er Plotin's Winke weiter verfolgt und ausgebildet, die ihn zur reinen Idee des magisch-theurgischen Parsismus hätten leiten müssen; so würden später vielleicht Jamblich und selbst Proclus der Sache weniger schwärmerische, aber tiefere, Seiten abgewonnen haben.

III.

Aber nichts veranschaulicht Plotin's theurgische Ansichten mehr, als der wahrsagende und in's Zukünftige schauende Blick, dessen er sich in Folge seiner Entzückungen in die übersinnliche Welt und seiner unmittelbaren Anschauungen der Geisterwelt selbst rühmte. Wir wollen darüber nur folgende Thatsachen aus seinem Leben anführen, weil sie für unseren Zweck von vorzüglichem Interesse sind.

Ein gewisser Olympius aus Alexandrien suchte aus Neid den Plotin herab zu setzen, und durch magische Künste seinen Verstand zu fesseln oder zu verwirren. Er überzeugte sich aber bald, daß sein Beginnen vergeblich sey. «Wie eine machtvolle Seele, sagte er zu seinen Bekannten, besitzt nicht dieser Plotin! — Alle Kräfte, welche auf sie gerichtet werden, prallen an ihr ab, und auf den Angreiffenden zurück.» Inzwischen entgingen Plotin die heillosen Attentate dieses Menschen keineswegs. Aber nicht an der Seele, sondern nur an seinem Leibe empfand er ihre Wirkungen, der nach seiner Versicherung dann jedesmal wie ein lederner Beutel Glied vor Glied höchst schmerzlich

gleichsam zusammen geschnürt wurde. Da aber Olympius nicht weniger dabei litt, so gab er endlich die Versuche auf. Porphyrius folgert hieraus, daß Plotin von Geburt an etwas Göttliches empfangen haben müsse. Noch mehr beweis't ihm dieses folgende Begebenheit, welche zur Veranschaulichung des Begriffs der Theurgie in jener Zeit höchst wichtig ist.

Ein ägyptischer Priester kam nach Rom, und wurde mit Plotin bekannt. Er versprach, um eine Probe von seiner Erfahrenheit in der Theurgie zu geben, Plotin's Genius *) zu citiren, und denselben in sichtbarer Gestalt erscheinen zu laßen. Plotin selbst ward zu diesem merkwürdigen theurgischen Schauspiel eingeladen. Die Beschwörung fand in dem Tempel der Isis statt, dem einzigen reinen Ort, den der Aegypter nach seiner Versicherung zu Rom gefunden hatte. Der Geist erschien. Wie erschrack und erstaunte der ägyptische Theurg aber, als er keinen Geist aus der Classe der Dämonen, wie er erwartet hatte, sondern — einen Gott erblickte. O! selig bist du Plotin, rief er begeistert aus, der du keinen Geist aus der Ordnung niederer Geister erhalten hast! — Leider war dieser selige Anblick durch einen unglücklichen Zufall

*) Auch Sokrates lebte nach seiner Versicherung bekanntlich in steter Verbindung mit einem solchen Genius oder Spiritus familiaris. Die Idee davon muß tief im menschlichen Gemüthe liegen, denn man findet sie überall. Bei den Caraiben hat jeder Mensch seinen Zemen, (Astralgeist, Spiritus familiaris, Genius) wovon die vorzüglichsten nach des Menschen Tod in die Gestirne versetzt werden. Die ganze Lehre von den Astralgeistern gehört hieher. Vergl. Astralgeister in der allg. Encyklopädie Th. V., wo ich die Sache ausführlicher abgehandelt habe, wie auch in der Z. B. selbst noch geschehen soll.

nur von sehr kurzer Dauer, also, daß von dem erschienenen Gotte nichts erfragt werden konnte. Denn der Vertraute des Theurgen oder Geistercitirers hatte gewisse Vögel, welche er zu seiner Sicherheit in der Hand halten mußte, man weiß nicht ob aus Furcht, oder aus Neid über Plotin's Glück, in diesem Augenblick erdrückt, und — so verschwand der Geist *).

So lebte Plotin also, der ein höheres geistiges Wesen, auf das er, wie Porphyr sagt, sein göttliches Auge immer gerichtet hielt, zur beständigen Begleitung bei sich hatte, recht eigentlich in einer wesentlichen und realen Gemeinschaft mit der Geisterwelt **). Er selbst hatte hievon auch ein so tiefes Gefühl und betrachtete alles Zeitliche als so gering, daß er seinen Freunden, wie wir bereits bemerkt haben, nie weder den Ort, noch den Tag seiner Geburt bekannt machte, wie Porphyrius sogleich in den ersten Zeilen seiner Lebensbeschreibung von ihm berichtet, indem über solche irdische Dinge auch nur ein Wort zu verlieren, schon zu viel sey.

---

*) Der theurgischen oder geweiheten Kunstausdrücke wegen hier einige Worte des Originals! — — γινεται μεν εν τω Ισιῳ ἡ κλησις — — κλῃθεντα δε εις αυτοψιαν τον δαιμονα, θεον ελθειν — — Μακαριος ει, θεον εχων τον δαιμονα! — — Mehr hievon wenn wir unten von der Kraft der Charaktere und des Worts beim Götter- und Geistercitiren, nach Jamblichs Vorstellungen handeln werden.

**) Darum schrieb er auch eine eigene Abhandlung von den den Menschen zugesellten Dämonen, und den Ursachen, warum diese von so verschiedener Art sind. Er muß nach seinem System beurtheilt werden, und da wäre es unbescheiden, wenn man gegen etwas von dem Allen Zweifel erregen wollte, denn er spricht aus unmittelbarer Anschauung und als Vertrauter des Geisterreichs aus eigener Erfahrung.

Im Augenblick seines Todes sagte er zu seinem Arzte Eustochius: «Ich suche jetzt eben den Gott in mir zu der in dem Universum befindlichen Gottheit zurück zu führen.» — Als Amelius einmal ein feierliches Opfer veranstaltet, und auch den Plotin dazu eingeladen hatte, sagte er: Diese Götter müssen wohl zu mir kommen. Ich bedarf nicht zu ihnen zu gehn. Nicht Bekanntschaft mit den niederen Dämonen oder Untergottheiten suchte er, da sein Spiritus familiaris oder Astralgeist schon von höherem Range war, als diese — unmittelbare Vereinigung mit dem höchsten Wesen war sein Streben, das Ziel seiner ganzen Philosophie, wie seines ganzen Lebens. In der That ward ihm dieß beneidenswerthe Glück in der Zeit, als Porphyrius seines Umgangs sich erfreute, viermal zu Theil, nicht etwa bloß ideell oder in der Einbildung, sondern nach Porphyrius Versicherung real und wesentlich, obgleich auf eine unaussprechliche Weise. Porphyrius selbst war nicht so glücklich, denn er selbst ward nur ein Mal in seinem Leben, und zwar im acht und sechszigsten Jahre kurz vor seinem Ende, dieser höchsten Gnade gewürdiget.

Wie Plotin's Leben, so sind selbst die Umstände, welche seinen Tod begleiteten, nach Porphyrius für seine Verbindung mit dem Geisterreich entscheidend. Denn kaum hatte er die oben angeführten Worte gesprochen, daß er so eben strebe *τον εν ἡμιν θεον αναγειν προς το εν παντι θειον*; so kam eine Schlange — *δρακοντος* — unter dem Bette hervor, wo er lag, und schlüpfte geisterartig durch eine in der Wand befindliche Oeffnung augenblicklich hinweg. Ohne Zweifel, sagt

Porphyrius, war der Drache die sichtbare Hülle des göttlichen Wesens, welches sich dem sterbenden Körper Plotins entwandte. Nach seinem Tode erklärte ein Drakelspruch des Pythischen Apollo, welchen sich Amelius geben ließ, daß Plotin eine göttliche Seele empfangen gehabt habe, und in den Chor der seligen Götter zurück gegangen sey.

Fünfter Abschnitt.

Porphyr's Ansichten von Theurgie und Magie in Verbindung mit dessen Geisterlehre.

(Nebst einigen Bemerkungen über die Aechtheit seines Briefes an Anebon.)

I.

Unter den zahlreichen Schülern Plotin's zeichnete sich hauptsächlich Porphyrius, und unter dieses Anhängern Jamblichius aus, welche dessen Philosopheme weiter ausbildeten, auf die Geisterwelt, so wie auf Magie, Theurgie und Mantik im Einzelnen anwendeten, um die unmittelbare Wechselwirkung zwischen den Menschen und Geistern, und wie man zum theurgischen Rapport mit ihnen gelangen könne, systematischer zu bestimmen.

Seligkeit, sagt Porphyr in Uebereinstimmung mit seinem Lehrer, ist das Ziel vernünftiger Wesen. Diese aber wird nicht erreicht durch Speculation oder Anhäufung von Worten und Kenntnissen, sondern bloß durch eine innige Vereinigung mit dem Wesen der Wesen und der intelligiblen Welt, als dem Urgrund alles Wahren, Vollkommnen und in sich Bestehenden.

Daß diese Vereinigung möglich sey, setzt er nach seinem System voraus: — worin sie bestehe, und wie sie erlangt werde, erläutert er in demselben.

Man gelangt nicht unmittelbar zur Gemeinschaft mit der Gottheit oder dem höchsten Wesen, wie er sich ausdrückt, sondern in Verbindung mit der Erkenntniß und Verehrung der Götter, Geister und Dämonen aller verschiedenen Ordnungen. Mit diesen aber setzt man sich durch Opfer und theurgische Gebräuche in einen übersinnlichen realen Rapport.

Da wir uns bei den einzelnen Philosophemen, Ansichten und Widersprüchen, welche in Porphyrius System über Götter und Dämonen, Magie und Theurgie vorkommen, nicht aufhalten können; so wollen wir bloß einen kurzen Auszug aus seinem Briefe an den ägyptischen Priester Anebon hier einrücken, worin er, wie wir jedoch einmal für allemal bemerken müssen, manchen seiner sonstigen Behauptungen widerspricht, und der überhaupt in Rücksicht auf den Contrast von Dogmatismus, Skepticismus, und Supernaturalismus interessant ist. Inzwischen erkennt man seine Ansichten von Magie und Theurgie doch am besten daraus. Aller Zweifelsknoten ungeachtet, so er sich selbst, und, wie in die Augen springt, gegen seine sonstige Gewohnheit hier recht absichtlich in diesem Briefe schürzt, setzt er die «Wirklichkeit» von Göttern, Geistern und Dämonen aller Art, so wie die «Möglichkeit,» mit ihnen in eine reale Gemeinschaft treten zu können, als etwas Unzubezweifelndes voraus, ohne sich, wie Tennemann sagt, je die Frage vorzulegen: «wodurch der menschliche Geist denn überhaupt zu solchen übersinnlichen Erkenntnissen gelange, und was ihnen objektive Wirklichkeit verbürge?» — Eine Frage, die sich freilich eben so wenig Plotin, als irgend ein anderer Verfechter oder Verehrer dieser Philo-

sophie vorlegte, ja nach den innersten Principien derselben vorlegen konnte! —

Nach einem allgemeinen freundschaftlichen Eingange wirft er sofort die Frage auf: welches sind die allgemeinen Merkmale der verschiedenen Classen der höheren Wesen, wodurch sie von einander unterschieden werden? — Sollen wir sagen, daß z. B. die Götter mit ätherischen, die Dämonen mit luftigen, die Heroen und Seelen sich mit irdischen Körpern verbinden? ꝛc. ꝛc. Und wenn die Götter, wie man annimmt, nur in dem Himmel wohnen: — warum citiren die Theurgen denn auch Erdengötter, so wie unter der Erde wohnende Götter? Warum werden einige Wasser- andere Luftgötter von ihnen genannt? — Endlich, wie stellen die Theologen Götter und Geister als leidende Wesen dar? — Sind die Götter von allen Leiden frei; so sind ihre Anrufungen, Beschwörungen ꝛc. eitel und vergebens; noch mehr aber die vergeblichen (theurgischen) Mittel, wodurch man sie zwingt *). Was keinem Leiden (Afficirtwerden) unterworfen ist, kann auch nicht gezwungen werden. Wie Vieles geschieht nun nicht in den theurgischen Ceremonien, was die Götter und Dämonen als leidend darstellt? —

Ferner — was unterscheidet die Dämonen von den sichtbaren und unsichtbaren Göttern, und sind Dämon, Heros, Seele durch das Wesen, oder die Thätigkeit von einander unterschieden? —

---

*) Das Wort αναγκαζειν, dessen P. sich hier bedient, war das bei Götter- und Dämonenbeschwörungen oder Hervorrufungen gewöhnliche Wort. Es ist hier von einem wirklichen Afficirtwerden, von einem mit Leiden verknüpften Zwingen die Rede.

Woran erkennt man also die Erscheinung eines Gottes, eines Engels, eines Erzengels, eines Dämons, eines Archon, und einer Seele? *)

Zuletzt was geschieht in der Mantik? **)

Alle Mantiker behaupten, ein Vorherwissen des Künftigen sey nur durch Götter oder Dämonen möglich, und es könne kein Wesen das Künftige wissen, wenn es nicht selbst Urheber desselben sey ꝛc. ꝛc.

In Beziehung auf die Ursachen der Mantik scheint es mir ein Problem zu seyn, ob Gott, ein Engel, oder ein Dämon, oder wer sonst bei den Erscheinungen, Wahrsagungen und allen theurgischen Handlungen gegenwärtig ist, als von uns selbst — ὡς δι ἡμων — durch die zwingende Kraft der Anrufung oder Beschwörung herbei gezogen wird.

Ist es vielleicht, fährt Porphyr in dem absichtlich von ihm in schwebendem Dunkelklar gehaltenen Ton dieses Briefs hierauf fort, ist es vielleicht die Seele selbst,

---

*) Porphyr war, wie oben bemerkt worden, Heide, und Vertheidiger der heidnischen Volksreligionen. Verwundere sich gleichwol keiner meiner Leser, daß hier (wie später bei Jamblich) der — Engel und Erzengel von ihm gedacht ist. Die Zeit der Vereinigung nahte sich, das Christenthum fing immer mehr an Sprache, Wissenschaft, kurz alle Lebenszustände zu durchdringen. Will man dieß nicht annehmen; so konnte Porphyr diese verschiedenen Classen von Intelligenzen auch aus den heiligen Büchern der Chaldäer haben. Wirklich nahmen dieß Meiners und Tennemann an.

**) Es würde viel zu weit führen, den ganzen Brief zu berücksichtigen. Porphyr zählt hier nun viele einzelne Erscheinungen in der Mantik auf. Für unseren Zweck ist davon folgendes von Interesse, welches wir deswegen anführen wollen: «Wieder andere werden begeistert, wenn sie auf Charakteren stehen, wie z. B. diejenigen, welche Eingebungen erhalten.»

welche dieses voraus sagt und sich vorstellt, so daß es etwan wie durch Funken in der Seele angeregte Veränderungen wären?

(Dieser Gedanke ist eben so psychologisch wahr, als scharfsinnig, und es ist nur zu bedauern, daß man ihn selbst bei unserer dogmatischen Lehre von der Inspiration in alter und neuester Zeit nie unbefangen verfolgt hat. Sonst verdient hier noch bemerkt zu werden, daß die Neuplatoniker auch den allgemeinen Begriff von der Seele, als dem Princip, aus welchem die individuellen Seelen alle ihren Ursprung genommen haben, hypostasirten. Von diesem Gesichtspunkt gehn ihre Untersuchungen über die Frage aus: wie die (individuelle) Seele mit dem (allgemeinen) Geisterreich zusammen hange; wie die Geister auf die Seelen, und diese auf jene wirken? ꝛc. ꝛc. ꝛc. Und da Mehrere einen oder verschiedene einwirkende Dämonen in jedem Menschen annahmen; so entstand die neue Frage: wer dieser Dämon sey? ob er von der Intelligenz des Menschen verschieden, oder mit derselben identisch sey? dann, wie in dem ersten Falle das Verhältniß desselben zur Intelligenz zu bestimmen ꝛc. Siehe Tennemann's Geschichte der Philosophie Th. VI. S. 416.)

Oder ist die Wahrsagung, fährt er fort, vielleicht eine gemischte Erscheinung, welche zum Theil durch unsere Seele, zum Theil von Außen — εξωθεν — durch göttliche Eingebung bedingt ist?

Ob nicht die Seele durch solche Bewegungen das Vorhersehungsvermögen in sich erzeugt, und ob nicht vielleicht bei der Mantik auch das aus der Materie, vorzüglich der Thierwelt — *απο των ζωων* — in uns Aufgenommene, durch seine inneren (wesenhaften) Kräfte Dämonen bilde und constituire? *)

Auch in dem Schlaf erhalten wir bisweilen Vorstellungen von dem Künftigen, ohne daß wir daran gedacht haben, oder darauf ausgegangen sind.

Läßt sich die Mantik nicht vielleicht auch durch den Mittelzustand **), da man nicht recht bei sich, und auch nicht recht außer sich ist, wie z. B. die durch Magie künstlich hervor gebrachten Erscheinungen oder Vostellungen — *απο της γοητειας τεχνικως κατασκευαζομεναι φαντασιαι* — erklären?

Vermögen nicht endlich die Natur, die Kunst, die natürliche Verbindung der Theile des Universums, insofern sie gleichsam Ein großes (organisches) Thier ausmachen, gewisse Vorhersagungen künftiger Begebenheiten und ihrer Folgen darzubieten. Dieß läßt sich aus verschiedenen Thatsachen der

---

*) Aehnliche Andeutungen kommen selbst bei einigen christlichen Kirchenvätern vor, worauf wir in der Z. B. zurück kommen werden. Der Gedanke ist so sonderbar und so ganz von unseren jetzigen Vorstellungen abweichend, daß er auffallen muß. In der alten Welt, da man von dem Blut und Opferdampf der geschlachteten Thiere die seltsamsten Vorstellungen hatte, (selbst die Dämonen sollten den Opferdampf vom Blut der Opferthiere begierig einsaugen und sich davon nähren) in der alten Welt war er weniger auffallend.

**) Wie z. B. bei Verrückungen in Krankheiten, anhaltendem Fasten, Ergießung scharfer Säfte in den Körper ꝛc. Dieß Alles nennt P. selbst und macht darauf aufmerksam.

Magie beweisen, daß z. B. gewisse Steine und Pflanzen die citirten übersinnlichen Wesen darstellen, daß sie gewisse übersinnliche Bande knüpfen und auflösen, daß sie das Verschloßene öffnen, ja den Willen der Wesen, worauf sie wirken, zu ändern im Stande sind ꝛc. ꝛc. ꝛc. *).

Mir ist inzwischen bei der Mantik und Theurgie das immer noch am wenigsten klar, wie die Götter und Geister, welche als mächtigere Wesen citirt werden, sich doch als schwächeren und von schwächeren befehlen laßen. Ganz unvernünftig scheint es mir zu seyn, wie ein Mensch, der doch selbst jedem Anderen unterworfen ist, Drohungen, oder Fluchsprüche nicht etwa an einen Dämon, sondern selbst an die Beherrscher des Himmels, die Sonne und den Mond und jede andere himmlische Gottheit richtet, um sie durch die Furcht zu —zwingen. Denn es heißt: man werde den Himmel zerschmettern, die Geheimnisse der Isis enthüllen, die Glieder des Osiris dem Typhon hinstreuen u. s. w. Es kann wirklich keine größere Anmaßung von Seiten der Drohenden, und keine größere Feigheit von Seiten der Geschreckten geben. Indeß erzählt Chäremon, der Schreiber der Priester, daß dergleichen auch bei den Aegyptern allgemein gebräuchlich seyen, und daß solche

---

*) Dieß sind, vernünftig verstanden, d. h. nach den Naturgesetzen der allgemeinen Sympathie und Wahlverwandtschaft erklärt, in ihrer Art erhabene Ideen, ganz in Plotin's System und Geiste, welche in der neueren Magie besonders wieder von Albert d. G., Paracelsus, Agrippa von Nettersheim u. A. angeregt wurden, und welchen die Z. B. eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit in den folgenden Theilen widmen wird, wie sie's wirklich auch verdienen.

Drohungen unter allen die größte Gewalt haben. Hierüber nun wünschte ich deine Meinung zu erfahren ꝛc. ꝛc. ꝛc. Und warum werden in der Magie beim Beschwören gerade ausländische unverständliche Worte gewählt? — Der citirte Gott oder Dämon ist doch kein Aegyptier (oder Chaldäer ꝛc. ꝛc.) von Geburt, und wäre er's, so spricht er doch nicht die fremde Sprache, und überall keine menschliche. Auch wünschte ich von dir eine Erklärung darüber, wie sich die Aegypter das höchste Wesen denken, ob sie es für eine Intelligenz halten, ob für einzig, für körperlich oder unkörperlich u. s. w. u. s. w. »

Wir müssen, nachdem wir das Wesentlichste für die Theurgie und Dämonenlehre unserem Zweck gemäß aus diesem merkwürdigen Schreiben heraus gehoben haben, abbrechen, um den Raum zu sparen.

Porphyr spricht, um seine Gedanken mit den Gedanken seines ägyptischen Freundes auszutauschen und dieses Meinung zu erforschen, in diesem Briefe mehr in zweifelndem Tone als sonst, ja als er es nach dem ganzen Zusammenhang seiner Philosopheme thun konnte. Gerade aus dem Grunde aber ist der Brief für die Geschichte der Theurgie (so wie überhaupt der Dämonenlehre und Magie) ein äußerst denkwürdiges Actenstück, weil man die verschiedenen Vorstellnngen jenes Zeitalters so gerade am besten daraus erkennt, was nämlich als allgemeine Annahme galt, was bei einzelnen Denkern Anstoß fand, und, auf welche Weise das in Anspruch genommene von den Zweiflern bestritten ward. — Eine ausführlichere Darstellung seiner Philosophie oder richtiger seiner Philosopheme überhaupt, welche Tennemann Th. VI. lichtvoll gegeben hat, liegt außer unserem Zwecke,

und so gehn wir ohne weiteres zu dem berühmtesten Theurgen jener Schule, ja aller Jahrhunderte über.

Bemerken müssen wir jedoch zuvor in historisch-kritischer Hinsicht noch, daß Meiners in einer, dem IVten B. der Denkschriften der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften eingerückten Abhandlung: Judicium de libro, qui de mysteriis Aegyptiorum inscribitur die Aechtheit dieses Briefs aus dem Grunde in Anspruch genommen hat, weil sein Inhalt anderweitigen Behauptungen Porphyr's widerspreche. Tennemann und Andere haben dagegen bemerkt, daß Porphyr sich öfters widerspreche. Einen, meinem kritischen Gefühl nach, noch wichtigeren Grund habe ich oben und auch schon im vorher gehenden angedeutet. Ueberwiegende Gründe sprechen für die Aechtheit des Briefs. In rein psychologischer Hinsicht könnte man auch das noch für den Brief bemerken, daß die darin vorgetragenen Zweifel sichtbarlich einen so eigenen Charakter verrathen, daß sie nicht sowohl aus einer philosophischen Ahndung der Grenzen des menschlichen Wissens überhaupt und an sich, als aus einem geheimen Wunsche hervor gegangen zu seyn scheinen, mehr Licht und Gewißheit in diesen übersinnlichen Dingen wo möglich von dem Aegyptier zu erhalten. — So merkwürdig, und, wenn man will, auffallend dieser Brief in Vergleichung mit der ganzen Denkungsart Porphyr's indeß immer ist; so auffallend ist auch die Beschaffenheit der unter Jamblich's Namen vorhandenen Beantwortung desselben. Anstatt

die aufgeworfenen Zweifel gründlich zu beantworten, docirt der Verfertiger desselben, wie Tennemann sich ausdrückt, unserem Philosophen seine eigenen Philosopheme und Behauptungen vor, bis er am Ende auf die alte ägyptische Weisheit zurück kommt, und Porphyr's Wißbegierde die Schätze der hermetischen Bücher anrühmt.

Sechster Abschnitt.

Jamblich,

ein großer Verehrer der theurgischen Wissenschaften. Dessen Ansichten vom Geisterreich, der Magie, und Theurgie.

Beschluß.

I.

Von Jamblich's Lebensumständen wissen wir außer den Legenden, welche mit denen der Heiligen um den Vorzug streiten, wenig Gewisses. Er war zu Chalcis, einer Stadt Coelesyriens geboren, stammte vielleicht aus dem Geschlecht des Jamblichius, eines babylonischen Schriftstellers, welcher unter Marcus Aurelius lebte, hielt sich den größten Theil seines Lebens in Syrien auf, hatte zuletzt den Porphyr zum Lehrer, und starb wahrscheinlich noch unter der Regierung des Constantin's oder bald nachher. Für die Erhaltung der heidnischen Religion, die er durch seine Geisterlehre und Theurgie zu veredeln suchte, zeigte er den größten Eifer. Er ward von seinen Zeitgenoßen hoch verehrt, als ein Wunderthäter gepriesen, und gewöhnlich nur der göttliche oder wunderreiche (θαυμασιος) Jamblich genannt. Beim Beten ward er, wie das Gerücht sagte, immer zehn Fuß hoch über die Erde gehoben, und die Haut,

so wie das Kleid des Betenden nahm dann eine Goldfarbe an.

Wie dachte dieser wunderreiche Mann nun über den Zusammenhang zwischen der Sinnen- und Geisterwelt, das Verhältniß zwischen dem Menschen und den übersinnlichen Naturen, den Rapport, der sich zwischen beiden durch Theurgie begründen läßt u. s. w.? —

Jamblich ist für die Beantwortung dieser Fragen der interessanteste Schriftsteller; er hat mehr von Theurgie und Magie, und erklärt sich im Zusammenhang mit seiner ganzen Geisterlehre bestimmter, oder, wenn man will, begeisterter darüber, als alle Anderen, die mehr oder weniger gleiche Ansichten mit ihm theilten.

Man nennt ihn in der Geschichte der Philosophie einen Schwärmer und seine Philosophie die rein schwärmerische, in der That aber ging er nur rücksichtsloser zu Werke, und bildete die Philosopheme der Alexandrinischen Schule nach seiner Art consequent aus.

Wenn Plotin zum Beispiel nur die Möglichkeit und höchste Wünschenswürdigkeit einer innigen Verbindung mit der Geisterwelt durch eine intellectuelle Anschauung annahm, ohne sich weiter in eine besondere Untersuchung über die Wirkungen der Magie und Theurgie in dieser Hinsicht einzulaßen; wenn Porphyr sich darüber das eine Mal bestimmt, das andere Mal schwankend heraus läßt: so ist es ganz consequent, eine reale Verbindung mit den Göttern, Engeln und Dämonen, kurz der ganzen Geisterwelt, wie sie in dieser Schule angenommen wurde, zu behaupten, nachdem man einmal die Möglichkeit einer solchen Verbindung mit der höch-

sten, völlig wesenlosen Gottheit angenommen hatte. Eben so wenig kann es auffallen, daß bei Jamblich auch Speculationen über Engel und Erzengel vorkommen. Denn damit verhält es sich eben also. Nachdem man einmal angefangen hatte, gewisse Classen und Ordnungen in der Dämonenwelt fest zu setzen, kann es nicht befremden, daß eine oder etliche neue Classen von einem fremden Volke *), oder selbst aus dem Christenthum von ihm angenommen werden. Die Begriffe davon, dieß ist die Hauptsache, waren vorhanden, und, wie wir im vorher gehenden Abschnitte gesehen haben, nebst den Namen auch schon von Porphyr benutzt.

Jamblich setzte einen Unterschied fest zwischen Philosophie, Theologie und Theurgie. Ob er gleich diese verschiedenen Begriffe nicht bestimmt entwickelt, so ist doch so viel deutlich, daß er der Theologie und Theurgie einen höheren Rang ertheilt, als der Philosophie, indem er dieser die Erkenntniß durch Begriffe und Principien, jenen dagegen die Erkenntniß dessen anweis't, was außerhalb und über den Grenzen der menschlichen Vernunft liegt **).

---

*) In der That ist מלאך oder αγγελος ein so sprechendes Wort für die Dienstverrichtungen gewisser Geister, daß es sehr erklärbar ist, daß es auch im Gentilismus Eingang fand. Jamblich hatte namentlich seine Angelologie höchst wahrscheinlich von den Chaldäern. In einem bei Stobäus — Eclog. physic. p. c. 64. Ed. Heeren — vorkommenden Fragment seiner Schrift von der Seele spricht Jamblich auch von einer αγγελικη ψυχη; Wort und Begriff waren ihm also gleichsam schon geläufig.

**) De Mysteriis Aegypt. Lib. I. c. 2. vergl. Tennemann l. c. S. 251.

II.

Auch dieß ist nach seinen Ansichten von den göttlichen Dingen vollkommen consequent, und vermag um so weniger zu befremden, da die ganze Tendenz seiner berühmten Schrift von den Mysterien der Aegyptier dahin geht, zu zeigen: «daß es eine reale, innige und wirksame Vereinigung mit Gott und der gesammten ihm unterworfenen, oder von ihm ausfließenden Geisterwelt von Untergottheiten, Dämonen, Engeln, Heroen und Seelen gebe *), welche durch keine Vernunfterkenntniß erlangt werden könne, sondern allein durch gewisse geheimnißvolle theurgische Handlungen, Ceremonien und Worte, die eben darum, weil diese Wirkung auf keiner Vernunfterkenntniß beruhe, συμβολα und συνθηματα (Symbole, Zeichen, Verabredungen, Parolen, Signaturen ꝛc.) genannt würden, deren Kenntniß und Anwendung durch die Theurgie den Priestern allein als Vorrecht zukomme, ein göttliches Geschenk und Offenbarung sey, und daher den Menschen weiter führe, als alle Erkenntniß durch Vernunft und Philosophie **).

Die Möglichkeit nicht allein, sondern die wirkliche Existenz einer über die Vernunft erhabenen Theurgie ward von Jamblich sonach ohne alle weitere Beweise voraus gesetzt, und ihr die letzte Instanz über Gegenstände der Philosophie eingeräumt.

Daß der Mensch also zwischen sich und der Gei-

---

*) De Myst. Aegypt. II. 11. eine δραστικη ἑνωσις, wie er sich hier ausdrückt.

**) De Mysteriis Aegypt. I. c. 21.

sterwelt, d. h. nach Jamblich Göttern, Heroen, Dämonen, Engeln, Erzengeln und Seelen Verstorbener einen magisch-theurgischen Rapport bewirken könne: — dieß folgt hieraus von selbst.

Die Götter machen nach ihm das höchste, die Seelen das niedrigste Geschlecht der geistigen Naturen, in seinem unermeßlichen Geisterstaate aus.

Porphyr hatte die Frage aufgeworfen, worin die unterscheidenden Eigenschaften der Götter, der Dämonen, der Engel, Heroen und Seelen bestehen, ob sie in ihrer inneren Natur gegründet seyen, oder nur in ihren Verhältnissen zu anderen Naturen. Jamblich dagegen setzt den Unterschied zwischen Göttern, Dämonen ꝛc. dogmatisch aus Begriffen, die Art, Größe, Folge ihrer Erscheinungen theurgisch aus Anschauung und Erfahrung fest. —

Namentlich von den Dämonen, als den Mittelwesen zwischen den höchsten und niedrigsten Geschlechtern der Geister, von denen er uns aus der Fülle seiner theurgischen Erfahrungen Kunde gibt, — von den Dämonen sagt er uns Folgendes:

Die Dämonen sind von den Göttern abhängig, und ihrer Natur nach viel geringer und unvollkommener; sie sind die Diener der Götter und führen ihren Willen aus; sie haben einen weiten Wirkungsraum und machen das Unsichtbare und Unaussprechliche der Götter darstellbar in Werken und Worten; das Formlose gestalten sie in Formen, und das alle Begriffe übersteigende offenbaren sie in Begriffen. Sie empfangen alles Gute, des-

sen sie theilhaftig, oder ihrer Natur nach fähig sind, von den Göttern, und theilen es wieder den unter ihnen stehenden Geschlechtern der Dinge mit. Die Dämonen erfüllen mithin, nebst den Heroen, den Zwischenraum zwischen den Göttern und Seelen, und machen das Mittelband zwischen ihnen aus *). (Vergl. oben Absch. I. N. 1. 2.)

In dem dieser Stelle vorher gehenden oder dem achten Capitel, sagt er zur Beantwortung des von Porphyr in seinem Briefe an Anebon aufgeworfenen Zweifels: «daß die Götter nur den Himmel zu bewohnen schienen,» in Beziehung auf die Theurgie unter anderem:

Die Annahme, daß die Gegenwart der Götter von der Erde ausgeschloßen sey, hebt alle priesterliche Weihe, allen Gottesdienst, und alle theurgische Gemeinschaft zwischen der Götter- Geister- und Menschenwelt auf u. s. w.

Wir können das nun folgende, sich hierauf beziehende weitläuftige Räsonnement unmöglich ganz mittheilen, die folgende Stelle darin aber verdient noch aus dem Ganzen heraus gehoben zu werden, weil sie eine eigene Idee ausdrückt.

Die Götter umfaßen Alles in sich, und die auf der

---

*) De Mysteriis Aegypt. I. c. 9. Er redet hier ausschließlich von den guten Dämonen, nahm aber auch böse Dämonen an, in Betreff deren das Griechische und Römische Heiden- oder Götterthum nie recht wußte, was es daraus machen, und wie es ihre Idee ausbilden sollte. Vergl. Wachsmuth a. a. Ort.

Erde befindlichen Dinge haben ihr Seyn nur durch die Fülle der göttlichen Vollkommenheiten, und, wenn sie zur göttlichen Theilnehmung tauglich sind, so haben sie vor ihrem individuellen Wesen schon Götter in demselben präexistirend *).

Es ist, wiederhohlt er am Schluß seiner Bemerkungen noch einmal, weil ihm an Widerlegung jener Annahme, welche sein ganzes theurgisches System aufgehoben hätte, allzu viel gelegen seyn mußte, es ist gänzlich falsch, daß die Götter nur allein im Himmel wohnen; Alles ist vielmehr vom göttlichen Wesen und von Göttern erfüllt, belebt, und durchdrungen.

Die verschiedenen Geisterwelten, von der höchsten Gottheit bis zu den untersten Ordnungen der Dämonen und menschlichen Seelen, können sich dem Menschen also auch offenbaren oder ihm erscheinen, und offenbaren sich durch Erscheinungen dem wirklich, der sich in der Kenntniß und Praktik der wahren Theurgie befindet. — Am bestimmtesten erklärt er sich hierüber da, wo er mit theurgischem Ernst die Merkmale aus einander setzt, an welchen die Erscheinungen der Götter, Erzengel, Engel, Dämonen, Fürsten, Gewalten und Seelen unterschieden werden können **).

Hier ist das Prachtstück seiner Philosophie, und man weiß in der That nicht, ob man bei diesen Nachrichten aus der übersinnlichen Welt mehr seine Schwärmerei, oder seine seltene Unbefangenheit bewundern soll.

---

*) De Mysteriis Aegypt. I. 8.

**) De Mysteriis Aegypt. II. 3. 4.

Wir wollen, ohne ein Urtheil einzumischen, Einiges daraus anführen, da das, was er hier sagt, nicht allein den Geist seiner Philosophie, sondern wie man in Wahrheit behaupten kann *), bei Heiden und Christen den Geist seines ganzen Zeitalters vor die Phantasie bringt.

III.

Die Erscheinungen — dieß ist das Princip, wovon er bei seinen Theo- und Dämonophanien ausgeht — entsprechen dem Wesen, den Kräften und Wirkungen der verschiedenen Götter- oder Geisterarten; darnach richtet sich die Art und Weise, wie sie durch Beschwörungen sichtbar werden, Wirkungen äußern, ihnen angemessene Gestalten, so wie die ihnen eigenthümlichen Unterscheidungszeichen erblicken laßen. Die Erscheinungen der Götter sind einartig; die der Dämonen mannichfaltig; die der Engel einartiger, als die der Dämonen, unvollkommener jedoch als die der Götter; der Erzengel Erscheinungen kommen denen der Götter am nächsten. Die Erscheinungen der Fürsten oder Mächte, wenn man Gewaltige darunter versteht, welche über die Elemente unter dem Monde gesetzt sind, sind zwar mannichfaltig, finden aber doch mit einer gewissen Bestimmtheit oder Ordnung statt, versteht man aber die Vor-

---

*) Man denke z. B. nur an die Schriften des Dionysius von Areopagit, welche, obwohl man sie für ein Produkt des ersten Jahrhunderts ausgab, ungefähr gleichem Zeitalter mit Jamblich angehören. Sieh. oben Absch. III. N. 3.

steher oder Beherrscher der Materie, so sind sie mannichfaltiger und unvollkommener, als jene. Die Erscheinungen der Seelen sind von der größten Mannigfaltigkeit. Die Erscheinungen der Götter bestrahlen das Gesicht mit einem wohlthätigen Lichte; die der Erzengel sind zugleich kraftvoll und milde; lieblich die der Engel; furchtbar die der Dämonen; milder die der Heroen; die Erscheinungen der Fürsten oder der Elemente betäuben; die der Fürsten der Materie sind widrig und öfters den Sehenden gefährlich *); der Seelen Erscheinungen sind den Erscheinungen der Heroen ähnlich, aber schwächer ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Die Götter zeigen in ihren Erscheinungen eine gewisse Stetigkeit und Ordnung; die Erzengel dabei noch eine gewisse Kraft; die Engel Anmuth und Ruhe, vereinigt mit einiger Beweglichkeit; die Dämonen zeigen stürmische Bewegung und Unordnung; die Weltfürsten eine in sich ruhende Stetigkeit; die Fürsten der Materie Tumult; die Heroen Nachgiebigkeit gegen die Bewegung; endlich die Seelen ahmen die Heroen, jedoch in minderem Grade nach ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Was die Größe der Erscheinungen betrifft, worauf er nun kommt; so findet ein Gradunterschied statt. Die Erscheinungen der Götter sind zuweilen so groß, daß sie Sonne und Mond verhüllen, und, wenn sie herab steigen, ruhet selbst die Erde nicht mehr fest.

---

*) Dasselbe was in der neueren Theurgie bei Albert Magnus, Paracelsus, in den Claviculae Salomonis, Kornreuther's Magia Ordinis, in der Pnevmatologia occulta etc. etc. die Astral- und Elementargeister sind.

Wenn die Erzengel erscheinen, so werden einige Theile der Welt bewegt, und ein Licht geht vor ihnen als Vorläufer vorher. Kleiner und beschränkter ist die Lichterscheinung der Engel; noch eingeschränkter die der Dämonen, welche nicht immer mit derselben Größe und Gestalt erscheinen *); noch kleiner ist die Erscheinung der Heroen, jedoch nicht ohne Würde. Die Bilder der Weltfürsten sind groß, ja unermeßlich, die der Fürsten der Materie mehr prahlerisch und aufgeblasen. Die Bilder der Seelen sind nicht gleich von Größe, doch kleiner als die der Heroen. Ueberhaupt richtet sich die Größe und Beschaffenheit der Erscheinungen stets nach der Größe der Kräfte oder Gewalten, welche sie repräsentiren. An den Erscheinungen der Götter zeigen sich die Bilder der Wahrheit, deutlich, glänzend, in bestimmtem Gepräge. Die Bilder der Erzengel sind wahr und erhaben. Die Engel behalten zwar immer dieselbe Gestalt, es mangelt ihr jedoch vollständige Bestimmtheit. Undeutlich sind die Bilder der Dämonen, noch unbestimmter die der Heroen. Die Bilder der Weltfürsten sind deutlich, die der Beherrscher der Materie dunkel und verworren,

---

*) Im zunächst vorher Gehenden, wo von den Wirkungen oder Thätigkeiten der Götter und Geister bei ihm die Rede ist, drückt er sich von den Dämonen also aus: «Bei den Erzengeln ist die Geschwindigkeit mit ihrer stark wirkenden Thätigkeit vermischt, also, daß Gedanke und That bei ihnen eins ist, die Thätigkeiten der Engel erreichen nicht gleiche Vollkommenheit; bei den Dämonen aber liegt die Geschwindigkeit ihrer Wirkungen mehr in der Einbildung als in der Wirklichkeit.» Fast grade wie im Hexenhammer, zwölf hundert Jahre später!

beide aber gebieterisch. Die Bilder der Seelen sind schattenartig ꝛc. ꝛc. ꝛc. *).

Nun kommt unser Theurg auf die mit den Göttern- und Geisterapparitionen verbundenen Wirkungen und Kräfte.

In den Göttererscheinungen liegt die Kraft, die Seelen vollkommen zu reinigen. Die Erzengel erheben die Seele; die Engel lösen sie bloß von den Banden der Materie; die Dämonen ziehen sie in die Natur herab; die Heroen verwickeln sie in die Sorgen für zeitliche Dinge; die Weltfürsten verhelfen ihr zur Herrschaft über die weltlichen, die Elementarfürsten zur Aufsicht über die materiellen Dinge. Die erscheinenden Seelen streben zur Erzeugung oder Fortbildung.

Die Götter besitzen die Kraft, die Materie auf einmal zu verzehren; die Erzengel, solche nach und nach aufzuzehren; die Engel, von derselben loszumachen und die Menschen nach und nach davon abzubringen; die Dämonen, sie täuschend (melodisch, geschmackvoll, passend) auszuschmücken **); die Heroen, ihr das rechte Maaß anzupaßen; die Weltfürsten zeigen sie in ihrer

---

*) Dieß war die allgemeine Meinung des Alterthums. Vergl. v. Meier's Hades Cap. 1. Im zunächst Folgenden, (denn wir können unmöglich Alles anführen) heißt es von den Seelen, ihr Astral- oder Feuerstoff zeige sich bei den Erscheinungen vielgestaltig, sey aus vielen Dingen in der Welt zusammen gesetzt und in vielerlei Bewegungen veränderlich, das Feuer der Dämonen dagegen sey beschränkt, es bewege sich unruhig, und sey des Schauens nicht werth für diejenigen, so Höheres geschaut hätten u. s. w.

**) — το διακοσμουν αυτης εμμελως — nicht ganz übereinstimmend mit dem, was er im vorher Geh. von ihnen behauptete.

Erhabenheit; die Fürsten der Materie sind ganz mit Materie erfüllt; die reinen Seelen werden als von aller Materie rein, die unreinen, als von der Materie durchdrungen, angeschaut *).

IV.

Dieß ist ungefähr das Wesentlichste von dem, was uns Jamblich, der als ein erfahrner Theurg, wie er uns selbst versichert, als Priester und Geweiheter, und also aus Erfahrung von der Sache spricht, — über das entdeckt, was er von den verschiedenen Formen der Götter- und Geistererscheinungen, ihrer Größe, ihrem Feuer, ihrer Geschwindigkeit und ihren Kräften weiß.

Auch über die Segnungen und Erfolge derselben läßt er uns nicht ohne Unterricht.

Die Früchte und Gaben der Erscheinungen, fährt er fort, sind verschieden, aber stets beglückend.

Die Gegenwart der Götter — *των θεων παρουσια* — schenkt unserem Körper Gesundheit **), der Seele Tugend, der Vernunft Reinheit, höhere Kräfte, göttliche Liebe,

---

*) De Mysteriis Aegypt. II. c. 5. Die letztere Idee ist bekanntlich ächt orientalisch und vom höchsten Alterthum.

**) Hier ein Beispiel aus dem Leben eines der berühmtesten Theurgen, Proclus, zum Beweise!

Dieser lag einst an den heftigsten Gichtschmerzen krank darnieder. Plötzlich kam ein Vogel und riß ihm das zur Linderung der Schmerzen aufgelegte Pflaster ab. Ungewiß, ob er dieß als ein gutes Omen betrachten dürfe, wofür er es jedoch hielt, betete er zu den Göttern, ihm eine deutlichere Offenbarung zu geben. Hierauf erschien ihm im Schlafe Aeskulap, der seine Füße sorgfältig untersuchte, ja sie sogar zu küssen nicht verschmähte. Seit dieser Gotterscheinung hatte er keine Gichtschmerzen mehr. Marinus Vita Procli pag. 33. Ed. Fabr.

überschwengliche Freude — endlich, sie stellt das, was nicht Körper ist, als wäre es Körper, den Augen der Seele durch die Augen des Körpers dar. Die Erscheinungen der Erzengel gewähren zwar dasselbe, doch nicht jedesmal, auch nicht Allen, eben so wenig in gleichem Grade. Sie geben intellectuelle Betrachtung und beharrliche Kraft. Die Erscheinung der Engel ist von beschränkterer Wirkung, denn die Kraft, womit sie erscheinen, steht noch weiter von dem vollkommenen Lichte ab, welches alle Kraft in sich enthält *). Indeß gewährt sie uns Weisheit, Forschbegierde, Tugend, Ordnung und Ebenmaaß. Die Erscheinung der Dämonen beschwert den Körper, straft mit Krankheiten, zieht die Seele zur Natur herab, reißt nicht von den Körpern und der ihnen angehörigen Sinnlichkeit los, hält diejenigen, so zum Feuer streben, zurück, und befreit nicht von den Banden des Fatums **). Die Erscheinung der Heroen erweckt zu einzelnen großen und edelen Thaten. Die Weltfürsten (Astralgeister in der neueren Theurgie, wie bereits bemerkt) geben, wenn sie erscheinen, Güter der Welt und die glänzenden Auszeichnungen dieses Lebens; die Fürsten der Materie dagegen (Elementargeister) materielle und irdische Güter, Schätze, Geld ꝛc. ꝛc. ꝛc. ***). Das Anschauen der rei-

*) Emanationslehre, Gnosticismus, allgemeiner Orientalismus ꝛc. ꝛc.

**) Wie das oben schon Bemerkte, so stimmt auch dieses nicht ganz mit der übrigen Dämonenlehre Jamblich's überein.

***) Ganz wie in der späteren christlichen Theurgie! Aziel, Mephistopheles u. s. w. in Faust's Höllenzwang, der goldnen Rabe, Herpentil's schwarzer Magie, Kornreuther's Magia ordinis, oder gewaltiger Citation des Astharots ꝛc., in Salomonis Geister-Monarchie ꝛc. ꝛc. ꝛc. sind

nen und in die Ordnung der Engel *) aufgenommenen Seelen, ist für den Geist erhebend und heilsam, erweckt die heilige Hoffnung und schenkt Alles, wornach die heilige Hoffnung strebt. Die Erscheinung der unreinen Seelen dagegen ziehet zu dem Vergänglichen herab, verdirbt die Kräfte der Hoffnung und erfüllt mit Leidenschaften, welche die Schauenden an die Körper fesseln **).

Ganz vorzüglich anziehend ist, was dieser tiefe Theurg hierauf von dem himmlischen und dämonischen Hofstaate, wenn wir uns des Ausdrucks bedienen dürfen, der aber wirklich die Sache recht eigentlich bezeichnet, oder den Umgebungen der erscheinenden Götter, guten Geistern und bösen Dämonen weiter berichtet.

Er geht dabei von folgendem Grundsatz aus:

Das Gefolge richtet sich bei den Erscheinungen nach dem Rang und der Würde der Erscheinenden. Die Götter also erscheinen in der Umgebung von Göttern oder Engeln. Die Erzengel haben in ihrer Begleitung andere Engel, als Vorläufer, Diener, Gefolge, Trabanten. Die Engel haben Gegenstände bei sich, welche vorzugsweise ihrer Sorgfalt anver-

---

genau das, was die Fürsten oder Inhaber der Materie bei Jamblich sind, und gewähren auch ganz dieselben Güter und Vortheile.

*) Eine ihrem Geist nach christliche, im Christenthum vielfach und lieblich ausgebildete Idee, daß die guten Seelen nämlich Engel werden.

**) De Mysteriis Aegypt. II. 6. 9.

traut sind *). Die guten Dämonen stellen unseren Blicken ihre Werke und die Güter dar, womit sie uns begaben; die bösen oder rächenden Dämonen **) aber die verschiedenen Arten von Uebel und Strafen. Die bösen Dämonen werden überdieß von wilden, graußerregenden, schädlichen, blutsaugenden Thieren begleitet ***).

Das Licht, welches die Götter bei ihren Erscheinungen umfließt, ist so fein, daß, wenn die Theurgen das göttliche Feuer anschauen, so fallen sie gewöhnlich ohne weiteres in Ohnmacht. Auch die Erzengel strahlen ein so feines Licht von sich, daß es dem Athmenden noch immer beschwerlich fällt. Die Engel theilen dagegen der Luft eine den Theurgen nicht mehr beschwerliche Temperatur mit. Bei der Erscheinung der Dämonen wird nicht der ganze Luftraum verändert, auch nicht die sie zunächst umgebende Luft verdünnt; es geht bei ihnen kein Licht vorher, welches die Luft geschickt macht, damit sie in derselben ihr Bild abdrucken können, auch umstrahlt sie kein Glanz. Bei den Heroen werden bisweilen einzelne Erdstriche erschüttert, die Luft aber wird nicht dünner und für die Theurgen unangemessen. Wenn die Welt-

---

*) Dieß sind nach christlicher Lehre hauptsächlich die Kinder. Darum erscheinen sie in den Heiligengeschichten, den Heiligenbildern ꝛc. ꝛc. gemeiniglich auch in deren Umgebung. Auch diese Idee scheint bei Jamblich dem Christenthum anzugehören.

**) Hier der bestimmte Gegensatz von guten und bösen Dämonen, wie er von dieser Zeit an immer schärfer durchs Christenthum ausgebildet ward.

***) Wie im älteren Heidenthum — vergl. den vorher gehenden Aufsatz von der Magie Absch. II. — und der späteren christlichen Hexenzauberei!

fürsten erscheinen, so umschwärmt sie gemeiniglich auf eine den Theurgen fast unerträgliche Art ein Gewühl von weltlichen und irdischen Bildern, doch findet dabei nicht einmal eine merkliche Verdünnung der obersten Elemente statt. Bei der Erscheinung der Seelen ist die sie umfließende sichtbare Luft mit ihnen verwandt, und nimmt, indem sie sich an sie anschmiegt, gleichsam ihre Umrisse an, daher sie auch luft- oder schattenartig erscheinen.

Götter, Engel, und gute Dämonen erscheinen nie unter angenommenen falschen Bildern. Denn so wesentlich das Licht mit der Sonne vereiniget ist, so wesentlich ist mit ihnen Wahrheit, Güte, und Vollkommenheit verbunden. Die bösen Dämonen bedienen sich aber öfters falscher Bilder, um in höherem Rang zu erscheinen, und die Theurgen zu täuschen.

V.

« Wenn Jamblichius, sagt Tennemann, wie höchst wahrscheinlich *), wirklich Verfaßer des Buchs von den Aegyptischen Geheimnissen ist; so hatte die schwärmerische Philosophie durch ihn den höchsten Punkt erreicht, denn sie erhob sich über die Philosophie inwiefern sie eine Wissenschaft aus Grundsätzen durch Begriffe ist, und constituirte sich als Theurgie, d. i. als ein Wissen des Uebernatürlichen, Uebervernünftigen, nicht durch Vernunft Begreiflichen, der undurchdringlichsten

---

*) Es ist mehr als wahrscheinlich, es ist wohl so gut als gewiß, wie Tennemann selbst und Andere gezeigt haben. Geschichte der Philosophie S. 248. Th. VI.

Geheimnisse, der unbegreiflichsten Wunder, als eine erträumte Wissenschaft, das Unsichtbare sichtbar, das Verborgene anschaulich zu machen; als eine Kunst, Götter, Erzengel und Geister aller Art auf Erden herab zu ziehen, und sie durch Zauberworte und Zauberhandlungen zu nöthigen, den Menschen nach ihrem Willen zu erscheinen und ihnen zu Gebote zu stehn. Dieses ist das non plus ultra der Schwärmerei. Indeß ist dieser Puukt auch schon der Moment des Falls, denn anstatt sich dem Erhabenen zu nähern, will die Schwärmerei dieses zu sich herab ziehen, und sie erniedriget also in der That den Menschen, indem sie denselben scheinbar erhebt.»

Ohne uns auf eine Kritik der Jamblichischen Philosophie und Theurgie einzulaßen, da dieser freilich für die gesammte Zauber-Bibliothek wichtige Aufsatz bereits allzu lange geworden ist, wollen wir unseren Lesern nun nur noch eine einzige, für die Theurgie vorzüglich wichtige Aeußerung unseres theurgischen Philosophen mittheilen, die Stelle nämlich, auf welche wir bereits Absch. I. des gegenwärtigen Aufsatzes aufmerksam gemacht haben. Die Stelle ist in doppelter Hinsicht wichtig, denn zuerst sucht Jamblich einen der wichtigsten Einwürfe gegen die Theurgie darin zu beseitigen, und dann ersehen wir daraus, welche geheime Kraft man den göttlichen Charakteren und Namen in der Theurgie und Magie zuschrieb.

Die bloße theoretische Erkenntniß, sagt er, verbindet die Theurgen noch nicht mit den Göttern. Denn sonst würden alle theoretischen Philosophen eine theurgische Vereinigung mit den Göttern — θεουργικην ἑνωσιν προς τους θεους — erlangen. (Was bei Porphyr συνουσια hieß, Gemeinschaft, Verbindung,

vertrauter Umgang, vertrautes Gespräch ꝛc.) So aber verhält es sich ganz und gar nicht. Die Theurgie muß hier die Lücke des philoso-phischen Denkens ausfüllen *).

Und nun fährt er fort: Die Vollbringung geheimer, über alle Vernunft gehender, den Göttern wohlgefälliger Handlungen, und die Kraft der von den Göttern allein erkannten, unaussprechlichen Symbole gewährt nur allein die theurgische Vereinigung. Daher wird sie nicht durch das Denken bewirkt, und wir bringen sie nicht durch Vernunftthätigkeit in uns hervor. Die göttlichen Charaktere oder Symbole**) bringen vielmehr, ohne daß wir es denken, oft von selbst ihre eigentliche Wirkung — die theurgische Vereinigung — (θεουργικην ἑνωσιν) hervor, also, daß die verborgene Kraft der Götter, worauf sich jene beziehen, durch sich selbst ihre eigenthümlichen Bilder erkennt. Es hat sonach keinen Grund, (wenn man den Einwurf machen wollte,) daß das Erhaltende von dem Erhaltenen, das Vollkommene von dem Unvollkommenen, das Ganze von den Theilen in Bewegung gesetzt werde. Denn die göttlichen Kräfte werden nicht durch unsere Gedanken zur Thätigkeit bestimmt, und obgleich die vollkommene Gemüthsver-

---

*) Darum hatte Proclus auch den wirklich erhabenen Grundsatz, ein ächter Philosoph (was ihm mit einem ächten Theurgen für einerlei gilt) müsse Priester und Vorsteher — nicht irgend Eines Cultus, sondern des Cultus der ganzen Welt seyn. Marinus vita Procli pag. 47. Ed. Fabric.

**) συμβολα, im zunächst Folgenden bedient er sich des Ausdrucks συνθηματα etc.

faßung und die Reinheit der Seele als Mitursachen dabei vorausgesetzt werden; so sind's doch allein die göttlichen Charaktere, die Wunder der Natur-Signaturen u. s. w. — Θειον, τα Θεια — τα Θεια συνθηματα — welche eigentlich den göttlichen Willen bewegen. Und also werden die Götter von sich selbst zur Thätigkeit bestimmt, und nehmen von den endlichen unvollkommenen Dingen nichts in sich auf, was Ursache oder Princip ihrer Wirkungen ist.»

Beschluß.

So viel für dießmal, da der Raum uns unbedingt gebietet, zu schließen.

Gleich folgereich und interessant für die Lehre von der Theurgie in alter und neuer Zeit wie Jamblich's Behauptungen, sind die Philosopheme des berühmten Proclus. Denn wenn Jamblich, wie man sagen könnte, eine Physik, so hat Proclus, als einer der letzten ausgezeichneten Denker der Alexandrinischen Schule, eine Metaphysik des Geisterreichs geschrieben.

Wir ertheilen unseren Lesern hiemit das bestimmte Versprechen, daß wir diesem Pneumatologen und Theurgen in einem der nächsten Theile der Z. B. einen eigenen ausführlichen Aufsatz widmen wollen, wie es das Interesse seiner, zum Theil höchst originellen Ansichten (z. B. was er über die Kraft der göttlichen Namen und der Charaktere in der Theurgie sagt) *) erfodert.

---

*) Proclus Theol. Plat. II. c. 29. Nach Proclus offenbart die Vernunftwissenschaft göttlicher Dinge insbesondere durch Verbindung und Trennung der

Dann soll in einem anderen Aufsatz die Theurgie des Mittelalters dargestellt werden mit vorzüglicher Berücksichtigung der besonderen Formen, welche sie während der Kreuzzüge durch die Einwirkung asiatisch-muhamedanischer Ideen und überhaupt des Orientalismus erhielt.

Ein dritter Aufsatz wird hierauf die Theurgie des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts eigends berücksichtigen, zweier Jahrhunderte, welche bekanntlich im Gebiet der Theurgie und Theosophie so äußerst merkwürdige Erscheinungen darbieten.

Noch ein anderer, und der letzte Aufsatz in der Reihefolge dieser unserer Darstellung, wird von den theurgischen Bestrebungen des zunächst verfloßenen Jahrhunderts handeln, und die Ansichten dieses Zeitraums in Verbindung mit den allerneuesten Erscheinungen im Gebiet des Magnetismus und Hellsehens, zur historischen Anschaulichkeit zu bringen sich bemühn. Daß von dem ehrwürdigen Swedenborg bis zu Gaßner, Cagliostro, Schröpfer ꝛc., wie von dem wissenschaftlich gebildeten, tiefer Blicke gewürdigten Mesmer bis — zur Mademoiselle Lenormand hier die Rede seyn werde, bedarf kaum einer Erinnerung.

Mit einander verbunden werden denn, wie wir hoffen, die einzelnen Theile ein mehr, oder weniger vollständiges Ganzes bilden, und eine, wenn auch nicht umfaßende, doch die interessantesten Punkte hinlänglich bezeichnende Uebersicht der theurgischen Wissenschaft gewähren.

Um nun zum Schluß noch ein Wort über die Sache

Laute in den Worten und Charakteren der Theurgie das verborgene Wesen der Götter. —

an sich zu sagen, die wir bis jetzt bloß historisch abgehandelt haben; so hat es von jeher zwei Hauptmeynungen darüber gegeben.

Die erste, und in unserer gegenwärtigen Zeit allgemeinste ist die, welche behauptet, daß Alles, was außer und über den Grenzen des durch Vernunfteinsicht Erkennbaren gelegen, Aberglaube, Trug und Schwärmerei wo nicht sey, doch leicht dazu führen könne.

Die andere Hauptmeynung nimmt an, daß, weil es, wie Claudius sagt, zwischen dem Mond und der Erde viele Dinge gibt, die wir noch nicht recht verstehn, man vorsichtig urtheilen solle. Nach ihr ist die reine Idee der Theurgie tief im Inneren des Menschen begründet, und mit dem Heiligsten eins und dasselbe.

Nun könnte ich aus eigener Ansicht wohl auch noch ein Wort hinzu fügen, — etwan zur Verständigung oder zur Vermittelung.

Ich habe aber seit einigen Jahren, ich weiß in der That nicht, wie ich am besten sage, das Unglück, oder das Glück gehabt, so unerwartete literarische Erfahrungen zu machen, und das immer vager werdende Wort Mysticismus ist seit Kurzem so sehr selbst zum Dämon geworden, daß ich es für angemessen erachte, ausschließlich beim Historischen der Sache stehn zu bleiben. Die leidenschaftlichen, und darum einseitigen, literarischen Fehden entehren die Gelehrten, welche Theil daran nehmen, die Wissenschaften, deren Würde dadurch herab gesetzt wird, und die Zeiten, so ihre Lust daran haben.

Als Anlage oder letztes Wort noch ein Paar Stellen aus alter und neuer Zeit; Andeutungen, Mottos, Ideen, Rubriken, wie's die Leser vorerst nennen wollen, die gleichwol im Allgemeinen die Hauptmomente charakterisiren, welche die Zauber-Bibliothek in der Materie von der Theurgie zu berücksichtigen haben wird, wie Kenner ohne unser Erinnern und ohne einen Commentar bemerken werden.

Die Intelligenz und das reale Seyn sind unzertrennlich mit einander verbunden. Dadurch daß die Intelligenz denkt, erscheint sie als Reales *).

Plotin.

Alles ist im Universum beseelt und lebend; Alles Produkt einer allgemeinen Lebenskraft, und das Producirende ist nie von seinem Produkte getrennt. Hierauf gründet sich die reale Gegenwart des Göttlichen in der Welt.

Plotin.

Da Alles im Universum in einem natürlichen Zusammenhange steht, und das Ganze eine Mannichfaltigkeit

---

*) Um derjenigen Leser willen, welche vielleicht das Griechische nicht verstehn möchten, setze er diese und die zunächst folgenden Stellen deutsch hierher.

von Kräften ist, welche einander auf mannichfaltige Weise anziehen und abstoßen, und vermittelst der Sympathie (Wahlverwandschaft) durch Eine Kraft zu Einem Leben vereiniget werden: so folgt daraus, daß es eine natürliche Magie, Theurgie und Mantik geben muß.

Plotin.

Ennead. IV. L. IV. c. 4. 5. 40. vergl. III. L. II. c. 16. IV. L. IV. c. 32. V. I. 4.

Es gebührt einem wahren Philosophen nicht bloß Priester oder Verwalter irgend eines besonderen Cultus, sondern des Cultus der ganzen Welt zu seyn. Hiezu gelangt man aber nur durch die wahre Magie, oder die vollkommene Theurgie und Mantik.

Proclus.

Theologia Platonis L. I. c. 25. Marin. vita Procli p. 47. seq. (Ed. Fabr.)

Nun aber über das, so das natürliche Licht faßt und erkennt, ist noch mehr, das über dasselbige reicht und erhoben ist. Denn die Natur gibt ein Licht, dadurch sie mag erkannt werden aus ihrem eigenen Schein. Aber im Menschen ist auch ein Licht, so in der Natur geborn; das ist das Licht, wodurch der Mensch übernatürlich Ding erfahrt und ergründt. Die im Licht der Natur suchen, die reden von der Natur, die im Licht des Menschen suchen, die reden über die Natur; er ist auch ein Geist, er ist auch ein Engel, denen aller dreien Eigen-

schaft hat er. Wandelt er in der Natur, so dient er der Natur, wandelt er im Geist, er dient dem Engel, wandelt er im Engel, er dient als ein Engel. Das erst ist dem Leib geben, die andern sind der Seel geben, und sind ihr Kleinod. Darum nun daß der Mensch ein Seel hat, und die zwei dabei, steigt er über die Natur, zu ergründen, was nit in der Natur ist, sondern zu erfahren und zu ergründen die Höllen, den Teufel und sein Reich: also auch ergründt der Mensch den Himmel und sein Wesen, Gott und sein Reich oder die Engel und guten Geister. Denn der an einen Ort muß, derselbige soll des Orts Wesen und Element vorhin wissen, so weiß er zu wandern, wo ihn deß lüst ꝛc. ꝛc. Denn ein jeglich Ding und Werk, so Gott beschaffen hat, deß Wesen und Eigenschaft ist dem Menschen möglich zu ergründen ꝛc. ꝛc. Hierzu so muß er die Natur, Element und Neiglichkeit (Sympathie) davon ergründen, so mag er ein Meister von der Natur- und Geisterwelt werden. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Paracelsus.

Sämmtliche Werke Th. IX. S. 45 bis zu Ende des Aufsatzes nach der Basel. Ausg. von 1590.

Die rechte Weisheit ist diejenige, so die Kräfte aller natürlichen und himmlischen Dinge durchdringt, und welche sofern sie mit der größten Genauigkeit ihre geheimen Neigungen und Sympathien erforscht hat, Wunder thut, so die menschliche Vernunft verwirren; und zwar solches nicht sowohl durch die Kunst, denn vielmehr durch die Natur, welcher, als der

höchsten Baumeisterin, die Kunst als Sclavin unterworfen.

Agrippa von Nettersheim.

De Magiae speciebus P. I. opp. p. 195.

Die Elemente, Wer sie nicht kennte,
Ihre Kraft,
Und Eigenschaft,
Wäre kein Meister — Ueber die Geister.

Göethe
im Faust *).

Die wahrhafte Geistkunst hat ihren Grund darinnen, daß wir zuerst die Geister absonderlich in Uns, und hernacher die Geister, so in allen Elementen sind, in ihrer rechten Geistnatur erkennen.

Claviculae Salomonis.

Die ächte Magie und Theurgie ist nur jene, welcher die Wesen auf ein gegebenes gutes Wort zu gehorchen pflegen, nämlich auf jenes lebendige, aus dem inneren Leben kommende, das seiner Natur nach immer zugleich auch That, Erfüllung, Gewährung zu seyn pflegt, auf das gute Wort, nicht der Lippen, sondern des Herzens ꝛc. ꝛc. Aber auch bei den höchsten und scheinbar

---

*) Paracelsus — Agrippa — Goethe — Ganz gewiß eine sehr seltsame Nachbarschaft, die ohne Zweifel noch nie da war. Aber wir werden im Verfolge unserer Untersuchungen gleichwol sehn, daß wir von den Paracelsischen Paradoxen, oder Agrippaischen dunklen Ahndungen auf lichte Ideen werden übergehn können, welche der erste vaterländische Schriftsteller sowohl in poetischem Scherz, (im Faust) als, ernstlicher und tiefer gemeynt, in den Wahlverwandtschaften und anderswo ausgedrückt hat.

reinsten Erscheinungen der Art, sind immer zunächst untergeordnete Attractionskräfte thätig, welche selbst noch in der höheren astralischen Region der Natur walten, und welche die niederen Adhäsions- und Cohäsionskräfte des Elements bloß auf einige Zeit unwirksam, wenigstens unmerklich machen, durchaus nicht aufheben. ꝛc. ꝛc.

Schubert.

Nachtseite der Naturwissenschaft S. 106 f. zweite Auflage.

Von der Kraft des Worts, wovon in vorstehender Stelle die Rede ist, als dem wesentlichsten Bestandtheil der Theurgie, und nach theurgischen Principien als uranfänglich mit der Sache und That eins, hier nur noch eine einzige Stelle von einem berühmten älteren Theurgen!

Der Mensch hat die Sprache nicht bloß zu dem Ende empfangen, um seines Gleichen seine Gedanken mitzutheilen. Er konnte ursprünglich die ganze sichtbare Welt durch seine Stimme, oder durch die geheimnißreiche Kraft und Wirkung der Rede beherrschen, als Wort und Sache noch eins und dasselbe waren. Es war bloß eine Erneuerung dieser ersten Natur des Menschen, wenn die Heiligen der alten Zeiten so große Dinge thaten, wenn, nachdem Adam anfänglich den Thieren die Namen gegeben hatte, die mit ihrem Wesen einerlei waren, Noah solche in die Arche zu sich rufte, oder Mose dem rothen Meer gebot, sich von einander zu theilen.

Poiret.

Göttliche Haushaltung, Th. V. 107.

Aehnliche Aeußerungen bei Böhm, Pordage, R. Flud, J. Leade, A. Bourignon u. A., älterer Magier und Theurgen nicht zu gedenken.

Es liegt der (wohlverstandenen, nicht schwärmerisch, sondern vernünftig gedeuteten) Idee etwas so Tiefes zum Grunde, daß zwei neuere geistvolle Schriftsteller solche fast mit denselben Worten ausgedrückt haben, ohne an eine theurgische Beziehung dabei zu denken.

«Er spricht — so geschieht's! — und wie der Mensch alle Thiere nennen würde, so sollten sie heißen.» Nach diesem Vor- und Ebenbilde, da jedes Wort die Sache selbst war, hätte es in der Bestimmtheit der Sprache immer seyn und bleiben sollen. Auf diese Aehnlichkeit des Gepräges und der Ueberschrift mit dem Muster unseres Geschlechts und dem Meister unserer Jugend — auf dieses Recht der Natur, sich des Worts als des eigentlichsten Mittels zur Offenbarung und unserer innigsten Willenserklärung zu bedienen, ist die Gültigkeit aller Verträge gegründet, und es ist die alleinige feste Burg aller Wahrheit.

Hamann — Claudius.

Jener in Scheblimini und Golgatha S. 29;
Dieser im Wansb. Boten Th. III. S. 123.

Ich muß eine allgemeine Reflexion voraus schicken: daß weder das Abgeschmackteste noch das Vortreflichste ganz unmittelbar aus Einem Menschen, aus Einer Zeit hervor springen, daß man vielmehr Beiden mit einiger Aufmerksamkeit eine Stammtafel der Herkunft nachweisen könne.

Goethe.

Leben. Th. II. Abth. 2. S. 174.

Diese allgemeine Reflexion müssen auch wir in allgemeiner historischer Beziehung der Zauber-Bibliothek und den Abhandlungen über die Theurgie insbesondere voraus schicken, und so sey mit diesem wahren Worte gegenwärtiger Aufsatz geschloßen.

Zweite Abtheilung,

gedruckte, und ungedruckte wichtige Zauberschriften, ganz, oder im Auszuge enthaltend.

I. Pnevmatologia occulta.

Moralisch-historische Einleitung zu dieser Schrift.

Erster Abschnitt.

I.

Ich halte mich verpflichtet, die Pnevmatologia occulta meinen Lesern «ganz» mitzutheilen. Von den übrigen Schriften der Art werd' ich nur historische Notizen und kurze Auszüge geben. Ein vollständiges historisches Actenstück aber, welches die neuere Theurgie dem Geschichtschreiber veranschaulicht, gehört nach ihrer wissenschaftlichen Tendenz in die Zauber-Bibliothek. Da die Pnevmatologia nun sehr hoch geschätzt wird und noch nicht gedruckt ist; so hielt ich sie dazu am angemessensten.

Bereits der ganze unmittelbar vorher gehende Aufsatz über die Theurgie ist zur Einleitung für die verschiedenen theurgischen Schriften bestimmt, von welchen die Zauber-Bibliothek Kunde geben wird. Wer solchen aufmerksam liest, wird sich dadurch in den Stand gesetzt

sehen, dergleichen Schriften vom rechten Standpunkt aus zu beurtheilen.

Es ist gar nicht nöthig, daß wir über dieselben, wie in den älteren Büchern über das Zauberwesen geschieht, kirchlich-orthodoxe Bannflüche aussprechen, oder sie gar der Blasphemie anklagen. Dieß würde in unseren Zeiten nur als ein lächerlicher Eifer erscheinen, und mit Recht selbst verlacht werden. Das herzbrechende theurgische Gebet zu Anfange der Pnevmatologia occulta ist allerdings in gewisser Hinsicht ein Mißbrauch des Namens Gottes. Aber es wird ja auch nicht mitgetheilt als ein Muster von einem vernünftigen, gottgefälligen Gebet, sondern als ein historischer Beitrag zur Theurgie in neuerer Zeit. Ohne solche Actenstücke läßt sich keine Geschichte schreiben. Die Theurgie aber ist ein wesentlicher Theil der Geschichte sowohl in der alten, als neuen Zeit.

Die verständigen Leser werden sie zu ernsten Betrachtungen über die mannichfachen Verirrungen des menschlichen Geistes veranlaßen, und dieß ist genug. Noch Andere werden darüber lachen, und dieß schadet auch nichts. Keinem Menschen, der Verstand hat, (der Verstandlose kann die Bibel mißbrauchen, und — mißbraucht sie!) können sie gefährlich seyn oder ihn zum Aberglauben verleiten, dieß ist die Hauptsache.

Indeß mögen hier noch einige moralisch-religiöse Aeußerungen älterer und neuerer Denker über den Inhalt und die Tendenz solcher Schriften stehn. Wir schreiben sie, um nicht von Neuem eine Abhandlung zu schreiben, ohne Commentar nieder. Dem Einsichtsvollen bieten sie Stoff zu weiteren Reflexionen dar; die minder

Einsichtsvollen oder Vorwitzigen können sie sich zur Lehre und Warnung dienen laßen, welche ich hiemit noch außerdem in Betreff vorwitziger theurgischer Künste angelegentlich bitte, die höchst wundersame und in der That abschreckende Geschichte zu lesen, die sie in diesem Theile der Z. B. Abth. IV. Num. 4. erzählt finden, in der von einer Begebenheit Bericht erstattet wird, welche noch nicht historisch aufgeklärt ist.

Außerdem können die verschiedenen Stellen, welche wir anführen wollen, zugleich auch noch in wissenschaftlicher Hinsicht über einzelne Punkte des voran stehenden Aufsatzes, ein näheres Licht verbreiten.

II.

Vielfältig wird die allzu gespannte Erwartung, in der Theurgie von Betrug und Gaukelei hintergangen. Es läßt sich gar nicht erklären, wie die Götter und Dämonen sich von schwächeren Menschen sollten befehlen laßen, so bald es diesen gefällt, sie zu citiren. Sie verlangen, daß, wer ihnen dienen wolle, der müsse gerecht seyn. Sie selbst aber gäben sich zur Ausführung ungerechter Thaten hin, sobald sie ihnen vom Theurgen befohlen würde!? — Das ist ein Widerspruch, der mich verwirrt.

Porphyr *).

In welchem Falle kann eine gefährliche Täuschung bei den Götter- und Dämonenerscheinungen statt finden?

---

*) In dem im vorher geh. Aufsatz angef. Briefe. So waren selbst diese Menschen in nüchternen Augenblicken größer als ihr System, urtheilten verständig, und machten auf die möglichen nachtheiligen Folgen ihrer Schwärmereien aufmerksam.

Wenn etwas in der theurgischen Kunst versehen worden, und anstatt der verlangten wahren Erscheinungen andere zum Vorschein kommen. In diesem Fall nehmen die unteren und unvollkommenen Geister leicht die Gestalt der höheren an. So entstehn oft eine Menge großer und gefährlicher Irthümer beim Geistercitiren. Wer solchen falschen Erscheinungen traut, wird in Irthümer und Täuschungen gestürzt, und von der wahren Erkenntniß Gottes abgeführt. Denn warum erscheinen sie? Etwan um denen, die sie citiren, einen Vortheil zu gewähren? Nein, um sie zu hintergehn und ihnen zu schaden! Denn aus der Lüge kann kein Nutzen erwartet werden. Die göttliche Natur als die ewige Quelle des Seyns und der Wahrheit, läßt in kein anderes Objekt ein täuschendes Bild von sich selbst übergehen. Jamblich *).

Das höchste Gebot in der Geistkunst — Theurgie — ist, daß einer wisse, was er von den Geistern zu seinem Gebrauche sich erbitten und annehmen, oder nicht annehmen solle. Wie dann Midas ist das beste annenhero höriges Exempel, welcher, da er alle Dinge in Gold verwandeln wollte, zog er einen solchen Geist an sich, der solches zu thun vermochte. Dieser böse Geist aber betrog ihn dermaßen, daß wenn nicht die Barmherzigkeit Gottes seine Thorheit verbessert hätte, er hätte gewißlich Hungers sterben müssen. Wenn daher die Menschen das rechte Gebot der Geistkunst erwägeten, und die Geschichten des Midas und seines gleichen alte Historien nicht erdichtet Fabelwerk zu seyn glaubten: so wür-

*) De Mysteriis. Aegypt. II. c. 10.

den sie vorsichtiglicher seyn in ihren Anmuthungen an die Geister, und also würden sie nicht von Ungeistern vexirt werden, dieweil sie durch Hülfe derselbigen zum güldenen Berge von Niederstene zu gelangen trachten. Claviculae Salomonis*).

Die wahre und göttliche Magie besteht vorzüglich im rechten wahren Gottesdienste, und lehret den Schöpfer und das Geschöpf kennen; unterweiset uns in hohen göttlichen, dem Naturmenschen unbegreiflichen Geheimnissen, sagt uns zukünftige Dinge vor, eröffnet uns den Umgang mit dem mundo intelligentiarum oder den Engeln und Geistern; lehrt uns Wunderdinge thun; schließt uns das Herz der Natur auf, und gibt uns einen Vorgeschmack von der zukünftigen ewigen Freude und Herrlichkeit.

Die aberglaubische Magie aber hat gar nichts mit der Magia vera gemein, als die göttlichen Namen, welche sie schändlich mißbraucht, und sollte eigentlich Magia gar nicht genannt werden, weil sie voll Aberglaubens, und Hülfleistung abgefallen r oder täuschender Geister ist. Denn wehe dem Menschen, dessen Seele sich von dem wahren Geist der Magie abkehrt, und zu den Elementen wendet. Wer da weiß, daß die bösen Geister sich auch in Engel des Lichts verwandeln können, der wird sich alles Vorwitzes entschlagen und nichts versuchen, als was zur Verherrlichung des großen Namens Gottes dienet.

v. Eckartshausen,

aus einem morgenländischen Manuscript.

---

*) So drückt sich also selbst diese Magie und Theurgie vertheidigende Schrift aus, und macht auf die Gefahren theurgischer Künste aufmerksam.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Der menschliche Geist hat freilich einen Hang zur Erforschung des Uebersinnlichen, weil ihm das Endliche nicht genügen kann. Aber darum ist die Aussicht über die Sinnenwelt hinaus noch keine Einsicht in die Geisterwelt, und nur ein berauschtes Gemüth kann sich einbilden, außerhalb der Grenzen des Erkennbaren noch ein höheres Wissen zu finden. Will aber dennoch der menschliche Verstand in das Gebiet des Uebersinnlichen eindringen, so bleibt ihm nichts anders übrig, als Begriffe in wirkliche Wesen zu verwandeln, und Anschauungen mit dem Angeschauten zu identificiren. Es entsteht hieraus alsdenn eine schwärmerische, oder der Alexandrinischen ähnliche theurgische Philosophie, und die Vernunft erleidet völligen Schiffbruch.

Tennemann.

Wir bezweifeln es keinen Augenblick, daß die verschiedenen Classen unserer Leser in dem nachfolgenden Manuscript Alles an seine rechte Stelle setzen, und die Vernunft bei Lesung desselben um so höher schätzen werden, je mehr man ihres Lichtes, das allein vor Schwärmerei und Aberglaube zu bewahren vermag, in den labyrinthischen Räumen der Magie und Theurgie bedarf, um sich darin mit Sicherheit zurecht zu finden, und dem Geiste Freiheit und Unabhängigkeit zu bewahren.

Und nun nur noch ein Paar Worte in historischer Hinsicht über unsere Pnevmatologia occulta!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Zweiter Abschnitt.

I.

Der Name «Salamankische» Pnevmatologia occulta könnte ominös scheinen, indem wir gerade von — der Universität Salamanka aus keine besondere Aufschlüße weder über das Geisterreich, noch über irgend einen anderen Zweig des menschlichen Wissens erwarten. Der Vorredner des Manuscripts erklärt ihn aber ganz einfach dahin, daß zu Salamanka zu seiner Zeit die Pnevmatologia occulta öffentlich sey gelehrt worden. Hiebei muß ich bemerken, daß auch auf protestantischen Universitäten noch in der ersten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts die Pnevmatologia occulta gelesen wurde, namentlich zu Halle, wo sie mein verewigter Vater, (bei welchem Professor erinnere ich mich nicht mehr) in den dreißiger Jahren selbst gehört hat, wie mir aus dessen Erzählung noch erinnerlich ist.

Sonst könnte man etwan auch an die sogenannte Teufels-Schule oder das Teufels-Collegium denken, ein Universitätsgebäude zu Salamanka, das diesen Namen führt. Dieses Teufelscollegiums wird in J. A. Ballenstedt's Versuch über einige Merkwürdigkeiten der Braunschweigischen Länder (1771.) gedacht. Dieser Gelehrte zählt nämlich zum Beweise, wie viel unsere guten Vorfahren sich mit dem Teufel zu schaffen gemacht haben, gelegentlich eine erstaunliche Menge von Namen im Braunschweigischen auf, welche mit seiner höllischen Majestät zusammen gesetzt sind, z. B. das Teufelsbald, der Teufelssprung ꝛc. ꝛc., wo denn gelegentlich auch der

Teufelsschule zu Salamanka erwähnt wird. Professor Fischer in seinen fliegenden Blättern St. III. S. 364. glaubt, daß dieß Gebäude vielleicht davon seinen Namen erhalten habe, weil das Verbrennen des vermeynten Teufels- und Hexengeschmeisses, wie man sich ausdrückte, darin gelehrt und gelernt worden sey, indem bekanntlich nirgends so viele Hexen verbrannt seyen worden, als in Spanien.

Es läßt sich aber noch ein anderer, näher liegender Grund von dem, für ein öffentliches Schulgebäude auffallenden Namen, wenigstens muthmaßlich anführen, der zu lustig und unterhaltend ist, als daß wir ihn unseren Lesern nicht in dieser Einleitung mittheilen sollten. Und vielleicht hängt die Sache wirklich mit dem Signalement unseres Manuscripts auf Salamanka historisch zusammen. Hier ist die abentheuerliche, für die Zaubergeschichte so charackteristische Erzählung, daß sie schon bloß deswegen verdient, angeführt zu werden!

II.

«Als vor langen Jahren der Teufel einstmals in sichtbarer Gestalt als Magister oder Privat-Docent auf der hohen Schule zu Salamanka in Spanien, in einem unterirdischen Gewölbe eines dortigen Universitätsgebäudes öffentlich die schwarze Kunst lehrete, bedung er sich beim Schlusse seiner Vorlesungen anstatt des Honorariums unverhofterweise die Seele des durchs Loos zuletzt aus dem Collegium tretenden Zuhörers aus. Die unglückliche Nummer traf einen jungen Grafen von Almeida. Es gelang diesem beherzten jungen Mann jedoch durch eine sonderbare List den Klauen des Böse-

wichts glücklich zu entrinnen. Der furchtbare Meister und Oberste aller Schwarzkünstler lauerte an der Thür oben an der Treppe auf seinen, ihm schon gewissen Raub. Der Graf, der da wußte, daß der Teufel ein Mann von Wort, ja ein rechter Sclave seines Worts sey, hatte sich mittlerweile eine List ersonnen, und schritt im Vertrauen auf deren guten Erfolg seinem Schicksal getrost entgegen. Auf der obersten Stufe der Treppe brüllte ihn der Mordgeist mit erschrecklicher Stimme an: Halt! Gesell, daß ich dir das Genick breche! — Es war gerade in der Mittagsstunde, da der Haufe der sauberen Studenten aus einander ging, und die Sonne stand dem Eingang des Gebäudes gerade gegen über. «Was willst du? antwortete der Graf ganz ruhig, ich bin nicht der Letzte, halte dich an den, der mir folgt,» und zeigete dabei mit der Hand auf seinen eigenen Schatten. Augenblicklich verschwand der Satan, und ließ den verschmitzten Studenten frei ausgehn. Der Körper des Grafen aber warf von diesem Augenblick an im Sonnenschein nie wieder einen Schatten von sich, zum augenscheinlichen Beweise, daß der Teufel denselben wirklich mit sich zur Hölle genommen haben müsse.» Musäus Strausfedern B. I. Num. IV. S. 197. f.

Und nun sofort zu unserem Manuscripte, das wir, wie wir schließlich nur noch bemerken, mit Hinweglaßung einiger unwesentlicher, oder auch vielleicht mit allzu großer Rücksichtlichkeit von uns aufgefaßter Stellen, mit seiner Orthographie, Interpunction ꝛc. ohne wesentliche Veränderungen gerade so geben, wie es vor uns liegt.

Pnevmatologia Occulta et vera.

In Nomine ter Sancti Seph.

An den geneigten Leser.

Es ist unläugbar, daß zu Salamanca in Spanien *) vor ungefähr 180. Jahren die verborgene Geister Lehre, noch in Geheim vorgetragen worden, da es vorher öffentlich geschehen, wie ich dann selbst ein und anderes Manuscript in gewißen Bibliotheken zu Gesichte bekommen, und darinn besondere Weisen gefunden, wie die gute Geister mögen beybehalten, die Schädliche aber auß Göttlicher Zulaßung abgetrieben werden.

*) Man muß dabei bedenken, daß Spanien im Mittelalter überhaupt als ein rechtes Zauberland verrufen war, wozu der Aufenthalt der Saracenen darin Vieles beitrug, die man des Manichäismus und Teufelsdiensts beschuldigte. So kommt z. B. auch in dem treflichen alten Volksbuch: Von Fortunato und seinem Seckel auch Wünschelhüthlein. Gantz kurzweylig zu leßen ꝛc. Augspurg, 1530, wovon Görres (teutsche Volksb. 74.) dargethan hat, daß es aus dem Spanischen übersetzt ist, folgende, für unsere Vermuthung intereßante Stelle vor: «Fortunatus sprach: lebet der Maister annoch, der es gemachet? Der Kunig sprach, das waiß ich nicht, es was (war) eyner von Sparga (Spanien) auß der Stadt Alamanelia, da dann noch ist die hoche Schul von der hochen Kunst der Nigromantia, vndt gelert wirt, da was ein hocher wolgelerter Doctor der Nigromantia.» Vergl. Fortunatus ꝛc. Aus dem Engl. von F. W. V. Schmidt (Berlin, 1819.) S. 212.

Gleichwie nun dieſes der Grund-Satz gegenwärtiger Abhandlung iſt; alſo beruhet der gantze Beweis auf der eintzigen Religion, und alle diejenige Wunder, ſo in dem Tempel zu Jeruſalem geſchehen, ſind auß dieſem Grunde herzuleiten, wann wir nicht das gantze Heilige Bibel-Buch verdrehen wollen.

Es kan aber keine Außübung der Religion ſtatt finden, wenn nicht ein guter Dæmon dabey mitwürket.

Ob aber gleich ein ſolcher guter Geiſt auf unterſchiedene Art zu unß mag gezogen werden; ſo ſind wir irdiſche Menſchen dennoch unvermögend denſelben zu binden.

Denn je beſſer und reiner ein ſolches Weſen iſt, je näher kommt es dem Weſen deß Schöpfers, welcher unumſchranklich iſt.

Dennoch aber iſt es nicht unmöglich, ſolche Geiſter durch gewiße Beſchwörungen anzureitzen, daß ſie ſich zu uns näheren.

Dieſes hat das alte Heydenthum, welches ſo wol in der wahren Weltweiſheit, alß in der Erkänntniß deß Schöpfers und der Natur nicht unerfahren war, nur zu wol eingeſehen.

Nur ein und anderes Exempel anzuführen, ſo leſen wir bey dem Apulejo, wie er dergleichen Geiſter durch das Geſtirn deß Himmels, durch die Unter-Geiſter, durch alle natürliche Elemente, durch das nächtliche Stillſchweigen, durch den Zuwachs des Nil-ſtrohms, durch die Memphiſche Geheimniße und dergleichen an ſich ziehen wollen.

Und bey dem Porphyrio, ſtehen die Worte Du, der du auß dem Staube herauß geholet biſt, der du ſitzeſt an deinem Orth, und durchſchiffeſt die See, der du alle

Stunden die Gestalt verändereſt, und durch den gantzen Thier Creyß dich verwandelſt u. ſ. w.

Durch dergleichen Beſchwöhrungen, welche nichts anders alß Zeichen der verborgenen Eigenſchaften ſind, haben die Alten in der That befunden, daß ſolche Geiſter ſich zum Dienſt der Menſchen geſtellet, nicht zwar durch einen Zwang, ſondern freywillig, weil es freye Geſchöpfe ſind, welche mit freyen und reinen Menſchen gerne umgehen.

Die meiſte Urſache deßen iſt die Gemeinſchaft der Gottheit wovon das menſchliche Gemüthe ein Theilgen beſitzet, daher dieſe Geiſter ihre Kräfte und Eigenſchaften unß freywillig mittheilen.

Auß dieſer Quelle fließen alle Erleuchtungen, Prophezeihungen, gute Träume Wunderwerke und dergleichen, indem dieſe gute Geiſter, weil wir Ihnen nach dem eingeflößten unſterblichen Geiſt am Weſen gleich ſind, in und mit Uns würken, im Gegentheil müßen die böſen Geiſter durch Beyhülfe dieſer guten von uns abgetrieben werden, welches nicht geſchehen kan wenn der Menſch ſich nicht in ſeinem Wandel mit den guten Geiſtern zu vereinigen trachtet.

Gleichwie alſo die Beſchwöhrungen ſo ein Exorcist vornimmt, z. E. durch die Göttliche Kräfte, durch die Heilige Nahmen oder übernatürlichen Eigenſchaften, durch die Heiligſte Geheimnüße und Sacramenten, ein irdiſch geſinntes Hertz zittern machen, alſo mögen die von Gott abtrünnige Geiſter davor eben ſo wenig beſtehen. Deßwegen ſaget Cyprianus in Libro: Quod idola Dii non sint: daß dergleichen Geiſter, wenn ſie durch den wahren Gott beſchwohren werden, ſelbſt bekennen, daß ſie weichen von den beſeßenen Cörpern, alſofort abgehen, und entweder

gleich außfahren müßen, oder nach und nach in solchen Cörpern ihre Macht verliehren, nachdem der Glaube der Beseßenen beschaffen ist, oder der Beschwöhrer durch die Gnade Gottes mehr Kräfte besitzet.

Und Athanasius in dem Buche de Variis Quaest: Schreibet, es wäre solchen unreinen Geistern kein Wort erschröcklicher, und welches ihre Kräfte mehr schwächete, alß der Anfang deß 68. Psalmen. Es stehe Gott auf, daß seine Feinde vor ihm zerstreuet, und die ihn haßen flüchtig werden: maßen so bald diese Worte außgesprochen worden, der Teufel von dannen weichen müßte.

Auch meldet Origines Contra Celsum, daß durch Nennung deß Nahmens Jesus, wie die Erfahrung bezeuge, unzählige Teufel von dem menschlichen Cörper außgetrieben worden.

Weil man aber diesen Meynungen eines und deß anderen Kirchen-Vatters nicht beystimmen möchte; so will ich zu mehreren Beweiß auch einige Heyden anführen, welche auß der Erfahrung gewußt, daß die Kraft der Wörter, wieder die unreine Geister eine große Würckung habe.

Jene Zauberin beym Lucano saget:

— — — jam vos ego nomine vero eliciam, Stygiosque canes in luce superna destituam per busta sequar, per funera Custos Expellam tumulis, abigam vos omnibus Vrnis, te que Deis, ad quos alio procedere Vultu, Ficta Soles, Hecate, pallenti tabula forma ostendam faciemque Erebi mutare vetabo.

d. i.

Ich werde euch in dem wahren Nahmen hervor ziehen,

daß ihr Höllenhunde in dem obern Licht keine Gewalt mehr habet; ich werde euch durch die Gräber verfolgen, und alß eine Beschützerinn der Leichen von selbigen und von allen Todten Töpfen verjagen, und du Hecate, die du dich mit verstelltem Gesicht zu den Göttern wendest, dich will ich ihnen in deiner blaßen Gestalt darstellen und verhinderen, daß du dein höllisches Angesicht nicht mehr verwandlen könnest.

Ein anderes Zeugnüß finde ich beym Philostrato, welcher das Exempel deß Apollonij und seiner Gefährten mit welchen er bey hellem Mondschein über Land reisete anführet.

Diesen begegnete ein Gespenst, welches ohne Unterlaß seine Gestalt veränderte, und dieser Augen bethörete.

So bald Apollonius selbiges zu Gesicht bekam, redete er es mit hardten Droh-Worten an, er munterte auch seine Reisegefährten solches zu thun. Worauf das Gespenst vor ihren Augen verschwunden.

Denn diese Art Geister ist sehr furchtsam, wenn der Mensch sich der Ihme mitgetheilten Göttlichen Eigenschaften wieder selbige recht zu brauchen weiß.

Damit ich aber in meiner Rede nicht zu weit außschweiffen, sondern dem Leser ein Genüge leisten möge, so muß man wissen, waß die wahre Güldene Kette deß Homeri sey, nehmlich der Zusammenhang aller Geschöpfe von welchem auch die Bänder solcher unreinen Geister müßen hergeholet werden.

Diese sind von dreyerley Gattung; eine derselben wird auß der Elementarischen Welt genommen, wenn wir einen Geist durch Sachen die unter unß sind, deren Kräfte er kennet, und welche ihm angenehm oder zu

wieder sind, beschwöhren, und ihn entweder zu unß locken, oder von unß Treiben wollen.

Dieses geschiehet durch die gantze Egyptische Weißheit und alle ihre Hieroglyphische Zeichen, durch Blüthen, durch Blumen, durch Kräuter durch Thiere, durch die Elemente, und dergleichen. (wie dann in der Römischen Kirche annoch gebräuchlich ist, daß bey der Einweyhung deß Tauff Wassers, am Abend der Heil. 3. Könige, bey der Weyhung der Osterkertzen und sonst, besondere Nahmen in ihrer Weyhung angewendet werden.) Der Grund lieget in der Antipathie und Sympathie der Geister mit der Signatur solcher angezogenen Dinge, mit welcher sie entweder eine Gemeinschaft haben, oder einen Abscheu davor hegen.

Das andere Band wird auß dem Firmament hergenommen, wenn wir die Geister durch den Himmel, durch das Gestirn, durch deren Bewegung, Strahlen, Licht, Klarheit, Macht, Einflüße u. s. w. beschwöhren.

Dieses Band würcket in solchen Geistern nach Art einer Ermahnung, oder auch zum öftern auf die Weise eines Befehls an solche Dienstgeister, welche von der untersten Sorte sind.

Das dritte Band als das stärckste, wird von Gott und auß Gott hergeholet, und kan allein durch die wahre Religion vollzogen werden.

Hier beschwöhren wir die Geister durch den Göttlichen Nahmen selbst, durch die Göttliche Kräfte, durch die Siegel und Geheimnüße der Religion, durch die Sacramenten und was dazu gehöret.

Dieses Band ziehet einen eigentlichen Befehl nach sich, und ist eben dasjenige welches die Heiligste Cabbala, und

das reine Rabbinische Schemhamphoras in sich faßet, durch welche beyde Moses nebst anderen Propheten alle der Vernunft unbegreifliche Dinge außgeübt haben.

Hierbey aber ist wol zu merken, daß gleichwie eine allgemeine und eine besondere Vorsehung ist, also auch unter dem allgemeinen Welt-Geist besondere Geister und Kräfte stehen.

Daher bedienen sich dergleichen Beschwöhrer anfänglich der obersten Bänder, durch deren Nahmen und Anrufung der Kräfte, welche alles das, was unter ihnen ist, beherrschen; solchergestalt werden durch diese Bänder, nicht allein die Geister selbst, sondern auch die übrigen Geschöpfe und Würkungen der Natur welche ihnen unterworfen sind, z. E. Gewitter, Feuers-Brünste, Wolcken-Brüche, Ueberschwimmungen, Pestilentz, Kranckheiten, Gewalt der Wafen, Schaden von Thieren u. s. w. gehemmet, wann wir uns solcher Göttlicher Mittel entweder als einer Beschwöhrung, oder alß eines Seegens bedienen. Dieses geschiehet unter anderem bey der Beschwöhrung der Schlangen, da man nebst dem Göttlichen Nahmen und allen Natürlichen Kräften, auch die Geheimnüße der Religion mit einmischet, zum Exempel, den Fluch der Schlange in dem irdischen Paradies, die Aufrichtung der Schlange in der Wüsten und die Worte auß dem 91. Psalm auf Löwen und Ottern wirst du gehen und tretten auf die jungen Löwen und Drachen.

Es ist übrigens gewiß, daß wir durch diese wahre Göttliche Weißheit, alle diejenige Wunder, so unsere Vorfahren im wahren Glauben verrichtet, in der Natur außüben können.

Ist auch zu bewunderen, daß die Geistlichen unserer

Kirche, in welcher doch der wahre Glaube seyn solle, sich nicht dieser geistlichen Zauber-Ruthe bedienen, um einen Versuch zu thun ob die Geister dienstbar seyn, und das übrige Wesen der Natur zum Gehorsam gegen Sie bequemen werde?

Uebrigens erkennet man hierauß, daß die Geister nebst dem Göttlichen auch durch Natürliche Mittel mögen vertrieben werden.

David würde sich seiner Harfe wieder die Gewalt deß bösen Geistes nicht mit Nutzen bedienet haben, wenn er nicht dabey diese Ordnung beobachtet hätte, daß er anfänglich alß ein Mann nach dem Hertzen Gottes den Nahmen deß Höchsten angerufen, dieses that er ja, da er den Riesen Goliath erlegen wolte und sprach:

Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet, wird mich auch erretten von diesem Philister.

Hierauf trat er zu ihm, nicht nach den Kräften seiner Natur sondern durch die Kraft seiner Göttlichen Magie, im Nahmen deß Herren Zebaoth, deß Gottes deß Zeuges Israel; in welchem Nahmen er auch diesen seinen gefährlichen Wiedersacher gefället ꝛc.

Ende der Vorrede an den geneigten Leser.

Gebett.

Herr, Heiliger und Warhaftiger Gott Zebaoth! Wie Heilig, Heilig ist mir die Klarheit deines wunderbahren Nahmens! Wie glorwürdigst und anzubetend, wie majestätisch und herrlich, ist mir dein Hochheiliger Gottes-Nahm in meiner Seelen! Der Nahme Jehovah, in welchem die Heilige Dreyheit sich befindet und ihren Trohn-Sitz darinnen hat, ist mir wegen seiner Heiligkeit allzu majestätisch meine Seele erzittert vor demselben, wann dieser Heilige Nahme vor ihren Ohren erschallet! Sie muß rufen mit den Cherubinen und Seraphinen, welche ihre Antlitze bedecken und verbergen vor der Heiligkeit dieses wunderbahren Nahmens: Heilig! Heilig! Heilig! ist der Nahme deß Herrn Zebaoth, der Nahme Jesus Jehovah! O daß meine Seele könte und möchte zerfließen in dem Lob dieses heiligen, heiligen heiligen hochgebenedeyeten Gottes-Nahmens! Heilig! Heilig! Heilig ist mir der hochgebenedeyte und höchstgeliebte Jesus Nahme! Er ist mir der Geruch deß Lebens zum Leben! ich finde in ihme eine offene Thüre, da ich durch eingehen kan, in das Hertz deß Ewigen lieb-vollen Vatters der heilige Balsamgeruch dieses Nahmens erquicket und durchdringet mir alle meine Glieder! Er durchgehet mir als ein Balsam alle meine Gelencke und alle meine Adern! Er ist mein Schatz, ich habe mir denselben außerkohren,

ich will ihn zu eigen mir behalten, und als einen Haubt-schmuck, und als einen Crantz mir um mein Haubt binden. Es soll dieser Heilige Jesus Nahme mir eine sichere Schutzwehre und eine veste Burg seyn, dahin ich zu allen Zeiten vor meinen Feinden fliehen möge, daß mich meine Wiedersacher nicht erhaschen: Daß die Machten Belial meine Seele nicht berühren können noch mögen! Wenn sich dieser Heilige Nahme der Heiligen Dreyheit in mir offenbahret, so ist alles Lichte: Der Glantz der vätterlichen Liebe, und das wesentliche Licht deß Worts und die reine Flamme deß Geistes mit seinem siebenfachen Kraft-Licht, offenbahret sich alßdann zugleich in meiner innersten Kammer; und es bläset auß der Vatter der Liebe, wenn Er diesen seinen hold-seeligen holden Nahmen in mir offenbahret, seinen wahrhaftigen Frieden. Meine Seele ist in stoltzer Ruhe, mein Geist ist vergnüget, mein Hertze verlanget nichts anders, wenn es in dieser Veste, in diesem heiligen Wunder-Nahmen deß Herrn meines Gottes umschloßen und eingetaucht Sich befindet.

O du wunderbahrer, Hertz- Seel und Geist-erquickender lieblicher Nahme! daß du doch allen deinen Kindern, und allen denen, die wahrhaftig verlangen auß deinem väterlichen Hertzen neu-gebohren zu werden dich also offenbahren möchtest! Dann wann ich dich du wesentlicher Kraft- Nahme habe, so gebricht mir nichts: ich darf mich getrost auf diesen Heiligen Nahmen verlaßen, und mich nicht förchten, wenn gleich Tausend sich zu meiner Seiten, und zehen Tausend sich zu meiner Linken lagerten, um mich zu bestürmen.

Es ist dieser Nahme ein Panier über meinem Haubte,

ein Schirm über meiner rechten Hand und ein Dach vor die Hitze der Trübsaal und der Anfechtung. Er ist mir eine sichere Zuflucht wenn mein Schiffgen in den Wasser-Wogen von den Wellen schier bedecket wird, daß es nicht zu Grunde gehet.

Er ist mein lebendiger Ancker, mein Ewig grünender und blühender Felß, der mir nicht weicht noch wanket,: auf Ihn setze ich meine Zuflucht. Er ist der Felß meiner Ehre, auf ihn hoffe ich und mir wird geholffen.

Er ist mein Trost in Betrübniß; es soll dieser Nahme mein Regirer und Beherrscher seyn; ich will nichts auf-ser diesem Nahmen; ich verlange keine andere Seeligkeit; alß allein den Nahmen deß Herrn Zebaoth, deß mächtigen Jehovah! Wann ich diesen Heiligen Nahmen, den Nahmen Jesu, habe und besitze, so habe ich alles ja wenn ich auch sonst gleich keine Güter auf der gantzen Erden, keine Gaben, keine geistliche Schätze habe; dann dieser Nahme ist mir über alles! ich habe mich in ihn verliebet; Er soll seyn der Bräutigam meiner Seelen, der Artzt meines verwundeten Hertzens; Er ist mein Hort und mein Beschirmer; Er ist mein Erlöser, und mein starcker David: Er ist mein Held im Streit, Er ist mein mächtiger Siegesfürst: Er überwindet den Todt steths in mir; Er führet mich zum stethen sterben, und in ihm bringet Er mich auch immer weiter fort zu einem heiligen neuen Leben. Wann ich diesen lebendigen Nahmen lebendig in meiner Seelen und auf meiner Stirne geschrieben habe, so kan mir nichts geschehen: Es kan mir nichts gebrechen, ich kan nichts verlieren. Mangele und gebreche ich aber dieses heiligen Nahmens, was habe ich dann, wann ich auch alle Güter der gantzen Welt hätte? Wann ich auch

alle Gnaden Geschenke und alle geistliche Gaben vermöchte und besäße? Ohne diesen heiligen Nahmen, der mir ein ewiger heylbringender Nahme ist, kan ich nicht leben.

Dir, Dir, dem dreymal heiligen heiligen, heiligen Wesen, gebühret Ehre der Anbetung! Dir Dir gebühret Preiß, Macht, Pracht, Kraft und Ehre, Majestät, Sieg, und Ueberwindung! Deinem ewigen vätterlichen Hertzen das voller Erbarmung ist gebührt alle brünstige Liebe von deinen Geschöpfen! Deinem glorwürdigsten heiligen Nahmen, der allein Wunder thut, gebühret Ehre und Anbetung ewiglich! Deinem Majestätischen herrlichen Reich, und dir, dem Beherrscher deßelben, gebühret fußfällige — Verehrung, deinem hochheiligen ewigen Liebes-Willen gebühret unterthänigster und willigster Liebes-Gehorsam! Deinem ewigen, lebendigen, vätterlichen mit Liebe außfließenden Hertzen, das sich als ein Kraft-Brodt dargegeben hat, seinen erkauften zu gut, gebühret eine gäntzliche Aufopferung und Widmung aller innern und — äußeren Kräften deß gantzen Willens- und Begehrungs-Geistes! und deiner sich aller ihrer Wercke erbarmenden Liebe, deinen thränenden Augen gebühret unendlich demüthiger Danck! und deiner ewigen Weisheit, die dein Volk auß allen Netzen herauß ziehen kan, gebühret Glorie! und deiner das End bringenden Erlösungs-Kraft gebühret aller Ruhm! Du allmächtiger und allgewaltiger Gott Zebaoth! Du unüberwindlichster, großmächtigster Monarch! Du End-Ursach aller geschaffenen Dinge! Du unerschöpfter Ursprung und Quelle, in den wiederum dermaleinsten, alles Geschöpfe einfließen muß: Nim hin ein armes Leben und Lallen eines schwachen Thons, welchen du in dieser Stunde hast mit dem Odem auß deinem

Heiligthum angeblasen! Gelobet seyst du, o Vater! vor deine Offenbahrung deiner vätterlichen Liebe, daß nun dein Volck einen freudigen Zugang durch Jesum Christum in dein vätterliches Hertze hat! Gelobet seyst du, o Herrscher! von wegen der Offenbahrung deines dreimal-heiligen Wunder-Nahmens, welcher heisset Herr Zebaoth: daß nun eine Seele, die von dem Raub-Vogel angefochten wird, in diesem Nahmen eine ewige Zuflucht finden kan! Gelobet seyst du Held im Streit, vor deine gnädige Offenbahrung deß ewigen Erbes das du deinen Kindern verheißen hast, und sie zu Besitzern deßelben erwählet: daß sie nun wiederum, nach dem sie von dem Versucher gantz nackend und bloß gemacht worden sind, auß deinem ewigen Reich und deßen Gnadenfülle, können nehmen Gnade um Gnade! Gelobet seyst du, o mächtiger Befehls-haber, vor deine gnädige Eröffnung deines liebes Ratschlußes, daß wir Dich erkennen können wie Du bist, und waß deine Hand von uns fordert: daß wir deinem Ebenbilde also wiederum ähnlich werden, und in deine ewige stille Gelassenheit einverleibet werden können! Gelobet seyst Du vor deine wunderbahre Mittheilung deines kräftigen Worts, welches Du einem jeden ernstlich-hungernden Hertzen darreicheſt, und es in ihm außsprichst, das es Leben und volle Genüge haben kan! Gelobet und gebenedyet müße dein vätterliches Hertze seyn, von wegen deiner Freundlichkeit, daß Du deine Feinde Gnade finden läßest, und ihrer Mißethat, so Sie Sich zu Dir wenden, ferne von ihnen seyn läßest: das Sie nun einen offenen Born haben wieder alle Unreinigkeit und also mit deiner Liebesquelle erfüllet, auch ihren Feinden vergeben können! Gelobet seyst Du vor deine Hochgebenedeyte Weis-

heit, durch welche Du dein armes Erbe also durch alle Proben und Versuchungen hindurch- und vorbey führen kanst daß sie nicht wiederum zu Grunde gehen, sondern unter deiner Hand, unter dem Schatten deines Paniers sicher wandlen können die schmale Bahn zur Vollendung ihres Lauffs, zum Port und Kleinod, welches Du ihnen gestecket hast! Gelobet und angebetet, und verehret müße seyn deine ewige Kraft-Hand, welche nun bald das Ende aller Dinge herzukommen laßen wird! Hallelujah! Gloria sey Dir, ô Gott! von Ewigkeit zu Ewigkeit! alles was lebet und webet lobe den Namen deß Herrn Herrn! alle Inseln thönen! alle Berge schallen! alle Wasserbronnen erheben sich! alle Thale erklingen! alle Ströhme, Bäche und Seen brausen zum Lobe deß Nahmens deß allgewaltigen Herrschers über Lande, der Sich nun auf seinen Heiligen Stuhl gesetzet hat, sitzet, und setzen wird auf dem Erdboden!

Dann daselbsten wird er die Veste seines Stuhls tief gründen in den Hertzen seiner Lieblingen; und sie werden ihm einen Tag nach dem anderen, und einen Monath nach dem anderen opfern, heilige Opfer deß Lobes seines Nahmens als von ihme ewig erwählte und erkohrne Könige und Priester im heiligen Schmuck, es wird, o du Herrscher und Hertzog deß Lebens! deinem Namen ohne Ende psalliret werden; dann ihm gebührets! Es wird dein Gloria außgebreitet werden in weniger Zeit, von einem Ende deß Erdbodens biß zum anderen; alles, alles, alles wird deiner Herrlichkeit voll, voll, voll werden und bleiben dann du hast gedacht an dein Volk du hast dich aufgemachet es mit Heil und Gnade heimzusuchen Hallelujah! Singet ihm ihr Cherubim und Seraphim! dann

der Tag der Hochzeit deß Lammes ist vor der Thür, und seine Braut bereitet sich, und hat sich bereitet, ihrem Mann als eine geschmückte Jungfrau dargestellet zu werden, ohne Tadel und ohnbefleckt. Ja Herr! Heiliger! was wird dir nicht für ein Lob und für ein Jubel Schall aufsteigen, wann der Ruhe Sabath wird angebrochen seyn, von den unteren Chören! sie werden alle thönen vor Lob! der Wein deines Liebegeistes wird in ihnen brausen, und sie also trunken machen, daß sie ein Victoria! unser König lebet! nach dem andern außblasen; und sie werden mit diesem ihrem Könige, der sie so innig geliebet und zu seinem Ebenbild wird gebracht haben, Leben Herrschen und Regieren von einer Ewigkeit zur anderen. Hallelujah! rufe alle Creatur, dann euer Erretter kommt! Lobet ihn vor sein Heilig Wort, das er verheissen hat euch wiederum zu Clarificiren und Edel zu machen von euerer Irrdischheit und Grobheit! Lobet Ihn alle seine Heilige Engel, die ihr Tag und Nacht bereit seydt das Volck deß Herrn zu umlagern und zu bewahren und zu erhalten: die das Wort und den Willen Jehova allezeit fleißig außrichten! Lobet ihn alle ihr vollendete Erstlinge, oder die ihr schon zur Ruhe und Freude eures Herrn eingegangen seydt: dann auch eure mit euch Vereinigte noch streitende Gliederschaft wird voll jauchzens, und loben den Nahmen deß Herrn, der sich unter ihnen offenbahret mit Nachdruck und Herrlichkeit! Lobet Ihn alle ihr Heilige — Thron- Fürsten und Machten! Ihr Heilige Cherubinen und Seraphinen stimmet ein Heilig, Heilig, Heilig nach dem andern an: um der großen durchdringenden Liebe und Freundlichkeit willen unßers Gottes laßets hernieder schallen, daß alles rege werde,

und sich ermuntere und aufraffe den Nahmen deß Herrn zu Heiligen und ihm Ehre und Danck zu bringen. Lobe dich selbsten, o du Ewiger Liebwürdigster Jehovah! in deiner heiligen unermeßlichen Stille! Lobe dich oben, da du deinen offenbahrlichen Heiligen Thronsitz hast in deinen Himmeln! Lobe dich hienieden in den Hertzen deiner Gläubigen und Außerwählten, mit Heiligem Jubel Schall! Lobe den Herrn meine Seele ewiglich! Lobe den Herrn Herrn du Statt Jerusalem! Lobet ihn alle Thore und alle Gründe und alle Edelsteine derselben: dann sein Schein durchkläret euch! und ô was Lobes! ô was Triumphirens, ô waß lieblichen Anschauen wird dir, ô du König der Heiligen! gegeben werden, wann du durch deine Macht das Reich unseres gesalbten Haubts deinem Christo wirst gantz unterthänig gemacht haben: daß alle Machten der Finsterniß ewig werden außgetilgt worden seyn durch deine Kraft-Hand: daß der Todt in dem Sieg verschlungen sey, und in sein nichtig und flüchtig Nichts wird eingegangen seyn! Was Lob wird dir dann erschallen und gebracht werden, wann alle Creaturen von allen/gefallenen Geschöpfen, beyde die Menschen und Englische Seelen, und endlich der Haubt und Erb-Feind deines Nahmens, sich wiederum werden vor deinem Schemel und vor dem Schemel Jesu Christi, deß ewigen Wiederbringers, beugen müßen: wann diese nun in der Finsterniß wütende, und ihre Herrschaft habende, und doch auch darinnen gequälte Geister durch das Zornfeuer deiner Gerechtigkeit werden gefaßet, und durch ihre Anforderung hindurch geführet worden seyn; daß wann also alle Macht unter den Fürsten deß gesalbten Königes wird gebracht seyn, er solche zusammt dem Reich, dir

wiederum überantworten wird, und selbsten also gantz und gar unter deinem Ewigen Liebes-Gebott wiederum stehen, zusammt allen seinen Erstlingen und erkauften Lammes-Bräuten; was Lob, waß Danck wird in deinem Heiligthum, ja in deinem Allerheiligsten in dir selbsten, Dir und deiner Macht und Weisheit dargebracht werden! alles, alles wird zerfließen in deinem Lob! die Seele deines armen Staubes wird als wie ein Tröpflein in dem Ewigen Meer einfallen und zerwerden; das Fünckelein deß reinen Geistes, daß du in die dir geheiligte Creaturen eingeblasen hast, wird wiederum in dich, du unaußlöschliches und unbegreiffliches Feuer! einfallen, und in dir ewig glühen. Dann wird dir, dem Vatter der Lichter, alle Herrlichkeit dargebracht werden und worden seyn.

O Seelige Gemeinschaft! wie lange wirds noch wären, biß deine arme Turteltaube drein versetzt werden wird! Darum sey Dir hiemit alles Lob, das von Deiner armen schwachen mit Fleisch und Blut umgebenen sündhaften Erde kan gegeben werden, dargebracht in tiefster Demuth und in höchst verwundersamer Stille und Entlehrung ihrer Selbheit! und nun Du großer Gott Zebaoth! so es dann dir gefält so sprich zu dem Lallen daß du durch deinen Geist deine arme Erd-Würmer hervorzubringen hast angetrieben, und zu allem deinem Wort und Verheißung das Amen, wie deine Gemeinde im Glauben das Ja Wort ergreifft, und wie dermaleinsten das Amen wird, wann das große Werk der Wiederbringung wird vollendet seyn, überall schallend gehöret werden.

Sprich zur kräftigen Versiegelung deiner Verheißung und unseres Flehens, daß wir im Nahmen und

auf Gebott unseres Herrn und Heylandes Jesu gethan haben.

Ja! Amen spricht der wahrhaftige Gott Zebaoth: es soll geschehen, waß mein Volk bittet und gebetten hat und sage also nochmalen Amen! Amen!

Vorbereitende Sachen für einen vollkommenen Geisterkenner.

♄ Aratron, wird Saturno zugeeignet
♃ Bethor, dem Jupiter
♂ Phaleg, dem Marte
☉ Och, dem Soli
♀ Hagith, der Venus
☿ Ophiel, dem Mercurio
☽ Phuel, der Luna.

Von den Geistern der 7. Planeten welche auch die Geister der Natur genennet werden, wäre zwar noch vieles anzumerken, welches aber geliebter Kürtze wegen übergehen und nur folgendes weniges davon melden will.

Ihre Nahmen sind Aratron, Bethor, Phaleg, Och, Hagith, Ophiel, und Phuel.

Einen von diesen, und zwar den Spiritum Mercurij, hat Albertus-Bajer, ein Mönch Carmeliter-Ordens, deß Closters Maria-Magdalena de stella nova in Italien im Jahr 1568. d. 18ten Tag Februarij, welches war das Fest der Glorwürdigen und Hochgebenedeyten Jungfrau Maria nach Art eines Closter Exorcisten beschwohren, um denselben wegen ein und andern Geheimnißen der Alchymie zu befragen.

Der Geist erschiene, und gab gedachtem Alberto auf die Frage, ob er ein guter oder böser Geist wäre, folgende Antwort.

Ich bin weder ein guter noch böser Engel, sondern einer auß der 7. Planeten Geister, die da beherrschen die Mittel-Natur, denen befohlen ist zu regiren die 4. unterschiedliche Theile der Welt, nehmlich die Firmamentalische, Animalische, Vegetabilische und Mineralische Theile, und unßer seynd 7. die durch unsre Geschiklichkeit alle irrdische Kräfte und Influenz deß Oberkrayßes in die unterste 3. Theile, durch die Ascendenten und Descendenten führen und darinnen würcken ꝛc.

Von der Bekantschaft und Umgang mit diesen und dergleichen Art von Geistern, will ich noch diejenige geheime Meynung entdecken, welche ich auß dem Buche Sophnat Panaach, Rabbi Abraham Ben Moses Aaron gezogen habe.

Er schreibet aber also:

Es ist bekant, das Jehova der Herr alles Himmels-Heeres die unsichtbaren Geister erschaffen hat, welche in der Höhe sind, doch so, daß sie auch auf Erden und bey den Menschen seyn können. Eben diese Geister bewegen die Gestirne, sonderlich die Planeten, das sie alle Witterung in der Lufft würcken, und zu der Geburth aller Mineralischen, Vegetabilischen und Animalischen Essentien ihre Kräfte gaben.

Wie nun die Seele in dem Menschen den gantzen Leib mit allen Gliedern in festem Grunde erhält; also dependiret die Kraft der Mineralien, Vegetabilien und Animalien von den Geistern. Daher wann man die

Natur der Geister erkundigen will, muß man zuförderst dahin trachten, daß man mit solchen Himmlischen Intelligentien im geheime Kundschaft komme.

Hier aber mus man vor allen Dingen wißen, daß zweyerley Geister sind, Gute und Böse; die guten haben Michael zum Fürsten, die bösen stehen dem Leviathan zu Gebott: Die guten sind es, um deren Kundschaft man solle bemühet seyn; denn sie lehren die Geheimnüße ohne Betrug zur Ehre Jehova, und zum Nutz der reinen Menschen; hingegen die bösen kommen gar selten vor Gott, wandern die gantze Welt durch, und richten unzähligen Schaden an; deren soll man sich durchauß enthalten, denn man hat nichts als Betrug von ihnen zu gewarten:

Und ob sie gleich denen Sterblichen etwas von einem und dem andern Geheimniße kund thun; so ist es doch nur Stück-Werck, und wieder Gottes Gebott, auch zu lauter Betrug uud Schaden gerichtet.

Wer nun den rechten Zweck erlangen will, der mache Gemeinschaft mit den guten Geistern, so werden sie sich nicht nur, so vielmal der Sterbliche sie zur Ehre Gottes erfordert, offenbahren, sondern auch die verborgensten Dinge ihm kund thun auch allerdings dem Leviathan mit seinen Geistern die Macht nehmen, das sie keinen Schatz in ihrem Besitz behalten mögen.

Wie aber die guten Geister ein Göttliches Leben führen, vor Gott wandlen, schlecht, recht, und ohne falsch sind, Heilig, Keusch und demüthig sich aufführen; also mus derjenige, der in die Gemeinschaft mit diesen Geistern tretten will, ein Göttliches Leben führen, wie unser Henoch, das Böse meyden, wie Hiob, der Fürst von Uz,

vor Gott wandlen, wie unsere Väter, Abraham und Isaac, keusch und Heilig seyn, wie Sophnat Panaach jederzeit beflißen gewesen.

Darnach solt du wissen, Sterblicher, daß ein jeder Geist seinen besonderen Planeten habe, durch welchen er wircket, und eben auch diejenigen Gestirn an dem Zodiaco, welche ihre Natur mit den Planeten gemein haben, derowegen, wenn du nun etwas in Geheimnüßen der Natur würcken wilst, so must du sehen, welcher Planet hierüber sonderlich sein Dominum habe, eben deßelben Geistes, der den Planeten regiert, muß du dich bedienen.

Jetzt will ich dich erst lehren, wie du solcher Geister-Offenbahrung kanst theilhaftig werden. Nemlich du must solche Eigenschaften wie ich dir gesagt habe, besitzen, und nichts suchen, als was zum Ruhm Jehova und der Sterblichen Erspriesslichkeit gereichen kan.

Eure Würckung muß alleine seyn, daß ihr euch öfters auf Gebürgen heimlich allein besprechet; das Besprechen aber bestehet im Verlangen, welches die Würckung deß Gemüths ist; denn mit leiblicher Zunge könnet ihr euch mit den Geistern nicht besprechen. Darum mus einer nur Gespräche im Gemüthe haben, mit Verlangen und menschlichen innerlichen Bitten, alles deßjenigen, was ihr begehret, so wird es geschehen. Denn es wird sich der Geist bald mit euren Gedancken vereinigen, und euch in dem, was ihr verlanget, unterrichten. Dannenhero ihr wol auf die Abwechßlung euerer Gedancken und auf die Träume, die ihr in euerer Extasi gewahr werdet, Achtung geben müßet. Denn so vielmal die Geister euer Verlangen wollen erfüllet wissen, so geben sie ein Gethöne, gleich einer ehernen Schelle von sich: derowegen

du auch ein gewißes Glöcklein bey Handen haben must, damit du, so bald du deß Geistes Gethöne höreſt, mit deinem Glöcklein mögest die Losung geben, daß du zu hören bereit seyest. Hiernächst wird dich also bald die Extasis überfallen, in welcher dir alles wird vorkommen was du wachend begehret hast, es seyn Schätze, Weißheit, Gesundheit, und andere Güter welche du für dich oder Andere verlangest, und wirst sie auch gewiß, wenn du aufwachest, auf die Art und Weise, wie dich der Geist gelehret, finden. Nur must du alles zum Preiß Jehovae vor nehmen. ꝛc.

Er fähret weiter fort; aber ein anderer mir bekanter Geist saget mir ins Ohr, nicht weiter zu reden. ꝛc. ꝛc.

Ich werde also vor diesesmal von der Bereitung eines solchen magischen Glöckleins stille schweigen, und seine Verfertigung biß zur andern Zeit im Sinn behalten, solte aber mein getreuer Nachfolger das Arcanum auch besitzen, so trage es wann es zu gehöriger Zeit gegossen an ein wol bequemes Ort, und schreibe auf den Schwengel den Nahmen Adonay, und an die Rundung der Glocke schreibe Tetragrammaton und an die Hand-Habe Jesus.

Halte sie rein und an einer saubern Stelle, dann es ist ein Arcanum-Gottes, bedarfst auch keines Andern Characters und Nahmens dieses Orts, sondern nur der beyden, samt dem Dritten, dann ihre Tugend ist unerforschlich, sintemalen Sie die Größesten und Höchste seynd, die beyden als Tetragrammaton und Adonai, mit welchen die Hebräer und Egyptier, samt Anderen viel Wunder gestifftet haben, der dritte Nahme als Jesus, der ist das neugebohrne Kindlein, welches ist ein Lamm

das der Welt Sünde trägt, derowegen zur Bestätigung und eines Göttlichen Anfanges, Bereitung und Vollendung hieher gebrauchet wird. In diesen dreyen stecken alle Secreta verborgen, so im Himmel und im gantzen Geschöpfe Gottes seyn mag: damit ihre Tugend, auch Weisheit biß auf diese Stunde noch nicht genugsam außgesprochen, noch gäntzlich gefunden werden mag, derohalben Sie in Höchsten Ehren gehalten, und ja nicht mißbraucht werden sollen.

Wilt du nun dein Glöcklein gebrauchen so sage:

O Gott Tetragrammaton, Adonay ich N. dein Geschöpfe, bitte durch Jesum, allda mein Begehren in Glück, durch deine Gnade mit diesen Geistern zu erfahren ohne Uebel, mit Gewalt deiner Macht, Herr Zebaoth! ein Herr aller Herren Amen.

Licht,

damit einen vergrabenen Schatz zu finden.

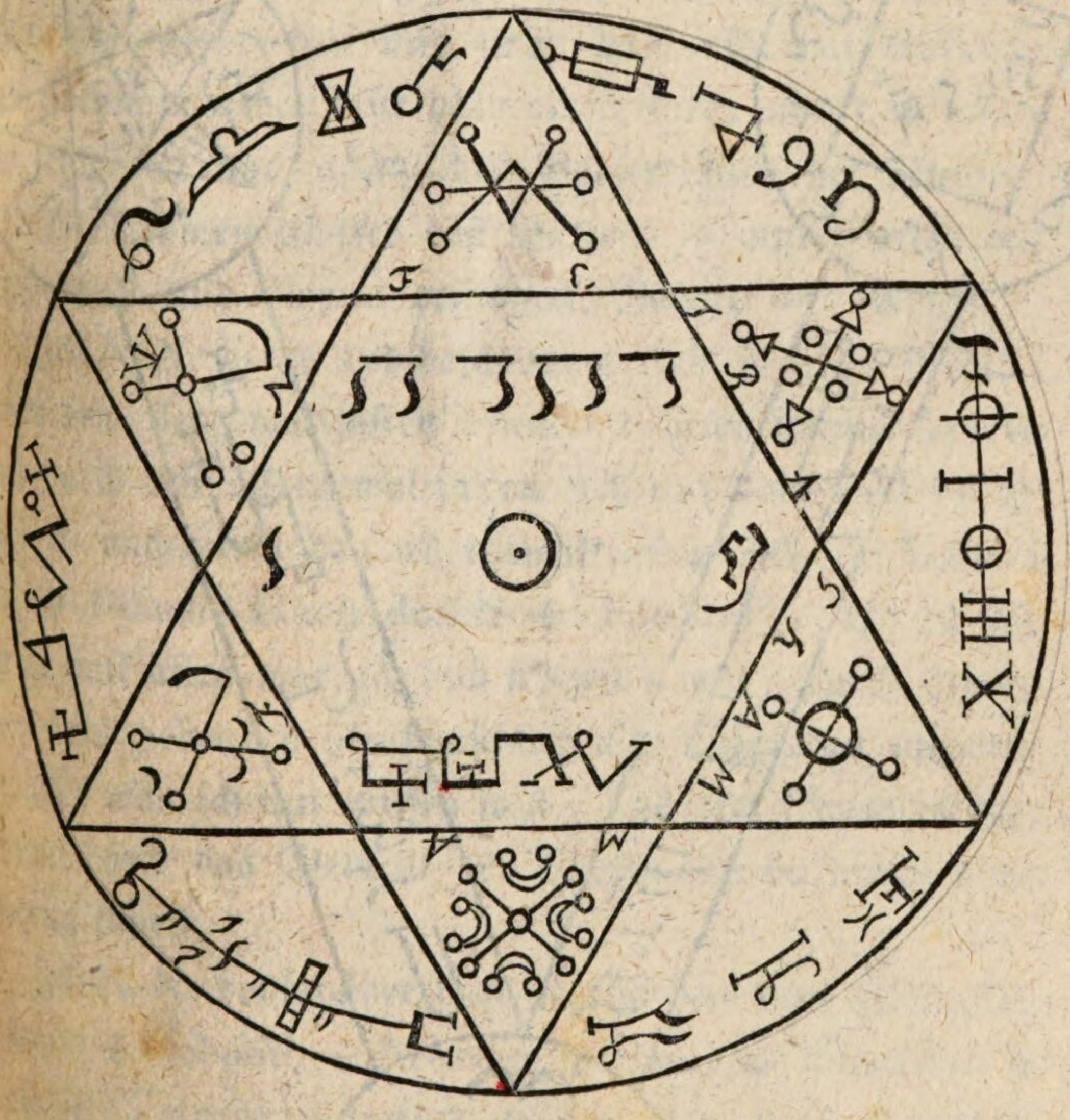
℞ Thurr. vel. oliban. elect.
Sulph. ☿. vel flor ♃.
Cerra flav. Welches unbereitet, aa.
und etwas Garn, ꝛc.

Mache hierauß nach der Kunst ein Licht, und leuchte damit in alle Winkel deß Hauses, und wo Geldt vergraben ist, da gehet das Licht auß.

Specul. Magic. vitr:

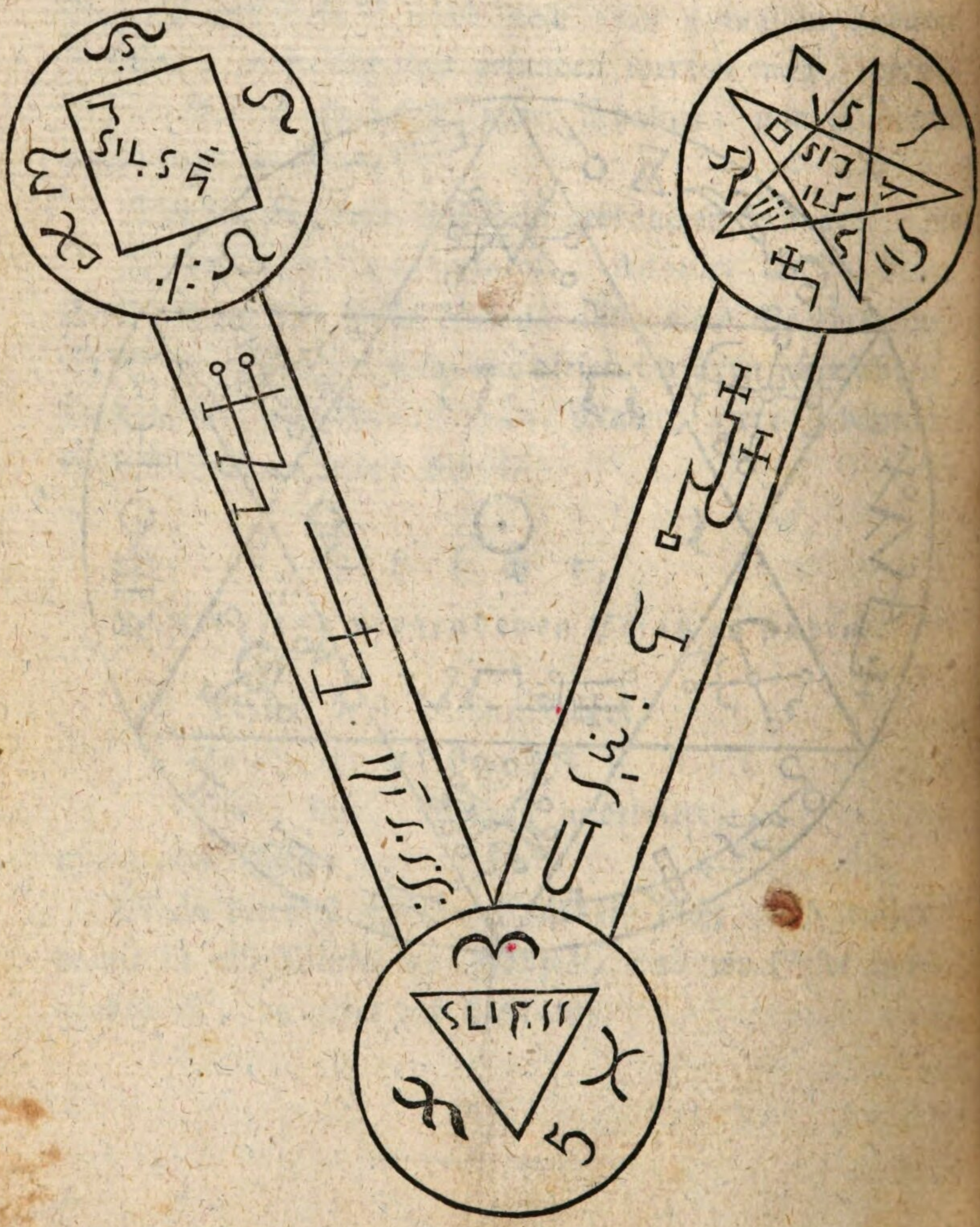
Vulg: dict: Erd-Spiegel

welchen selbsten nach einem in Händen gehabten Original auf das accurateste Copirt.



Virgulta Divina

muß auß Kupfer oder Meßing gemacht und ein vollkommenes Dreyeck seyn.



Diese hier verzeichnete Ruthe mus im zunehmenden Mond Vormittags zwischen 9. u. 10. Uhr gemacht und gäntzlich vollendet werden, die Haebraeische Buchstaben, Circul und Zeichen werden mit Cinnober gemacht und die Ruthe über dem Circul wo es zusammen hängt, umwickelt mann in Form eines 3. ecks 3. mal mit rother Seide, auch wird nachgesetzte Beschwöhrung 3. mal über die Ruthe gesprochen und zwar das erste mal Anfangs das zweyte mal wann sie halb verfertiget, und das dritte als letzte mal nach gäntzlicher Verfertigung der Ruthe.

Im Nahmen Gottes deß Vatters ✠ und Gottes deß Sohnes ✠ und Gottes deß Heil. Geistes ✠. Amen.

Ich N. N. biege und beschwöhre dich Ruthen Metall, durch den allergewaltigsten Adonai Jehova Eloha Aph ✠ und durch den allergewaltigsten Adonai Jehova Elohah Ben ✠ und durch den allergewaltigsten Adonai Jehova Eloah Ruach-Hachedosch ✠ Elohim, daß du die Kraft hast alles was ich dich fragen werde, durch deinen vorwärts ziehenden Ruthenschlag mir richtig zu antworten alles was ich nur wissen will, und dich fragen werde, in und durch das Element der Erden daß du dieses ohne Betrug thuest.

Ich N. N. beschwöhre dich Ruthe bey dem Heiligsten Adonai ✠ Zebaoth ✠ Messias ✠ Soter ✠ Emanuel ✠ Agla ✠ Tetragrammaton ✠ bey der Heiligsten Erschaffung der Welt ✠ Empfängnüs ✠ Geburth ✠ Leyden ✠ und Himmelfarth Jesu-Christi ✠ bey der Sendung deß Heiligen Geistes ✠ bey dem Jüngsten Gericht ✠.

Ich N. N. bitte und beschwöhre dich allerheiligster Engel und Fürst Ariel, deß Elements der Erden,

daß du diese meine Ruthe führest und leitest auf alle meine Fragen, durch Adonai ✝ Agla ✝ Tetragrammaton ✝ dieses soll ihr helffen ihr Heilige Chöre der Engel Cherubim, Seraphim, Aralim, Hasmalim, Cophnim, Throni, Potestates, Virtutes, et Angeli per Angelorùm Angelum Jesum Christùm qui Vivit et regnat in unitate Patris ✝ et Filium ✝ et spiritus Sanctus ✝ in secula Seculorum Amen ✝✝✝.

Ich N. N. beschwöhre dich Ruthe, bey allen denen über dich gesprochenen Worten Adonai, Agla, Tetragrammaton, daß du mir richtig antwortest, durch deinen vorwärts ziehenden Ruthen Schlag, wo verborgene Schätze ꝛc. ꝛc. und dich allerheiligsten Engel und Fürsten Ariel, deß Elements der Erden bitte und beschwöhre ich, daß du diese meine Ruthe führest und leitest, durch Adonai Agla Tetragrammaton, dieses solt ihr helffen all ihr Heilige Chöre der Engel durch den Engel aller Engel Jesum-Christum, in Nomine Patris ✝ et Fili ✝ et Spiritus Sanctus ✝ Amen.

NB. Bey Führung der Ruthe, wird dieselbe mit dem Daumen und Zeige Finger d. rechten Hand bey dem ersten Circul wo es zusammenhängt und mit der Seide bewickelt ist auf beyden Seiten veste gehalten, und zwar daß die Schrifft oben ist, ꝛc. so dan fraget man auf gewöhnliche Weise im Nahmen G. D. V. S. H. G.

Die Geister zu beschwöhren und zu bezwingen, sind folgende Tage die beste, in jedem Monath deß Jahrs.

Nehmlich der 3. 4. und 8. Tag im zu nehmen deß Monds.

Nun folgen auch die übrige Monats Tage im Jahr, welche zu Citation der Geister vorzüglich sind.

January.	3. 4. 6. 9. 11. 13.
Februar:	2. 5. 8.
Martius.	3. 16. 17. 18.
April.	12. 15.
May.	7. 15. 17.
Jun:	7. 15. 17.
Julius.	1. 10. 19. 20.
August.	5. 9. 11. 12.
Septembr.	17. 18.
Decembr.	6. 7. 11. 18.

In folgenden Tagen müßen alle böße Geister in die Hölle, und müßen die Schätze allein laßen.

1. Der Heilige Charfreytag.
2. Den Freytag nach Ostern.
3. Den Freytag nach Pfingsten.
4. Den Freytag nach Solstitio.
5. Den Freytag nach Simon u. Judae.

Hier folget nun die wahre und rechte Art und Weise wie man Geister fordern und sprechen solle ꝛc. ꝛc.

Niemals ohne Michaelis Kräfte.

Haubt Reguln

welche ein Exorcist zu beobachten hat, sind folgende.

I.

Wann du etwas mit denen Geistern, Sie mögen Gut oder Böse seyn, zu thun haben wilst, so bette fleißig zu Gott, und lebe Gottesfürchtig, dann sonsten wirst du wenig oder gar nichts außrichten.

II.

Bevor du etwas dergleichen vornimmst, so gebrauche das heilige Abendmal, und verbanne alle Feindseligkeit gegen deinen Nächsten auß deinem Hertzen.

III.

Du solt dich auch wol verwahren mit geheiligten Sachen, die man anzuhängen und auf dem Leib zu tragen pfleget, nehmlich: Sigilla oder Anhängstücke, die mit Tauff-Wasser geweyhet sind wie nicht weniger auch, daß du den Allerheiligsten Nahmen כשרץ mit Kreiden an dein Beth die Wände, und alle Winkel deines Schlafgemachs schreibest, denn wann die Geister oder Teufel deinen Fürsatz mercken werden Sie dir allerley Hindernüßen und Steine deß Anstoßens in den Weg auch viel Fallstricke legen, damit du nichts zum Stand mögest bringen können.

IV.

Bist du verheyrathet, so enthalte dich 9. Tage deß Beyschlafs, und aller geilen unzüchtigen Gedancken und fürwitzigen Sachen und halte dich keusch und rein so viel es menschlich und möglich.

V.

Diese 9. Tage über, solst du auch fleißig Allmosen außtheilen und andere Wercke der Barmhertzigkeit gegen gefangene Arme und dürfftige Leuthe außüben.

VI.

Du must auch nach Möglichkeit nüchtern und mäßig leben, diese Zeit über, und dich für übermäßigem Essen und Trincken als zur Unterhaltung deß Leibes nöthig ist, hüten, den die Natur ist mit Wenigem vergnüget.

VII.

Du solt auch in dieser Zeit nicht fluchen oder Schwören, und zu unnützen Dingen wider Gottes Nahmen mißbrauchen noch auch deß bösen Feindes Nahmen in dem Munde führen dann sonsten begeheſt du dardurch eine schwehre Sünde, und macheſt dich selbsten ungeschickt zu deinem Vorhaben.

VIII.

Setze nur ein vestes Vertrauen auf Gott den Allmächtigen und seinen eingebohrnen Sohn JESUM, so wirſt du Wunderdinge thun, ja die Teufel selbst bezwingen, außer diesem, woferne dir obiges Vertrauen mangeln solte, würdeſt du in allem leeres Stroh dreschen, ja es würden dich die Geister nur auslachen, wenn Sie ein solches vermerken würden und du müßteſt sodann mit Schaden erfahren waß du angefangen.

Dein Hembd, welches du von deinen Voreltern anererbet haben muſt, solle wol gereiniget und gewaschen seyn, und dieses muß der Exorcist über seine Kleider anziehen, dann sowohl die böſe als gute Geister lieben die Reinigkeit, letztere weil Sie ohne dem reine Geister seynd, die erſte aber weilen Sie auch in der Unreinigkeit verkläret waren, und dann auch in der Verdamniß selbsten verklährte Leiber haben, und können Selbige mit nichts mehreres alß mit Gestanck und unreinen Sachen vertrieben und in Harnisch gebracht werden.

Damit ich nun aber, lieber Leſer! allhier alle Weitläuffigkeit fliehen, und dir nur den Kern der Beschwöhrungen und waß dazu gehöret hiermit für tragen möge: So mercke nur folgendes, waß zu diesem Für-

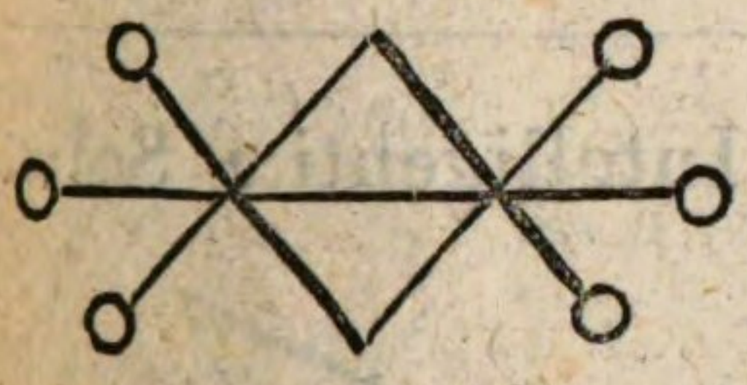
haben ohnentbehrlich ist, und zwar ob alle Zeiten, alle Tage, und alle Stunden, ja alle Minuten, deß Herrn seynd, und in seiner Hand und Gewalt stehen, so giebt es doch gewiße Täg und Nächte welche besser, würdiger und fürträglicher zu Beschwöhrung derer bösen Geister befunden worden, sintemalen die heil. Christ-Nacht, der Charfreytag an welchem Christus gestorben, die Nacht welche vor dem heil. Oster-Tag hergehet, der Pfingsttag und die Auffarths-Nacht, wie auch der Tag deß Erz-Engels Michaelis, denen bösen Geistern sehr Fatal seynd, indeme man auß der Erfahrung hat, daß sie an solchen Tägen und Nächten weit trauriger, sanfftmüthiger und gehorsamer sich bezeugen, und kann man hierauß die Absicht der Beschwöhrung, destoleichter abschließen, man pfleget auch die Samstage gern dazu zu nehmen, indeme dieser Planet, gleich wie auch die in dieser Planeten Stunde gebohrne Menschen denen bösen Geistern nicht nur gefähr, sondern vielmehr von Natur zuwieder, so, daß dieselbe diesen Planeten sowol, alß solche Menschen weit mehrers alß andere fliehen, dahero wann der Exorcist unter deß Saturni Regierung gebohren worden, werden ihme die Geister niemalen erscheinen wol aber, wenn er sie gleich beschwöhret, jedennoch fliehen.

Der Mittag, oder die Mitternacht, ist die bequemste und beste Zeit zu denen Beschwöhrungen und hat auch der Exorcist in acht zu nehmen dabey, daß der Himmel allezeit heiter, oder gestirnet seye, dann bey trübem und unfreundlichem Wetter ist es gefährlich dergleichen für die Hand zu nehmen, weilen die in der Lufft wohnende Geister sodann gemeiniglich wild und heimtükisch, wie die Witterung ebenfalls seynd.

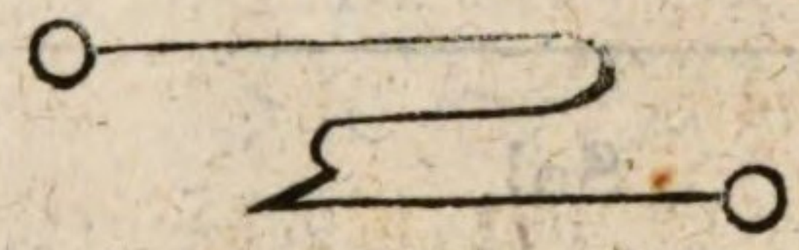
Es ist auch nöthig daß der Exorcist die Zeichen deren Planeten welche mehrmalen bey Formirung derer Circuln und Beschwöhrungen fürkommen wol wisse, wann anderst einer einen rechtschaffenen Beschwöhrer abgeben will es seynd aber dieselbe Zeichen auf folgende Art zu mahlen und zu schreiben.

Das Zeichen Saturni welches sonsten unter den Planeten insgemein also ♄ geschrieben wird, bey Beschwöhrung aber ist es auf eine heiligere und geheimere Arth also beschaffen.

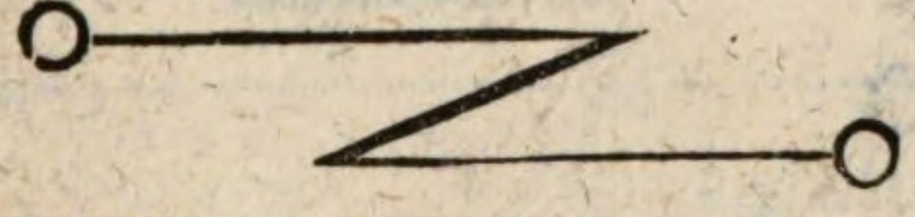
Saturnus.



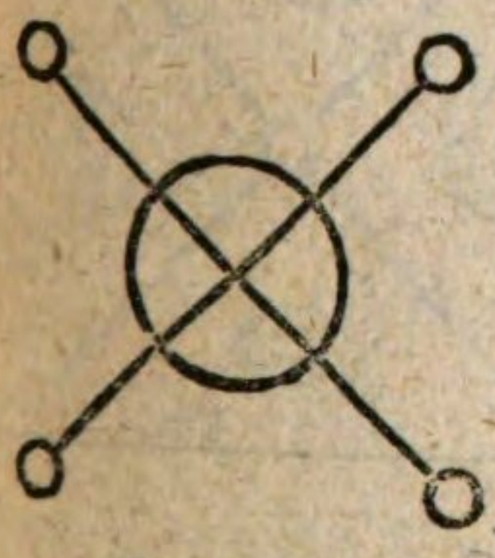
Intelligentiæ Saturni.



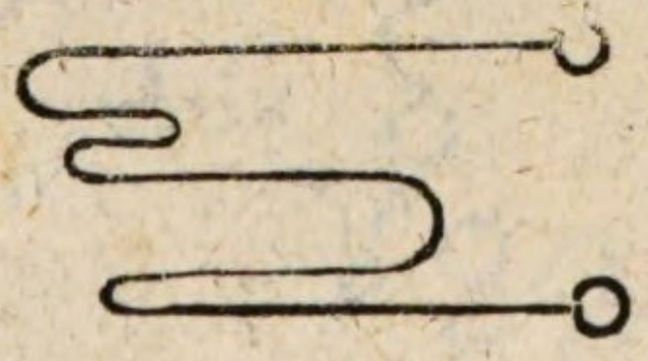
Dæmonium Saturni.



Jupiter.

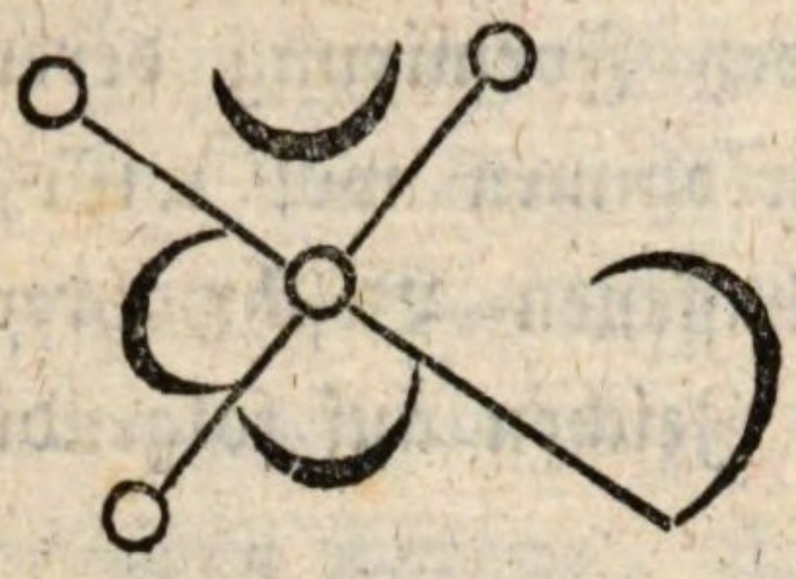


Intelligentiæ Jovis.

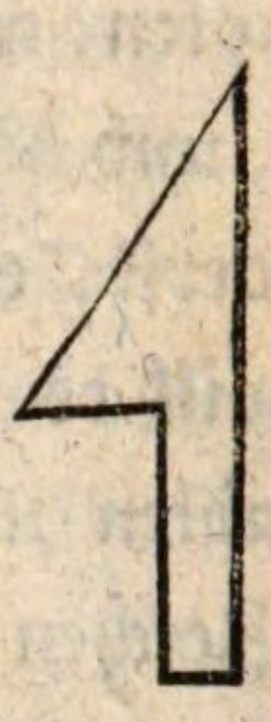


Dæmonium Jovis.

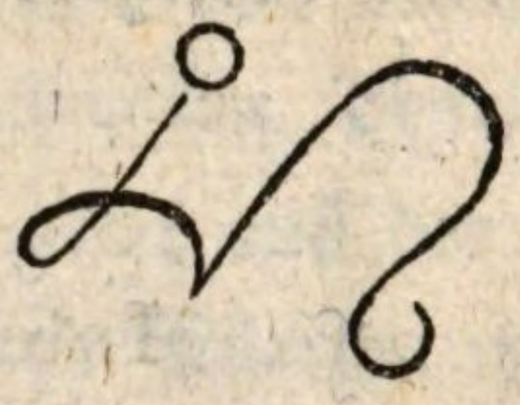
Mars.



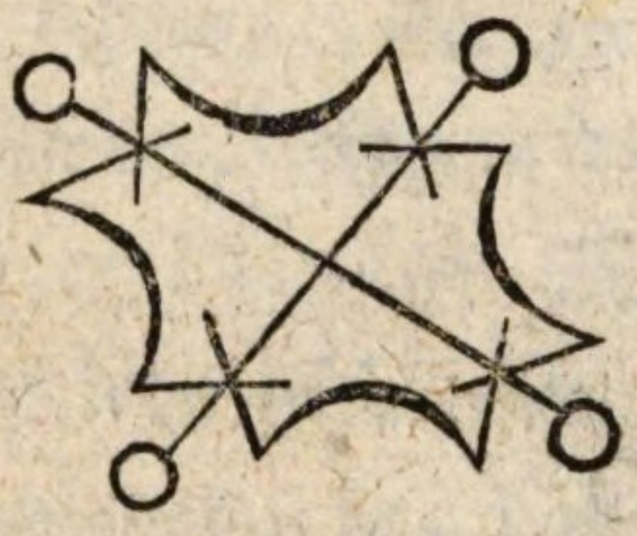
Intelligentiæ Martis.



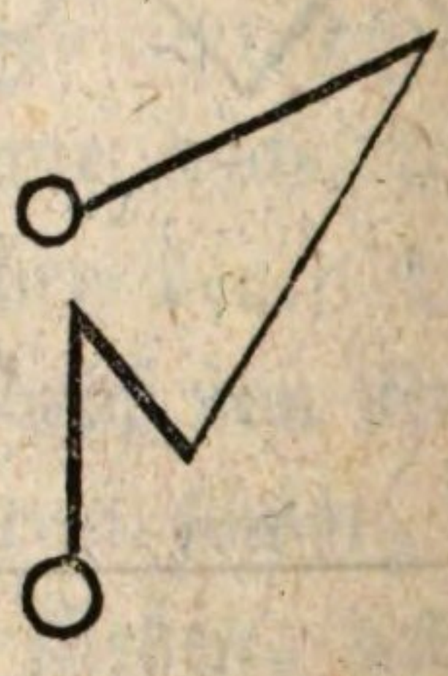
Dæmonium Martis.



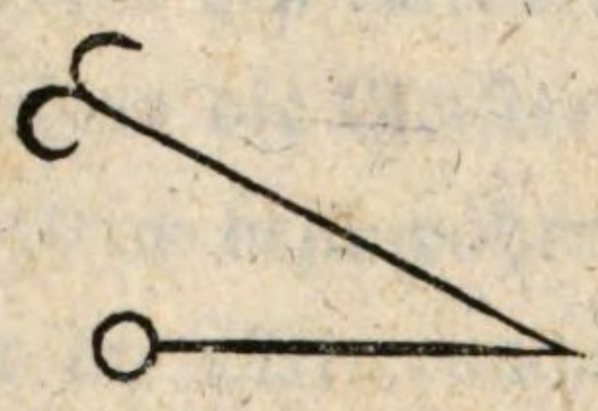
Sol.



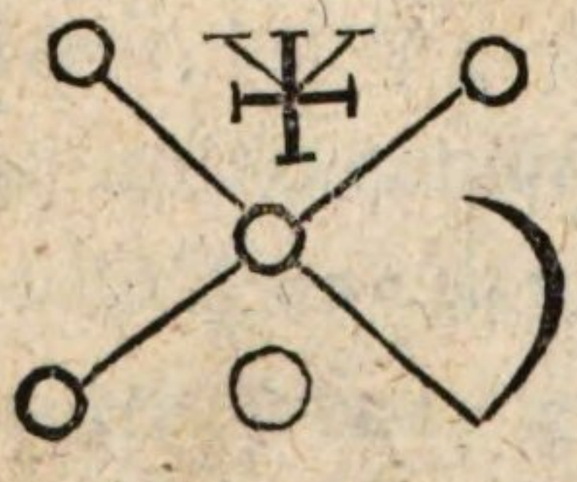
Intelligentiæ Solis.



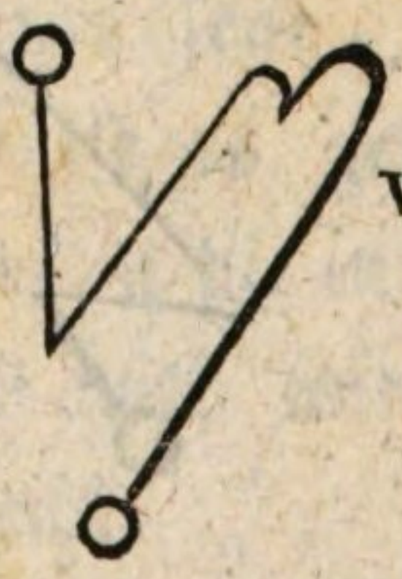
Dæmonium Solis.



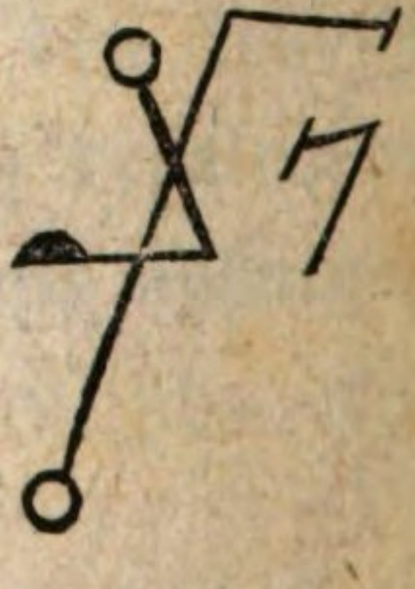
Venus.



Intelligentiæ veneris.

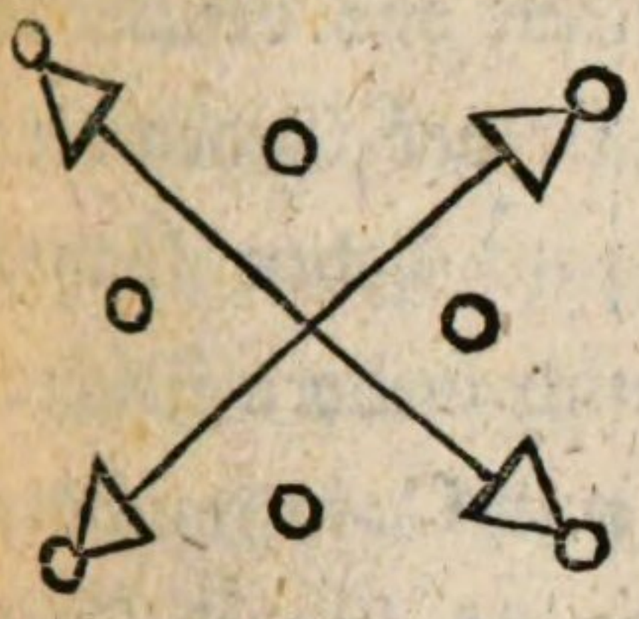


vel sic

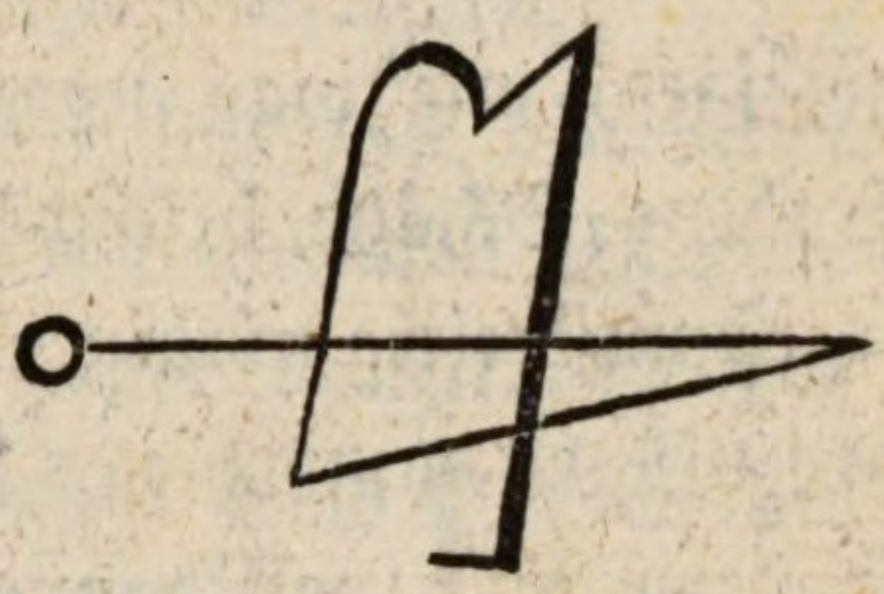


Dæmonium veneris.

Mercurius.

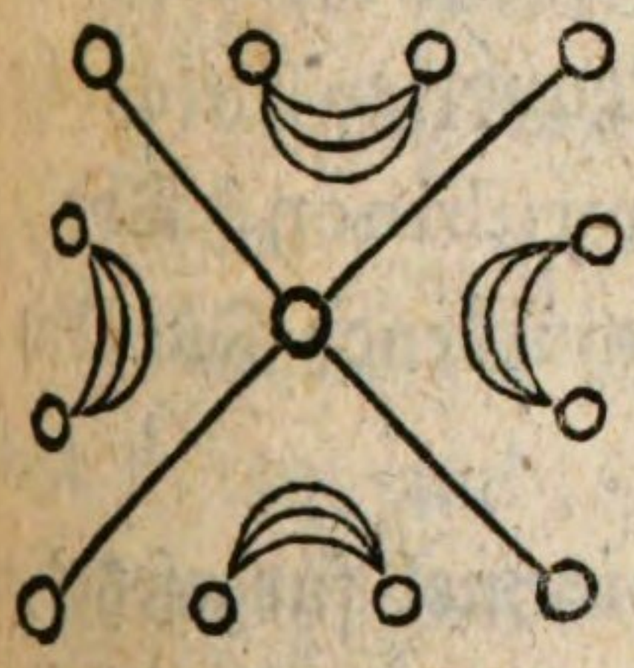


Intelligentiæ Mercurij.

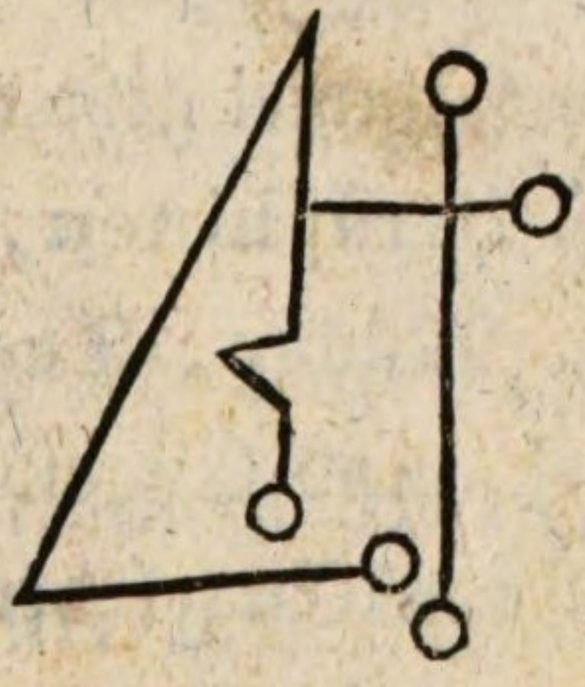


Dæmonium Mercurij.

Luna.

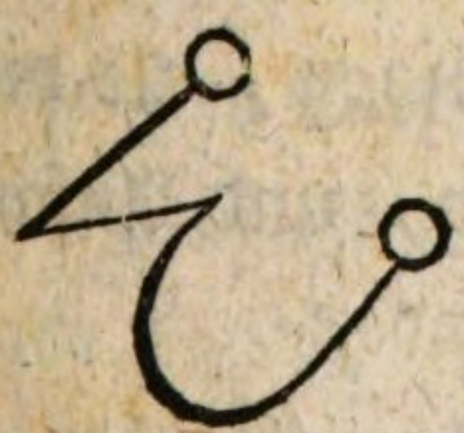


Intelligentiæ Lunæ.

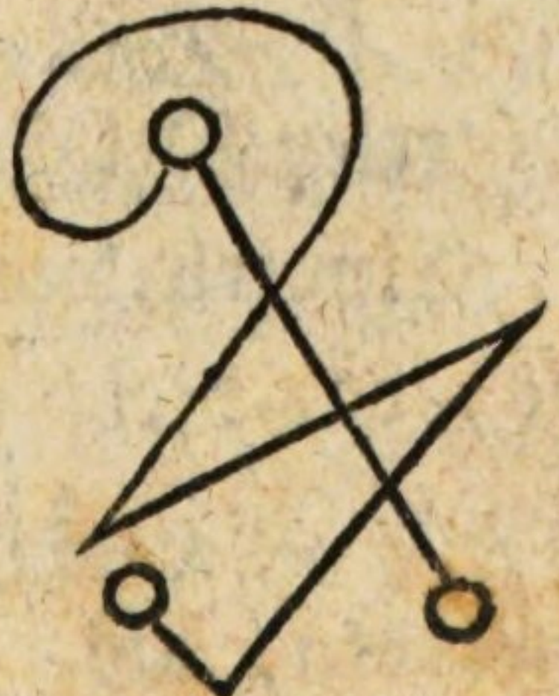


vel sic

Dæmonium Lunæ.



vel sic



NB. Solche und dergleichen Characteres findet man auch zwar mehrere in anderen Büchern, und hast du dich lieber Leser nicht zu verwundern, daß ich dieselbige schreibe, indeme auch Cornelius Agrippa davon Meldung thut, allein es ist deßwegen geschehen, damit du wissen solleſt, daß andere Signa außer diesen falsch seynd, und weilen ich dir allhier durch den kürtzesten Weg auf das deutlichste gezeiget, wie man unterirrdische oder in der Erden vergrabene Schätze beschwöhren, graben und heben könne, so ist unstreitig nöthig gewesen, diese und andere Zeichen beyzufügen damit dieses Wercklein nicht nur Compendios, sondern auch vollkommen seyn, wie du es in der That also finden wirst.

Ferner ist wohl in Acht zu nehmen, gleichwie es im Himmel und Himmlischen Freuden, gewisse Stufen, verschiedene Belohnungen, allerley Aemter und Verrichtungen, ingleichem verschiedene Seeligkeiten gibt eben also ist es auch unter denen Verdammten beschaffen, dann die Qualen und Stellen sind daselbst auch unterschieden, daß immer eine Stufe davon größer oder kleiner ist, alß die Andere dann in dem Himmel gibt es Neunerley Geschlecht der Ertz Engel alß Seraphinen, Cherubinen, Thronen, Herrschafften, Mächte, Tugendwürkende Fürstenthümer, Ertz Engel, und Engel.

Es sind auch Neun Engel dem Himmel fürgesetzet, Namentlich Metanon, Orphaniel, Zaphiel, Zadkiel, Camäel, Raphäel, Haniel, Michael, und Gabriel.

Achterley Belohnungen deren Seeligen, als die Erbschaft, Einverleibung, Gewalt, Sieg, und Anschauung Gottes, das Reich und die ewige Freude.

Zwölf Engel die denen Himmlischen Zeichen fürgesetzet werden, als

Machidiel, Aomodel, Ambriel, Verchiel, Hamabiel, Zuriel, Barbiel, Annachiel, Hanael, Gabriel, und Barchiel.

Nun folgen deren Verdammten und Höllischen Geistern Ordnungen, und Stufen, welche folgende seynd.

Es werden aber die Teufel in 9. Gradus oder Classen eingetheilt, und zwar nachgesetzter Maaßen.

Erstlich in falsche Götter, die sich deß Nahmens Gottes anmaßen, und mit opferen und anbetten alß Göttet wollen verehret werden, wie jener Teufel, welcher zu dem Sohn Gottes sprach: Dieses alles will ich dir geben, so du niederfälleſt und mich anbetteſt, und ist der Fürnehmste oder Fürst unter ihnen der Beelzebub.

In die andere Classe gehören die Lügen-Geister, dergleichen derjenige einer gewesen, der als ein Lügen-Geist außgegangen in aller Propheten Ahabs Munde, unter denenselben ist der Fürnehmste die Schlange Python, von welcher der Heydnische Apollo der Pythische genennet worden, und das pythonische Weib bey dem Samuel, diese Arth der Teufel hat sich ehehin unter denen Oraculis, wo man nehmlich die Götzen um Rath gefragt, mit eingemischet.

Drittens, die Gefäße der Unreinigkeit, welche alles Böse stiften, und böse Künsten lehren, dergleichen derjenige war, welcher unter dem Nahmen Theutus bey dem Platone das Spielen absonderlich mit dem Brett-Spiel aufgebracht, und seynd dieses diejenige, von welchen in dem ersten Buch Moysis in dem Seegen über Simeon und Levi Jacob sagte. 49. Cap. v. 5. et 6. in ihren Wohnungen sind Gefäße der Unreinigkeit ihre Schwerdter sind mörderische Waffen, meine Seele komme nicht in ihren Rath. Der Fürnehmste ist Belial.

Vierdtens die Rach=Geister, deren Oberhaubt ist Asmod oder Asmodeus bey dem Tobia.

Fünftens, die Zauber=Geister, welche Wunderwercke nachaffen und denen Hexen und Unholden dienen, verführen aber die Leuthe wie die Schlange Evam, deren Obrister wird Sathan genanndt.

Sechstens, die ihre Würckung in der Lufft haben, und sich unter Donner, Blitz und Hagel mischen, die Lufft anstecken, und die Pestilentz erregen, auch anderes Unglück stifften, diese Teufel werden in der Offenbahrung Joannis durch die 4. Engel angedeutet, welchen Macht gegeben ist, der Erde und dem Meer zu schaden, deren der Fürnehmste Meierim genennet wird, nehmlich der Mittags=Teufel von welchen Paulus an die Ephesier bezeuget, daß er sein Werck habe in den Kindern deß Unglaubens.

Die siebende Ordnung oder Stelle ist deren Furien, welche alles Uebel, als Uneinigkeit, Krieg und Verheerung anrichten, deren Oberster nach der griechischen Sprache in der Offenbahrung Johannis Apollio, auß dem Häbreischen aber Abaddon genennet wird, das heist auf teutsch ein Verderber.

In der achten Ordnung seynd die Lästerer und Wäscher, deren Principal ist Astharoth, das ist der Wäscher, der die Leuthe außforschet, und in dem Griechischen wird er Diabolus genennet, der unsere Brüder Tag und Nacht für Gott verklaget.

Die letzte Ordnung ist der Versuch Teufel, und die denen Menschen nachstellen, welche allen und jeden Menschen nachtrachten, und auf der Lauben seynd. Sie werden eigentlich die bösen Geister genennet, und ist ihr Heerführer Mamon oder die Begierde.

Sechße seynd unter ihnen, die in der Hölle alß Urheber und anstifftende Teufel alles Unheils genennet werden, als nahmentl. Aetus, Megalosius, Ormenus, Lycus, Kyeon, und Minos.

Siebenerley Wohnungen sind auch in der Hölle, worinnen sich die unterirrdische Geister und Teufel aufhalten, wie selbige Joseph Rabbi Castiliensis folgender maßen beschreibet. Die Hölle, Pforte deß Todes Schatten deß Todes, der Hafen deß Untergangs, der Todt deß Lumpenpacks, das Verderben, und der Abgrundt.

Es giebt auch achterley Quaalen der Verdammten, nehmlich.

Das Gefängniß,
Die Grube da kein Wasser inne ist,
Der Ewige Todt,
Das Gericht,
Der Zorn Gottes,
Verstoßung von Gottes Angesicht,
Höllen Quaal,
Und Höllen Angst.

NB. Diesen Teufeln allein ist der Saturnus zu wieder, absonderlich bey Grabung verborgener Schätze indem nehmlich der Saturnus über die Erde gesetzet, welche ein Saturnalisch Element ist. Dahero kommt es, daß das Zeichen Saturni, wann es in deß Exorcisten Creis befindlich ist ihme zur Sicherheit gereichet, daß ihme die Geister nicht nur nicht schaden können, sondern vielmehr fliehen werden, so bald sie nur etwas Saturnalisches in dem Circul angemerket sehen.

Es haben also die Teufel unter sich auch gewiße Stufen und Stellen, wie bereits erwehnet, nehmlich, es

seynd unter ihnen Oberhäubter, Bediente, Diener, dienstbare Geister, Bergmännlein und dergleichen, deren einer über den anderen zu befehlen und dieser zu gehorsamen hat.

Es ist aber nöthig gewesen allhier von deren Stufen und Ordnung, Erwehnung zu thun, und zwar darumm, damit der Exorcist einen Unterschied unter ihnen zu machen wisse, damit er nicht die unrechte Geister beschwöhre, und etwa einem etwas zumuthe welches ihme nicht gebühret, sondern einem jeden nach seinem Stand, Amt und Verrichtungen begegne; dann wann sie beschwohren werden so mercken sie fleißig darauf ob du es recht macheſt, und wann du nur ein einiges Wort außläßeſt, so ist es um deinen Leib geschehen.

Hast du also wol zu überlegen und zu betrachten, mit wem du umgeheſt, die böße Geister und zwar die gefallene, welche anfangs Engel gewesen, pflegen gemeiniglich in folgender Gestalt zu erscheinen.

Gleichwie nun die Heilige Engel und Himmlische Geister, meistentheil in menschlicher Gestalt erscheinen, und zwar alß schöne Jünglinge, so lassen sich hingegen die Teufel und böße Geister gemeiniglich in abscheulicher Gestalt sehen, es ist aber hier nicht die Rede von der Materie der Gestalt, welche ich an ihren Ort gestellet seyn laße, sondern von der Form oder Gestalt selbsten indeme allhier nur berühret wird, waß der Exorcist nothwendig wissen muß:

Und zwar so erscheinen sie manchmal in Gestalt eines brüllenden Löwen, oder auch eines Bährens, Elephantens, Affens, Hundes, Drachens, oder waß dergleichen schöne Figuren mehr seynd.

Unter dieſe Stufen und Ordnung, gehören aber auch die Hüter derer Schätzen, welche ſich gemeiniglich wie ſchwartze oder feurige Hunde, Krötten oder Nacht Eulen ſehen laßen, und dem Exorcisten viele Mühe machen, biß er ihrer mächtig wird, und ihnen den Schatz entreißet, dann es iſt kein vergrabener Schatz, der nicht ſeinen Hüter hat, ja öffters ſeynd bey einem wol 2. oder 3. nachdeme es der Werth oder Menge deſſelben erforderet, die arme Seelen aber irren in der Finſterniß herum und erſchrecken die Leuthe, ſie ſind entweder ſchwartz oder weiß es iſt aber einerley, und deßwegen nichts beſonders, dann ſie mögen ſchwartz oder weiß ſeyn, ſo ſeynd ſie doch verdammt, und derer Teufel Gewalt biß zu dem Gerichte Gottes, oder von der von Gott beſtimmten Zeit, wer ihnen die Hände reicht oder ſie berühret, den verbrennen ſie, ob ſie gleich manchmal weinen und ſich ſtellen alß wolten ſie erlöſet ſeyn, ſo iſt ihnen doch nicht zu trauen, indeme ſie denen Menſchen ſchaden, wo ſie können, muß man ſich alſo wol in acht nehmen, und ſeine Beſchwöhrung mit geſetzter Vernunfft und deutlich verrichten, wenn man anderſt eine ſolche herumirrende Seele erlöſen und zur Ruhe bringen will.

Es giebt auch dreierley verſchiedene Herrſchafften derer Seeligen Geiſtern, deren jede wieder auß fünfferley Geiſtern beſtehet, nehmlich.

1. Seraphin.	2. Cherubin.	3. Thronen.
1. Herrſchafften.	2. Machten.	3. Kräfften.
1. Fürſtenthümer.	2. Ertzengel.	3. Engel.
1. Unſchuldige.	2. Martirer.	3. Beichtiger.
1. Patriarchen.	2. Propheten.	3. Apostel.

Vier Engel alß Vorgesetzte an denen 4. Enden deß Himmels als.

1. Michael. 2. Raphael. 3. Gabriel. 4. Uriel. und diese werden auch die vier Ertzengel genennet.

Es sind über dieses auch, vier über die 4. Elementen gesetzte, nahmentlich also.

שרף	כרוב	תרשש	אריאל
Seraph.	Cherub.	Tharsis.	Ariel.

Vier Elementen nebst deren Zeichen und Bedeutungen: die Erde, das Wasser, die Luft, das Feuer

fehlt im Manuscript

Vier Theile der Welt

der Aufgang, Niedergang, Mitternacht und Mittag.

Vier Fürsten der Teufeln welche in den 4. Elementen schaden können.

Samael, Alzazel, Azael, Machazael.

Vier Flüße der Höllen.

Phlegeton, Cocythis, Stix, Acheron.

Vier der fürnehmsten höllischen Fürsten.

Lucifer, Leviathan, Sathan, Belial.

Acht andere Fürsten, welchen die vorige 4. zu befehlen haben oder unter ihnen stehen.

Astharoth, Magoth, Asmodi, Beelzebub.

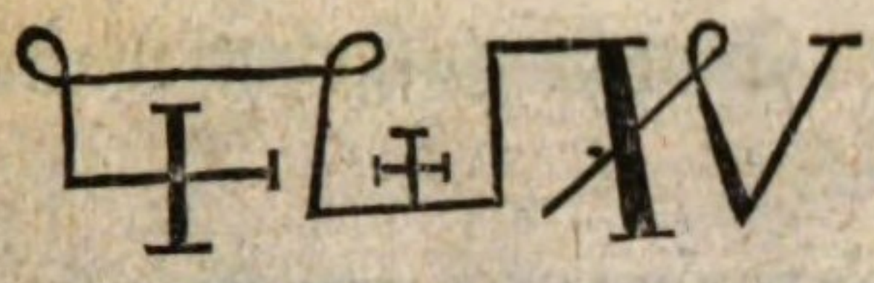
Oriens, Paymon, Ariton, Amaymon.

Vier Ober Teufel, welche in denen 4. Theilen der Lufft herrschen.

Oriens, Paymon, Egyn v. Ariton, Amaymon.

Nun folgen die gute Engel, welche jeden Tag in der Woche regieren, samt ihren Zeichen.

Der Engel deß Sonntags ist Michael, sein Zeichen ist



Der Planet dießes Tages ist ☉ und deß Planeten Zeichen ♌

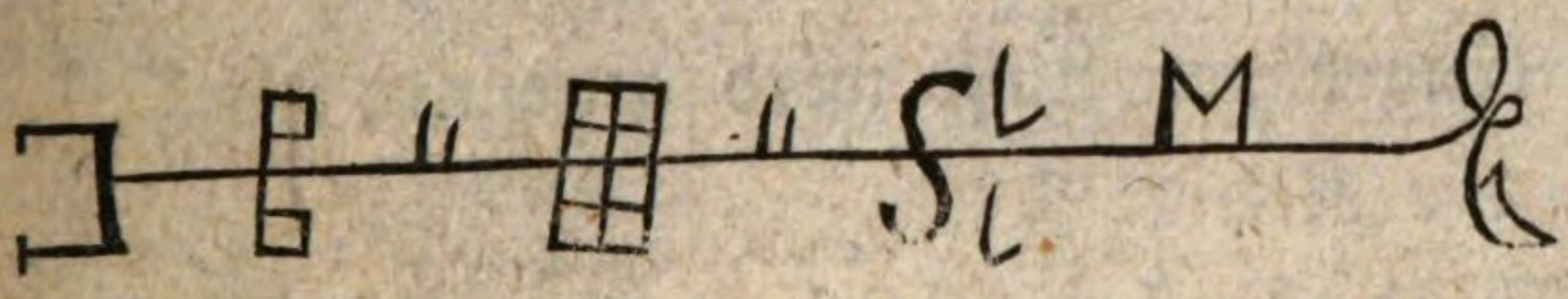
Die zugesellte Engel werden genennet, Dardiel, und Hurtapel

Der Engel der Lufft heißt an diesem Tag Varcan der König.

Und der Wind Boreas der Nordwind

Der darzu gehörige Rauch bestehet auß rothen Sandel.

Der Engel des Montags heißt Gabriel, sein Zeichen ist



Der Planet dieses Tages ist ☾ und deß Planeten Zeichen ♋

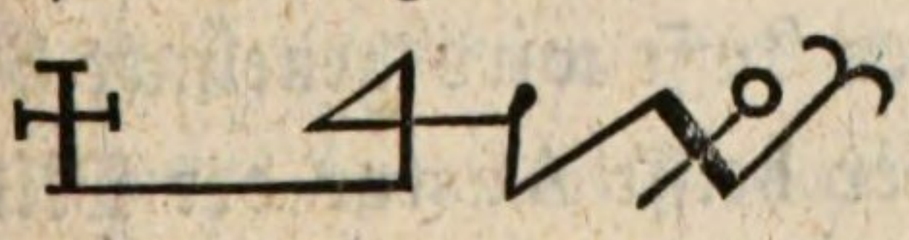
Die zugegebene Engel werden genennet Michael und Samael.

Der Engel der Lufft an diesem Tag hat den Nahmen Arcan der König und der Wind heißt Zephyrus

Der von Niedergang wehende Wind

Der Rauch bestehet auß Aloe.

Der Engel deß Dienstags ist Samael, sein Zeichen ist



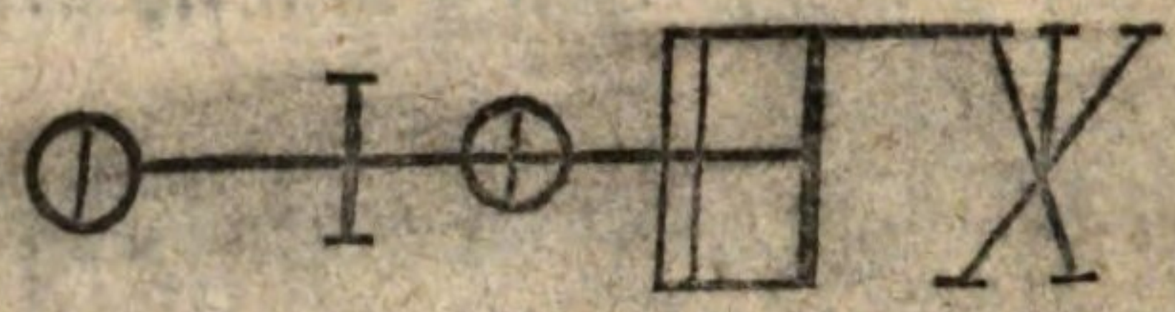
Der Planet deß Tages ist ♂ und deß Planeten Zeichen ♈ ♏

Die ihm zugesellete Engel heissen Satael, und Amaliel.

Der Engel der Lufft wird genennet Samex der König der Wind aber, Subsolanus, welcher von eben dem Orth herwehet, wo die Sonne aufgehet wann Sie Tag und Nacht gleich machet.

Der Rauch wird gemacht von Pfeffer

Der Engel deß Mitwochs ist Raphael, sein Zeichen aber



Der Planet dießes Tages ist ☿ und sein Zeichen also

☐ m

Die ihm zugegebene Engel heissen Miel und Saraphiel

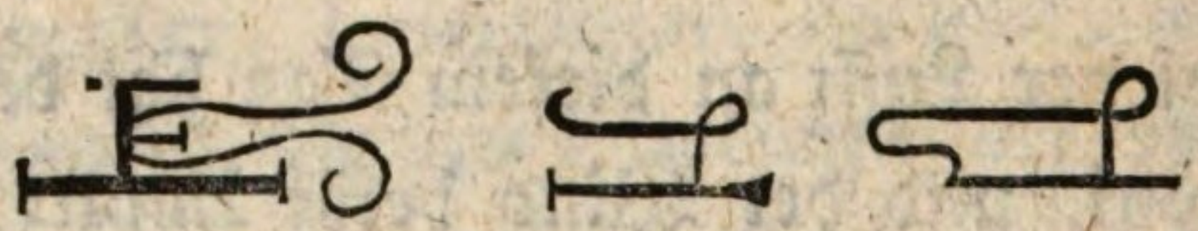
Der Engel der Lufft wird genennet Medial, oder Modial, der König.

Der Wind aber heißt Africus, der Süd West = Mind.

Der Rauch bestehet in Mastichs.

Der Engel deß Donnerstags ist Sachiel,

sein Zeichen aber



Der Planet dießes Tages ist ♃ und deß Plan: Zeichen ♓) oder)♓(

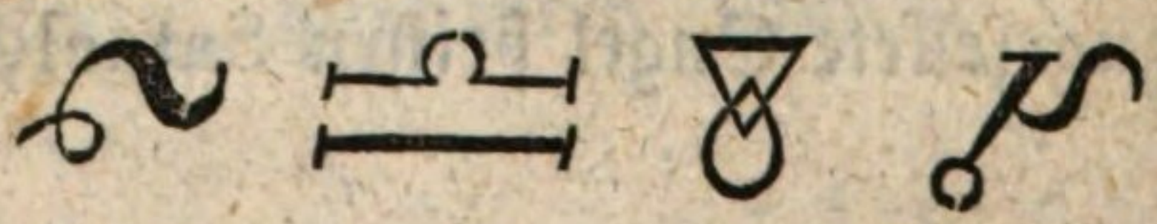
Die ihme zugesellte Engel heißen Castael und Asasiel,

Der Engel der Lufft wird genennet Suth der König.

Der Wind aber heisst Auster der Mittags = Wind.

Der Rauch bestehet auß Saffran

Der Engel deß Freytags ist Anael, sein Zeichen ist



Der Planet dießes Tages ist ♀ und des Plan: Zeichen ♉ ♎

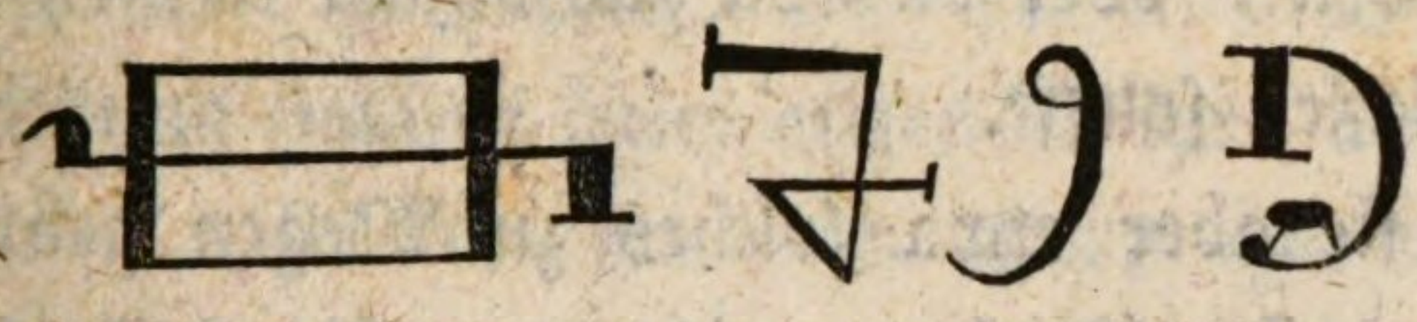
Die ihm zugegebene Engel heißen Rachiel, und Sachiel,

Der Engel der Lufft wird genennet Sarabotref der König

Der Wind aber Zephyrus der Abend Wind.

Der Rauch ist Costus.

Der Engel des Samstags ist Cassiel, sein Zeichen ist



Der Planet dieses Tages ist ♄ und deß Planeten Zeichen ♒

Die ihme zugesellte Engel heissen Machatan und Uriel.

Der Engel der Lufft wird genennet Maymon der König.

Der Wind aber Afrus der Süd = West = Wind.

Der Rauch bestehet auß Schwefel.

NB. Unter diesen Tagen seynd der Sonn = und Montag benebst dem Freytag die besten, an dem ersteren erhält mann Gold, an den zwey anderen aber Silber.

Bevor wir nun zu Formirung deß Circuls, und denen Beschwöhrungen selbsten schreiten, so ist noch zu erinneren nöthig daß man sich vor denen dienstbaren Geistern, welche man Spiritus Familiares — nennet, in Acht nehme, dann diese seynd gleichsam die Fratz = Narren unter denen Teufeln, lose und spöttische Diebe, die nichts mehr als Gauckelspiel treiben, damit sie nur die Leuthe und den Beschwöhrer oder Exorcisten betrü=

gen, und in ihrem Fürhaben irre machen, worüber sie dann, wann es ihnen gerathet in die Faust lachen.

Wenn du also irgend wo einen Schatz begraben weist, und derselbe allbereits zu erheben ist, so daß alles Nöthige bereits geschehen, und es nunmehr an deme, daß du alle Augenblick bekommen sollst, was du dir wünschest und begehrest, so werden sie dir sodann alle ersinnliche Furcht und Schrecken einjagen, dardurch sie dich zum Reden zwingen, oder in ein Bocks = Horn zu treiben suchen werden, oder daß du gar davon lauffen und alles im Stich laßen sollest.

Wenn sie aber etwa solches zu Wegen gebracht, so verschwinden sie alßbalden mit dem größten Gelächter;

Damit sich nun der Exorcist für ihren Streichen hüten möge, so ist sehr dienlich und rathsam, auch höchst = nöthig, daß er genaue Wissenschafft von ihrer Natur, Stellungen, Gestalten, Erscheinungen und Anzeigen, nicht weniger auch, wie man selbige vertreiben, und beschwöhren solle, damit sie ihme nicht können hinderlich seyn.

Es hat aber die Geister zu beherrschen, und in seiner Gewalt der über sie gesetzte Aratron, welcher wenn er will, auch dienstbare Geister, oder Spiritus Familiares geben kan dieser kan auch die Schätze in Kohlen, und wiederum die Kohlen in Schätze verwandlen ingleichen nicht nur unsichtbar machen, sondern alles in einem Augenblick in Stein verwandlen.

NB. Dahero ist also zu wissen, daß ermeldte dienstbare Geister manches mal in Gestalt eines Drachens, Bährens, Krottens, Rabens oder auch eines Cameels erscheinen auch wol gar alß Menschen, welche an dem Creiß zerrißen werden.

Seynd diese nun Saturnalische Geister, so machen sie einen Sturm-Wind, mit einer Art eines Erd-Bebens;

Seynd es aber Jovialische, so erwecken sie, und machen Wetterleuchten, mit Donner und Blitz:

Andere hingegen effectuiren nach ihrer Art wieder etwas anderes, wer nun derer Geister Arth nicht weiß, der kan auch mit ihnen nicht auskommen, oder eine kräfftige Beschwöhrung zu Stande bringen. Hüte dich also, daß sie dich nicht außlachen, oder dir einen Strich durch deine Rechnung machen dann dieses ist ihre Absicht wann sie erscheinen, sie kommen auch öfters wie ein starcker Wind, wie du aber mit ihnen zurecht kommen solleſt, und kannst, will ich dir lieber Leser! in folgendem sagen, dann es ist höchst-nöthig, damit du nicht um das Leben kommeſt und etwa um die Seele zugleich, ich bitte dich also, um Gottes-Willen, glaube mir, daß ich dir in diesem kleinen und geheimen Wercklein, nicht ein Wort umsonst gesagt, ich hätte zwar sehr viele gehabt, die mir diesen Unterricht theuer genug bezahlet hätten, NB. wann ich nicht in Sorge gestanden wäre sie dörfften ihre Wissenschafft mißbrauchen.

Dann hierinnen stecket das Geheimniß aller Geheimniße ich habe durch diese Art und Weise, deren ich mich selbsten bedienet, durch Gottes Hülfe viel ausgerichtet; andere aber die sich gerühmet, sie verstünden das Schatzgraben habe ich außgelacht.

Ein rechtschaffener Exorcist der an Jesum Christum glaubet ihn fleißig anrufet, und durch seinen Heiligen Nahmen dießes Werck verrichtet, der kan auch den allerobersten Fürsten der Teufeln zwingen daß er dir alles in

die Hände geben muß, ohne dir ein Haar zu krümmen, dann es ist gewiß, wie unser geliebster Heyland Jesus gesagt hat, wann ihr Glauben habet, so sprechet zu diesem Berge: hebe dich von dannen, ja durch den Glauben an mich könnet ihr Todten auferwecken, und alle die Werke thun, die ich thue, wenn ihr nur an mich glaubet, und an den der mich gesandt hat, nehmlich, an Jehovah, den Schöpfer Himmels und der Erden, dann Er ist der Herr der Himmlischen Heerschaaren Sabaoth; warum solte er nicht auch die Teufel zu Paaren treiben können.

Wir wollen aber weiter fortfahren, und dem allergeheimsten Werck selbsten etwaß näher tretten.

Zum Beystand ruffen wir dazu an, die

Hochheilige Dreyfaltigkeit,
Gott den Vatter ✝
Gott den Sohn ✝ und
Gott den Hl. Geist ✝

Das walte der dreyeinige Gott
JEHOVA.

Lieber Leser

Im Nahmen Jesu, welcher ist deß Weibes Saamen, und der der Schlange den Kopf zertretten und noch zertritt, eröffne ich dir anjetzo den Schatz der Geheimnißen, damit er dir, die von geitzigen und bösen Seelen vergrabene unterirdische Schätze eröffne, ich bitte dich aber nochmals um Gotteswillen hüte dich vor Sicherheit, und mercke alles wol, was hier geschrieben ist, damit du alles wol begreiffest, und durch Mißbrauch deß rechten Weges nicht verfehlest.

NB. NB.

Wann du einen vergrabenen Schatz an einem Orth vermerckest wo es zugleich umgehet, oder sich ein Geist oder die Seele, welche selbigen vergraben, sehen läßet, so begieb dich an denselbigen Orth frühe in der Morgendämmerung vor Aufgang der Sonnen und zwar nüchtern, und solt du niemand als Gott bey dir haben, verrichte dein Morgen Gebett, und bezeichne dich mit dem Zeichen deß Heiligen Creutzes an der Stirne, Mund, und Brust, sodann es mag nun in einem Zimmer oder Keller, unter dem freyen Himmel, oder unter einem Dach seyn, must du 4. kleine Zettelein bey dir haben, worauf der Heil. Nahme Jesus geschrieben stehet und unten darunter diese Wort:

In dem Nahmen Jesu müßen sich beugen alle Knie, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden sind, fliehet dahero von hinnen ihr unreine Geister, dann hier ist Jesus.

Diese 4. Pappierlein must du in 4. Winckel begraben, daß du fast ein 4eck damit macheſt wann nun dieſes geschehen, so falle auf deine Knie nieder, und verrichte

folgendes Gebettlein mit gantz inbrünstig Devoteſten Hertzen.

Herr Gott Schöpfer Himmels und der Erden, Du Beherrſcher der Engel, auch aller anderen guten und böſen Geiſtern, vor deßen mächtigen Stimme die Verdammte zitteren, ſiehe, ich ein nach deinem Ebenbild erſchaffener Menſch, bin zwar Erde und Aſche, aber durch deinen einigen von der Jungfrau Maria gebohrnen Sohn welcher der wahre Weibes-Saamen Jesus iſt, der meine ſündliche Seele von der Gewalt des Teufels und dem ewigen Todt erlöſet, ich bitte dich alſo Barmhertziger Gott! du Herr und König der Himmliſchen Heerſchaaren gieb Gnade daß dieſe arme in der Finſterniß herum ſchweiffende Seele möge erlöſet werden, und biß zum Gericht ruhen könne, damit ſie die Leuthe nicht ferner in Schrecken ſetze, und dieſes vergönne mir der ich dich anrufe, in dem Nahmen deines Sohnes Jesu Christi, dem mit dir ſamt dem Heiligen Geiſt, ſeye Lob, Preiß und Ehre in alle Ewigkeit.

Seuffzerlein.

Herr ich glaube, hilff meinem ſchwachen Unglauben durch Jesum Christum Amen.

NB. Der Geiſt oder das Geſpinnſt wird unter dieſem Gebätt alſo überlaut, daß du es gar genau wirſt hören können weinen, oder doch wenigſtens vernehmlich ſeuffzen, ob du gleich nichts ſieheſt, Sie doch am nächſten bey dir ſeyn wird, und zwar auß dieſer Urſache, weilen Sie gerne erlößt wäre wann es aber die Hüter deß Schatzes vermercken, ſo werden Sie der armen Seele allerley Verdruß und Plage anthun, Sie werden auch ein Gepolter machen,

daß dir solle Angst werden du aber sey nur getrostes Muths und vertraue auf Gott, dann Sie seyn nicht nur schon gehindert und gleichsam gebunden, daß Sie dir nichts anhaben können, auch wegen derer in den 4. Ecken oder Winckeln dießes Orts vergrabenen Pappierlein, nach ihrer bösen Gewohnheit nicht mehr machen, daß der Schatz verfalle, oder sich verrücke an einen anderm Orth hin.

NB. Wann nun dießes geschehen, so stehe wieder auf, und zeichne dich abermalen mit dem Zeichen deß Heiligen Creutzes, und spreche im Nahmen Gottes deß Vatters ✝ Gottes deß Sohnes ✝ und Gottes deß Heiligen Geistes ✝

NB. Wann du nun dießes gethan, so must du nicht länger dann 3. Tage warten oder außbleiben alßdann aber die Beschwöhrung fürnehmen, inzwischen wird der Geist seuffzen, auch laut weinen, daß es jedermann wird hören können, ja er wird äußerst unruhig seyn, biß die Stunde seiner Erlösung von dem Umgehen vorhanden seyn wird, die Hüter deß Schatzes aber, werden ihn nicht nur quälen, sondern auch auf alle ersinnliche Weise bedrohen, wann er in die Beschwöhrung gutwillig einwilligen würde.

In diesen 3. Tagen muß sich der Exorcist 4. Wachs-Lichter über welche eine Heilige Meße gelesen, auch zugleich geweyhet worden, anschaffen dann wann dieses nicht geschähe würden die Höllische Hüter des Schatzes die Lichter außlöschen und außblasen, dardurch du in große Leibes und Seelengefahr gerathen könteſt;

Es ist auch nöthig daß der Exorcist einen besonderen Rauch mache, und zwar ehe er die Beschwöhrung anfanget, nehml. so bald er die Lichter angezündet er muß aber denselben auß folgenden Stücken zusammen machen und denen Geistern anzünden, nehmlich

℞. Weyrauch
Myrrhen
Mastix
Rauten
} — aa.

Paradieß-Holtz
Sperma ceti
} — aa. par.

Dießes wol untereinander gemischet, alßdann einen Rauch davon gemacht, nehml. mit so vielem davon alß nöthig ist ad Fumigium.

NB. Um dieses Licht aber muß ein Papierlein, worauf nachgesetzte Worte mit einer neuen Feder und Blut von einer weissen Tauben geschrieben stehen, umwickelt seyn, nehmlich diese Wort

Jesus ist mein Licht.

Es muß auch der Exorcist ein Stäblein bey sich haben, welches man den Stab Caroli zu nennen pfleget, dieses Stäblein mus ohne Mackel seyn, eines Fingers dick, und einer Elen lang, von einer Haselnuß Stauden, und dieses muß der Exorcist bey sich in dem Circul haben, es müßen auch diese 4. Buchstaben J. N. R. J. darauf geschrieben seyn;

Eine Thorheit ist es, wenn ettliche einen bloßen Degen oder Schwerdt, mit sich in den Craiß nehmen, alß wann mann mit denen Geistern, wie mit Klopf-Fechtern sich herum hauen wollte, aber nichts nichts wenigers! Dann wir haben mit Geistern alß Fürsten dieser Welt zu thun, welche mit nichts alß mit dem Wort Gottes und anderen geheimen Sachen vertrieben werden sie fürchten sich wenig für dem bloßen Schwerdt, oder geladenen Ge-

schoß, sondern das einige allerheiligste Wort Jesus, wann es mit wahrem Glauben und reinem Hertzen ausgesprochen wird, treibet, jagt, und schlägt selbige in die Flucht:

Der Exorcist kan auch 3. Personen bey sich haben, sie müßen aber einerley Nahmen haben, E. G. 3. müßen Johannes heißen oder auch den Nahmen haben Christian, erstbemeldte Nahmen haben zwar eine besondere Krafft bey diesem Wercke, dann der Mensch kan sich gleich seiner Heiligen Tauffe erinneren es können auch drey Siegmund in dem Crayß seyn, oder drey Andrâas, so, daß der eine den Rauch anzündet, der andere die Beschwöhrung fürnehme und der dritte auf die Lichter und den Rauch selbsten Achtung gebe, womit er diese böße Geister oder Teufel auß einander treibe, es stellet dießes auch das drey, alß die vollkommenste Zahl für.

In diesen 3. Tagen muß aber auch NB. der Exorcist mit seinen Gesellen das Heilige Abend-Mahl genießen, und zwar nüchtern, sie müßen auch die Zeit keinen Fluch von sich hören laßen, ansonsten seynd sie in großer Gefahr sie müßen auch die Wercke der Barmhertzigkeit gegen die Arme außüben.

Ist Gott mit unß wer mag wieder unß seyn.

Bevor wir zu dem Crayß schreiten wollen wir ettliche Heil. Sprüche auß der Heiligen Schrifft anziehen, mit welchen die Teufel wann sie uns etwaß anhaben wollen zu paaren können getrieben werden.

1.

Deß Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopf zertretten.

2.

Unser Gott sagt, wann eure Sünden gleich blutroth wären so sollen sie doch Schnee weiß werden.

3.

Das Blut Jesu Christi deß Sohnes Gottes macht unß rein von allen Sünden.

4.

Sey getrost mein Sohn, deine Sünden seynd dir vergeben.

5.

Jesus von Nazareth ein König der Juden.

6.

Jesus sprach zu seinen Jüngern so ihr Glauben habet, könnt ihr Berge versetzen.

7.

Meine Hülffe kommet vom Herrn, der Himmel und Erden gemacht hat.

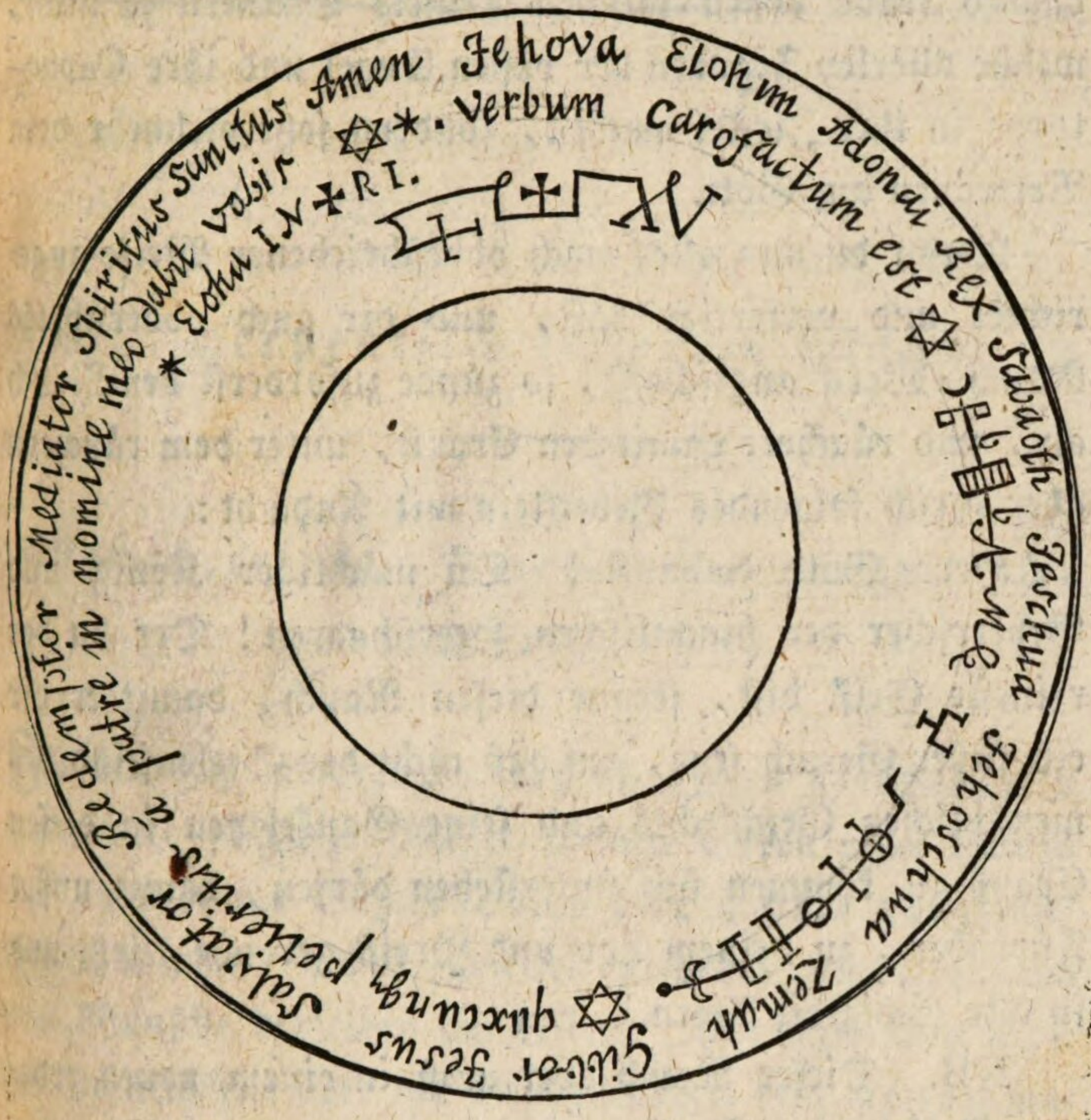
8.

Der Herr behüte mich vor allem Uebel, der Herr behüte meinen Außgang, und Eingang, von nun an biß in Ewigkeit.

9.

Ich erhebe meine Hände auf zu dir, der du im Himmel sitzest, und die gantze Welt regirest.

Nun folget der Circul, in welchem der Exorcist nach seinem Gefallen, entweder allein oder mit seinen Gesellen, sitzen oder stehen kan.



NB. NB.

Es pflegen zwar einige in ihrem Craiß, auch die Nahmen derer fürnehmsten böβen Geister zu schreiben, es ist aber lächerlich und wieder Gottes Gebott, dann so lauten die Worte: Ich bin der Herr dein Gott, und auβer mir ist kein anderer es ist vielmehr gefährlich, wenn du der obersten Teufel Nahmen in deinem Crayβ hast, weil du ihnen dardurch gleichsam eine Herrschafft über dich einraumest, oder mein? wie reimet sich Christus und Belial zusammen dieses aber must du gestehen, daβ eine auβgemachte Sache sey, daβ durch Sprüche Heiliger Schrift welche in wahrem Glauben auβgesprochen werden, die böβen Geister können vertrieben werden,

dahero traue denen falschen Teufels Bannern ja nicht, welche allerley Figuren der böſen Engel und ihre Caracteres in ihre Zirckel machen, sondern setze vielmehr dein Vertrauen auf Gott.

Wann du nun alles nach obbeschriebener Weise zugerichtet und verfertigt hast, und dir auch obberührtes Rauch-Werck angeschafft, so zünde zuforderst den Rauch an, und räuchere damit den Crayß, unter dem räuchern aber sprich folgendes Gebettlein mit Andacht:

Herr Gott Sabaoth! Du mächtiger König und Beherrscher der himmlischen Heerschaaren! Der du der reineste Geist bist, seegne diesen Rauch, damit er dir ein süßer Geruch seye, auf daß nicht der Seelenfeind deß menschlichen Geschlechts und seine Gaukeleyen in diesen Crayß zu kommen sich unterstehen dörfen, damit unßer Fürhaben, zu deinem Lob und Preiß gereiche, jetzt und in alle Ewigkeit Amen.

NB. Dieser Rauch aber muß in einem neuen erdenen Gefäß oder Topf angezündet werden welchen der Exorcist auch mit in den Circul nehmen muß.

Den Crayß muß mann von neuem sauberen Schreib- oder Post-Papier machen, und dabey wol in acht nehmen, daß mann die Geister ja nicht anderst als bey heiterem Himmel, und im Zunehmen deß Mondes beschwöhre, dann wie oben erinnert, so seynd die böße Geister bey trübem und unfreundlichem Wetter und Lufft weit ungestümmer und hardnäckigter alß sonsten, ja sie erscheinen wol gar, und rathe ich dir nicht daß du sie um solche Zeit zwingest zu erscheinen.

(Fortsetzung und Beschluß im nächsten Theile.)

II. Herpentil's schwarze Magie.

Historisch-kritische Vorerinnerungen zu dieser Schrift.

Ich bin sehr überzeugt, daß ich Herrn Herpentil's sogenannte schwarze Magie meinen Lesern ohne Anstoß und ohne einige Gefahr Leibes oder Seelen* ganz mittheilen könnte. Ohne Zweifel entspräche ich damit auch dem Wunsche derselben am besten. Um inzwischen selbst der Schwachheit oder der Beschränktheit kein genommenes Aergerniß zu geben, will ich die ersten §. §. vom magischen Cultus nur auszugsweise anführen.

Dabei muß ich bemerken, daß der Titel schwarze Magie nicht richtig gewählt ist. Denn es geschieht nichts in diesen Bogen durch den schwarzen Höllenfürsten, sondern Alles im Namen Gottes und seiner h. Engel; ferner, es wird keine Anleitung darin gegeben, Böses oder Anderen Nachtheiliges durch dämonische Hülfe zu bewirken, sondern die Geisterbeschwörungen, wovon hier allein die Rede ist, sollen nur geschehen zur Ehre Gottes und seines großen Namens, zur Verherrlichung der gottseligen Geistercitirer, denen auch die Geister unterthan seyn müssen, und zum Besten der Armen und Hülfsbedürftigen, in

dem Fall nämlich, wenn die beschwornen Geister die gefoderten Summen «ganz gehorsamlich und ohne Schadensetzung» vor dem magischen Kreise abliefern.

Die Schrift gehört also ganz unter die Kategorie — nicht der schwarzen, sondern der theurgischen Magie, oder richtiger des theurgischen Aberglaubens, wovon es sich hier ausschließlich handelt.

Im drei und achtzigsten Stück der zu ihrer Zeit viel gelesenen Braunschweigischen Anzeigen vom Jahre 1748, kommt folgende literarische Anfrage vor:

1) Was soll Kornreutheri Magia Ordinis für ein Buch seyn?

2) Existiret dasselbe annoch in der Welt, und wo kann man es finden?

3) Wie lautet dessen völliger Titul, und was ist dessen kurzer Inbegriff?

Im Jahre 1749 lief darauf folgende Beantwortung, und zwar wie es in den eben genannten Anzeigen heißt, von vornehmer Hand aus Würzburg ein — nämlich «daß bei dem Berichterstatter zu W. wirklich ein Exemplar von Kornreutheri Magia Ordinis vorhanden sey, welches folgenden Titel führe:

«Nobilis Johannis Kornreutheri ordinis s. augustini Prioris Magia Ordinis Artium et Scientiarum Abstrusarum. Anno Post Partum Virginis 1515.»

«Das Manuscript ist, wurde weiter dabei gemeldet, in schlechtem Latein, und zwar mit arabischen Buchstaben, auf seidenes türkisches Papier geschrieben, und besteht aus

sechszehn Blättern. Man hat es mit großer Mühe und sehr vielen Kosten von einem sicheren Orte bekommen, und es befindet sich dermalen in solchen Händen, aus welchen es, wie der Besitzer, ein in omniscibili Curiosissimus, schreibt, um Geld nicht zu bringen ist, weder gegen hinlängliche Caution de restituendo, noch ansonsten auf irgend einige Weise; doch wird dasselbe durch einen der Sache kundigen Freund einsehen zu laßen, gratis, auch wohl eine Abschrift davon zu nehmen, jedoch dieses unter sehr wichtigen Bedingungen, in einigen Fällen aber gar nicht, erlaubt.»

Dieses hier für so außerordentlich rar ausgegebene *) Manuscript, besitze nun auch ich, (freilich nicht das hier genannte, mit arabischen Buchstaben geschriebene, aber eine vollkommen damit überein stimmende Abschrift) und will es im folgenden Theile genau beschreiben, oder vielmehr einen ganz vollständigen Auszug daraus mittheilen **).

Vergleicht man nun diese Kornreutherische Magia Ordinis und unseren Herpentil mit einander; so findet man die größte Aehnlichkeit zwischen Beiden, also, daß beide Schriften beinahe nur als eine verschiedene Recension eines und desselben Machwerks betrachtet werden können.

Welche von beiden nun die älteste oder ursprüngliche sey: — möchte schwer zu bestimmen seyn.

---

*) Es ist indeß gar nicht mehr so außerordentlich selten. Auch Reichhardt besaß eine Abschrift davon, von der er in s. Beiträgen Th. I. S. 12 f. Nachricht ertheilt.

**) Wobei ich besonders auf die Abweichungen von Herpentil aufmerksam machen werde.

Herpentil ist dem Titel nach im Jahre 1505 zu Salzburg gedruckt erschienen, Kornreuther dagegen ist, so viel ich weiß, nie gedruckt worden *).

In der Vorrede zur Magia Ordinis kommt das Jahr 1495 vor, woraus man auf ein früheres Alter dieser Schrift schließen könnte. Ist indeß das oben genannte, von Kornreuther selbst herrührende Manuscript die älteste, und, wie es scheint, einzige ächte Abschrift **); so wäre Herpentil's schwarze Magie ihrem Titel nach von höherem Alter, und hätte eher, als Kornreuther existirt.

Alle diese Bemerkungen aber werden durch den Umstand zweifelhaft oder vielmehr geradezu umgestoßen, daß H. sowohl auf dem Titel, als unter der Vorrede Priester der Gesellschaft Jesu genannt ist. Sollen dieß die Jesuiten seyn, so gab es 1505 solche noch nicht. Sonach müßte das Jahr, wie's bei dergleichen Schriften oft geschieht, um sie mit dem Vorurtheil des Alters auszustatten, absichtlich unrichtig angegeben seyn, und dann dürfte Herpentil doch vielleicht am Ende weiter nichts, als eine veränderte Ausgabe von Kornreuther seyn. (So viel ist gewiß, höchst selten ist das Buch, und selbst

---

*) Vor 36 bis 38 Jahren befand ich mich einigemal mit meinem verehrten Lehrer, dem verewigten Superintendenten und Prof. Schulz, im Kloster Arnsburg unweit Gießen, das eine bedeutende, auch an neueren Büchern nicht arme Bibliothek hatte, und wo gebildete Fremde immer mit großer Humanität und Gastfreundlichkeit aufgenommen worden. Hier sah ich unter anderen literarischen Curiositäten denn auch Herpentil, und es wurde mir ohne einigen Anstand sogleich erlaubt, mir eine getreue Abschrift davon nehmen zu laßen. Ich besitze das Buch also nur in einer Abschrift, erinnere mich aber noch bestimmt, daß ich es daselbst als Druckschrift gesehen habe.

**) Dieß läßt sich einigermaßen aus der letzten Periode der oben angeführten Stelle in der Vorrede schließen.

Hauber scheint es nicht gekannt zu haben, denn er nennt es nirgends.)

Folgendes ist die oben berührte Stelle aus der Vorrede von Kornreuther. Der Vf. versichert, daß er sich in diesen Bogen nicht mit leeren Speculationen beschäftige, minime, sagt er, sed sunt veritates absconditae, quas ipse sum expertus, etiam multos per annos exercui, et quamvis ideo persecutiones magnas perpessus, non tamen quidquam me impedire potuit, quo minus ad hanc scientiam pervenerim. Multo minus quis patet, me meam ipsam gloriam quaerere, sed hoc fit in bonum proximi. Hanc ego autem artem, in Oriente versatus, a celeberrimo Mago, Thagi Alfagi, Arabe, per suam Cabbalam multa hominibus revelantem Arcana, A. 1495 didici. Quilibet vero, hasce exercitaturus artes, antea se precibus et mente imperterrita muniat. Nam sine conjuratione et spirituum concursu plane nihil effici poterit etc. etc. Und dann setzt er noch zum Schluß hinzu: Tandem ideo hosce Characteres, scilicet arabicos, adhibui, ne omnes promiscue legere queant, nec sibi damnum magnum ipsi afferant. Vale.

Die Sache ist an sich nicht sehr wichtig, jedoch für den Liebhaber solcher literarischen Curiositäten, ja selbst für die Geschichte des Zauberwesens oder vielmehr der Theurgie in Deutschland, nicht ganz ohne Interesse. Wäre Herpentil die ältere Schrift und ohne Kenntniß von Kornreuther verfertigt; so ließe sich daraus auf die Allgemeinheit und Uebereinstimmung gewisser theurgischer Principien, wie solche sowohl im Orient, als

in Europa zu jener Zeit herrschten, nicht ohne Grund ein Schluß ziehen. Denn daß Herpentil von Kornreuther sollte benutzt worden seyn, läßt sich nach der Vorrede zu seiner Magia Ordinis nicht wohl annehmen. Inzwischen findet, wie bemerkt, zwischen dem angegebenen Jahr 1505, und der Bezeichnung Herpentils als Priesters der G. J. ein historischer Widerspruch statt, der in die Augen fällt. Ist das Buch doch vielleicht so alt, als es die Jahrzahl macht, und glaubte der unwissende spätere Herausgeber ihm etwan mit jenem Zusatze nur mehr Ansehen zu verschaffen?

Doch dem sey, wie ihm wolle. Wir wollen nun ohne weitere Bemerkungen das Buch selbst näher betrachten.

Der vollständige Titel desselben lautet also:

« Des hochwürdigen Herpentilis, der Gesellschaft Jesu Priesters, kurtzer Begriff der übernatürlichen schwartzen Magie, enthaltendt Beschwörungen und Namen der mächtigsten Geister und deren Siggeln, oder das Buch der stärksten Geister, eröffnendt die großen Heimlichkeiten aller Heimlichkeiten. Saltzburg im Jahr 1505. »

Die Vorrede beginnt also:

Daß die Magie eine der größten und vornehmsten Wießenschaften seye, ist niemandt unbekannt, Wer also den Schlößel zu dieser unvergleichlichen Wießenschaft besitzet, ist für allen zu loben, und der glückseligste für allen zu schätzen; Dann alles, was er wünschet, kann er durch die Krafft dieser tiefsten Wießenschaft von den Geistern erhalten.

Und obgleich die Welt mit vielen dergleichen Magischen Büchern angefüllet ist, so bezeügt uns doch die Erfahrnuß, daß die wenigsten davon einige Krafft haben, und machen ihren Meister und Gesellen schamroth, dann die Wiesenschaft, Geister zu beschwören, bestehet nicht in vielen und Großtrabenden Wordten, sondern in verborgen und nur denen Geistern bekannten, uns aber unbekannten Worten u. s. w. (Daher also die fremden barbarischen Worte, worüber Lucian schon so sehr spottet!)

Dann fährt der Vf. fort:

Ein dergleichen Buch, alß welches das Goldt an Werth weit übersteiget, liefere ich dir hiermit in die Hände, es ist zwar klein, enthaltet aber alle heimlichste Geheimnüße.

Vor Zeiten ist es in arabischer Sprache beschrieben, von mir aber ins Lateinische übersetzet worden und also zwar, daß ich die Beschwörungen, wie sie in dem arabischen Original lauten, unverändert gelaßen habe *).

Verwundere dich aber nicht, geneigter Leser, über die Kürtze dieses Büchleins, dann diese ist das wahre Zeichen derley Bücher. Die Magische Kunst will mehr nicht haben, dann willstu z. E. Ehren und Würdten, Geldt und Reichthümer, ja alle Wießenschaften verlangen; so werden dier die Geister, welche du durch die Hülfe

---

*) Also auch dieses apokryphische Produkt war ursprünglich arabisch geschrieben, ward 1505 von Herpentil in's Lateinische, und vielleicht dreißig Jahre später, als der Uebersetzer vielleicht wirklich zur Gesellschaft Jesu gehörte, von einem Anderen in's Deutsche übertragen, der unwissend oder unüberlegt genug war, das J. 1505 beizubehalten. Vielleicht ist dieß die beste Auflösung des Räthsels.

dieses Büchleins beschwören wirst, alle und viel mehres verschaffen ꝛc. ꝛc. ꝛc. *).

Dann setzt er zum Schluß noch hinzu:

Ich selbst habe Alles solches erfahren und kann also als ein Erfahrner von der Güte dießes Büchleins reden und solches bezeügen.

Niemand aber, wer er auch sey, soll sich unterstehen, die hierin enthaltene Beschwörungen ohne Creiß klärlich und mit lauter Stimme zu leßen, wenn er nicht seinen Vorwitz theüer bezahlen, und sich selbsten zum Untergang seyn will. Dahero bitte und vermahne ich alle Leser dieses Büchleins inständiglich, das sie es alß ein großes Kleinod verstecken und wohl verwahren, das Werk aber vorsichtiglich wie es vorgeschrieben, tractiren sollen, alsdann wird unter Gottes des Allmächtigen Beystandt und die kräftigsten Gebete alles nach Wunsch gehen, welches ich dir von Hertzen wünsche, hoffe und verheiße. Vale.

Gegeben Saltzburg den 28ten Julij 1505.

Fr. Herpentil
aus der Gesellschaft Jesu.

Hauber führt nie ähnliche Dinge aus dergleichen Schriften an, ohne sein: der Herr schelte dich, Sa-

---

*) Dieß ist ganz consequent. Das Büchlein giebt Anweisung, wie man die Geister, so Ehre ertheilen, den Schatz aller Erkenntnisse eröffnen, Gold und Silber spenden ꝛc. ꝛc. zu citiren habe, daß sie gehorsamlich erscheinen und auf alle vorgelegten Fragen freundliche Red' und Antwort geben. Was bedarf's da mehr? — Die Hauptsache ist, daß man die Geister in seiner Gewalt habe. Dann gibt der Eine Verstand, der Andere Ehre, der Dritte Reichthümer ꝛc. ꝛc.

tan! oder eine ähnliche erbauliche Floskel hinzu zu fügen. Wir wollen die Sache ruhiger betrachten, und ohne Zorn und Beifall den Inhalt des Buchs vernehmen.

Zu denen magischen Proben, heißt es im 1ten §., ist allezeit das erste und nöthigste Stück die Formirung eines Creises, dieweilen ohne denselben Niemand vor den bösen Geistern beschützet und sicher ist, alß welche dem menschlichen Geschlecht stetiglich nachstreben.

Nun folgt eine kurze Beschreibung dieses Kreises, nebst einer Abbildung desselben.

Er soll nämlich aus Jungfern-Papier, in der Breite von neun Fuß, vom Meister gemacht werden, und einen doppelten Rand, oder zweifache Einfaßung haben, in welche Einfaßung mit weissem Taubenblut die folgenden Namen geschrieben werden müssen, und zwar von der Linken zur Rechten, und so daß zwischen jeden Namen ein ✠ zu stehn kommt, also nämlich: Elohim. ✠ Adonai. ✠ El Zebaoth. ✠ Agla. ✠ *) Jehovah. ✠ Alpha. ✠ Omega. ✠ Om. ✠ **).

---

*) Von diesem Namen s. m. Dämonomagie Th. II.

**) Diesen göttlichen Namen kenne ich nicht. Sollte er vielleicht das mysteriöse indische Oum seyn? — Ein Gedanke, auf den ich gekommen bin, weil das Original von Herpentil aus dem Orient stammen soll. Nach der indischen Kosmologie war Gott vor der Schöpfung in stiller Ruhe. Als er aber unter verschiedenen Gestalten sich zu offenbaren beschloß, sprach er das Wort Oum als den geheimen Namen des Geisterreichs aus, in welchem die drei Welten begriffen sind, worauf sofort eine unendliche Anzahl geistiger Wesen aus ihm emanirten. Oupnek'hat p. 323: Prius a creatione creator, qui productum faciens est, silens fuit. Cum seipso autem maschgoal factus, (de se meditans) verbum primum quod dixit, O U M fuit; quod pranou sit, et in eo mundus terrae, et mundus τον fezza, et mundus τον behescht est. — Sogleich der Anfang des Oupnek'hat

Im zweiten §. ist die Rede davon, daß der Meister ein Stöcklein (oder Stäblein) von Haselholz geschnitten, haben müsse, auf welches folgende Worte müßten eingeschnitten und dann mit weissem Taubenblut (mit dem Blut von einer weissen Taube) ausgeschrieben werden. Die Worte sind: Jesus Nazarenus Rex Judæorum.

(Dasselbe kommt auch in Kornreuther's Magia Ordinis vor, jedoch mit bedeutenden Abweichungen. Nach Kornreuther soll das Zauber-Stäbchen von Ebenholz seyn und eine Länge von drey Fuß haben. Er fodert auch außerdem noch eine Stange, welche mit den von ihm vorgeschriebenen Charackteren am Rand des magischen Krei,es aufgerichtet werden soll. Das Holz zu dieser Stange oder diesem Panier muß nach ihm am Jericho gewachsen seyn, wenigstens wäre es so am sichersten. Unter dem wiederhohlten Versprechen, im IIten Theile ausführliche Nachricht von Kornreuther zu ertheihat's mit diesem geheimnißvollen Oum zu thun. Denn da heißt's: OUM hoc verbum (esse) adkit ut sciveris, sic τὸ maschgouli fac, (de eo meditare) quod ipsum hoc verbum aodkit est u. s. w. denn diejenigen meiner Leser, welchen Anquetil's du Perron wörtliche lateinische Uebersetzung des Oupnek'hats unbekannt ist, werden an dieser Probe genug haben und nicht mehr verlangen. Sonst werden im Oupnek'hat wundervolle Dinge von diesem OUM gerühmt, z. B. pag. 15. 206. 265. 543. etc. Anquetil macht bei letzterer Stelle die Bemerkung: Nomen OUM pronunciatur tribus temporibus, quasi O — U — M —, veluti tres syllabas ducendo. Dieß Alles macht mich geneigt, das mir unbekannte Om im magischen Zirkel für dieses geheimnißreiche, nach der Indischen Geisterlehre das ganze Geisterreich und Universum beherrschende und umfaßende O — U — M zu halten, womit die Ewige Σιγη den Schöpfungsact, oder ihre Offenbarungen in Gestalten begann.

len, bemerke ich nur noch, daß er die Worte J. N. R. J., welche auf den magischen Stab kommen, unmöglich von seinem arabischen Meister Thagi Alfagi haben kann, so wenig solche in Herpentil's arabischem Original gestanden haben können, falls es nicht von einem Christen herrührete. Ohne Zweifel waren statt dessen von dem Araber die Worte: Es ist nur Ein Gott und Muhamed sein Prophet gebraucht. Hier also die erste europäisch-christliche Modifikation der orientalisch-islamitischen Theurgie in beyden Schriften! —)

Der dritte §. handelt von der Kappe, welche der Beschwörer während der Citation tragen soll. Sie soll ebenfalls von Jungfern-Papier und hinten schwarz, vornen aber weiß seyn, auch müssen gewisse Charaktere mit dem Blut von einer weissen Taube darauf geschrieben werden. Herpentil gibt die Abbildung davon, welche wir im IIten Theile mittheilen wollen, da die Zeichen von den gewöhnlichen abweichen, und morgenländischen Geschmack zu verrathen scheinen.

Nach dem vierten §. soll der Meister einen langen schwarzen Rock, der bis auf die Schuhe geht, anhaben, über dem Rock aber ein Scapulier oder Anhängsel, aus Jungfern-Papier gemacht, tragen, worauf wieder gewisse Charaktere (wie §. 3 d. h. in ähnlichem Geschmack) mit dem Blut von einer weissen Taube geschrieben werden müssen.

(Hier finden wieder Abweichungen zwischen Herpentil'n und Kornreuther'n statt. Denn nach Letzterem muß der Geistercitirer einen heiligen orientalischen Hauptschmuck (coronam) auf dem Haupte haben, und vor der Brust mit einem Schilde versehen seyn, worauf

die Namen der vier Evangelisten geschrieben stehen ꝛc. ꝛc. Augenfällig wieder eine christliche Modifikation seiner muhamedanischen Theurgie!)

§. 5. Mußtdu das Sigill oder den eigentlichen Titul und Wesenheit deßjenigen Geistes, welchen du berufen willst, mit Kohlschwartzen Rabenbluth auf geschwärtztes Jungfernpapier schreiben vndt an ein Hasselstöcklein aufhängen an dem Rand des Craises, wie folgendte Figur zeiget. (Auch diese Figur ist in orientalischem Geschmak, eben so wie bei Kornreuther, und wir wollen sie im IIten Theile nachliefern.) Alles Vorgesagte, heißt es weiter, muß gesucht und zurecht gemacht werden im Neumond, oder Mittwochs oder Freytags, und an denen Stundten, welche diesen Planeten nehmlich dem Mercurio oder der Venus gewidmet seyndt, alß welches man auß den astrologischen Büchern genugsam ersehen kann.

Im sechsten §. wird vorgeschrieben, der Meister müsse entweder allein seyn, oder, wenn Mehrere dabey seyn wollten, so müßte die Zahl allezeit ungerad seyn.

§. 7. Hierzu wird erfodert ein sicherer und eynsamer Ort, wann das Werck in einem Hauß soll vorgenommen werden, so muß das Bett gegen Sonnenaufgang gestellet werden, die Thür oder ein Fenster muß offen stehen, und nicht mehre Personen im Hauße seyn, alß zum Werck gehören. Dahero ist es allezeit sicherer und beßer, daß die Probe unter freyen Himmel in denen vom Angesicht, Gehör und Verstörung der Menschen befreyten Wäldern, Feldern und Wießen geschehe ꝛc.

Hierauf folgt nun das Recept zu dem bei der Citation nöthigen Rauchwerk, mit der besonderen Vor-

schrift, daß die verschiedenen Theile des Rauchpulvers alle von ungleichem Gewicht seyn müßten.

Im achten §. wird von der gehörigen Zeit zu den Versuchen gehandelt, überein stimmend mit Kornreuther'n und den Vorschriften in ähnlichen magischen Schriften.

Dann heißt es §. 9., der Meister soll vor Angehung des Werckes wohl erwägen, was für ein Geschäfft er mit denen Geistern tractiren wolle, damit in der Sache keine Verstöhrung oder Verwirrung geschehe. Dahero so muß ein Meister ein richtiger, hertzhafter und unerschrockener Mann seyn, der an der Zung und Aussprach keinen Fehler hat; dann die Citirungen müssen mit lauter und unterscheidendter Stimme Nachdrucklich gesprochen werden; Alle Gesellen reden kein Wordt, sondern der Meister allein soll sich unterstehen, das Geschäfft zu tractiren und mit denen Geistern sprechen.

Aus dem folgenden zehnten §. sieht man, was die Siegel bedeuten, und daß die Geister, wenn's gilt, mit dem gehörigen Nachdruck angegriffen werden, wo der Scherz von beiden Theilen aufhört.

Wannen nun, heißt es unter anderem da, der Meister ein Geschäfft hat und tractiret, welches die Geister wiederstrebig seyndt und nicht erfüllen wollen; so nehme er seinen Stecken (den §. 2. beschriebenen Zauberstab) und rühre und schlage damit dererselbigen Siggeln, und nähere dieselben (Siegeln) zum Feuer oder Kohlen, mit denen der Rauch gemacht worden, und laße sie gleichsam nach und nach heiß werden und brennen, und sie werden ihm alßbalden und sogleich gehorsahm seyn.

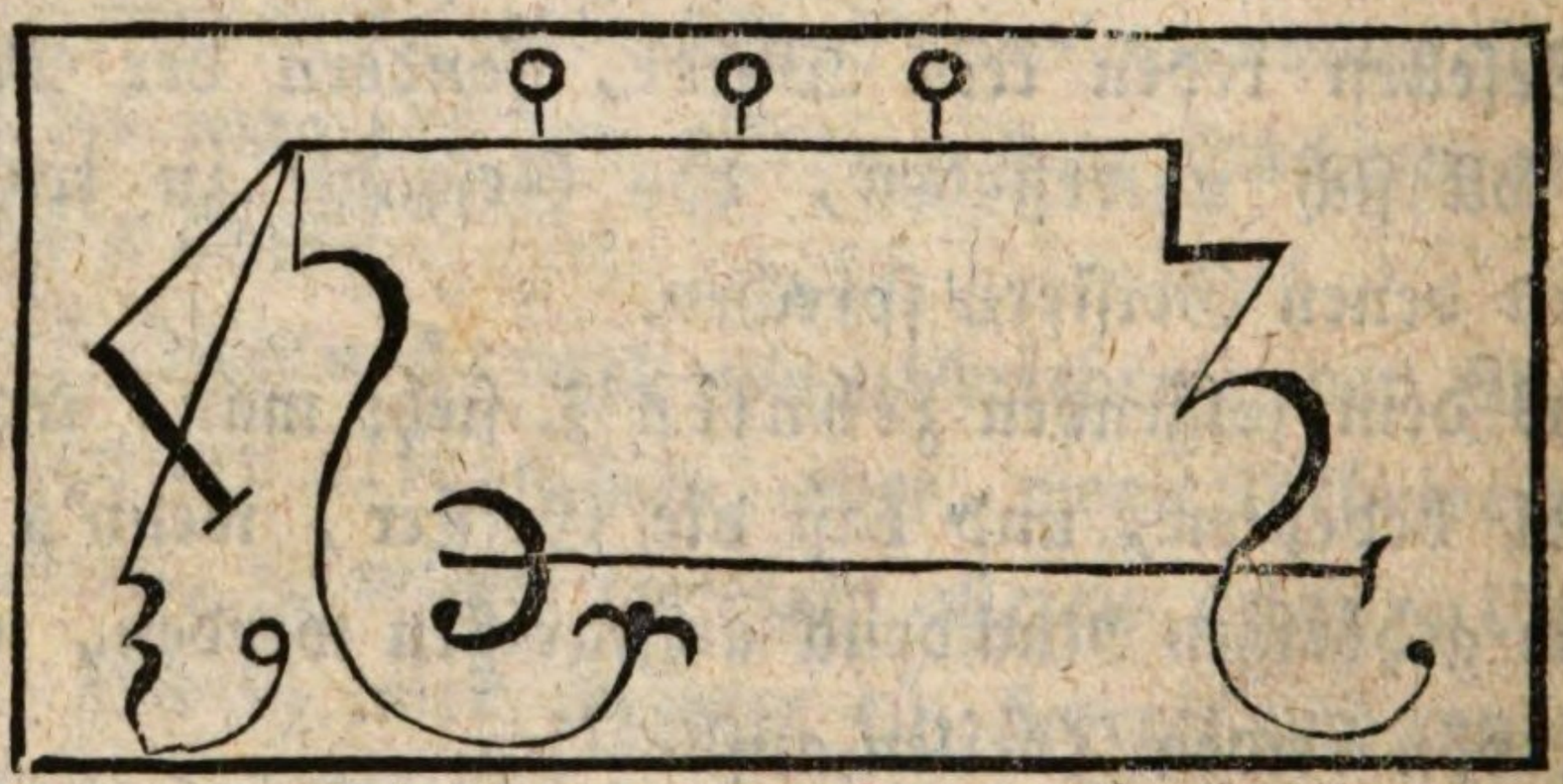
Hierauf fängt nun gleichsam der zweite Theil oder Abschnitt des Ganzen an.

Nachdeme nun, heißt es weiter, dieses Alles recht und wohl zubereitet und verordnet worden: so soll der Meister entweder allein, oder mit seinen Gesellen in den Crais gehen, und im Eingehen sprechen folgendermaßen:

Harim. Karis. Astakas. Eneth. Miram. Baal. Alisa. Namutay. Arista. Kappi. Megrarath. Sagisia. Suratbakar.

Folgen jetzo die Citationen, Nahmen und Siglen derer Geister, welche hierdurch gerufen und citirt werden können.

Siegel des Fürsten Amazeroth.



Erste Citation.

Des Fürstens Amazeroth Alip Hecon Anthios ô Haram milas Helotim Amazeroth alget Zorianoso, Amileck Amias Segir Almetubele Hali merantankap, Acajachzai, Revifianthus Apalkap Karzmat Apericha Alenzoth Fiustat Alasâff Elgabzai Haram Abolilpaim Erasin Aresatos Astar Talmasten ô Haram milas Helotim, ô Amazeroth ô Haram milas Helotim, ô Amazeroth Om.

Zweyte Citation.

Des Fürsten Amazeroth Aritepas Gusiri Hecon. Alip Alperiga ô Amazeroth Rabet Almetubele Syrath Aleklar Karim Alderez Altemelmel Cadir measdi Algis Nifar Alichim Kazar Halat (acharmou Zocha) Berasontus Algis Aledar Kirasothus Alchantum joradip Falasi Alasaph Huri Adeuba jasath Astar Barus Amilexamar medu Almuten Alenzod Negimaja, ô Haram milas Helotim ô Amazeroth.

Dritte Citation.

Des Fürstens Amazeroth Albantum, Alenzod Amazeroth Hecon Alip Amileckamar Alpericha Algir Filastarus Aledar Syrath Algugarum Berumistas Legistus Behamitar Sicla Acharmonzocha comir Kuppa Taslarya Aronthas Baracasti Hemla omysyrath, abdilback Annlexaman Alcubel Tharis Algir Alasaff magostar magin, ô Haram milas Helotim ô Amazeroth.

Sobald die Geister in sichtbarer menschlicher Gestalt erscheinen, so muß Sie der Meister anreden und fragen, ob sie diejenigen seyen, welche von ihm citirt worden? und wann der Geist solches mit Auflegung der Hände auf das Stocklein bejahet, so muß er ihn grüßen und stellen, auf nachfolgende Weiß (wie am Ende zu sehen) den Fürsten Amazeroth aber stellet er absonderlich auf folgende Weiß:

Karis Helotim Latintas, ô Amazeroth milas Arintha Zabarath Nimas Amka Solitkaryplos Zarabai.

Nachdem er dieses gesprochen, so werden ihn die Geister fragen: warum man Sie gerufen? alsdann stellet

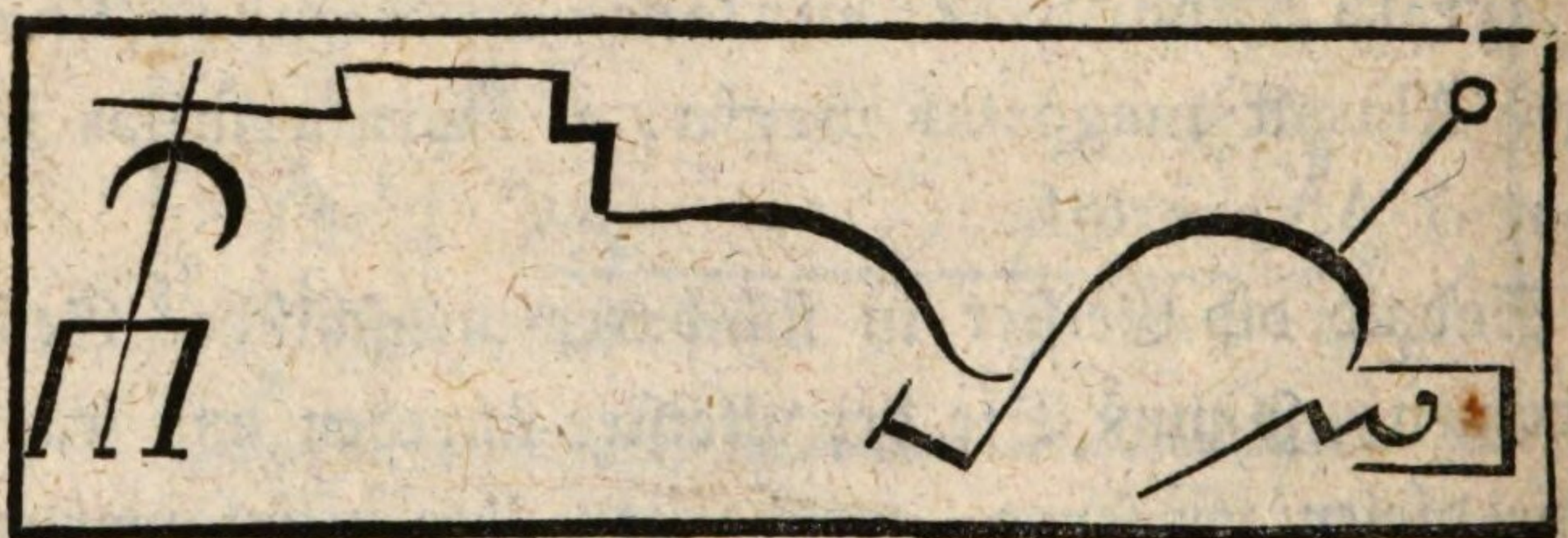
ihnen der Meister sein Geschäft vor, und, wann sie es erfüllet oder zu erfüllen versprochen haben, so laße er sie, wie am Ende gesagt ist (siehe das letzte Blatt) gehen. Diesen aber besonders auf folgende Art:

Valedictio Amazeroth.

Sarmisteras Labyratha Asanta Banta Kalas. Tyrantus Karisis Aristai Amazeroth Aliasi ancestherisatos ô Haram milas Helotim Arastaton.

NB. Diese Handlung (mit Auflegung der Hände auf das Stocklein) kann auch mit den Geistern geschehen in Begehren und Geschaften, welche zu ihrn Erfüllung etwas Zeit erfordert; dann also wird der Meister seines Wunsches sicher seyn.

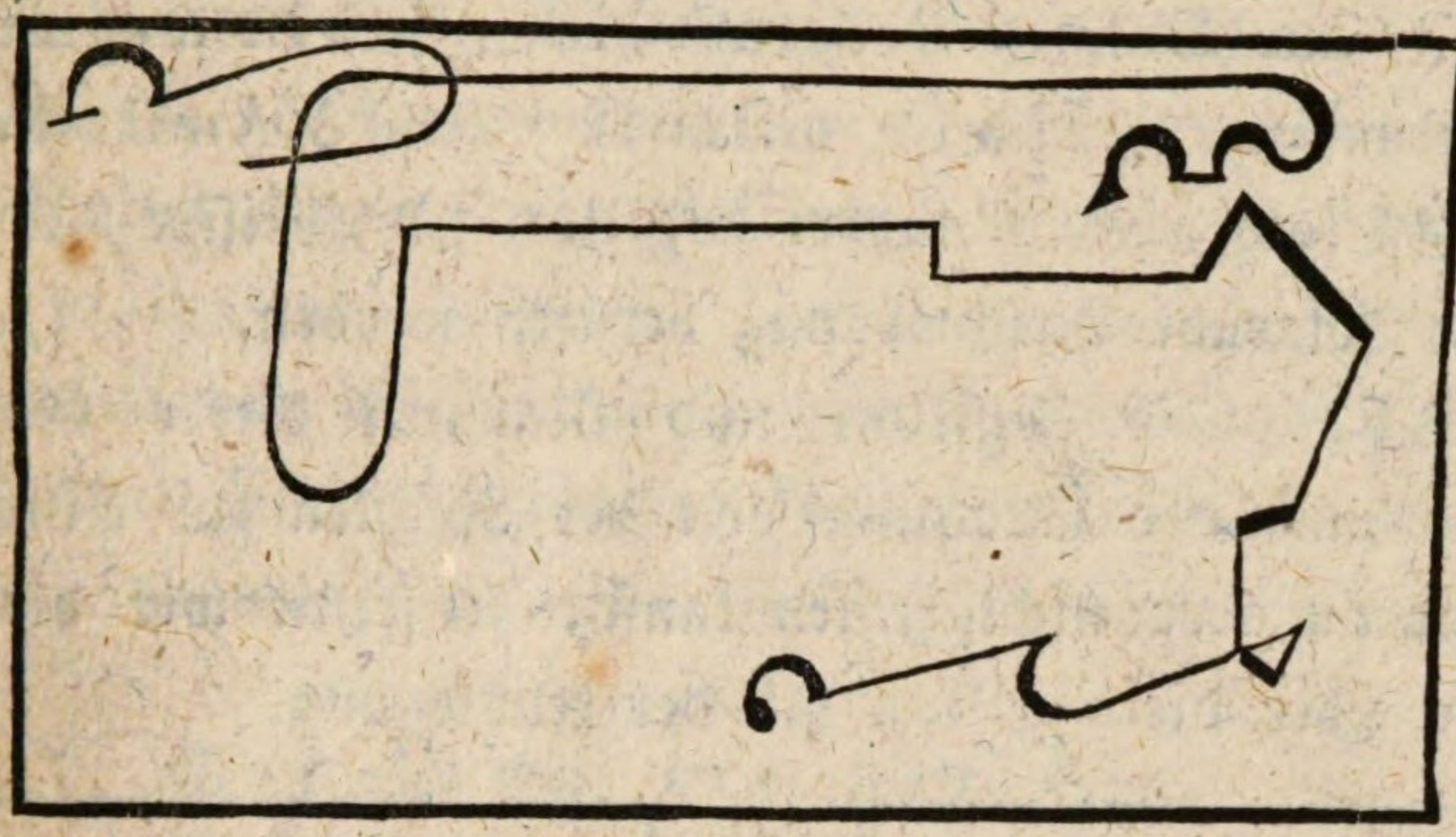
Das Sigill Phisazeroth.



Citation Phisazeroth.

Alip Hecon Anthios, ô Haram milas Helotim Perifiantum Alasaff, Haram Astar-Ludip Phisazeroth media dosta Arasistatos Falasi Algir Abdilback megastar. Haginsusta Parit Hemla Patustaba amagerim Kalip Kisolastas Agiastra Alectar Algir Altemelmel Alperiga, ô Haram milas Helotim, ô Phisazeroth.

Das Sigill Reymonzorackon.



Citation Reymonzorackon.

Megasas gelem alip Hecon ô Haram milas Helotim Reymonzorackon negiras Halai amith Aresatos gemastas Permasai astar Aluchaz Hacub Salalaga Almetubele alcubel Algir measti Rabol Haguisi Tirchasatus megaolon alasaff algir abolilback mirastatos Alenzod medagasi Reymonzorakon, ô Haram milas Helotim.

Das Sigill Amileckar

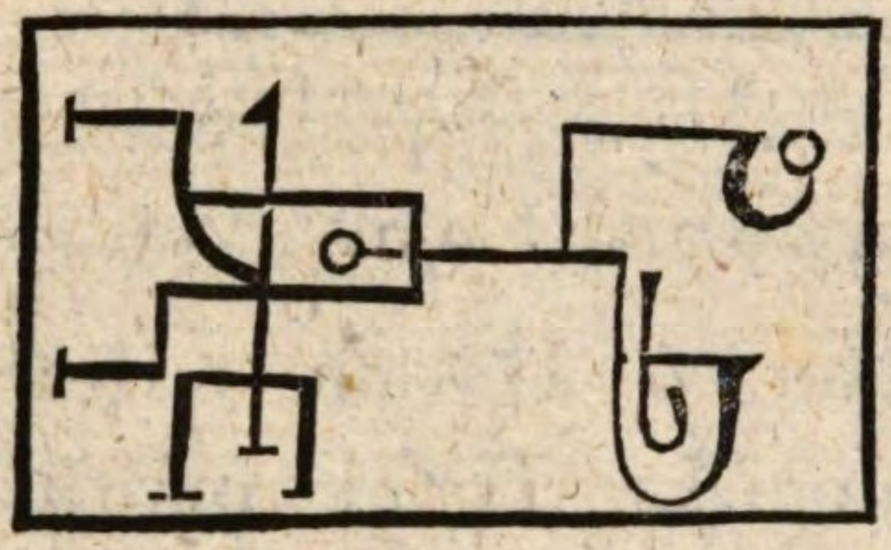
Citirung Amileckar.

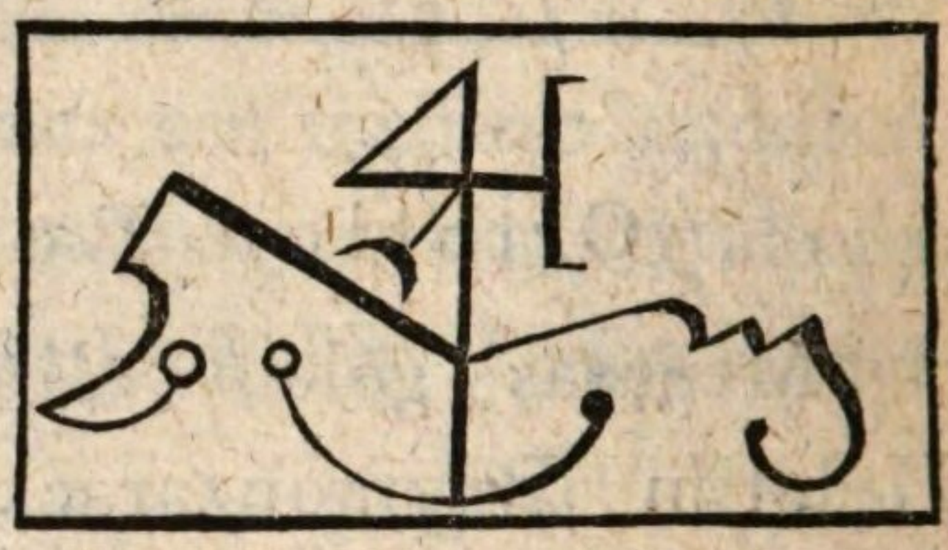
Hemogit Hecon Alip ô Haram milas Helotim Amileckar, Fisalmaz, Alenzod Alenbel algir

Sarmistaros allasat abelilback Gusarasch Heam Diastrasas Dolasai Bedaram Hevic julein megasthar Helibistan, ô Haram milas Helotim ô Amileckar.

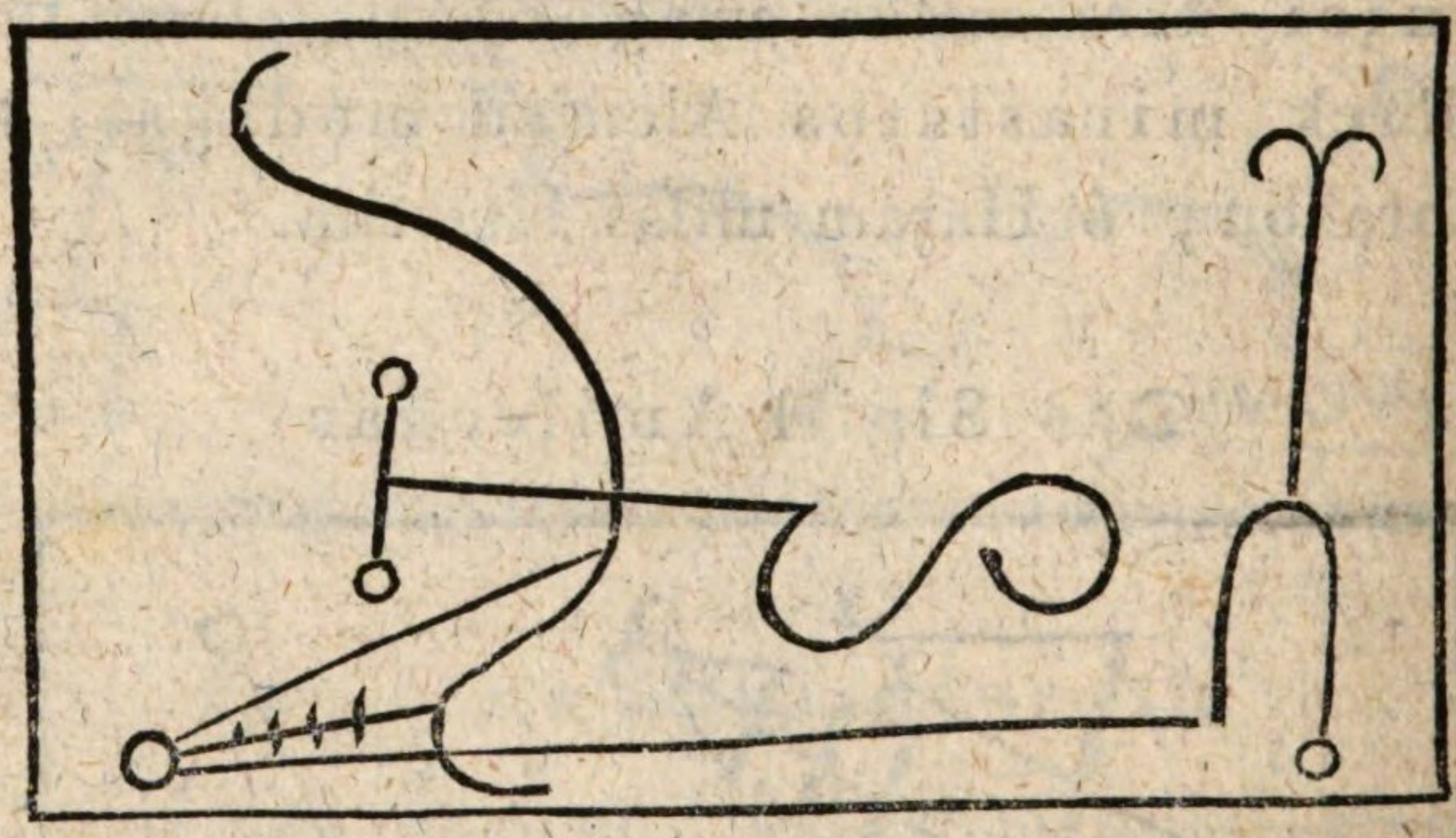
Es folgen noch andere Sigillen der Geister, welche durch folgende Beschwörung berufen werden.

NB. Die Sigillen und Nahmen dieser Geister seynd nach der Ordnung von der Rechten zur Lincken, damit du aber nicht fehlen kanst: so setzen wir dir die Titul über die Sigillen mit der Auslegung.





Sigillum Alenzozoff.



Die Citation Alenzozoff.

Magabusta Berenada Sarmistaras, Goris-gatpa Helotim Latintas aciton aragiaton Amka jaribai untus gilgar Kipka Selingarasch albera Labon Gimistas Kateraphas Amegiorith miagastos etc

Diadras Ratislar Dalasam Hagaigia Belzopheion alip ô Haram milas Helotim ô Mirsalckon, ô Razerackas, ô Alenzozoffantios Guscharas Alenzod algir Rabet Almetubele abdilpack mirastatas alasaff algir melgastar Joradip Falusi Zorionoso Alyet Kapkar Imar abdilbaim Erasin Fiaseax albirastas refiviantus Berapky Kagop Haram abdilbaim Erast Zakorip arestas Tamachen ô Haram milas Helotim.

Stellung der Geister.

Harim Kesit amogar Baal mamutai arista Kapi Segirit Beranathus Cosastus mego Supat almargim Rargastaton.

Abdankung der Geister.

Dedarit Labiratha asanta banta meles Kalas Hemostar aenat astaros Bedarit Eneth Elmisistas almiranthus Joratkar, Karisastaros alim mirum anasterisatos ô Haram milas Helotim, ô Haram milas Helotim.

Wann der Meister mit seinen Gesellen aus dem Creis tritt, spricht er Folgende:

Begariston alengib Harim Beakim Hingultas mesar Kayrap Permagostŭs aganton Badanky Gragaim Bemtastoras argiutj.

Finis.

Mit diesen Worten, womit der Meister aus dem Kreise tritt, welche auch bei Kornreuther vorkommen, jedoch wie bei den Citationen und der Abdankung mit

mancherlei Abweichungen, z. B. Begarisdon, alengipp Harim gantal sataiblaki imtilgilnas mekar u. s. f. — mit diesen Worten endigt sich die Herpentilische schwarze Magie, und wir haben, wie unsere Leser begreiffen, in der That kein Wort hinzu zu setzen.

Nur das Einzige bemerken wir noch zum Schluß gegenwärtiger Abtheilung, daß wir im folgenden Theile, da es dießmal der Raum nicht gestattet, namentlich und insbesondere von den Geistern, deren Siegel wir hier kennen gelernt haben, bestimmte Nachrichten aus der übersinnlichen Welt mittheilen wollen — wie mächtig Jeder derselben ist, über wie viele Legionen Jeder gebietet, wie Jeder erscheint, welcherlei Gaben Jeder hat und mittheilt u. s. w. Wir verdanken diese tiefen Erkenntnisse Reginald Scot's (des geistvollen Bekämpfers der Hexenprocesse in England) Discovery of Witcheraft Lib. XV. Cap. II., so wie dieser dieß Secretum Secretorum nach seiner Versicherung aus einem 1570 mit schönen schwarzen und rothen Buchstaben geschriebenen, und von T. R. und J. Cockars zusammengetragenen Zauberbuch geschöpft hatte. So commandirt Fürst Amazeroth z. B., der auch die Herzogliche Würde bekleidet, und einen außerordentlichen hellen Blick in die Zukunft hat, sechszig Legionen, und erscheint in allerhand fürchterlichen Gestalten, wird er jedoch gezwungen, sich als Mensch darzustellen, so trägt er gemeiniglich eine Natter in der Hand. Aber wir müssen abbrechen.

Dritte Abtheilung,

Actenstücke zu einer Revision des Hexenprozesses enthaltend.

I. Actenmäßiger Bericht

eines vor den Ganerben der kaiserlichen freien Burg Lindheim in den Jahren 1631–1633 geführten Hexenprozesses.

Ein Paar Worte als Vorerinnerungen zu diesem Actenstücke.

Ich mache unter einer Menge noch ungedruckter Hexenprocesse, welche ich besitze, mit einem Hexenproceß den Anfang, der in gewissem Betrachte ganz unwichtig zu seyn scheint. Es sind arme, unbekannte und unbedeutende Personen, von denen es sich hier handelt; es kommt nichts von einem Teufelsbündniß, nichts von Buhlgeistern, nichts von Hexentänzen und Walpurgiswallfahrten in dem Processe vor; es spielt kein berühmter Rechtsgelehrter, der Für oder Wider die Sache war, darin eine Rolle; keine besonderen Vorfälle bei der Inquisition, oder auf der Folterbank zeichnen ihn aus; kein eingeholtes Gutachten einer Universität, kein Urtheil eines berühmten Schöpfenstuhls, dergleichen in so vielen anderen, und selbst in dem späteren Lindheimischen Hexenproceß vorkommen, wovon ich in der Dämonomagie einen Auszug geliefert habe: nichts von allen dem macht ihn merkwürdig.

Aber eben deswegen ist er in seiner Art wichtig, und eben deswegen theile ich ihn mit.

Man sieht hier drei arme Weiber nach einem Jahre langen Proceß als Hexen hinrichten, ohne daß man recht weiß oder sagen kann, was sie denn Böses, oder Zauberhaftes gethan haben. Daß eine Person, die im Frühjahr längere oder kürzere Zeit auf einer feuchten Wiese sitzt, einen Beinschaden bekommt; daß ein einfältiger Tropf, der mit Angst bei einer als Hexe gefürchteten alten Frau vorbei geht, auf dem Glatteis fällt und ein Bein bricht; daß ein Kind, dessen Kopfbedeckung von einer neugierigen oder neidischen Frau betrachtet und gemodelt wird, kurz darauf (man verzeihe den Ausdruck) einen Grindkopf bekommt: — das sind Alles so ganz natürliche Dinge, daß man nicht begreift, noch sich's klar machen kann, wie dergleichen Zufälle arme Menschen in Untersuchung bringen, ja solchen zuletzt den Kopf kosten konnten. Aehnlicher Aberglaube, als wir in diesem Processe sehn, herrscht noch jetzt überall auf dem Lande, und es werden nach meinen eingesammelten Erfahrungen wohl wenig Dörfer seyn, worin sich nicht eine, oder die andere Hexe wie die gute Pomp Anne in diesem Processe befinden sollte. Wären die Richter nicht aufgeklärter und menschlicher, als zu jener Zeit, und würden Klagen der Art, wie sie hier vorkommen, noch von solchen angenommen; so könnten noch bis zu dieser Stunde überall ähnliche Processe statt finden. In der That fanden dergleichen Processe bis weit über die Hälfte des verwichenen Jahrhunderts hinaus noch häufig statt, nachdem die Anklagen wegen Teufelsbündnissen, Hexenfahrten u. s. w. von den Gerichten schon lange nicht mehr angenommen wurden.

Gerade also eines Hexenprocesses auch «der» Art

bedarf's für den, der eine Revision des Hexenprocesses, wozu wir durch die Zauber-Bibliothek Beiträge zu liefern uns verpflichtet haben, anstellen, und eine vollständige Geschichte dieses dunklen Theils der allgemeinen Völkergeschichte schreiben will. Ein Proceß der Art veranschaulicht den Hexenproceß so wie den Hexenglauben in seiner gemeinsten rohen Art, und ist als historisches, actenmäßiges Beispiel einer ganzen Gattung jener erschrecklichen Processe für den Geschichtschreiber darum sehr wichtig.

Ferner, daß dieser Hexenproceß auch sonst noch interessant ist als Sittengemälde jener Zeit, als urkundliche Belege für die anarchische beklagenswerthe bürgerliche Verfaßung in ritterschaftlichen, oder ganerblichen Orten u. s. w. erhellt aus seinem Inhalte.

Endlich muß er für diejenigen, so meine Dämonomagie gelesen haben, ein näheres Interesse haben, weil desselben in jenem späteren, in anderen Hinsichten allerdings weit wichtigeren, Processe vom Jahre 1661, mehrmals Erwähnung geschieht. Vielleicht verdient auch noch bemerkt zu werden, daß dieser Hexenproceß, wie so viele andere, mitten im dreißigjährigen Kriege statt fand, ein Paar Jahre früher, als Lindheim geplündert, zur Hälfte abgebrannt, und darauf von der Pest heimgesucht wurde. Ach! es ist so! — Wenn die Noth die Herzen einigen sollte, machen sich die Menschen das Leben gemeiniglich selbst erst recht sauer.

Sonst ist dieser Inquisitions-Proceß aus einer im Archiv von Lindheim befindlichen handschriftlichen Sammlung alter Urkunden, Notizen und Zeit-

vorfälle genommen, welche schon um ihres Titels willen, worauf die eigenhändigen Namenszüge mehrerer in jenem Zeitraum berühmter Männer und ritterlicher Helden vorkommen, achtungswürdig und wichtig ist. Folgendes ist der Titel:

1549. Ganerben deß Schloss Lintheim *).
Soe vff gemeinem verpoth nach altem herkommß vff Bartholomey im Jar 1549 erschienen

Wolff von Wolffskeehl.
Chunradt von Rosenbach
Vulbrecht Wayß von Fauerbach
Wallther von Pfraumheim
Christoffel von Pfraumheim.
Adam Wayss von Fauerbach
Diethert Lewe von Steinfurd.
Christoffel von Buches.

So viel als allgemeines Vorwort! — Was sonst noch einer Bemerkung bedarf, hab' ich in einigen Noten unter dem Text hinzu gethan. Die Abschrift ist, einige nothwendige Veränderungen in der Interpunction ausgenommen, mit diplomatischer Genauigkeit genommen. Dieß ist hier in mehr als einem Betrachte nothwendig, und gehört mit zur vollständigen Veranschaulichung jener nun entschwundenen Tage.

---

*) Es verdient in sprachthümlicher Hinsicht bemerkt zu werden, daß die überladene, monströse Orthographie, da man Lindtheimb, Pfraumbheimb ꝛc. schrieb, erst ungefähr ein Jahrhundert später allgemein Mode ward. Hier heißt es noch Lintheim, in dem Proceß von 1661 — 1664 aber durchaus Lindtheimb.

Original-Ganerbschaftliches Protocollen- und Notizen-Buch pag. 155 seq. fas. 149.

Pomp Anne *).

Samstags den 6ten Julij Ao. 1633.

Clagdte Johann Lorsche Eheweib, waß maßen Anne, Conradt Lorschen Eheweib, die Pomp Anne, gt. (genannt) Sie hiebevor nach Lauth deß am andern May Anno 1631 gehaltenen prothocols, Sie in die Hüffte geschlagen vnd **) folgents ohne einige Ursach ahn das Bein gestrichen Vnd mit dem Daumen berühret, pittende, weil Pomp Anne hiebevor sie zu verklagen vnd super injuriys vorzunehmen gewilliget gewesen, Sie nach so langen stillstandt vndt hinterpliebenen Processs in Eventum zu absolviren vnd der Pomp Anne Silentzium zu imponiren.

Hiervff sind pro informatione judicis folgende Personen abgehördt.

I. Test. Philipß Stamme Ehefrauv Margrethe genannt, sagte nach vorher gehender verwarung MeynEydes, daß sie Sophien hiebevor prothocollirter Massen vff der wiesen gelauset ***), vndt daß Pomp Anne von freyem vnd ohne einige Uhrsach zu ihnen sich geleget,

---

*) Dieß ist die tragisch-komische Ueberschrift dieses Processes, indeß werden am Ende zugleich mit der Pomp Anne noch ein Paar andere Weiber hingerichtet, ohne daß man recht erfährt, wie ihr Schicksal mit dem Schicksal jener Unglücklichen eigentlich zusammen hing.

**) So wird und hier noch abwechselnd geschrieben, in dem späteren Processe heißt es durchaus vndt.

***) Welche Sitten! — Und wie in zwei hundert Jahren Menschen und Sitten sich ändern können! — Aehnliches wäre jetzt an demselben Orte nicht denkbar.

ihr Sophien in die Hüffte geschlagen vnd hernach mit der Hand über daß bein gefahren. Vnd hätte vff beschehenem Hüfftschlag Sophie gesagt, sie wollt ihr Theil angeschlagen haben, Pomp anne sie hiervff gefraget, ob sie ihr anß bein geschlagen, sie aber geandwortet, Nein! *) Imposito silentzio dimissa.

II. Test. Andereeß Peppel sagte auß praemissis solennibus Hanß Keeler sen., so ahn einem beinbruch gestorben, habe vff seim Todtbeth vnderschiedlich mahl gesagtt, Alß er vff der gassen Vnter dem Thor Pombannen ahngetroffen vnd sie mit ihm geredet, seye er im herumb Kehren Wunderbahrlich gefallen vnd habe den Schenckel gebrochen **).

III. Test. Deßgleichen zeugete Casper Zumm, daß der verstorbene Keeler sen. eben solch diese Wortt in Beyseyn ander mehr Leuithe geredet, auch er es von dem Krancken zwie Stundt vor seinem Absterben gehöret.

Pombanne vorgeforderdt vnd befraget, leugnete Keelern dermahlen ahngerühret zu haben, seye aber geständtig, daß sie ihn von Fernen ahngeredtet, wie sie dann auch nach geschehenem Fahl (Falle) geschwind hin gelauffen vnd einen Backtrog ..... ***)

---

*) Welches verstandlose, verwirrte, elende Zeug! —

**) Dieß ist ein, in der Geschichte der Hexenperiode von dem Geschichtschreiber nicht zu übersehender, sehr oft vorkommender Zug, daß Leute auf ihrem Sterbebette auf diese oder jene Person als Hexe bekennen, wodurch sie noch sterbend die fürchterlichste Rache nahmen, indem solche Aussagen fast immer Hexenprocesse zur Folge hatten. Eine ähnliche Denunciation auf dem Todbette kommt sogleich auch im folgenden Processe bei Renate'n vor; eben also in dem großen Lindheimischen Hexenprocesse vom Jahre 1661 und in einer Menge anderer. Dämonomagie Th. II. Anhaug S. 370.

***) Hier sind einige Worte so verblaßt, daß man sie nicht mehr

Sagte ferners, daß es kalt Wedder geweſſen, wie auch Keeler s. bezeuget, darumb Er ja wohl auch hette fahlen Können *), beruffht ſich vff Johann Weiganden, vnd Johann Wendel als Zeugen, daß ſie, Pombanne, bey Keellern vor beſchehenem Fahl nicht doh (da) geweſſen.

IV. Test. Johann Weigandt Premissis Sollitis ſagte Auß, daß Pombanne vmb anderthalb ſchritt weidt vnd lang hinder Keellern hergangen, Alß der Fahl geſchehen, vnd ſie hierruff geruffen mit vffgehobenen Händen AEiy! der Man iſt gefallen, ſeye auch ſie alſo forthgangen gantz ungeſaumbt vnd ein backtroch Zu bringen geruffen. Hieruff wardt Pompanne vorgehalten, warumb ſie Zuvor geſagt, daß ſie Vor dem Fall dem Keeller vorhergangen nun mehr aber ihr eigner Zeug daß gegenſpiel ſagte, andworttet ſie Ja! es ſey wahr. Ferner ward Pompanne vorgehalten, ob ſie nicht hiebevor mit dem Engel Peter vnd metzel Johannen Zu büches vor der Cantzeley Zu Büdingen vor Doctor adjurgs. Mesimilio wegen eines beinſchadens, welchen ſie Anna auch verUhrſacht haben ſoll Zu thun gehabt, Vnd ſie Damahls von beſagten leuthen der Zauberey beZügtigt worden.

Andworttete, ſie wiſſe wohl davon aber doch ſeyen ſie in der gütt endſcheyden worden vnd daß ſie itzunder mit einander gutte freundt vnd mit einander eſſen vnd trinken, geſtehe gar wohl daß ſie damahlß von Engels Petern wegen

---

leſen kann. Sie ſind aber ſehr leicht zu errathen, nämlich einen Backtrog eilig herbei gehohlt, um den Gefallenen darin hinweg zu tragen.

*) Das einzige vernünftige Wort in dem ganzen Unterſuchungs-Protokoll.

des böẞen ſchadens ahm bein bezüchtigt vnd Zu dem endt vor der Cantzley zu Büdingen beKlagt geweſen, Jedoch ſo werde er Peter es itzt noch verandtwortten.

So wehre auch zwar Metzel Johann in ſchaden Komen, daß ihm ſein Pferdt geſtorben, Jedoch wüſt ſie nicht, Daß er ſie beſchultigt hette, ſolche pferd bezaubert Zu haben, alzeit ſeye ſie Niemahls nach Büches von ihm deßwegen geſchickt worden, wenn man ſchun vorgäbe, daß er ihr vor die fenſter Kommen, Vnd ſie deſſen bezügtigt haben ſolte. Vff ſolches Philipß Stamme Ehefrav obgedachte Zeuge mit ihr Pompannen Confrondirt, Repetirte vorige Außſach, Pompanne hierauf geſtand Zwar, weyl Sophie daß bein hinausgeſtreckt, daß ſie ſolches mit einem ſtoß Zurückgelegt, alß ſie vffſtehen wollen, daß ſie aber ihr in die hüffte geſchlagen Vnd darüber das bezeugte wordt deß Mennerſchlagens ſich verlauten haben ſolte, ſeye nicht wahr, leuignete beyden weibern bey verluſt den ſeeligKeit affirmirende infaciem vnd verfluchtigt ſich ſchrecKlich, daß ſie den ſchlag nicht gethan hette.

Pompanne nach vielem treurherzlichen Vermanen, Verwarnen, ſonderlich vor der Straff Gottes vnd der lieben obrigKeit Vnd dann entlich befragt, ob vielleicht ſie den ſchlag an der hüfft ihr Zum ſchaden, oder aber vielleicht in der Gütt oder ſchimpfsweiß, vnd nicht Zur beſchuldigung gethan? Sie ſtundte Ja! Die weiber hetten die Wahrheit geredt vnd daß ſie ihr ahn die hüffte geſchlagen, vnd die reden wie geZeuget Zwiſchen ihnen vorgefahllen, worauff ſie nach underſchiedlichen abermahligen befragungen endlich beſtanden. Auch nachMüttags dieſelbige alſo rePetirt, wolte gleichwohl nicht geſtehen, daß alß ſie beſchicKt worden Durch Caſper Zaun Vnd

Simeon Zeuippeln in ihrer gegenwartt Vnd ahnbringen sie erschrocken sondern leugnete es.

Casper Zaun vnd Siemon Zeuppel hingegen bestanden darauff, daß alß sie Zu ihr Kommen vnd ihre verrichtung abgelegt sie, Pompanna, hefftig erschrocken sey *).

Pompanne abermahl befragt, ob sie nicht wüste, daß von ihr ein geschrey Josepff des Judens Kindt beZaubert vnd gedrückt Zu haben, sagte sie, sie wüste nicht, ob daß Kindt Dott noch auch daß sie deswegen berüchtigt.

Pompanne ferner befragt, ob sie nit die wallersteinische Kellerin betrauvlich ahngelassen vnd hernach ihr der Kellerin Zugesetzet, daß sie vnderschiedlich viel blauv Mäller ahm leib befunden Vnd darüber geKlagt habe.

Sagte Ja! sie wiß es wohl hette es aber nit gethan, Sondern mögte ihr man der Keller solche blauve Mäller ihr gebissen haben, hette ihr doch der Kellerin wohl getrauvtt doch gutter meinung. Jedoch wisse sie, daß ihr die Kellerin feind worden, weyl sie nichts mehr bey ihr beKommen, daß sie ihr Zuvor daß ihrige abgefressen Vnd seye auch hinwiedrumb zornicht vff sie, daß sie ihre Kinder bettlen Kinder geheissen Vnd hette doch Zuvor wie gedacht daß ihrige selbst ihr abgefressen.

Samstag den 12ten May Ao. 1634.

Pompan befragt, auß waß Ursachen sie der Sophien über daß Bein gestrichen, vnd mit dem

---

*) Dieß war sehr natürlich. Beide Männer waren ohne Zweifel sogenannte Blutschöpfen, und die arme Pomp Anne konnte ihr Schicksal voraus sehn, nachdem sie von diesen Leuten war vorgeladen worden. In dem Hexenproceß von 1662 werden ebenfalls einige Weiber auf ähnliche Weise angegriffen und bis zum Scheiterhaufen gebracht. S. m. Dämonomagie Th. II. Anhang S. 379 f.

Daumen ahngehalten vnd eben getruckt, da es stracks hernach vff gebrochen vnd nach erkenntnuß von fromern Leuth ein Zauberische wunde ohne schwulst gegeben *).

Illa, habe ihr aus guttermeinung darahngedrückt vnd gegriffen. Fernner ob sie sonsten Kein Uhrsach wüste?

Illa Nein! außer daß Sophie daß Bein hinausgestreckt, welches sie hinweggestossen **).

---

*) Was ist hier Verdächtiges? — Die ganze Umgegend von Lindheim steht den ganzen Winter hindurch unter Wasser. Hier sitzen zwei drei arme Weibspersonen bei der ersten Frühlingswärme — im Mai — auf dem feuchten Wiesengrunde, und nehmen sich mit patriarchalischer, oder vielmehr grönländischer Sitteneinfalt wechselseitig — die Läuse vom Kopf. (Der Grönländer hat vor diesem, uns so widerlichen unschuldigen Thierchen so wenig Abscheu, daß der junge galante Grönländer die schönsten fetten Läuse, die er auf seinem, oder der Geliebten Kopf findet, dieser als Leckerbissen darreicht, welche dankbar angenommen und mit guten Appetit genoßen werden.) Wenn sich dadurch die Eine von diesen Naturkindern eine Verkältung zuzieht und Schmerzen am Bein bekommt: — ist darin etwas Zauberhaftes? Man muß den ganerbschaftlichen Inquisitoren in diesem Proceß das Zeugniß der Menschlichkeit geben. Sie lezen die beklagenswerthen Schlachtopfer der Zeit nicht sofort, wie der wilde Geiß im Hexenproceß von 1661 (vergl. Dämonomagie Th. II. Anhang) auf die Folterbank werfen; sie bitten und flehen, wiederhohlen zwei Jahre hindurch in hundert Wendungen die wichtige Frage: ob Pomp Anne der Sophie Bein angerührt habe?, sie nehmen zum Wort Gottes ihre Zuflucht, um die Herzen der Angeklagten zu erweichen ꝛc. Aber, daß weder sie, noch die Zeugen, noch die Hexen selbst auch nur auf den Gedanken kommen, das Beinübel könne ja seine natürlichen Ursachen haben, die Folge einer auf der feuchten Wiese zugezogenen Verkältung seyn u. s. w. — dieß erregt Unwillen mit der allgemeinen Geistesverdunklung jener Zeit, die in allen, auch den natürlichsten Zufällen, nichts als Teufels- und Hexenkünste erblickte, und darnach urtheilte, folterte, köpfte, verbrannte.

**) Eine sehr vernünftige Ursache! — Man sollte denken, die Richter hätten sich an dieser Antwort genügen können. Das Ganze erregte Lachen, wenn es nicht zu traurig wäre.

Sophie Vorbeschieden vnd abermahl befragt, ob Pompan sie gestossen, oder vielmehr über daß bein hergestrichen, wie vorgezeugt, Andworttet, habe ihr über das bein gestrichen vnd mit deme Daume aber vff den orth da es ihr gleich balt wehe gethan vnd förder ohne geschwolst vffgebrochen ir etwaß gedrücKt vnd stiel (still) gehalten, sey ir etwaß gelblicht worden vnd ihr über alle massen wehe gethan bis es vffgebrochen vnd eine Matteria wie molcKe herauß gelaufen vnd habe sie Kein mittel mehr gewust außer daß sie Friedrichs Elßen Kunstreich weib *) Zu schlierbach gefragt vnd gebraucht, welge gesagt daß Dieser schaden von bösen leuithen herKäme gestaltden sie denselben auch vff selbiger Mengel auch geheyllet vnd hette ihr zu dem Endt allerhand Kreutter zu vberschlacK vnd rauchPulffer Zum beräuchern verordnet vnd also die wunde wiederumb Zugeheyllet.

Mitt fernnerm vermelten, sie wolle Vor gottes des allmechtigen richterstuel bezeugen, daß ihr daß bein alsobalt nach beschehenem griff weh gethan vnd heim gangen solches ihrem man Zu Clagen.

Pompann, es hette der Sophie Ja ihr bein lang Vnd ein halb Jahr Zuvor wehe gethan vnd sie in nottwendiger aRbeit verhindert, wie sie ihr Kurz Zuvor eben vff der fravwisen **), da sie sie hernach ahngegriffen selbst geClagt.

---

*) Diese «Kunstreichen Weiber» waren ein wahres Unglück in der Hexenperiode, da durch solche der Zauber- und Hexenglaube recht methodisch unterhalten ward.

**) Diese Wiese führt noch bis zur Stunde denselben Namen, liegt nahe an der Nidder, und ist den ganzen Winter hindurch acht Fuß hoch mit Wasser bedeckt. Vergl. die Vorerinnerungen.

Sophie, wolle daß Gott sie Ahn der seelen strafft, wenn sie in gedagtem wortt ihrer bein gedacht, so hätte sie Auch nie Zuvor ahn ihrem beine nichts gehabt sich vff mennigliche vnd ihres eigenen mannes Johannen Lorschens Zeugnus beruffende.

I. Test. Johann Lorsch Meinaydts vertravnt vnd befragtt mit hand gegebener treuven ahn leiblichen Aydes statt, ob sein Weib Sophie jemahls mangel ahn den beinen gehabt, oder geClagt ob sie auch vielleicht Zuvor alß sie vff die fravwisen gangen etwaß frost vnd schauder empfunden vnd geclagt?

Deponirte, mit höchstem betraven, daß sie weder Dahmals noch Zuvor Kein mangel noch Clag Wegen einigem wehtumbs an beinen gehabt, währ auch der meinung der schadt wer nichts anders alß dem ahngreiffen herKommen, Sonderlich Weyl gleich darvff sein weib Sophia heimKomen vud ihm daß ahngreiffen vnd darauf erfolgtes weh vnd schmerz geclagt, sey auch daßselbe bein dem andern gesundten bein gleich getroffen, Allein sey es etwaß weiß vff der Haut blieben, biß eß ohne einige Vorhergangene geschwulst vff gebrochen, vnd wie weiße molcKen herauß gelauffen Vud seye erst nach der Zuheylung etmaß Rodt worden so breit alß ein Daumen seyn mögt.

Wartt besichtigt vnd Alßo befunden. Ferner befragt, ob Zeuge vielleicht von gleichem ahn verdacht vff bemelde Pompanne geschäpfft, oder ob er vielleicht sie der Zauberey sonsten verdächtig wise.

Deponirt, es mögte Casper Zaun vielleicht auch Clagen, daß Pompannen vor zwölf Jahren seine Magd vff den Kopff geschlagen, daß hernach eine große beil hernach wordten vnd böße Materie herauß gelaufen.

II. Test. Caſper Zaun gerichtsſchöff præmissis solitis Deponirte, ſein Mägdlein ſeye 1621 der Kopff ganz vff geweſen vnd ihme UnRath wie MoleKen waſſer herauß gelauffen, habe auch Keine ruh gehabt wann es Zugeheylet, biß es wider eröffnet wordten war, vnd habe lange gewert bis Herr Marx haußman Pfarrer Zu leiſtadt es mit allerhandt gekraut Curirt.

Test. 3. Judit Caſpar Zaunß Dochter befragt, ob ihr iemahlß der Kopff offen geweſen, Zeugete Ja ſie ſey ein Mägdlein geweſen vnd mit Pomban Mägdlein ihn ihrem hoff geſtanden, hab ein neuv haub vff gehabt, ſey Pompann Zu ihr Kommen vnd ſie vndter dem Kopff wie auch oben darauff begriffen, Sagete Ey ſchencK meiner Dochter die haub weil ſie dir Doch Zu Klein, Vnd ſey hierauff vnd vber achttage hernach der Kopff vffgelauffen vnd nie große geſchwolſt worden, hette auch damahlß die gedanKen geſchöpfft, es mögte ſolches vom ahngreiffen herKommen, ſie ſeye Jedoch damahlß ein Mägdlein geweſen vnd hette die ſach fernner nit nachgedacht, wann der ſchaden offen geweſen hette es in etwaß Ruhe, wenn er aber Zugeheylt dag vndt nacht die gröſten ſchmerzen gehabt.

Pompanne wardt abermahl befragt, ob ſie der Sophie erzelttermaſſen ſie vff die hüfft geſchlagen vnd ahn daß bein geſtrichen?

Illa, Ja, wehr geſtändtig ihr mit der Handt vnd Daumen vber daß bein gefahren Zu haben, Daß ſie ihr aber vff die hüfft geſchlagen ſey nit wahr.

Fernner befragt, Warumb ſie dann hiebevor geſtanden, daß ſie ihr ahn die hüfft geſchlagen vnd die gezeugte wortt geredet worden, vnd Zwar ſolches vormittag ge-

leugnet, aber gegen Zehen Zwölff vhr freywillig gestanden, Auch nachmittag vngezwungen in beysein der herrn Examinatores vnd Zweyer gerichtsschöffen repetirt, vnd sich ihres vorigen leuigens vnd Gottesleſterlich vergeblichen verfluchens vnd verschwöhrens endschuldigt vnd vmb verZeyhung gebetten, Aber itzunder widervmb Vffs neuve leugnen wolle?

Illa, Nach langem stielschweigen vnd bedacht nicht ein wortt darvff antworten wollen. Vnd alß sie Zum dritten mahl abngemannt, sei von andern hir Zu nit gehörigen vnheiligen Dingen geredet vnd geandworttet, Vnd statt daß sie andrem andwortten solle, abermahl stockstiel geschwiegen, endlich doch gesagt, sie Kändt darvff nichts fürdter andwortten, man mächt mit ihr machen, waß mehr (man) wolt, batt aber Zum allerheffzigsten, Man wolte ihr von dieser sachen einmahl helffen, Da sie Kein freundt in der Weldt mehr hett, vnd woltdoch herrn richter ihrenman Kommen lassen *). Demissa.

Nachmittags.

Pombanne abermahl vorgefordert vnd vff obiges alles sonderlich aber vnd Zu forderst wegen des widerumb geleugneten hüfften schlages gefragt, Sagte nach langem vmschweiffen vnd abermahligem stielschweigen, es mögte seyn, daß sie ihr ahn die hüffte gegriffen, wüste aber nicht das sie sie geschlagen.

Item gefragt, Warumb sie solches hiebevor gestanden vnd nunmehr leugnet?

---

*) Sieh. die Vorerinnerungen und die zunächst folgende Anmerkung.

Illa schwieg stocKstiel, vber lang ein Weyl aber redet sie wiederumb von sachen so hirZu vndinlich, sonderlich daß sie keinen menschen Kein leyd gethan, ginge hin vndt wider in der stuben fort vnd fort herumb vnd wolte nicht stielstehen, endlich sagt sie, sie wiß es nicht, Nein! hette sie nicht vff die hüfft geschlagen *).

---

*) Wer kann dieß ohne Rührung lesen? In diesem gänzlichen Stilleschweigen, in diesem peinlichen Auf- und Abgehn, in diesem Ausruf: sie möchten mit ihr machen, was sie wollten, sie hätte keinen Freund mehr auf der Welt — in diesem Allen spricht sich tiefer verhaltener Schmerz, jammervolle innerliche Seelenverzweiflung aus, und hier erregt die sonst, wie die Acten zeigen, sehr ungebildete Person herzliches Mitleid. War es anders möglich? — Im Mai 1631 begann der Proceß, ob sie der und der an die Hüfte geschlagen, und nach länger als zwei vollen Jahren, im Juli 1633, ward sie noch immer darüber gepeinigt, ob sie der und der an die Hüfte geschlagen? — Da mußte sie im Gefühl der Entsetzlichkeit eines solchen Verfahrens wohl endlich, wenn der Vergleich hier paßte, wie Christus vor seinen Richtern ganz stille schweigen. Die Inquisitoren locken einmal mit der Suggestiv-Frage: sie habe ihr gewiß nur in guter Meinung und zufälligerweise an die Hüfte gegriffen, und da sagt das unglückliche Weib Ja! wie sie aber merkt, daß ihr dieß treuherzige Ja! den Kopf kosten kann, sagt sie wieder Nein! — Nun wird sie in den Hexenthurm zurück geführt, dann von Neuem verhört, des Meineids gegen Gott und die liebe Obrigkeit beschuldigt ꝛc. ꝛc. Wie roh sie seyn mochte — jetzt muß ihr das Herz brechen, und sie giebt auf keine Frage mehr eine Antwort. In fast allen Hexenprocessen sehn wir die Angeklagten endlich bis zu ähnlicher innerlicher Verzweiflung gebracht, daß sie auf alle Fragen, selbst auf der Folterbank, stockstille schweigen, — das man denn dem Teufel zuschrieb — ihre Richter um den Tod bitten, die Stunde ihrer Geburt verwünschen, und klagen, daß sie keinen Menschen mehr auf der Welt hätten, der sich über sie erbarmete, oder sich ihrer annähme. (Dieß Letztere war das Erschrecklichste, denn Niemand wagte es, weil man befürchten mußte, als Advokat des Teufels sofort der Hexerei selbst beschuldigt zu werden.)

Abermahlß befragt, weyl sie Ja einmahl Ja vnd bald Nein Sagete, Wurdte sie hiemit auch befragt, wie es dann mit Johann Keeller sey Zugangen, hinder deme sie anderthalb schritt alß er ein bein enZweygefallen, gestanden vnd die händt entbor geschlagen vnd geruffen Ey der ist gefallen?

Illa sie wehre vber 2 schritt von ihm gewesen, vnd hette nit vhrsach gehabt ihme leyd Zu thun.

Item fernner gefragt, Keeller hette doch vff seim Dottbet gesagt sey auch darauf gestorben, daß seines vermeinens sie an dem Fahl schuldig vnd müste Ja notwendig folgen, weyl ihrem eignen gestehen nach sie mit ihm geredt, daß es in der neh geschehen müste sein, vnd warumb sie es itzunder erst da sie es lang Zuvor gestanden leugnen wolle?

Andworttet, sie seye gahr nit bey ihm gewesen sondern von weittem mit ihm geredet.

Zudem hett sie Keine vrsach gehabt, Keellern ein

Als vor einigen Jahren der Freiherr v. Venningen die alte starke Mauer des Hexenthurms durchbrechen ließ, um solchen im Inneren untersuchen zu können; so fanden wir in dem Entsetzen einflößenden inneren Raum des Thurms unter anderen größeren Merkwürdigkeiten z. B. verkohlten, oder auch nur angebrannten Menschenknochen, einem noch sehr gut erhaltenem Dolche ꝛc. (vergl. das Register zur Dämonomagie S. 512.) auch noch mehrere alterthümliche Spindeln und zwei irdene Wasserkrüge, wovon der eine zu unserer Verwunderung noch mit völlig klarem Wasser angefüllt war. An dieser Spindel spann, aus diesen, nun als Alterthümer im Schloß zu Lindheim wohl aufgehobenen Wasserkrügen, trank vielleicht auch die arme Pomp Anne in diesem dumpfen Loche, um endlich — hingerichtet zu werden. Unglückliche Menschen, düsteres Zeitalter, entsetzlicher Aberglaube!!! — Es ist Zeit, daß wir dergleichen Actenstücke sammeln und erhalten, die Nachwelt wird vielleicht Manches unglaublich finden.

schaden zu thun Er wehr ein gutter man geweſt vnd itzunder ſetzte man ihr alſo Zu, vnd wehr Ja magdalena Johann Metzlers weib nit weyt davon geweſen.

Test. 4. Magdalena Metzlers weib nach verwarung Vor Meynayd vnd unwahrheit Sagte, ſie hette Johann Keellern mit vnd neben Pompane vnder dem thor gehen vnd ſprechen Sehen vnd hören wie dann Auch Zeuigin In aller eyll ihnen beyden gangen vnd Keeller vmb etliche miſtfuhren vmb daß geldt Zu thun ahngeſprochen, welcher ihr beyſtehents Der Pombannen geandworttet, Morgen willß Gott Kompt tag ſo Kompt Rath, ſey alſo Pompann bey ihm ſtehen blieben mit einem Sauerdeig in der handt haltent, vnd ſeye von ihnen beyden eylents forthgangen hernach aber Zurückgeſehen Alß ſie ſchon einen gutten ſtreich forth geweſen vnd geſehen, daß Keeller allda gelegen vnd ein bein gebrochen, welcher Orth des fallens vber Zwey ſchritt lang nicht fern von dem Orth Allda ſie in alleweyl ahngeſprochen vnd Pompann bey ihm geſtanden.

Vnd habe Pombann bey ihme nicht mehr geſehen ſondern ſey etwaß weyder von ihm geweſſen, Sagte auch vff befragen, es wehr Zwar gefroren vnd Kalt wedter geweſt aber gahr nicht Klatt, Sonderlich ahn dem orth da der fahl geſchehen wehre *).

---

*) Da ſich das hier gemeynte, (in Folge des herrſchenden Zeitgeſchmacks, der wie in ſo vielen Städten, nun auch auf dem Lande die alterthümlichen Thoren und Pforten überall wegſchafft,) eben in dieſen Tagen abgetragene Thor dicht an der durch Lindheim fließenden Nidder befindet, ſo daß durch dieß Thor unaufhörlich zum allgemeinen Gebrauche für Menſchen und Vieh, viel Waſſer auf und ab getragen ward: ſo ſcheint dieſe Ausſage nicht ganz richtig zu ſeyn. Kurz, in Keeler's Fall iſt nicht das allermindeſte Verdächtige. Aber der Ge-

Fernner gefragt, weyl die wallersteinische Kellerinn vff sie außgeben, ob sie ihr geträumet vnd darvff blauve Mäller hin vnd wider ahm leib befunden.

Illa, Kände nicht gestehen, daß sie die blauve Mäller verwhrsacht, sondern hette sie der Alb gedrückt vnd ihr man gebissen, denn derselbe gepflege sie in daß Mauel Zu beissen, die weyl sie in vnwillen gegen einander gelebt hetten.

Fernner befragt, der Keeller wehre Ja ein frommer man vnd da Zu Alt vnd schwag gewesen, wie er sie dann Auß boßheitt beißen können sonderlich ahn die örtter so dem Mauel all Zuweit entlegen, Zudem müste sie wißen, waß daß Alb eigendlich seye.

Illa die Kellerin sey ein böß weib vnd hette sie ihr viel gutts gethan, aber wie sie ihr nichts mehr geben können, sey es mit Irriger freundschaft außgewesen vnd wie sie nichts mehr Zu fressen bey ihr gefunden, sey sie ihr Spinnen feind worden, daß gleichwohl nit recht von der Kellerin wehre gewesen, auch hette sie offt von dem Alb gehörtt wie dann die herrn Examinatores selbsten wüsten, daß vor einem Jahr den 8 July selbsten mit ihr davon geredet vnd in demselbigen Examine ihr vorgehalten.

Samstag den $^{20}/_{10}$ May Ao. 1634.

Alß beyde Adliche Baumeister, Johann Dieterich von Rosenbach vnd Johann Wolff von Bergen genannt Kessel, Nebenst dem Gan Erbschaftlichen syndico, wegen Conradt

---

schichtschreiber des Hexenprocesses wird auch aus diesem Beispiel sehen, wie gefährlich und dunkel das Leben in der Hexenperiode war, da der zufälligste Vorfall auf den Scheiterhaufen bringen konnte.

Lorschen Eheweib Anna, Pompanne gt. Zauberey beschuldigt, ein Zeugen außsage vorgenohmmen, Ist Herr Keller Zu windecken von herrn Gravens Zu Hanav Gnädigermaßen derselbe Zu seiner Bevolmechtigung ein schreiben, Jedoch nicht Zu lessen vorgezeigt, sondern in Händen behalten alhero nacher Lintheim geschicKt, vorPringende, daß sein Gnädiger Herr nachricht erlangt, ob die löbliche Gan Erben Zauberhafts Inquisitions halber ein gemein ZusammenKunft alhero bestimpt, wann dan Ihr Gnaden Zu Hanave sein gnädiger Her hierZu nicht beschrieben, so hette dieselbe Ime in Eventum hirZu abgeorttnet, vmb Ihr gnedige stelle Zu Vertretten Des versehens, Es würden die löbliche Gan Erben Ihr gnaden ahn dero herbringen vnd hiebey einlauffender gerechtigKeit Keinen eintrage thun oder Zu nachtheyl vnd praejutitz etwann vorgehen laßen, gestalten dan Ihr Gnaden auch wider dergleichen Zum zirlichsten protestirt, Auch rechtliche nottorfft vorbehalten haben wolte.

Nach genohmenem abtritte antworttet syndicus, daß die Hern Bauwmeistere des abgeortteten anbringen verstanden vnd hetten Zwar eine ZusammenKunft sämptlicher Gan Erben ahnhero bestimmpt, Nachdeme aber dieselbe nicht erscheinens sich entschuldigt, Alß hette man ohne die Judicialia alhie Zu tractiren vnd Zu dem ende sich ahnhero verfügt, wisten aber die Hern Bauwmeister nicht waß Gestalten Ihr Gnaden sich hiebey interessirt befinden möchten, wofalß nicht dieselbe etwann Jemanden alhie Judicialiter convenniren oder rei partes agiren wolten, weyl man dann seithero von Keiner Citation oder Clage gehört, Könnten sich beyde hern Bauvmeistere in deß hern abgeorttneten begehren nicht finden, Zumahlen da ohne

deß in puplicis tractatibus oder ZuſammenKünften Ihr Gnaden Niehmahls einberuffen oder Zu thun gehabt, auch die Gan Erben nach lauth Ihrer uhrAlten herbringens vnd privilegien vnd dan vermög geſchworenen BurgK=friedens Niemandt höcherer oder Niterſtandtes Allein ſo der GanErbſchaft fähig alß dieJenige ſo ritterſtandts von Adel geboren, Alß von der freyen reichs ritterſchafft vnd burgfriedens beſchwehrung bey Zulaßen hetten noch Auch Könnten, der hoffnung Ihr Gnaden ſie gleichfalß bey dero herKommen vnd gerechtigKeitt Verplieben, Vnd dero Gnaden her vnd nachpar mit gnediger affection Zu be=harren Keines Weges aber bey dieſen ohne deß ſchwürige Zeitten Neuwerung Zu ſuchen oder eintrag Zu thun Sondern bey dem herkommens Zu laſſen geruhen werden. Her Keller Zu WindecKen repetirte, ſein Gnädiger her begehrte den löblichen Gan Erben Kein eintrag Zu thun Sondern wolte hiemit eben meßig contradirt vnd protes=tirt haben allem dem Jenigen ſo ſeinem gnd. hern Zu nach=theyl mögte vorgehen.

Herr Syndicus hingegen wüſte die Hern Bauvmei=ſtere Weniger nicht Ihr vnd den Gan Erbſchaftlichen ge=rechtigKeitt vnd herbringen Alhir ahn Zu Ziehen vnd gegen daßJenige ſo dero Gan Erbſchaft Lintheim Zu entgegen praetentirt oder Neuverlicher geſucht werden wolte alle nottorfft rechtens Jetzo alß dan vnd dan alßo alß Jetzo VorZubedingen vnd gegen daſſelbe Zu protestiren geſtal=ten in vbrigen von ſich nochmahlß Ihr Gnd. Zu vnder=thäniglichen dinſten vnd nachParlicher gefließenheit hie=mit recommandirt im geringſten aber nichts durch deß hern abgeorttneten Kellerß eingewenddeten proteſtation oder reſervation begeben haben wolte.

Freytags den 18/8 Augusty 1634.

Nachmittags.

Alß Herr Bavmeister der Gan Erbschaft Lintheim Johann Dietrich von Rosenbach etc. sampt Godtfriedt von Waldenstein, vnd Gorg Adam Stimmel von Lintheim sich nacher gedachtem Lintheim beschrieben Vmb beetes die vffschwerung dero theils selbsten alß Gan Erben vorgehen Zu laßen, alß auch die Verhafftete Hexinnen Bomp Annam, die bierbrauwerin vnd die Schultze Anna Zu Examiniren, hatt sich Vnder wehrendem Examenn der Gräffliche Hanavische Keller Zu VindecKen nebens einem beygeorttneten Wegen seines Gnd. herrn deß Grauenß abermahlß angemeldt vnd Zu der GanErbschafft syndico absonderlich begehret, Nachdeme Man aber in diesem wichtigen geschäffte vndt Inquisition begriffen vnd davon nicht außZusetzen gewesen, Alß ist Von Wohl-Edell-Gnädig herren Adelichen Bawmeistere Vnd GanErben dem Abgeorttneten durch herrn Schultheißen Zu Lintheim angedeutet worden, Waß gestaldten man in arduo negotio bestündte, welches man ohne einige interruption continuiren müßte, vnd wo fallß Ihme abgeordtneten belieben wolte, Vber etliche stund oder Dag sich anmelden Zulaßen, solte er gebührendt angehört vnd beantwort werden, hierauff sich der Abgeordnete erclert, eß wehre den sämptlichen Bawmeistern vnd GanErben Vnentsuncken, Waß in Revlichkeit er bey seins beyde Adeliche Baumeister vnd syndici Im Namen seines Gnedigen herren protestanto Abgelegdt, Dannenhero Er abermahl befelcht vnd instruirt gegen daßJenige so Ihro Gnaden Zu praejutitz vorgehen möchte Zu protestiren. Deme Aber durch be-

sachten Schulteißen diese antwort erfolgdt Daß Adliche Baumeistern vnd Gan Erben Jhro Gnad etc sowohl jetzo alß Künftiglich nichtzig in præjudicium handtlen thuen oder laßen sondern in ahnnehmung Never Adlicher Gan Erben Wie auch der Administration der Justizien (Vormit sein Gnd. dieses fahls vnndt hiesigen Orths Vberal gahre nichts Zu schaffen) Alßo gebärten wolten, Immaßen von Alters herbracht auch vermögh geschwohrenen BurgKfrieden vnd VberKomung Zu verantworten seye, deß Versehens S. Gnaden gleichfals hiernechst geruhen würden die Adliche Bavmeister vnd Gan Erben Bey Jhrem herKommen ruhwiglich vnd Vnturbirt Verplieben laßen, Jhnen auch gegen billigKeit nichts Neverlichs sonderlich aber Waß von dero herren Vatter oder Jemandts vom Gräflichen Standt niemahls gesucht oder mit bestandt begehret Keines wegs Zumuthen oder Vfzubringen Vnterstehen werden. Worauff er priora repetirt vnd seinem Gnädigen herrn deßwegen relation Zu thuen angedeutet vnnd damit Wieder seines Wegs davon geZogen.

Montagh denn 11. Augusti Anno ut Supra.

Hat der Wohledle vnnd Gestrenge Johann Dietrich von Rosenbach Baumeister Aldlicher GanErbschaft Lintheim anwesendt, der Auch Wohledle Vnndt Gestrenge Godtfried von Waltenstein, Vundt Georg Adam Stümmel Zu Lintheim proponirt, Waß gestaldten beede Adliche Bauvmeister in Zeithero nach möglichen Dingen dahin getrachtet, wie bey jetzigen geschwinden Zeiten vnndt benachpahrten herrschaften sonderlich H. Grauens Zu Hanave Neverlich gesinnen vnd suchen die GanErbschafft in ahnnehmung vnndt vffschwerung dero Ahnwe-

senden JuncKhern obgedacht beſtärcKet vnnd damit allem eingreifenden benachbahrten mit deſto mehrerem Wiederſtandt begegnet werden möchte, Vnndt aber hieran seitherigen Zeit Zerrüttete bewandtnuß hinderlich geweſen, daß Zu ſolchem intent nicht füöglich zu gelangen geweſen, Wan dan Zwar dero G.Str. MitBawmeiſter Hr hanß Wollff von Bergen gntt. Keſſel etc. nach Lauth eingeſchickter Vollmacht Wegen Leibs Unpäßlichkeit nicht erſcheinen Können, Alſo werde Hiemit Zuvernehmen ſein ob Sie gemeient dießmahl Sich Zu der würcklichen Vffſchwerung Zu bequemen, welches fhals dan dieſelbe ahnhenden genhommen Zuförderſt aber der BurKfrieden ſo in ao. 1630 Vor dhamalige Bawmeiſtere vnnd Gahn Erben außgeferdtigt Vndt beſiglet ſampt den Alten VberKommung vndt BurgKfrieden durchſehen vndt verleſen werden Könnten, Inßgleichen hetten ſich herr Ernſt Conradt Forſtmeiſter von Gellenhaußen etc., Konradt Nicklaus von Kellenbach vnndt Johann Philipp Wilhelm WollffsKheel von Vetzburg angeben, dha es dan mit nechſt gedachte von Kellenbach vndt WollffsKheelen NachdencKens in deme Kellenbach ſeinem anſinnen nach Zu der Gan Erbſchaft nicht befugt, WollffsKheel aber Wegen hievoriger Exceſſen vnndt darauff von Bawmeiſter vndt Gan Erben erfolgtten Decrets Zur Gan Erbſchafft ohn genugſam Vorherige ſatisfaction nicht bey Zu laßen. Hierauff anweſende JuncKher obgedacht ſich Frd. dienſtlichſt bedancKt deß erpiethens nicht allein die prætanda WürcKlich Zu leiſten vndt Abzulegen, ſondern auch ſich hiernechſt in allem vndt jeden puncten vnndt Clauſuln den Burgfrieden Vnndt Vberkommung gemäß zu verhalten. Alß aber Immittels Jr. Johann Philipp Wilhelm

WollffsKheel von Vetzberg gleichfals anKommen vndt sich bey vndt neben andere ahnwesende gesetzet, Zuvor aber von Herrn Baumeister dem von Rosenbach in gethaner proposition angeregdt worden, waß gestaldt edelgedachter WollffsKeehl Zwar hiebevor vnderschiedlich Vmb die Ganerbschafft angesucht, Ihme aber wegen verybter vnderschiedlicher schwerer Exceß sein begehren laut protokolli abgeschlagen werden, Wann dan Edellgesagdter Hr. Baumeister Wegen geleisten Aydts Vnverantwortlich fallen wolte, Ichtwas wieder daßJenige so hiebevor decretirt Zu thun, Alß wollte Er solches den vbrigen newen Adlichen Gan Erben hiemit (Jedoch daß Er WollffsKheel Zuvor Satisfaction thun) Vbergeben vndt deren Exceß Andung von Ihme gethan haben, Weyl in der jetzigen Zeitten bevanduuß vnd benebenst bedacht, daß Ermelter Wolff von vornehmen Adlichen herKommen auch Er sich selbsten erclert vndt erclären lassen, ob Er hiebevor biß nachdem Inhalt BurgKsfriedens nicht gewiß, auch dha Er etwaß dem Zugegen gehandelt, Ihme Leidt seye, demselben InnsKünfftigh auch allerdings sich gemeeß Verhalten Vndt darauff gleich anderen Gan Erben Schweren wolle, Alß Ist Er sampt obgedachten JuncKherrn Zu würcKlicher Vffschwerung gelaßen vnndt alßo der Gan Erben Aydt Ihnen vorgelesen vnndt von sämptlichen Ernst Conradt Forstmeister von Gelenhausen, Godtfriedt von Waldenstein Georg Adam Stimmel Zu Lintheim, vnndt Johann Philipp Wilhelm Wolffskheel von Vetzbergb etc. geleistet worden.

Dienstagh den 12. Augustij 1634.

Ist denen Alten Schöffen vorgehalten Waß gestaldten Ihnen bewust sein möge daß Sie wegen vorstehender Exc=

cution anhero beschieden vmb Sich Zu legidimiren vnndt Vhn nicht geschehen die pflichte Zu leisten Wiewohl nhun Man Vrsach gehabdt, wegen voriger Ihrer gegen dero hohen ObrigKeit begangen großen Excessen Sie lengst Zu bestraffen, soe wollten Adliche Bavmeister vnndt Gan Erben Jedoch Zu beförderung der Gndt. hoch anbefholenen Justitzien vndt vorstehende Execution den verobten freuel Zu seiner Zeit vndt Orth anstehen laßen vndt Immmittels Sie befragdt haben, ob sie beedes von Ihnen vndereinander selbst Alß auch der Newerlich eingezogenen Schöpffen Ischt waß thadelhafftes wisseten, so Ihnen ahn dem Schöffen sitz hinderlich sein möchte? hierauff Sie nun befragdt vndt sämptlich beiaht da Sie Keinen solchen mangell noch Zur Zeit an einigen befunden Seyndt alßo drey alten Schöffen so noch nicht beaydtigt vnd noch drei Neve Wie auch der Schultheiß Georg Tauter mit gemeinem Schultheiß vnndt Schöffenaydt belegdt folgendts ermelter Schultheiß sammpt dem getzen Gericht Zu dem Specialrichter vndt Schöffaydt gewiesen worden, Immaßen Sie benebens den gerichtschreibern alhie den gewöhnlichen Aydt nach lauth Hals gerichts Ordtnung Kayßer Karoli quinti würklich Abgelegdt.

Hierauff man Vnder daß Rathhauß gangen, daß gericht wie gewöhnlich gehalten, vnndt die Malevicantinnen vnd Hexenleuthe, Annae Lorschin, Bompanna genannt, Johann Räumers Wittibe Elsa, die Bier Breverin genannt, Vnndt Johann Schultzeß Seeliger Wittib Annamarie vorgeführt denen ermelte Schöpffen nach gehaltenem ordenlichen Peinlichen Proceß Libellieren Excipieren Replicieren Duplicieren vnd Tipliciren endtlichen daß Vrtheill

ex artic 109 et 130 constit. Crimin. Caroli 5. Abgefaſt, Vorgeleſen vnnd die Malevicantinnen nach gebrochenem Stabe vnnd vorherige ſonderbare ObrigKeitliche begnadigunge vnd Milterungedes Vrtheils dem hencKer alßgleich Vberantworttet, fürtter hinauß Zur Richtſtatt geführet, mit dem Schwerdt vom Leben Zum Thodth gericht, Vnndt dann mitfever verbrennt worden.

Was ſagen unſere Leſer zu dieſem Ende? — Was zu dieſem Unterſuchungs-Protokoll, das ſtellenweiſe ſo ſinnlos und ſchlecht geſchrieben iſt, daß man kaum heraus bringen kann, was die Leute wollen? — Aber was kann man dazu ſagen? — Wir ſehn hier, wie geſagt, drei Perſonen dem Tod überliefert, ohne daß wir erfahren, warum?, und müſſen die Schonung, ſo die Richter ihnen angedeihen laßen, daß man ihnen nur die Köpfe abhaut, ſtatt ſie lebendig zu braten, noch obendrein loben. So foderte der dunkle Zauberglaube jenes Zeitalters ſeine Schlachtopfer; ſo ward das Recht gehandhabt; ſo wurden Gott durch erbarmungsloſe Vertilgung der Werckzeuge des Teufels, der Hexen, blutige Opfer dargebracht, wie im Menſchenopferdienſt wilder heidniſcher Vorwelt.

Ewiges ehrenvolles Andenken den Edlen allen, die dieſen Juſtizmorden durch ihre beſſeren Einſichten ein Ende gemacht haben, von den beiden Edlen Jeſuiten Thanner und Spee an bis zu den gleich edlen Proteſtanten Becker und Thomaſius, welcher Letztere endlich in Deutſchland durchdrang und dem Jammer ein Ende machte.

II. Actenmäßiger Bericht von der zu Unterzell bei Würzburg vorgefallenen erschrecklichen Begebenheit puncto Maleficiorum et Magiae.

« Maria Renata Sengerin von Mossau, aus München gebürtig, wurde als ein noch unverständiges Kind von sechs bis sieben Jahren in der Gegend von Linz in Oberöstreich, wo ihr Herr Vater damahls im Quartier lage, von einem Officier (Einige meynen, es sey ein verstellter böser Geist gewesen) zur Zauberei etlichemahl verführet, und weil die Hölle den Namen Mariae nicht leiden konnte; so wurde ihr statt dessen der Name Ema Renata zugeleget, wodurch der Teufel zweifelsohne wollte zu verstehen geben, daß sie nunmehr seine Wiedergebohrne seye, weilen durch Versetzung des Buchstabens M, Mea Renata heraus kommet, wiewohl Ema auf Hebräisch auch Mutter heißt. »

« In dem zwölften Jahre ihres Lebens ist sie schon so weit gekommen, daß sie unter dem unglückseligen Zaubergesindel in denen Zusammenkünften nahe bey dem Throne des Teufes einen vornehmen Sitz erhielte, und gleichsam seine Staatsdame wurde. »

« Im neunzehnten Jahre thaten sie ihre Eltern mehrentheils aus Mangel zeitlicher Lebensmittel in das jungfräuliche Kloster Unterzell, Prämonstratenser Ordens, wiewohl wider ihren Willen, maßen dieses Kloster wegen genauer geistlichen Disciplin und auferbaulichen Lebenswandels im besten Flor und Ansehen jederzeit gewesen und

noch ist, daß also billig zu vermuthen, die Hölle habe eben gesuchet, durch diese Zauberin diesen so schön blühenden Garten jungfräulicher Keuschheit und Unschuld durch dieses so schändliche Laster zu verderben. Allein der Himmel wachte jederzeit durch vorsichtige tugendsame geistliche Obern vor die Seinigen, dergestalten, daß Renata, um nicht als solche erkannt zu werden, wie sie ware, ihre Laster nicht nur sorgfältig verbergen mußte, sondern auch nun ihre nie erhörte Bosheit unter dem Schein der Tugend versteckte, welches sie meisterlich thate. Sie ware gemeiniglich die erstere und letztere in dem Chor, Gottesdienst, und andern geistlichen Uebungen, ihr Umgang ware auferbaulich, ihr Gespräch geistlich, kurz, ihr äußerlicher Lebenswandel schiene untadelhaft zu seyn, und da sie dabey einen guten Verstand blicken ließe, ist nicht zu verwundern, daß ihre Obern in Betracht dieser Qualitäten sie als Subpriorin vorzusetzen keinen Anstand nahmen. Der höllische Geist nun aber ruhete nicht, diese seine Sclavin dahin anzutreiben, daß sie ihre Gottlosigkeit und Zauberkünste auch Andern einflößete, es ließe sich aber in die fünfzig Jahre, die sie im Kloster zugebracht, nicht eine einzige finden, an welche sie sich machte, dahero es den Teufel um so mehr verdroß, durch dieses sein taugliches Werkzeug keine zu fangen, als gewiß er sich die Rechnung auf dieses sein Werkzeug gemachet, daß sie frommen Seelen beykommen würde, triebe also die Renata dahin an, weil sie denen Seelen nicht schaden konnte, sich zum wenigsten an die Körper zu machen, welches Gott nach seinem unerforschlichem Rath, ohne Zweifel um die Tugend noch mehr zu probiren, auch zuließe. Vier dieser Klosterjungfrauen verursachete sie

theils durch zauberisches Anhauchen, theils durch zauberische Wurzel und Kräuter, welche sie unvermerkt in die Speisen mengte, oder sonsten beybrachte, beschwerliche und schmerzhafte Krankheiten. Fünf Andern, nebst einer Layenschwester, (so noch im Novitiat stehet) zauberte sie durch besagte Mittel mehrere höllische Geister in den Leib *), und dieses bereits bey ein und andern vor zehn oder elf Jahren. Hierzu ließe sie sich auch deßwegen verleiten, wie sie selbsten bekannt, weilen der damalige Probst die Katzen, deren eine ziemliche Menge in dem Convent, absonderlich in der Renatae Zellen, sich befunden, und ihrem eigenen Geständniß nach zum Theil höllische Geister sollen gewesen seyn, vertilget und ausgeschaffet. Wie Vielen sie außer dem Kloster geschadet, ist unbekannt, obwohlen dieser nicht wenige seyn sollen. »

« Endlich aber wollte die göttliche Langmuth nicht länger zusehen, sondern triebe eine von obigen Kranken an (sie seynd bereits alle verschieden) die Subpriorin Renata als eine Hexe und Zauberin, Stifterin alles

---

*) Mit diesen « höllischen Geistern » verhielte es sich ohne Zweifel eben so natürlich, als mit den übrigen minder auffallenden natürlichen Krankheitszuständen. Denn Renate bediente sich älteren Zeitungsnachrichten zufolge exaltirender und stimulirender Sachen. In einer dieser Nachrichten wird namentlich eines Krautes oder einer Wurzel Bärennutz gedacht, dem diese Wirkung zugeschrieben wird; diese Wurzel sey unter den übrigen Zaubersachen Renaten's gefunden und darauf entdeckt worden, daß sie im Klostergarten zu Unterzell an einer der dortigen Mauern wild gewachsen. Es ist zugleich auch noch eine weitläuftige Erzählung von einem polnischen Jäger hinzu gefügt, der die Wirkung dieser Wurzel an einem Bären wahrgenommen habe. Dämonomagie I. S. 262.

Uebels, mit welchem das Kloster so empfindlich beläſtiget würde, ihrem Beichtvater anzugeben. »

« Dieſer, als ein vernünftiger und discreter Geiſtlicher, ſtrafte Anfangs beſagte Kranke ſehr, und ermahnete ſie in ihren dermahligen Umſtänden, ſich zu einem ſeligen Ende zu bereiten, und durch etwan übel gegründeten Argwohn und Urtheil nicht zu einer ihrer Seele ſchädlichen Sünde verleiten zu laßen. Allein dieſe, welche auch nach ihrem Tode einen beſondern Tugendruhm hinterlaßen, bliebe bis in ihr Ende bey ihrer Ausſage, mit dem Zuſatz, ſie wolle ganz getroſt vor dem Richterſtuhl Gottes erſcheinen, ohne daß ihr dieſer Argwohn und Urtheil die mindeſte Furcht und Unruhe in ihrem Gewiſſen verurſachete, weilen ſolche nicht freventlich, ſondern wohlgegründet ſeyen. Da indeſſen die boßhafte Zauberin verſchiedene ihrer Mitſchweſtern fortwährend des Nachts zu beunruhigen und ſehr zu plagen nicht nachließe, ergriffe einſtmahlen eine noch lebende Chorjunfer ihre mit ſcharfen Sporn bewaffnete Diſciplin, (Peitſche) und hauete damit tapfer auf die Hexe los, triebe ſie zum Zimmer hinaus, und erzehlete ſofort den folgenden Tag dem Herrn Probſten, was ſich verſchiedene Nacht abermahlen zugetragen, mit dem Hinzufügen, ſie glaube ſicherlich, ſie habe dieſer Hexe einen Streich verſetzet, wovon dieſelbe ein Merkmahl haben müſte. »

« Da nun dieſes in der That an ihrem Angeſichte ſich alſo befande, und endlich auch die böſen Geiſter aus denen Beſeſſenen, mittelſt höhern Gewalt durch die Kirchenbeſchwörungen gezwungen, öffentlich bekenneten, daß Renata eine Hexe und einige Urſache alles dieſes Unheils ſeye; ſo fande der Herr Prälat und der Herr Probſt vor rathſam,

diese Subpriorin ganz unversehens vor sich zu fordern, ihr den unglücklichen Zustand ihrer Seelen nachdrücklich vorzustellen, und als sie damahlen noch in negativis beharrete, von dem Kloster zu separiren, und inner der Clausur in Verwahrung zu bringen. »

« Sie bate zwar um die einzige Erlaubniß, nur noch einmal in ihr Zimmer gehen zu dürfen, zweifelsohne in dem Absehen, ihr darin sich befindendes Zauberwerk auf die Seite zu schaffen, es wurde ihr aber solches untersaget, und da man sofort ihre Zellen untersuchte, fande man ihren Schmierhafen *), Zauberkräuter, sodenn auch einen gelben Rock, in welchem sie zu ihrem gewöhnlichen Hexentanz und nächtlichen teufelischen Zusammenkünften auszufahren pflegete. Als nun Renata wohl sahe, daß sie durch gemeldte Zeugschaft, gefundenes Zauberwerk, Bekänntniß derer bösen Geister sehr stark überwiesen, als bekennete sie ohne weitern Zwang sowohl ihren Vorgesetzten, als auch der von höchster Obrigkeit zu dem Ende verordneten, aus zwey geistlichen Räthen und zwey P. P. ex Societate Jesu bestehenden Commission ihre schweren Verbrechen, auch den mit dem Teufel gemachten Bund zu brechen, und durch reumüthige Buße sich zu ihrem Gott zu wenden. Nachdeme aber die nächtlichen Plagen von dem Zaubergesindel (unter welchem Renata, ob sie schon eingesperret, sich dennoch sehen ließe, und man solche ordentlich kennete) bey denen besessenen sowohl, als unbesessenen Klosterfrauen nicht aufhöreten, wovon man andern Tags die blauen Striemen, Hügel

*) Zauberbüchse, Hexensalben-Büchse. Vergl. Dämonomagie, besonders was im Register nachträglich unter Salbe von diesem Zauber- und Hexengeräthe bemerkt ist.

und Mahle an denen Angesichtern und Händen deutlich ersehen konnte, hielte man vor allem der Erzzauberin Renatae Hinwegschaffung vor nöthig, und geschahe auf Seiten des Klosters deshalben die geziemende Ansuchung. Hierauf erginge von einer hohen geistlichen Obrigkeit die Verordnung, ihre geistlichen Kleider derselben auszuziehen und weltliche anzulegen, sodenn auch, um dem Kloster bessere Ruhe zu schaffen, und ihr alle Gelegenheit abzuschneiden, fernerhin schaden zu können, dieselbige auf das Schloß und Vestung Marienberg in die Gefangenschaft zu setzen, worinn sie nicht nur eine Generalbeicht von ihrem ganzen Lebenswandel abgeleget, sondern auch viele Merkmahle einer wahren Buße spüren lassen. »

« Ob dieselbige von Herzen gehe, zweifeln viele rechtschaffene geistliche Personen: 1) weil die bösen Geister aus denen Bessenen (zwey derselben sind durch die Kirchen-Exorcismos befreyet) einhellig aussagen und behaupten, daß ihre Bekehrung nur verstellet und eine Fortsetzung ihrer schon fünfzig Jahre getriebenen Gleißnerei seye. 2) Alle höllischen Geister behaupten, daß Renata alle Nacht ihre mit ihnen eingegangenen Pacta erneuere. 3) Hören die nächtlichen Plagen bey denen Klosterjungfern noch nicht auf, wiewohlen sie nicht mehr so stark sind. 4) Lässet sich Renata unter dem Zaubergesindel noch immerfort sehen. »

« Pro Nota. Ihr Quartier hat sie in dem Zimmer, allwo ein schottischer Geistlicher aus Würzburg wegen seiner Freygeisterey hingebracht worden, welcher sich auch im Zimmer vor einigen Jahren daselbst erhänget. Anitzo aber ist sie dem Malefiz-Amt übergeben, wird täglich

vernommen, und darf Niemand als P. Maurus aus dem Schottenconvent zu ihr, welchem sie letzthin zwey Bouteillen tokayer Wein in seiner Gegenwart, da doch kein Mensch zu ihr darf, aus ihren Kleidern vorgezogen, wovon er facta benedictione auch getrunken, und den Ueberrest auf den geistlichen Rath gebracht. »

Aus den Acta historico-ecclesiastica Th. LXXV. S. 370-376. vom Jahre 1749, nach einem von Würzburg an die Herausgeber dieser Zeitschrift eingesandten actenmäßigen Bericht.

Ich habe Hoffnung, wo nicht das Inquisitionsprotokoll von diesem denkwürdigen Processe selbst, doch einen treuen und vollständigen Auszug daraus für einen der folgenden Theile der Zauber-Bibliothek von Würzburg zu erhalten, ein Actenstück, das für die Leser der Z. B. gewiß viel Interesse haben würde.

Eben deßwegen unterlaße ich es, vorjetzt auch nur eine einzige Bemerkung über diesen Proceß nieder zu schreiben.

Der seltsame Umstand mit dem Tokayer und, daß es grade — Tokayer war, erinnert an Faust's Aufenthalt in Auerbachs Keller zu Leipzig, und dieser an Göthe's:

Siebel.

Gebt mir ein Glas vom ächten süßen.

Mephistopheles.

Bohrt ein Loch in den Tisch.

Euch soll sogleich Tokayer fließen.

Altmayer.

Nein, Herren, seht mir in's Gesicht!
Ich seh' es ein, ihr habt uns nur zum Besten.

Mephistopheles.
Mit seltsamen Geberden.

Trauben trägt der Weinstock!
Hörner der Ziegenbock!
Der Wein ist saftig, Holz die Reben!
Der hölzerne Tisch kann Wein auch geben.
Hier ist ein Wunder, glaubet nur,
Ein tiefer Blick in die Natur!
Frisch! zieht die Propfen und genießt!

Alle.

O! schöner Brunnen, der hier fließt!

III. Der berühmte Hexenproceß zu Mora in Schweden vom Jahre 1670.

Dieses ist der größte und erschrecklichste, mir bekannte Hexenproceß in Europa. Er verdient in medicinischer und psychologischer Hinsicht noch eine nähere actenmäßige Untersuchung, die ich hier nicht geben kann, da mir für diese Abtheilung in gegenwärtigem Theile nur noch wenige Seiten Raum vergönnt sind. Der Engländer Joseph Glanvil hat in seinem Sadducaeismus oder Atheismus triumphatus einen Auszug aus den Königlichen Protocollen von dem Proceß mitgetheilt, den er für einen unwiderleglichen Beweis wirklicher teufe-

lischer Zauberei betrachtet. Außerdem befinden sich in Hauber's Bibl. magica B. III. St. 30. Nachrichten von dem Processe. Endlich hat auch Becker in s. bezauberten Welt B. III. S. 620. f., nach einer 1672 in holländischer Sprache über den Proceß erschienenen Schrift, eines und das andere darüber mitgetheilt.

Um unseren Lesern das grausenerregende Bild jener Zeiten und dieses Processes insbesondere, recht lebendig vor die Augen zu bringen, theilen wir aus diesen verschiedenen Schriften *) hier Folgendes mit. Es ist in diesem Proceß Alles so ganz ungeheuerlich, daß man gar nicht weiß, was man darüber denken, oder sagen soll. Das Erstaunen wächst, wenn man bedenkt, daß Schweden damals in Hinsicht der Gesetzgebung keinem Lande in Europa nachstand; daß in Schweden der Hexenproceß nie so allgemein und grausam war, als in Deutschland und in manchen anderen Ländern; daß er in diesem Lande früher, als in den meisten übrigen europäischen Ländern nieder geschlagen ward; daß die Inquisition vor fast allen öffentlichen Beamten und Geistlichen der Provinz Dalekarlien statt fand; daß eine ganze Menge als Hexen angeklagter Weiber in ihren unsinnigen Aussagen beinahe völlig mit einander überein stimmten; daß besonders die Kinder des unglücklichen Mora in die Untersuchung verflochten waren; daß ein Kind von vier Jahren sogar verhört ward, welches kinderunschuldig aussagte: es wisse seine Lection noch nicht auswendig,

*) Es sind in schwedischer, lateinischer, holländischer ꝛc. Sprache weit mehrere Bücher über die Sache erschienen, wovon ich mir an einem anderen Orte der Z. B. literarische Nachrichten zu ertheilen vorbehalte.

(nämlich wie sein A. B. C. Buch, oder seinen Katechismus!) die ihm die Hexen aufgegeben hätten; und daß man zuletzt nicht sagen kann, ob der Ort von einer ansteckenden körperlichen Seuche, oder von einer allgemeinen psychischen Hirn- und Geistesverwirrung sey heimgesucht gewesen.

Im Jahr 1669 nämlich äußerten sich zu gleicher Zeit bei mehreren Kindern zu Mora, diesem in der Schwedischen Geschichte durch Gustav Wasa und Gustav III. so berühmten Orte *), so wie in der umliegenden Gegend seltsame Zufälle; die Kinder fielen in tiefe Ohnmachten, litten an heftigen Nervenübeln und Krämpfen, verzerrten die Gesichter, sprachen und phantasirten wachend und im Paroxismus von Blocula und den dortigen Hexentänzen ꝛc. ꝛc. ꝛc. Die Sache machte ungemeines Aufsehn, man fand die Ursache davon in Zauberei, und das Gerücht verbreitete sich in der ganzen Provinz, das Uebel rühre daher, daß die Mora'schen Hexen die Kinder nach einem unbekannten, in der Hexensprache Blocula genannten Orte **) sollten mit sich geführt haben ꝛc. ꝛc. Der Lärm, das Jammergeschrei über die Unthaten der Hexen und der Kinder Elend ward so groß und verbreitete sich so abentheuerlich durch das ganze Land, daß sich der König genöthigt sah, Bevollmächtigte nach Mora zu senden, die nach der königlichen Instruction mit den

---

*) Vergl. meine Geschichte des Schwedisch-Russischen Krieges in den Jahren 1788-1791. Frankfurt a. M., 1792 S. 197. f.

**) In der Schwedischen Hexerei, was in der deutschen der Blocksberg ist, doch hat Blocula erst von diesem Hexenproceß an seine eigentliche historische Celebrität im Schwedischen Hexensystem erlangt.

öffentlichen Richtern und fast sämmtlichen Predigern der Provinz ein Gesammtgericht bildeten, um die Sache an Ort und Stelle gerichtlich zu untersuchen. Die ganze Bevölkerung von Mora war offenbar im Kopfe verrückt, die Richter zugleich mit ihr von der Seuche befallen, und die Inquisition, wobei, wie kaum erinnert zu werden braucht, die Folter nicht das letzte Beweismittel war, endigte sich damit, daß 72, schreibe zwei- und siebenzig Weiber, als der Zauberei überwiesen, nebst fünfzehn der älteren Kinder zum Tode verdammt, sechs und fünfzig mit anderen schweren Strafen belegt, und sieben- und vierzig anderen, in die Untersuchung verwickelten Individuen eine weitere Untersuchung der Sache bewilliget ward.

Eine Inquisition bei der der Teufel- und Zauberglaube so sehr sich selbst übernommen hatte, daß er damit in Schweden mit einem Male seinen Culminationspunkt erreichte, also, daß der Hexenproceß in diesem Lande, wie wir noch erinnern müssen, kurz nachher gesetzlich zuerst sehr eingeschränkt, und bald darauf gänzlich aufgehoben wurde.

Fast alle zum Tod verurtheilten Schlachtopfer bekannten folgende Unsinnigkeiten, worin der Hexenaberglauben bis zur absoluten Tollheit und Hirnentzündung gesteigert erscheint.

„Der Ort, wohin sie die Kinder mitgenommen hätten, heiße Blocula, und sey nur ihnen (den Hexen) allein bekannt. Hier erscheine ihnen der Teufel unter allerhand Gestalten, gemeiniglich aber in einem grauen Rock, rothen Beinkleidern und blauen Strümpfen, er habe einen rothen Bart, trage einen

hohen Huth mit einer Menge bunten Bändern, dergleichen lange buntfarbige Bänder trage er auch an den Beinkleidern. Er führe sie durch die Luft nach Blocula, jedoch müßten sie ihre eigenen, oder anderer Leute Kinder, die sie zur Nachtzeit raubten, mitbringen, und zwar jetzt mehrere als vormals, indem er sie hart schlage, wenn sie nicht wenigstens fünfzehn bis sechszehn Kinder mit brächten. Sie ritten auf der Hexenfahrt auf allerlei Thieren, bisweilen auch auf Menschen, Spießen und Stöcken. Wenn sie auf Böcken oder anderen Thieren ritten und hätten viele Kinder bei sich, so steckten sie dem Bock eine Stange in den Hinteren, worauf die Kinder dann ganz sicher und bequem sitzen könnten *). Hätten sie, oder die Kinder auf dem Teufelstanz zu Blocula zu viel zu sich genommen, so müßten sie sich auf dem Heimweg öfters aus der Luft herunter erbrechen; das Ausgespieene sey aurorafarbig, mit weicher Butter zu vergleichen, und werde oft in den Kohlgärten und an anderen Orten gefunden. Dieß sey die eigentliche sogenannte Hexenbutter **). Zu Blocula müßte sich jede Hexe in den Finger schneiden, und ihren Namen mit ihrem eigenen Blute in des Teufels Buch schreiben. Darauf ließe sie der Teufel durch einen Priester oder Geistlichen, den sie (die Hexen) dahin

---

*) Was in der Welt soll man hierzu sagen? — Ist es nicht gerade, als ob die Unglücklichen aus Verzweiflung ihre Richter hätten zum Besten haben wollen, da sie, vom Folterschmerz gezwungen, nun doch einmal etwas bekennen und sterben mußten.

**) Vergl. die vorher gehende Note. Dasselbe dringt sich einem auch hier wieder auf.

citiren müßten, taufen. Darauf gäbe ihnen der Teufel ein Beutelchen mit abgefeilten Glockenspänen, woran ein Stein befestigt sey, und dieß Beutelchen müßten sie mit folgenden Wörten in's Wasser werfen: wie diese Feilspäne nie wieder zur Glocke kommen, so komme meine Seele nie in den Himmel. Hierauf fange die Mahlzeit an, und der Teufel bewirthe sie gewöhnlich mit Kohlsuppe, Speck, Haferbrei, Milch, Butter und Käse. Nach dem Essen werde getanzt, wobei sie öfters Streit bekämen und sich unter einander schlügen. Wenn sich der Teufel einen rechten Spaß machen wolle; so ließe er alle Hexen auf langen Spießen vor sich die kreuz und quere durch einander herum reiten, zöge ihnen dann plötzlich die Stangen unter den Beinen hervor und prügele sie dermaßen damit ab, daß sie oft braun und blau nach Hause kämen. Dann stelle er sich hin und lache, daß ihm der Bauch schüttere *). Bei dieser Gelegenheit schlage er auch die Kinder zu Zeiten, daher es komme, daß die Meisten, so zu Blocula gewesen, so elend und krank seyen **). Bisweilen aber betrage sich der Teufel auch sehr gnädig gegen sie, alsdenn spiele er allerhand schöne Stücke vor ihnen auf der Harfe, und nehme hernach diejenige Hexe, so ihm am besten gefalle, mit sich in ein Nebenzimmer. Alle, heißt es im Protocoll, haben es bekannt, dergleichen Schande mit dem Teufel getrieben zu haben. Denn der Teufel,

---

*) Vergl. die beiden vorher gehenden Anmerkungen.

**) Man sieht, diese Mora'sche Dämonomanie war eine körperliche Krankheit, die näher zu bestimmen aber mir die nöthigen wissenschaftlichen ärztlichen Kenntnisse mangeln.

heißt es weiter, hat nach ihrer Aussage auch leibliche Söhne und Töchter, welche er zu Blocula verheirathet, aus ihrer Ehe aber würden keine natürlichen Kinder, sondern nur Schlangen, Eidexen und Kröten erzeugt. » Und nun kommt das Tolleste von Allem, womit wir schließen wollen. « Einige, sagt das Protocoll nach Glanvil's Auszügen ferner, haben auch ausgesagt, daß der Satan zu Zeiten krank würde, und dann müßten ihm die Hexen zur Ader laßen und Schröpfköpfe ansetzen, ja der Böse soll nach ihrer Aussage einmal dem Tode nahe, und nach Anderen gar auf kurze Zeit verstorben gewesen seyn, worüber zu Blocula großes Wehklagen unter ihnen entstanden. »

Man kann, im buchstäblichsten Verstande, man kann zu diesem Allen nichts sagen. Es ist unbegreiflich, wie vernünftige Menschen so etwas protocolliren konnten. Die Unsinnigkeit erregt um so größere Verwunderung, worin sich Erstaunen und Indignation mischt, wenn man andere vernünftigere Fragen der Richter damit vergleicht, zum Beispiel: « ob sie auch gewiß wären, daß sie persönlich vom Teufel weggeführt worden seyen, oder ob es ihnen vielleicht nur so im Traume, oder bei Ohnmachten vorgekommen? » oder: « wie es möglich und gedenkbar sey, daß sie mit ihrem Körper durch den Schornstein, oder gar durch Fensterscheiben hindurch könnten? » u. dgl. —

Aber darüber Bemerkungen zu machen, müssen wir uns für einen anderen Ort in der Z. B. vorbehalten.

IV. Seltsame, angeblich zauberische, Vorfälle in den Waisenhäusern von Amsterdam und Horn, so wie bei dem Mädchen-Institute der A. Bourignon zu Ryssel.

Als Parallelen zu den Kindern von Mora.

Zu meinem Erstaunen hat Keiner der im vorher gehenden Aufsatz genannten Schriftsteller, selbst Becker nicht, diese seltsamen Vorfälle mit den angeblichen Bezauberungen der unglücklichen Kinder von Mora verglichen, da für solche Erscheinungen in psychologischer und noch mehr überhaupt in ärztlicher Hinsicht doch nichts wichtiger seyn kann, als gerade solche historische Parallelen. Es ist um so auffallender, da sich dieselben Vorfälle fast alle zu gleicher Zeit, ja zum Theil in demselben Jahre zugetragen haben. Es ist gewiß äußerst merkwürdig, daß sich gerade in demselben Jahre (1670) bei mehreren Kindern in Holland ähnliche Erscheinungen äußerten, wie bei den Kindern von Mora im tiefsten Nord. Vielleicht möchte dieß noch jetzt manchen Arzt, den die Sache interessirt, zu näheren Ansichten und Aufschlüßen über die Natur und Beschaffenheit des Uebels führen. Da ich das Vergnügen habe, unter den Beförderern des Werks selbst mehrere verdienstvolle gelehrte Aerzte zu zählen; so habe ich die drei in obiger Rubrik genannten Vorfälle absichtlich als Parallelen mit den Vorfällen von Mora zusammen gestellt, in der Hoffnung, daß es ihnen vielleicht angenehm seyn könnte, mehrere ähnliche Erscheinungen der Art mit Einem Blick zu übersehen. Ich muß mich hier freilich aus Mangel des

Raums der größten Kürze befleißigen, behalte mir aber vor, von den wundervollen Vorfällen namentlich im Mädcheninstitute der Antoinette Bourignon ausführlichere Nachrichten mitzutheilen. Also sofort zur Sache!

Von den Vorfällen im Waisenhause zu Amsterdam sagt der sogenannte niederländische Tacitus, P. C. Hooft, im dritten Buch seiner Geschichte beim Jahre 1566 folgendes:

«Ich würde es unter der Würde meines Werks erachten, alle Strassenmärchen und eiteles Gewäsch in mein Buch aufzunehmen. Indeß kann ich nicht umhin, hier dasjenige zu erzählen, was mir verschiedene glaubwürdige Augenzeugen, katholische sowohl, als protestantische, berichtet haben, obgleich das Wunder überirdisch und unserer Vernunft unbegreiflich ist. Nämlich, wie um diese Zeit die unglücklichen Waisenkinder zu Amsterdam also entsetzlich gequält wurden, daß einem Menschen die Haare zu Berge stehn möchten, wenn er daran denkt. Denn viele Kinder, entweder bezaubert, oder von bösen Geistern besessen, wurden nicht allein auf allerlei Art und Weise gepeiniget, so, daß es ihnen auch nach ihrer Befreiung ihr ganzes Leben hindurch noch anklebte, sondern sie kletterten auch, wie die Katzen, an Wänden und Dächern in die Höhe, und machten solche abscheuliche Gesichter, daß auch die beherztesten Männer sich davor entsatzten. Sie konnten fremde Sprachen sprechen, (?) und erzählten Dinge, so sich in dem nämlichen Augenblick anderwärts, selbst in den Gerichtsstuben, zutrugen. Sie machten besonders viele heillose Streiche vor den Wohnungen gewisser Weiber,

die man deswegen für Zauberinnen ausschrie, deren Namen ich um ihrer Nachkommen willen jedoch hier nicht nennen will.»

Für diejenigen, welche etwan ausführlichere Berichte über die Sache nachzusehen wünschten, bemerke ich, daß sich eine weit umständlichere Erzählung davon in Dapper's Beschreibung der Stadt Amsterdam befindet. Ferner, in Brand's Geschichte der Reformation, wo Cap. VI. besonders Lorenz Reaal's Nachrichten und Verzeichnisse Berücksichtigung verdienen, der die Zahl der bezauberten, oder vielmehr der kranken Kinder «an Knaben und Mägdlein bis an die siebzig» angibt.

Die Horner Geschichte, zu der wir nun übergehn, ist für uns noch weit interessanter, weil sie sich in einem und demselben Jahre mit der Geschichte zu Mora zutrug.

Franz Kuiper in seinem Buche von den Teufeln, und nach ihm Becker, erzählt davon Folgendes. Nach der Aussage der Notarien und beeideten Zeugen, sagt er, und glaubt damit seines Siegs über die Atheisten, (wie er alle diejenigen nennt, so an der Wahrheit seiner Erzählung zweifeln möchten) vollkommen versichert zu seyn, da es sich hier von keinen alten Weibermärchen, sondern von unwiderleglichen, von öffentlichen Notarien und beeidigten Zeugen bestätigten Dingen handele: — *) also, nach der Aussage gerichtlicher Personen, sagt er, verhielt es sich damit folgendermaßen:

*) Wir gehören nicht zu diesen Atheisten, denn wir bezweifeln die Thatsachen im Ganzen (Täuschungen und irrige Urtheile im Einzelnen waren bei dem damaligen Zeitgeist kaum zu vermeiden) nicht, glauben aber dennoch, daß die Vorfälle natürlich erklärt werden können und müssen.

«Im Jahr 1670 seyen eine große Anzahl Waisenkinder im Waisenhaus zu Horn, sowohl Knaben als Mädchen, alt und jung, doch nicht unter zwölf Jahren *), und meistentheils von ungezogener Art, einige Monate hindurch mit einer besonderen Art von Seuche überfallen worden. Man habe verschiedene Doctoren Medicinae und Aerzte zu Hülfe gerufen, diese hätten aber keinen Rath gewußt, auch nicht, was sie aus den Zufällen machen sollten **). Die Krankheit bestand darin, daß besagte Kinder unvermuthet und plötzlich niederfielen, und sich ihrer in dem Augenblick nicht mehr bewußt waren. Sie wurden erbärmlich gezerrt und gerissen, trampelten mit den Füßen, schlugen mit den Armen und dem Kopf gegen die Erde, knirschten mit den Zähnen, heulten und bellten wie Hunde, daß man's nicht ansehen, noch anhören konnte ***). Einigen ging der Bauch so heftig auf und nieder, als wenn ein lebendiges Thier sich darin bewegt hätte, so daß sie oft drei, vier, bis sechs Menschen halten mußten, wovon der eine den Kopf, zwei andere die Hände hielten, einer setzte sich ihnen auf die Beine, und bisweilen auch einer auf den Bauch, um ihn nieder zu halten. Wenn

---

*) Dieß war zu Mora anders, da in den königlichen Protocollen hier sogar eines Kindes von vier Jahren Erwähnung geschieht.

**) Dieß kam ohne Zweifel eben daher, weil sie selbst nicht vom allgemeinen Zauberglauben der Zeit frei waren, und mehr dämonische Wirkungen in den Zufällen vermutheten, als den natürlichen Ursachen nachspürten.

***) Fast Alles wie bei den Kindern zu Mora, besonders das plötzliche Niederfallen, die langen Ohnmachten u. s. w.

sie stille lagen, waren sie so steif wie Holz, und wenn man sie dann beim Kopf, oder an den Füßen anfaßte, konnte man sie hin tragen, wohin man wollte, ohne daß sich die übrigen Glieder bewegt hätten. In diesem Zustande blieben sie oft stundenlang, manchmal bis des Nachts um 11, 12, 1, 2, bis 3 Uhr. Ein gewisses Mädchen, Trine Lukas Tochter genannt, eine der ältesten im Waisenhause, bekam einst des Morgens um acht Uhr diesen Paroxismus, als zum Frühstück geläutet ward, der ohne Pause bis des Nachmittags anhielt, als zum Vesperbrod geläutet wurde, und als sie da die Glocke hörte, wachte sie erst wieder auf, in der Meinung, man läute noch immer zum Morgensegen, weil sie um diese Zeit ihren Paroxismus bekommen hatte. Die Kinder wurden gemeiniglich mit der Plage befallen, wenn sie andere im Paroxismus liegen sahen *), oder wenn sie es auch nur an dem Heulen hörten, daß eins den Anfall hatte. Deswegen pflegten auch Einige in solchem Falle augenblicklich die Flucht zu nehmen, doch die meiste Zeit vergebens, wenn sie nicht etwan gerade nahe bei den Thüren waren, um plötzlich aus dem Waisenhause heraus zu kommen, da sie denn nicht so viele Noth zu haben schienen **).

---

*) Boerhave versuchte unter fast ähnlichen Umständen im Waisenhause zu Harlem Einbildung mit Einbildung zu vertreiben, indem er Instrumente zum Brennen einiger Kinder glühend machen ließ u. dgl. Davon zu einer anderen Zeit!

**) Dieser Umstand scheint mir in pathologischer und psychologischer Hinsicht sehr wichtig zu seyn. Die Kinder hatten also ein Vorgefühl von den Anfällen; es war ihnen angst davor und ihre Phantasie in heftiger Bewegung; sie konnten ihnen entrinnen, wenn sie gerade noch geschwind genug aus dem

Durch das Sehen und Hören fielen oft so viele nieder, daß ihrer kaum so viele auf den Beinen blieben, um den Niedergestürzten zu Hülfe zu eilen. Sodann überfiel sie, heißt es in Kuiper's Bericht weiter, der Paroxismus auch sehr oft, ja fast jedesmal bei Andachtsübungen, z. E. in der Kirche während der Predigt, bei den Katechisationen, die bald durch einige Prediger, bald durch den Waisenvater im Waisenhause gehalten wurden, besonders aber unter dem Gebete. Denn die Präceptoren hielten in Beiseyn aller Waisenkinder besondere, auf diese Umstände eingerichtete tägliche Betstunden, wo man mit lauter Stimme betete. Je ernstlicher und flehentlicher das Gebet aber war, und je mehr man zu Gott schrie, daß er des Satans List und Macht brechen möchte, um desto schlimmer hatten es dann die armen Kinder, und um desto heftiger wurden die Paroxismen *). Aber in der Fastnachtszeit, setzt unser Berichterstatter hinzu, die meist eine ganze Woche dauerte, waren eben diese Kinder, die vorbenannte Zufälle hatten, die allerzügellosesten und rohesten, ja sie waren so ausgelaßen, als wenn sie alle voll Feuer wären, und ließen sich gar nicht bändigen, ohne daß in all der Zeit ein Einziges etwas von seinen Zufällen gewußt (empfunden?) hätte **). Der Bericht

---

Hause heraus zu laufen im Stande waren ꝛc. ꝛc. Indeß die älteren Schriftsteller hierin einen Beweis mehr für ihre dämonomagische Ansicht der Sache sehen, leitet der Umstand auf deren natürliche Erklärung.

*) Dieß war sehr natürlich! Man vergleiche Semler's Ausspruch darüber am Schluß dieses Aufsatzes.

**) Dieser Umstand ist sonderbar, und man kann schon zum Voraus vermuthen, wie er von Kuiper benutzt wird. Er läßt sich inzwischen auch sehr gut psychologisch, oder natürlich erklären.

wird mit der Bemerkung geschloßen, daß es kein ersprießlicheres Mittel für die Kinder gegeben habe, als erstlich das Gebet, so in allen Kirchen und Versammlungen aller Religionspartheien für sie gethan worden, und zweytens daß man sie aus dem Waisenhause genommen und bei Bürgern in der Stadt untergebracht habe, wo sie sich augenblicklich wohler befanden *). Die Zufälle verminderten sich nach und nach, so daß sie zuletzt Alle davon befreit wurden, Einige geschwinder, Andere langsamer, zwei Weibspersonen ausgenommen, welche zuweilen Rückfälle bekamen. »

Wir setzen kein Wort hinzu, das aber wiederhohlen wir noch einmal, daß die Vorfälle von Mora und von Horn in einem und demselben Jahre statt fanden.

Wir eilen zur dritten in der Ueberschrift dieser Parallele genannten Geschichte, welche zwar nicht in demselben Jahre, aber doch wenigstens um dieselbe Zeit und nur ein Paar Jahre früher statt hatte, und in der That ein fast unglaubliches Auffehn erregte.

Billig sollten wir zuerst von Antoinette Bourignon selbst reden. Aber der Raum gebricht. Es soll an einem anderen Ort geschehen **).

---

*) Auch dieser Umstand wird von K. zum Beweis für dämonische Einwirkung gebraucht. Naturforscher und erfahrne Aerzte aber werden solchen ganz anders erklären. Man hätte die Kinder nur schon früher aus dem Waisenhause thun sollen.

**) Die fromme geistreiche Schwärmerin, von der Einer ihrer Verehrer sagt, sie sey la plus divinisée et la plus pure ame, qui ait été sur la terre depuis Jesus Christ gewesen, hat zu ihrer Zeit mehr fast als irgend ein anderer Schwärmer oder eine andere Schwärmerin, die Federn von fast ganz Europa in Bewegung gesetzt. Beides ihr Leben und ihre Schriften sind für die Dämonologie äußerst wichtig, daher für

Die gute Seele hatte in ihrer Vaterstadt Ryssel ein Mädchen-Institut gestiftet, um die ihr anvertrauten Kinder nach ihrer Weise und Regel, d. h. mehr für den Himmel, als für die Erde zu erziehen. Sie meynte es gut. Um so schwerer ward sie geprüft. So war's immer. So wird's immer seyn.

Im siebenten Jahre, nachdem sie die Anstalt zu Stande gebracht hatte, fand ein Mädchen von vierzehn Jahren, welches um eines Verbrechens willen eingesperrt worden war, Mittel zu entfliehen, ohne daß man begreifen konnte: Wie? — Bei der Untersuchung bekannte es, daß es der Teufel befreit habe, dem sie sich von frühester Kindheit an mit Leib und Seele ergeben habe, daß sie schon vielen Hexentänzen beigewohnt hätte u. s. f. Der Vorfall betrübte Bourignon in hohem Grade, kam ihr aber bei ihren Vorstellungen von der großen Macht

---

den Literaturfreund hier vorläufig einige sie betreffende, so wie ihre wichtigsten eigenen Schriften. La vie intérieure-extérieure de B. par elle-même. La dernière miséricorde de Dieu; La lumière née en tenèbres; L'appel de Dieu et le refus des hommes; Le nouveau ciel et la nouvelle terre u. s. f. (Erst einzeln, und darauf zusammen von Poiret, ed. Amsterd. XIX Vol., vieles auch deutsch, englisch, schwedisch, holländisch ꝛc.) Poiret Mémoires touch. la vie et les sentimens de Madem. A. Bourignon, in d. Nouvelles de la Rep. de Lettres 1685. p. 422. seq. Seckendorf's Relatio de A. Bourig. in den Act. Erud. 1686. Jan. Desselben Defensio relationis hujus. Lipsiae, 1686. Molleri Cimbria lit. T. II. p. 85. Walch's Rel. Streitigk. außer der Luth. Kirche B. IV. S. 891. f. Arnold's Kirchen- und Ketzer-Historie Th. III. Cap. 16. Corrodi's krit. Geschichte des Chiliasmus Th. III. S. 422. f. Adelung's Geschichte der Narrheit B. V. S. 245. ꝛc. ꝛc. Da wir oben der Kürze wegen von B. selbst nichts sagen konnten, glaubten wir vorläufig wenigstens auf diese Schriften verweisen zu müssen.

des Teufels nicht ganz unerwartet. Denn sie sah einmal, als sie in die Schule kam, eine Menge kleiner schwarzer Kinder mit Flügeln über ihren Mädchen schweben, was sie gleich als keine gute Vorbedeutung betrachtet hatte. Drei Monate nach dem Vorfall mit der jungen Hexe zeigte sich ein anderes Mädchen, das gleichfalls eine Zauberin war und ward fort gejagt. Wieder drei Monate nachher bekannte abermals ein anderes, eilfjähriges Mädchen, daß auch es eine Hexe sey, und daß ein Teufel in Knabengestalt ihr beständig Gesellschaft leistete. Diese junge Zauberin sagte aus, sie wäre zuerst mit dem Teufel bekannt geworden, als einige Dorfmädchen ihr vorgeschlagen hätten, mit ihnen vor das Dorf zu gehn, um sich in der Gesellschaft junger Knaben lustig zu machen. Sogleich wäre ein Knabe, nicht auf einem Besen, sondern auf einem kleinen — Pferdchen gekommen, der mit ihr und ihren Gespielinnen durch die Luft davon und in ein großes Schloß geflogen sey, wo sie sich mit Tanzen, Wein und Musik ergetzt hätten.

Nachdem diese drei den Anfang gemacht hatten, bekannten allmählich fast alle Mädchen des ganzen Instituts, nämlich mehr als fünfzig, ältere und jüngere, daß sie alle und insgesammt hexen könnten und Teufelsgenossinnen wären!!! — —

Da man die Mädchen nicht fort jagen wollte, theils, um sie ihrem Verderben nicht ganz zu überlaßen, theils, damit sie nicht die ganze Stadt zur Hexerei verleiten möchten, so trieben sie von nun an ihre Zauberkünste ungescheut im Hause, behexten das Brod, daß es nicht gebacken, das Fleisch, daß es nicht gar werden konnte.

Einmal ließen die kleinen Hexen sogar, als sie in dem Arbeitszimmer beisammen waren, durch die Stubendecke herab bei hellem Himmel so stark regnen, daß sie Alle naß wurden. Man fand Zauberkugeln und allerhand andere Hexen-Siebensachen bei ihnen. Bald war wie durch ein teufelisches Spiel in dem kurz zuvor noch so frommen Institute von nichts mehr, als Teufels-Sabbathen, Gesellschaftsteufeln, Hexenpulvern und dergleichen schönen Dingen die Rede, und die jungen Hexen beschrieben die zauberischen Zusammenkünfte und deren dämonische Lustbarkeiten so genau, als man sie nur bei Delrio, Bodin, Remigius, ja im Hexenhammer selbst beschrieben findet. Welche Metamorphosen! Welche höllische Mirakel!!! —

Die Sache machte, wie man sich vorstellen kann, unglaubliches Aufsehn. Jedermann staunte und legte es sich nach seiner Weise aus, daß die Wohnung der Frömmigkeit so geschwind in eine Wohnung voller Hexen und Teufeln war verwandelt worden. Die Geistlichen kamen und beschworen die Teufel. Die Kapuziner und Jesuiten geriethen sich über die Geschichte einander in die Haare. Einige Eltern verklagten die unglückliche Bourignon, daß sie ihre Kinder in üblem Ruf brächte. Die Spötter schalten sie eine Verrückte, die, selbst eine Närrin, auch aus ihren Zöglingen Närrinnen gemacht habe. Die Frommen stellten Andachtsübungen zu ihrem Besten an. Ihre Feinde beschuldigten sie der Zauberei, und daß sie die unschuldigen Kinder das Hexen in der That gelehrt hätte. Sie ward durch Gerichtdiener aus dem Institute gehohlt, rettete sich endlich durch die Flucht, und machte nun wirkliche Erfahrung vom Reich des Satans, über

das sie früher so vielerley Phantasieen in ihren Schriften vorgetragen hatte. — Aber wir brechen ab mit dem wiederhohlten Versprechen, noch einmal ausführlicher zu diesem interessanten weiblichen Wesen, ihrer Teufellehre, und ihrem bezauberten Institute zurück zu kehren.

Wir haben unseren nächsten Zweck erreicht, wenn es uns gelungen ist, durch die hier zusammen gestellten Vergleichungen und historischen Parallelen ein gewisses Licht über den berühmten, oder vielmehr den berüchtigten großen Hexenproceß von Mora zu verbreiten. Der künftige Geschichtschreiber des Hexenprocesses, muß die verschiedenen Perioden in demselben genau studiren und von einander unterscheiden. Es war eine Seuche, eine wahre psychisch-physische Dämono-Manie, welche sich in diesem Zeitraum des Hexenprocesses, nämlich ungefähr von 1650 bis 1680 insbesondereder Kinder bemächtigt hatte, nachdem ihnen von den Alten so lange zugleich das Beispiel und das Schauspiel von Teufels- und Hexengeschichten war gegeben worden. Dieß sind noch lange nicht alle die Parallelen und Exempel, welche hierher gehören, und wir werden unsere Leser selbst noch in den folgenden Theilen mit mehreren historisch denkwürdigen einzelnen jungen Zauberern und Zauberinnen aus diesem Zeitraum bekannt machen. Es ist in der That unglaublich, wie weit der Unsinn in der Hexenperiode ging, und welche schon jetzt kaum mehr erklärbare körperliche und geistige Krankheitszustände durch das beständige Gerede vom Teufel, von Bezauberungen ꝛc. und die Flammen der Hexenscheiterhaufen bei den damaligen Menschen erzeugt wurden. So

klagte sich zum Beispiel (eine Parallele, die wir hier noch mit nehmen wollen, weil wir gerade in den Niederlanden sind, ob sie gleich aus etwas früheren Zeiten ist) einmal ein Mädchen zu Amsterdam selbst an, sie könne mit den Worten Schurius, Turius, Tirius die Kühe von der Weide hinweg hexen, und habe eben einen Freyer aus der Höllen, Namens Rultchen, der ihr die Ehe versprochen hätte und den sie habe heirathen wollen, da er ihr aber im Vertrauen erzählt habe, daß er der Nämliche sey, welcher den Herrn Christum verrathen hätte, so sey er ihr zuwider geworden 2c. 2c., und so finden wir in einer Menge von Hexenprocessen in dem von uns bezeichneten Zeitraum von 1650-1680, in allen Ländern, Deutschland, Frankreich *), Schweden 2c. ähnliche Beispiele von Dämonomanie und einer Geisteszerrüttung, der man keinen Namen zu geben weiß **).

« Mit Recht erstaunen wir über das Unglück der vorigen Menschenwelt beym Hexenproceß sogar auch, ja hauptsächlich, unter Protestanten. In der ganzen Menschenwelt ist ein so abscheulich verfluchtes Gedicht nicht zu finden, als die Hexen- und Zauber-Tragödien,

---

*) Man vergleiche, um sich hievon in Ansehung dieses Landes zu überzeugen, besonders Bodin's Vorrede zu s. Dämonomanie, in der er selbst als Hexenrichter und aus Erfahrung spricht, des Hexenrichters Remigius nicht zu gedenken.

**) Dapper nennt in s. Beschreibung von Amsterdam S. 150 das Amsterdamer Mädchen eine melancholische, von melancholischen Gedanken angegriffene Person. Sie ward indeß verbrannt, und würde zu ihrer Zeit in ganz Europa kein anderes Schicksal gehabt haben, namentlich ward der Hexenproceß in Holland früher, als in den meisten deutschen Ländern unterdrückt.

die so viel tauſſend Perſonen, mitten unter chriſtlichen Nationen betroffen haben, wobey die viel tauſſend Zuſchauer und ſteten Zeugen ſich in dem Erbtheil von teufliſcher Dummheit gleich gut abfinden. Das Meiſte kommt unter den Chriſten aus 1 Moſ. VI. her, und ich habe mich allezeit entſetzt über dergleichen unvernünftigen Gebrauch der Bibel. Auch die öffentlichen und Privat-Gebete bey ſogenannten Bezauberungen ſind gar ſehr zu mißbilligen und vernünftiger Geiſtlichen ganz unwürdig, immaßen die armen Menſchen nur dadurch deſperater und im Kopf verwirrter gemacht wurden. Wir müſſen alſo die Quellen ſolchen unausſprechlichen Elends aufſuchen und verſtopfen; und die Bibel beſſer, chriſtlicher gebrauchen, verſtehen und anwenden lernen, damit wir ſolchen heidniſchen Greuel recht beurtheilen können. Bezauberte Welt Th. III. S. 579. 629.

Semler.

N. S. Während des Abdrucks dieſer Abtheilung habe ich von Neuem höchſt intereßante Beiträge dazu erhalten, namentlich fühle ich mich gedrungen, dem K. Baieriſchen Bibliothekar, Herrn Jäck zu Bamberg, der mir eine ſehr bedeutende Anzahl zum Theil äußerſt wichtiger Hexenproceſſe zu überſenden die Güte gehabt hat, für ſeine ſeltene literariſche Liberalität meinen öffentlichen Dank abzuſtatten. Gleichen Dank meinen verehrten alten Freunden, dem Herrn Amtsrath D. Hoffmann zu Rödelheim, ſo wie dem Herrn Amtmann Uſener zu Dorheim! Ein mir von Letzterem in dieſen Tagen überſchickter, für Magie in höherer Bedeutung des

Worts höchst wichtiger Hexenproceß, der den Freunden der natürlichen Magie, des Magnetismus ꝛc. zu wichtigen Reflexionen Veranlassung darbieten wird, soll schon im nächsten Theile eine Stelle finden, und wird der Z. B. seiner Originalität und Wichtigkeit wegen ganz einverleibt werden. Da ich nun schon vor Anfang der Z. B. eine Menge «noch ungedruckter Hexenprocesse» besaß, mein Vorrath durch die Güte und Liberalität verehrter Männer (auch dem Herrn Regierungsrath von Trott zu Hanau, der mir fast in dem Augenblick da ich dieses schreibe, mit zuvor kommender Güte einen schätzbaren Beitrag zugesichert hat, meinen öffentlichen Dank!) noch täglich vermehrt wird; so kann ich den Beförderern des Werks, so wie allen meinen Lesern die Versicherung ertheilen, daß ich wenigstens in dieser Abtheilung der Z. B. Alles zu leisten im Stande bin, was billigerweise nur gefodert werden kann.

Vierte Abtheilung,

wissenschaftliche, historisch-philosophische Abhandlungen über den Gespensterglauben, Berichte von merkwürdigen Geistererscheinungen, Ahndungen, Prophezeihungen, symbolischen Träumen u. s. w. enthaltend.

I. Vom Gespensterglauben der Völker

nach seinem Ursprung und Begriffe und seinen verschiedenen Gattungen.

Nebst einer merkwürdigen und höchst sonderbaren Geistererscheinung aus neuerer Zeit.

I.

Der Gespensterglaube ist tief in der menschlichen Natur begründet, und es ist in der That schwer zu bestimmen, ob er zum Irr- oder zum Rechtglauben derselben gehört. Er steht in der allgemeinen Völkerannahme mit dem Glauben an Fortdauer und Unsterblichkeit in inniger Verbindung, und wurzelt in der Voraussetzung, daß das geistige, den Körper beseelende Princip die Hülle von Staub überleben müsse.

Daher treffen wir ihn auch bei allen Völkern in der alten und neuen Welt, und bei allen Formen des öffentlichen Cultus an, selbst da, wo das Princip der herrschenden Religionsansichten widerstrebte, wie zum Beispiel im griechischen und römischen Götterthum, worin bloß die Natur an sich vergöttert ward. Was wir jetzt Gespenster oder Geistererscheinungen nennen, nannten die Griechen εἴδωλα, ὁράματα, ἐνδάλματα, φάσματα, φαντάσματα, (Erscheinungen sonst unsichtbarer Wesen, recht eigentlich unser Geister-

erſcheinungen!) πνεύματα, und die Lateiner ostenta, Visa, larvas, umbras, lemures etc. — Und daß der Geſpenſterglaube bei dieſen Völkern nicht etwan, wie bei uns Neueren, bloß als ein zu verlachender Volkswahn betrachtet wurde, ſondern hoch gebildete Menſchen ernſt beſchäftigte, ſieht man unter anderem aus des jüngeren Plinius bekanntem Briefe an den Sura *), wo der redliche Mann am Schluße ſagt: Proinde rogo, eruditionem tuam intendas. Digna res est, (darüber lächeln wir jetzt) quam diu multumque consideres; ne ego quidem indignus, cui copiam sententiae tuae facias. Licet etiam utramque in partem, ut soles, disputes: ex altera tamen fortius, ne me suspensum incertumque demittas, cum mihi consulendi caussa fuerit, ut dubitare desinerem. Wir werden dieſen denkwürdigen Brief, in dem Plinius auch von Erfahrungen ſpricht, die er ſelbſt erlebt haben will, im folgenden Theile näher berückſichtigen.

II.

Inzwiſchen iſt, trotz des allgemeinen Völkerglaubens an Geſpenſter, im ganzen weiten Geiſterreich kein Begriff vager, als der eines Geſpenſtes. Laute, Worte, Namen für die Sache ſind Allen bekannt und in allen Sprachen vorhanden, man verbindet von der erſten Geiſtesentwickelung an auch eine dunkle Idee damit — fragt man aber, was iſt denn nun ein Geſpenſt? ſo weiß es

---

*) B. VII. Br. 27. Vergl. Hennings von Geiſtern ꝛc. S. 508. Dieſer Gelehrte bemitleidet von ſeinem Standpunkt natürlich den guten Alten. Sonſt findet man hier den ganzen Brief auch überſetzt, ſo wie in v. Meier's Hades.

Niemand, oder denkt sich Jeder etwas anderes darunter. Es ist freilich schwer und für Gelehrte und Ungelehrte oft auch unbequem, Alles zu definiren, indeß muß man von dem, wovon man spricht, oder woran man glaubt, doch auch einen Begriff haben. Hier also ein Paar Gespenster-Definitionen zur Erbauung unserer Leser!

Nach Alberti*) und Gehres**) sind Gespenster: Objecta sensibus humanis illusione et technis Diaboli oblata, et vel ab extra repraesentata, vel ab ipsorum sensuum obnubilatione formata. Nach Beiden also gehören sie unter die Kategorie von dämonischer Kraft und Erscheinung.

Eben so C. F. Romanus, der in seiner Comment. polemica de existentia spectrorum die Gespenster schreckhafte Erscheinungen des Teufels nennt, da der böse Feind einen Leib oder sonst etwas in die Sinnen fallendes annimmt, um die Menschen, Thiere, oder andere Dinge zu beschädigen!!! —

Fast eben so erklärt sich der berühmte Rechtsgelehrte Stryck darüber. (Sieh. die f. Nummer.)

Nach Thomasius (vergl. die f. Nummer) sind Gespenster unkörperliche Substanzen, die als gesehene oder gehörte, oder durch's Gefühl empfundene Wesen dem Menschen — Schrecken einjagen. (Sonst erklärt sich dieser Gelehrte seinem System gemäß bekanntlich sehr frei für seine Zeit über den Gespenster- und Geisterglauben.)

---

*) Dissert. de Spectris.

**) Dissert. de morbis a spectrorum apparitione oriundis. Wichtig zur genauerern Beurtheilung des vor-vorigen Jahrhunderts!

Dem Superintendenten Schwarze*) sind Gespenster: endliche geistige Substanzen, die von den Engeln und Seelen der Menschen verschieden (also Mittelgeister zwischen beiden) und von Gott zu verschiedenen weisen Absichten erschaffen sind, die auch wohl eine Beziehung auf den Mensch haben, theils um den Menschen nützliche Dienste zu leisten, theils ihnen auf des Schöpfers Wink und Willen Furcht und Schrecken einzujagen, oder gar Schaden zuzufügen. Nun wissen wir's! —

Reichhardt**) ist mit dieser Umschreibung (denn eine Definition, die die wesentlichen Merkmale einer Sache enthalten muß, ist es nicht) nicht zufrieden und definirt also: Ein Gespenst ist eine den äußeren Sinnen bemerkbare ungewöhnliche Erscheinung, die eben wegen des Ungewöhnlichen die Menschen in Furcht setzet, und zur wirkenden Ursache weder Gott, noch gute Engel, noch einen hienieden lebenden Menschen hat, dennoch aber wegen der Verrichtungen einen endlichen Geist erheischet. — Auch nur Worte! —

Der ungenannte Verfaßer der Frage: Ob ein vernünftiger Mann an Gespenster glauben könne? sagt: Ein Gespenst ist eine ungewöhnliche Erscheinung eines erschaffenen geistigen Wesens, mit welchem

---

*) In s. ungegründeten Leugnung der Gespenster ꝛc. (1779.)

**) Beiträge ꝛc. B. I. S. 240. Mit Alberti und Gehres stimmen von den Aelteren K. Schott in s. Physica curiosa, pag. 197. seq. und von den Neueren der verewigte Prof. Köster zu Gießen überein. Diese Schrift kam im Beginn der Aufklärungsperiode heraus und ward besonders in der Berl. Bibl. mit Spott und Hohn überschüttet.

wir ordentlicherweise sonst in keiner gewöhnlichen und sichtbaren Verbindung stehen!!! — Erscheinungen, setzt er hinzu, die verlange ich, und ich verstehe dadurch nicht allein Gegenstände für die Augen, sondern auch fürs Gehör und für die übrigen Sinne, welche letztere nicht ausgeschloßen seyn sollen. Aber läßt sich denn, möchte man hier fragen, ein Gespenst auch riechen oder schmecken?

Doch genug solcher Umschreibungen, woraus wir nichts lernen, und wo die eine inhaltsleerer, als die andere ist, um nicht zu sagen, abgeschmackter.

Paracelsus und Heinrich Nollius (Physica hermetica Lib. III.) finden die Auflösung vom Gespensterproblem in den Elementargeistern, als Feuer- Luft- Wasser- und Erdgeistern!!! —

Jakob Böhm, Robert Flud, Sebastian Würdig, ꝛc. schreiben die Erscheinungen der Gespenster einem Astralgeist zu und betrachten sie selbst als eine Art von astralischen Wesen *). Spectra seynd die Gesichte, sagt der Erstere, so die astralischen Körper von einem verstorbenen Menschen geben!!! —

Nach Cardan, Vanini, Gaffarelli ꝛc. — lauter ehrenwerthe Namen! — sind Gespenster weiter nichts, als — Ausdünstungen der verwesenden Leichname, die sich zur Nachtzeit, wenn die Luft dicker ist, zusammen setzen und dann die äußere Gestalt des verstorbenen Menschen vorstellen. Schade, daß diese

---

*) Vergl. Astralgeister in der allg. Encyclopädie, herausgegeben von Ersch und Gruber.

Gelehrte nicht ein Paar hundert Jahre später lebten, als die natürlichen Erklärungen Mode waren! —

Nach der gemeinen Volksannahme sind Gespenster Erscheinungen von unselig, oder wenigstens mit einem besonderen, sie noch an die Erde fesselnden, Verlangen verstorbenen Personen. Dieß ist auch der vorherrschende Begriff, der im Ur-Christenthum und bei den Kirchenvätern gemeiniglich mit dem Wort verbunden wird *).

Aber wir können dieß Alles hier nur andeuten und deuten es hier auch bloß deswegen an, um auf die Schwierigkeiten vorläufig aufmerksam zu machen, die mit einer geschichtlich-ernsten, umfaßenden Behandlung der Sache verknüpft sind.

Sie ist wirklich schwerer und beziehungsreicher, als sie vom Noth- und Hilfsbüchlein und hundert anderen Volksschriften der Art genommen wird.

III.

Wir Neueren haben seit ungefähr 1780 nur zum Hohn in unseren Volksaufklärungsschriften vom Gespensterglauben gehandelt. Dagegen kann nun allerdings Niemand etwas haben, denn der Gespensterglauben ist für Menschen auf niederer Culturstufe ein großes Uebel, wovon ihn zu befreien heilsam ist. Indeß muß man der Geschichte ihre Rechte laßen, und sich vor Einseitigkeiten hüten. Jung-Stilling und Eckartshausen, und früher Köster zu Gießen, und Schwarze zu Frauenprießnitz, die in der letzteren Hälfte des verfloßenen

*) Sieh. in m. Siona Th. II. S. 483 f.

Jahrhunderts in einer von dem Modeton abweichenden Ansicht von der Sache zu schreiben wagten, sind über die Maßen verschrieen worden. Und so haben wir ernster historischer oder psychologisch-philosophischer Berücksichtigungen des gleichwol unter Hohen und Niedrigen immer noch nicht ausgerotteten Aberglaubens, wie man sich vom Gespensterglauben ausdrückt, in der neueren Zeit fast gänzlich ermangelt.

Wie wichtig dagegen dieser Theil der Pneumatologie auch nach der Reformation noch unseren Vorfahren gewesen, sieht man aus den vielen großen und kleinen, schlechten und besseren Schriften, welche über den Gespensterglauben von ihnen sind heraus gegeben worden.

Um unsere Leser hievon zu überzeugen, und weil wir manchen Literaturfreunden in der That vielleicht eine Freude damit machen, mögen hier zur vorläufigen (denn wir werden mehrere von diesen Büchern noch näher kennen lernen) Bekanntschaft mit ihren Titeln, einige dieser Schriften stehn, deren Anzahl noch sehr vermehrt werden könnte.

Schererzius de Spectris; Decker Spectrologia; Heidegger de apparationibus Spirituum; Lud. Lavater de Spectris et Lemuribus; Jak. de Chusa Lib. de apparationibus Spirituum; J. G. Drechsler's drei Dissertt. de Spectris; A. Calmet's Diss. sur les apparitions des esprits; Wedel's Diss. de Spectris; M. Alberti's (welchen wir oben schon angeführt haben) Diss. de Spectris; des berühmten Stryck's für seine Zeit und den Gespensterglauben so charakteristische Diss. de jure Spectrorum; die in der vorher geh. Nummer bereits angeführte, für die Gespensterperiode

gleich denkwürdige Diss. de morbis etc. von Gehres; Romanus de existentia Spectrorum; Thomasius Untersuchung der Frage, ob ein Contract wegen Gespensterfurcht aufgehoben werden könne; Joh. v. Münster christlicher Unterricht von den Gespenstern; Prof. Meier's Gedanken von Gespenstern und christliche Vertheidigung dieser Gedanken *); Sammlung seltener Gespenstergeschichten **); C. Böhm's vernünftige und schriftmäßige Gedanken von Gespenstern; Zeibich's Gedanken von der Erscheinung der Gespenster; Schwarze's ungegründete Leugnung der Gespenster; Köster's Verbindung des Teufels mit den Gespenstern ꝛc. ꝛc. ꝛc., außerdem die bekannten, um diese Zeit erschienenen Schriften von Tharsander, Bahrdt, Hennings, Reichhardt, Semler, Farmer ꝛc.

Von älteren Büchern will ich für Literaturfreunde nur auf ein einziges, eben so seltenes, als seltsames Buch aufmerksam machen, dessen vollständiger Titel, mit

---

*) Historisch für die Geschichte des Gespensterglaubens merkwürdig. Das Buch erschien zu Halle im Jahr 1749. Der Vf. versichert durchweg, daß er Gespenster annehme und selbst glaube, erregt dabei zwischen durch aber doch Zweifel an der Sache. Sein Zeitalter, dem der Gespensterglaube viel zu lieb war, um ihn so geschwind aufzugeben, verstand ihn, und er wurde heftig angegriffen. Er kann nach Thomasius von den Neueren als der erste betrachtet werden, der Zweifel gegen den allgemeinen Gespensterglauben anzuregen versuchte. — Wie sich übrigens Zeit und Menschen ändern! Dreißig Jahre später wurden die angegriffen, welche etwas für die Sache sagten.

**) Erschien Nürnberg, 1753. 8. Unsere Kalendermacher könnten sich hieraus mit einigen neuen Anekdoten versehen, (die natürlichen Erklärungen ließen sich denn leicht finden) denn die Geschichten von dem beherzten Studenten, dem Nachtwächter, dem Todtengräber ꝛc. sind nun doch schon zu oft da gewesen und thun keine Wirkung mehr.

allen seinen Fehlern diplomatisch genau abgeschrieben, also lautet:

InI. LIVRES des Spectres ou Apparations et Visions d'Esprits, Anges et Demons se monstrans sensiblement aux hommes, par PIERRE le LOYER, Conseiller au Siege presidial d'Angers — Ulpianus Libro vicensimo quinto, ad Edictum: Ostentum cum quid prodigiosum videtur, quae Graeci PHASMATA vocant. — A la Royne Mere du Roi. A. Angers, pour Georges Nepueu, Libraire demeurant a la Chaussée Sainct Pierre 1586. (Tom. I. pagg. 642. Tom. II. p. 304. med. 8.)

Dieser gelehrte und ungemein belesene Mann führt T. I. in der Vorrede nicht mehr und nicht weniger, als gerade — 459, schreibe vier hundert neun und fünfzig von ihm benutzte, vom Gespensterwesen handelnde Schriften an, woraus sich auf das Interesse schliessen läßt, das die Sache in jenen Jahrhunderten für die Menschen hatte.

(Dieser Loyer ist, wie wir beiläufig bemerken, derselbe, der endlich vor lauter Gelehrsamkeit zu rasen anfing, indem er in allem Ernst behauptete, der ganze Homer sey eigentlich nur eine Weissagung auf ihn, sein Geburtsdorf in Frankreich, seine Lebensschicksale u. s. w. Dieß sey, meynte er, so deutlich, daß nur Verrückte, oder Dummköpfe daran zweifeln könnten. In fünf-sechs Worten (Odyssee B. II. V. 183) komme ja einmal Alles bei einander vor:

Πέτρος, Λωέριος, Ανδέγκαος, Γαλλος, Τλέιη.

Das heißt, sagt Loyer, ja auch dem Verstockten in die Augen springend, doch wahrlich nichts anders, als:

«Peter le Loyer aus Angewin, ein Gallier, von Huille.» — Er war auch Dichter *), und wir werden in der Z. B. noch einmal auf ihn zurück kommen, wo von Weissagungen und Wahrsagereien die Rede ist.)

Nicht in einem eigenen Werke, aber doch sehr ausführlich und mit Anführung einer Menge älterer und neuerer Gespenstergeschichten und seltsamer Anekdoten, handelt auch der gelehrte Jesuit, Caspar Schott in seiner Physica curiosa (von pag. 197 bis 350. nach der Ausgabe von 1667) von den Gespenstern, womit wir diesen Paragraph beschließen wollen, um Francisci's höllischen Proteus, in dem auch viele Gespenstergeschichten vorkommen, und ähnlicher Schriften nicht zu gedenken.

IV.

Um die Leser für den trockenen Inhalt der vorher gehenden Nummer zu entschädigen, will ich ihnen zum Beschluß gegenwärtigen Aufsatzes eine Gespenstergeschichte oder vielmehr eine Geistererscheinung mittheilen, welche mir von allen, so ich je gelesen habe, oder sonst woher weiß **), historisch eine der merkwürdigsten zu

---

*) Vergl. Bayle's Wörterbuch, Note D. zum Artikel: Matthäus von Chalvet. Seine Lustspiele und vermischte Poesien sind zu Paris 1579 heraus gekommen.

**) Und ich weiß deren, wie ich hinzu zu fügen wage, ziemlich viele und die zum Theil auffallend genug lauten, unter anderem aus den mündlichen Erzählungen meines verewigten Vaters, der in den dreißiger Jahren des verwichenen Jahrhunderts zwei Jahre als jüdischer Missionär mit dem berühmten M. Wiedemann, einem halben Swedenborg, auf Reisen gewesen ist, und von diesem mit vielem Vertrauen beehrt ward. Aus eigener Erfahrung, dieß muß ich zugleich hinzu setzen, weiß ich durchaus nichts aus dem Gespensterreich zu berichten.

seyn scheint. Ich nenne diese Geschichte in historischer Beziehung wichtig hauptsächlich wegen des Mannes, der sie erzählt, nämlich des vor geraumer Zeit verewigten Geh. Raths und Prof. Samuel Formey zu Berlin, der sich im Beginn der Aufklärungsperiode als regen Feind alles Aberglaubens und thätigen Beförderer der Aufklärung ausgezeichnet hat. Ich selbst enthalte mich jedes Urtheils, so wie jeder Erklärung *), die Geschichte aber gehört um so mehr in gegenwärtigen Aufsatz, da wir oben des jüngeren Plinius Briefe erwähnt haben, und Formey uns selbige gerade in seinen zu ihrer Zeit mit großem Beifall aufgenommenen moralischen Betrachtungen über diese Briefe, welche unter dem Titel: der heidnische Philosoph von ihm heraus gekommen sind, und zwar namentlich über den N. I. angeführten 27ten Brief mittheilt.

Folgendes ist diese seltsame Erzählung mit Formey's eigenen Worten:

«Eine witzige (geistreiche) und verständige Jungfer, welche nicht schreckhaft und bei deren Erziehung nichts Aberglaubisches mit untergelaufen war, stand bei einer vornehmen Dame in Diensten, um deren Kinder zu erziehen,

---

*) Diese hätte ich sonst, voraus gesetzt, daß die Erzählung ausgemacht historisch gewiß ist. Ich will sie meinen Lesern andeuten. Ich würde bis zu Plato's Idee von einem Seelen-Körper, die in der Alexandrinischen Schule von Proclus, und noch mehr von Hierokles so wie in den Hermetischen Schriften, wo sie eine große Rolle spielt, ausgebildet ward, und die mehrere Gelehrte, und neuerdings erst wieder Mengen auch im N. T. finden — bis zu dieser Idee würde ich zurück gehn. Aber der Anzug und daß sie in ihrem Putz vorüber ging??? Nun auch darauf gäb's ja wol noch eine Antwort, und wäre die Sache nicht dunkel, so käme sie nicht — aus dem Geisterreich.

oder, wie man in Deutschland zu reden pflegt, als französische Mademoisell. Eines Tages ging ihre gnädige Frau, welche jung und bei vollkommener Gesundheit war, aus, um an einem Orte des Abends zu speißen, wo man sie hin gebeten hatte. Gegen Mitternacht kommt sie ganz lustig nach Hause und unterhält sich während der Zeit, daß man sie auskleidet, mit ihrer Mademoiselle, die ihr hierauf eine gute Nacht wünschet. Sie, die Jungfer, geht die Treppe hinan, um sich in ihr Zimmer zu begeben, welches im zweiten Stockwerke lag. Indem sie hinauf geht, trifft sie ihre Frau an *), nicht, wie sie dieselbe verlaßen hatte, schon ausgekleidet, sondern in ihrem völligen Anzuge, so wie sie zu Hause gekommen war. Diese Gestalt — was es nun auch gewesen seyn mag, geht neben ihr vorbei; und in dem zweiten Augenblick (denn in dem ersten war sie bestürtzt) bemeisterte die Furcht sich der Mademoiselle, so daß sie kaum vermögend war, ihr Zimmer zu erreichen, wo sie sich gleich nieder setzte und ohnmächtig werden wollte. Gleich nachher kommt die Kammerjungfer, welche die Dame ausgekleidet hatte, in daßselbe Zimmer hinein, und als diese die Mademoiselle blaß und zitternd findet, so frägt sie: was ihr sey? Allein,

---

*) Wo? — Auf der Hausflur? — Auf der Treppe? — In einem Zimmer? — Im Dunkelen? — Bei Mondschein? — Oder trug die Mademoiselle, wie's am wahrscheinlichsten ist, ein Licht oder eine Blendlaterne in der Hand? — Es ist zu bedauern, daß die Erzählung nicht noch detaillirter ist, denn bei solchen Vorfällen kann auch der kleinste Umstand sehr wichtig seyn. — Für die von mir in der vorher geh. Note angedeutete Idee wäre es auch äußerst wichtig zu wißen, mit welcher Gemüthsstimmung die Dame aus der Gesellschaft zurück gekehrt, ob sie dort vielleicht von Freude, Zorn, Sehnsucht, Furcht ꝛc. erschüttert worden u. s. w.

kaum hatte die Mademoiselle gesagt: Ich sah — — als die Kammerjungfer anfing: Und ich auch. Es war ihr nämlich eben das begegnet *), und die Erscheinung hatte sie in keine geringere Bestürzung und Bewegung gesetzt. Nach einiger Ueberlegung über diese besondere Begebenheit beschloßen diese beiden Personen, den Herrn vom Hause auf ein Paar Worte zu sich bitten zu laßen. Er kommt alsobald. Sie erzählen ihm, was sie gesehen, und in welchen Schrecken sie dadurch versetzt worden. Ohne über die Wirklichkeit der Ursache desselben einen Ausspruch zu thun, ermahnt er sie als ein vernünftiger Mann, sich zu beruhigen und ja nichts davon zu sagen, weil seine Gemahlin sich eine solche Erzählung zu Gemüthe ziehen möchte. Sie versprachen es ihm. Er geht weg. Das Wichtigste aber ist dieses: Die Dame hatte sich nieder gelegt, und stand nie wieder auf. In eben derselben Nacht wurde sie krank, und nach acht Tagen starb sie, ohne von der Erscheinung jemals etwas erfahren zu haben.»

«Diese Begebenheit, setzt Formey hinzu, ist mir von der Mademoiselle mehr als einmal selbst erzählt und betheuert worden. Auch hat der Gemahl der Verstorbenen und die Kammerjungfer deren Aussage bestätiget. Ich finde alle Umstände darin so vollständig übereinstimmig, als man vernünftigerweise verlangen kann. Wenn allein die Französin dieß Gesichte gehabt hätte; so könnte man

---

*) Wo? In ihrem Zimmer? In demselben Augenblick? — Man soll freilich nicht zu viel fragen, und nicht zu umständlich erzählen, aber bei solchen Vorfällen ist es wünschenswerth, viel zu fragen, und nöthig, umständlich zu erzählen.

es ihrer Einbildungskraft zuschreiben, wiewohl man, da sie von gesetztem Charakter war, auch nicht die geringste Veranlaßung dazu hatte, nichts sieht, was sie auf dergleichen Vorstellung hätte bringen können. Da aber eben der Fall unmittelbar auch einer anderen Person begegnete, die von dem Vorgefallenen nichts wußte, und eben so wenig zur Furcht geneigt war: so würde es beinahe ungereimt seyn, hier auf zufällige Ursachen zu verfallen. Wenn die Dame von der Sache Nachricht erhalten hätte; so würde bei ihrem Tode nichts seyn, worüber ich mich wunderte, dahingegen ich solchen bewandten Umständen nach für höchst wunderbar halte. »

«Ich würde daher sehr verlegen, setzt Formey in Beziehung auf die Gesichte der Bedienten des Plinius zum Beschluß hinzu, zu deren Erläuterung er dieß Ereigniß anführt, ich würde daher sehr verlegen seyn, wenn ich öfters Begebenheiten von dieser Art und Zuverläßigkeit anträffe, da diese einzige hinlänglich gewesen ist, meinen Geist in Zweifel zu setzen, und mich zu hindern, etwas Entscheidendes dabei zu denken.»

So weit dieser Schriftsteller! — (Ich habe leider in dem Augenblick des verewigten verehrungswürdigen Jung's Geisterkunde nicht zur Hand, und kann also nicht nachsehn, ob er diese Geschichte für seine Ansichten benutzt hat, die mir wichtiger, als viele andere zu seyn scheint.)

V.

Wir behalten es uns vor, im zweiten Theile vom Gespensterglauben ausführlicher zu handeln, und bemerken als Uebergang zu der folgenden Betrachtung über die Vampyr-Gespenster nur noch das Einzige, daß,

wenn man die verschiedenen Meinungen von den Gespenstern, wie wir solche Num. II. angeführt haben, genauer classificirt, sie sich zuletzt alle unter zwei Kategorien bringen laßen — nämlich eine pneumatische und eine dämonische. Beide Hauptansichten wollen wir im folgenden Theile bestimmter und wissenschaftlich berücksichtigen.

In beiden Gattungen, unter beiden Kategorien, erscheint der Gespensterglaube oft in den groteskesten und abentheuerlichsten Gestalten, wie selbst diejenigen nicht verkennen, so mit Recht behaupten, daß sich demselben wol auch noch tiefere Ansichten abgewinnen laßen, als oft geschieht.

Aber vielleicht gibt es im weiten Gebiet des Aberglaubens keine abentheuerlichere, keine unerklärlichere Annahme, als die ist, welche wir im Glauben an sogenannte «Vampyr-Gespenster» ausgedrückt finden.

Diese Gespenstergattung, so wie der Glaube daran, der noch in den ersten Jahrzehnten des verfloßenen Jahrhunderts Ungern, Deutschland und andere Länder in so große Bewegungen setzte — diese Gespenstergattung ist jetzt kaum noch dem Namen nach bekannt, und in der That auch von der Art, daß man nicht begreifft, wie der Glaube daran je in eines Menschen Seele kommen konnte.

Inzwischen ist er in Siebenbürgen, in Serbien, in der Wallachei und in Bulgarien *), — Gegenden, welche seit undenklichen Zeiten ein rechtes Mutterland des allerabgeschmacktesten Aberglaubens scheinen ge-

*) Es ist zu bedauern, daß wir besonders die beiden letzteren, für die Geschichte des Aberglaubens in der Vorwelt äußerst intereßanten Länder, in dieser Hinsicht gegenwärtig nicht genug kennen.

wesen zu seyn *) — sehr alt, und noch vor hundert Jahren daselbst unter den niederen Volksclassen fast allgemein herrschend gewesen.

Wegen der Abentheuerlichkeit und fast gänzlichen Unbekanntheit der Sache — denn nur vielleicht die wenigsten unserer Leser dürften wissen, was ein Vampyr-Gespenst ist — haben wir gerade diese Gattung vom Gespensterglauben gewählt, um gegenwärtige Abtheilung der Zauber-Bibliothek damit zu eröffnen, und glauben uns der Zufriedenheit unserer Leser zum Voraus deshalb versichert halten zu dürfen.

Als Schlußbemerkung stehe das einzige Wort noch hier! — Fürchte keiner unserer Leser von uns, daß wir den Aberglauben irgend einer Art und am wenigsten den Gespensterglauben begünstigen, oder durch die Z. B. auffrischen werden. Das sey ferne von Uns! Ehre der Vernunft als dem Höchsten und Heiligsten im Menschen! — Nur darauf wird gelegentlich die Z. B., wie früher die Siona, aufmerksam machen, daß eine gewisse dogmatische Einseitigkeit darin liegt, Geister als vom Körper verschiedene, selbst-

---

*) Namentlich herrschte hier, wie wir aus Luitprand's Descriptio legationis ad Niceph. Phocam ersehen, auch der Glaube an Währwölfe schon vor vielen hundert Jahren bis zur Beängstigung. Vergl. m. Dämonomagie Th. I. S. 71. Und daß dieser seltsame Aberglaube bis zu dieser Stunde in diesen Ländern beim gemeinen Manne noch nicht ganz ausgerottet ist, beweis't das Actenstück, welches wir zur Unterhaltung unserer Leser in der folgenden Abtheilung mittheilen werden, worin sogar der noch jetzt von den Währwölfen in Siebenbürgen gebräuchliche Namen vorkommt.

ständige Wesen dogmatisch annehmen, und doch über jede mögliche Offenbarung oder Erscheinung von Geistern ohne Weiteres als dummen Aberglauben absprechen. Dabei aber verwahren wir uns ausdrücklich gegen den Gespensterglauben im gewöhnlichen Sinne des Worts.

II. Die Vampyr;

oder

Amtlicher Bericht d. d. Medvegya d. 7ten January 1732 und Belgrad d. 26. eod. pto. der Blutsaugenden Todten oder sobenannten Vampyr-Gespenster zu Medvegya in Servien.

(Nebst einer einleitenden Erzählung zu dieser seltsamen Begebenheit und gleich seltsamem Actenstücke.)

I.

Etwan vom Jahre 1720 an, nachdem beide Provinzen kurz zuvor durch den glorreichen Frieden von Passarowitz an Oestreich gekommen waren, verbreitete sich in Nieder-Ungern das Gerede von Vampyr-Gespenstern, welche in Serbien und der Wallachei entsetzliches Unheil anrichteten, sich immer mehr und mehr verbreiteten, und die dortigen Bewohner in Furcht und Verzweiflung stürzeten, weil Niemand mehr vor denselben seines Lebens sicher sey.

Dieß sieht man aus den öffentlichen Zeitungen und gelehrten Instituten jener Zeit, (z. B. der europäischen

Fama, den Acta Erudit., den Leipz. gelehrten Zeitungen u. s. f.) so wie aus einer Menge von besonderen Schriften, welche über die Sache heraus kamen, von denen wir in der folgenden Abhandlung selbst zehn bis fünfzehn anführen und näher berücksichtigen wollen.

Im Jahr 1725 erschien endlich ein öffentlicher Bericht über die Sache, wodurch solche zur allgemeinen Kenntniß des Publikums gelangte. Er ist nicht so wichtig und ausführlich, als der in der Ueberschrift gegenwärtigen Aufsatzes genannte vom Jahre 1732. Da er jedoch wesentlich zur vollständigen Uebersicht der Sache mit gehört; so wollen wir ihn im Auszuge mittheilen, überzeugt, daß manche unsere Leser, die schon an jenem Bericht genug haben, uns für die Schonung ihres Gefühls danken werden.

Damit alle unsere Leser aber wissen, wovon es sich hier handelt, müssen wir ihnen mit einem Worte sagen, was Vampyr-Gespenster sind. Sie werden, wenn ihnen die Vampyr noch unbekannt sind, staunen über das, was sie hören.

Ein Vampyr-Gespenst ist eine verstorbene, im Grabe fort lebende Person, welche des Nachts als Gespenst aus dem Grab hervor geht, um — den Lebendigen das Blut auszusaugen, wodurch sie ihren in der Erde liegenden Körper im Wachsthum und bei vollkommenem Wohlseyn erhält und vor der Verwesung beschützt.

Wenn keine amtlichen Berichte, keine über allen Zweifel erhobene historische Beweise für diese Definition da wären, so dürften unsere Leser die Sache für unmöglich, oder für ein altes Weibermärchen halten und lachen.

Aber diese Definition ist nach allen Regeln der Logik aus authentischen Acten verfertigt, und — hier sind die Belege dafür!

II.

Folgendes ist der wesentliche Inhalt des Berichts vom Jahre 1725 *).

In dem Dorfe Kisolova verstarb der Unterthan Peter Plogojowitz und wurde nach einigen Tagen christlich zur Erde bestattet. Nachdem er ein Paar Tage beerdiget war, wurden auf einmal mehrere Personen im Dorfe plötzlich krank, und innerhalb acht Tagen starben neun Personen, alte und junge, nach einem kurzen Krankenlager von Einem, oder längstens zwei Tagen. Alle diese Personen betheuerten auf ihrem Sterbebette, daß gedachter Peter Plogojowitz die alleinige Ursache ihres Todes sey, weil er des Nachts im Schlafe als Vampyr zu ihnen gekommen, sich auf sie geleget, ihren Hals gewürget, und ihnen Blut ausgesogen habe. Um dem allgemeinen Unglück im Dorf ein Ende zu machen, entschloß man sich endlich, das Grab zu öffnen, da denn alle Umstehenden zum größten Erstaunen gewahr wurden, daß der Körper dieses Verstorbenen, ob er gleich schon bei drei Wochen im Grabe gelegen, nicht den allergeringsten Todtengeruch von sich gab; er war auch, außer der Nase, die etwas eingefallem zu seyn schien, noch ganz frisch

*) Außer den oben angeführten und mehreren anderen Schriften, so wie den damaligen öffentlichen Zeitungen, findet man beide Berichte auch in folgendem Buche, wo man sie nicht vermuthet: Gedanken über wichtige Wahrheiten aus der Vernunft und Religion von J. Fr. Weidenkampf. Braunschweig und Hildesheim, 1735. Th. I. S. 108. ff.

und unverweset. Die Haare, der Bart und die Nägel waren ordentlich gewachsen; die alte Haut hatte sich wie abgeschälet, und eine frische darunter hervor gethan *). Das Gesicht, die Hände und Füße, so wie der ganze Leib, waren in einem solchen vollkommenen Zustande, als sie bei Lebzeiten nur immer seyn können. In seinem Munde bemerkte man etwas frisches und gesundes Blut, von welchem ein Jeder der Umstehenden behauptete, daß es Peter Plogojowitz aus dem Körper des Unglücklichen, den er zuletzt zu todte gebracht, gesogen hätte. Man nahm hierauf den Körper aus dem Grabe heraus, spitzte einen Pfahl, und durchschlug damit das Herz dieses Vampyrs **), da denn wiederum ganz frisches Blut häufig durch Mund und Ohren gefloßen kam. Als der Pfahl eine Zeit lang durch das Hertz des Vampyrs getrieben war; so verbrannte man den Leichnam, und verwandelte ihn, also durchschlagen, zu Staub und Asche.

Wir fügen auch nicht eine einzige Bemerkung hinzu, sondern gehn sofort zum zweiten ausführlicheren Be-

---

*) Erfahrne Aerzte, Anatomen, Physiologen werden diese Umstände am besten zu erklären verstehn. Mehr davon in der folg. Abhandlung, auf die ich verweise.

**) Der Glaube an Vampyr war natürlich nicht auf einmal entstanden; er war, wie wir aus dem folgenden ausführlichen Bericht sehen, alt unter diesen Völkerschaften, hatte mancherlei Verzweigungen, war in eine Art System ausgebildet, und weit verbreitet. (Er hängt mit dem Zauberglauben zusammen, und es laßen sich, wie ich zeigen werde, Spuren davon schon bei Griechen und Römern nachweisen.) Nach dem alten Volkswahn glaubte man sich dadurch von ihnen befreien zu können, daß man ihnen die Köpfe abhieb, oder einen Pfahl durchs Herz schlug. Beide Operationen finden wir in diesen Berichten. Den letzteren haben wir oben, der erstere kommt im folgenden Bericht vor.

richt von 1732 über, der mit einigen unbedeutenden Veränderungen in der veralteten Rechtschreibung von Wort zu Wort also lautet:

III.

«Nachdeme die wiederhohlte Anzeigung geschehen, daß in dem Dorfe Meduegya in Servien die sogenannten Vampyrs mehrere Personen durch Aussaugung des Blutes elendiglich umgebracht haben sollen: Als bin ich auf hohen Befehl eines allhiesigen hochlöblichen Obercommandos, um die Sache verständig und genau zu untersuchen, nebst denen dazu commandirten Herrn Officiers und zween Unterfeldscherern dahin geschicket worden, und haben gegenwärtige Inquisition in Beyseyn des der Stallater Heyducken Compagnie Capitains, Gorschitz Haduck Barjaktar, und ältesten Heyducken des Dorfes folgendermaßen vorgenommen: Welche denn, da sie abgehöret worden, einhellig ausgesaget, daß vor ungefähr fünf Jahren ein hiesiger Heyduck, Nahmens Arnod Paole, sich durch einen Fall vom Heuwagen den Halß gebrochen. Besagter Arnod Paole hatte bei seiner Lebszeit sich öfters verlauten laßen, daß er bey Gossowa im Türkischen Persien von einem Vampyr sey heftig geplaget worden; dahero er

A. von der Erde des Grabes eines dergleichen Vampyrs gegessen, auch sich mit dessen Blute geschmieret, um von der erlittenen Plage befreyt zu werden. In 20 oder 30 Tägen nach seinem Todesfall haben sich einige Leute beklaget, wie daß sie von dem gedachten Arnod Paole geplaget würden, wie denn wirklich vier Personen seyen umgebracht worden. Um nun

dieſes Uebel einzuſtellen, haben ſie auf Einrathen ihres Hadnucks, welcher ſchon vorher bey dergleichen Begebenheiten geweſen, dieſen Arnod Paole in beyläufig 40 Tägen nach ſeinem Tode ausgegraben und gefunden, daß er ganz vollkommen und unverweſet ſey geweſen, auch ihme das ganz friſche Blut zu den Augen, Ohren und Naſe heraus gefloßen, das Hemd, Uebertuch und Tücher auch ganz blutig geweſen; die alten Nägel an Händen und Füßen ſambt der Haut abgefallen, und ihme dagegen andere neue gewachſen ſeyn. Dieweil ſie nun daraus erſehen, daß er ein wirklicher Vampyr ſey; ſo hätten ſie demſelben nach ihrer Gewohnheit einen Pfahl durchs Herz geſchlagen, wobey er

B. ein wohlvernehmendes Geächtzen gethan, und ein häufiges Geblüte von ſich gelaſſen. Worauf ſie den Körper noch ſelbigen Tages gleich zu Aſchen verbrannt, und ſolche in das Grab geworfen. Ferner ſagten obgedachte Leuthe aus, daß alle diejenigen, ſo von den Vampyrs geplaget und umgepracht würden, auch wiederumb zu Vampyrs werden müſſen. Und alſo haben ſie die obberührten vier Perſohnen auf gleiche Weiſe exequirt, einen Pfahl durchs Herz getrieben, und ſie zu Aſche verbrennet. Dem fügen ſie auch hinzu, daß ſolcher Arnod Paole nicht allein die Leuthe, ſondern auch das Vieh angegriffen, und ihme das Blut ausgeſogen habe. Dieweil nun

C. die Leuthe das Fleiſch von ſolchem Viehe genutzet; ſo zeigte ſichs aufs neue, daß ſich wiederum einige neue Vampyrs allhier befanden, allermaßen in einer Zeit von drey Monathen 17 junge und alte Perſohnen mit dem Todte abgegangen, worunter

einige ohne vorhergehabte Krankheit in 2 oder 3 Tagen gestorben. Dabei meldet

D. der Heyduck Jovira, daß seine Schwiegertochter Stanjoika vor 15 Tagen sich frisch und gesund schlafen geleget, um Mitternacht aber mit einem entsetzlichen Geschrey, Furcht und Zittern aus dem Schlafe aufgefahren und geklaget, daß sie von einem vor vier Wochen verstorbenen Heyduckensohn, Nahmens Milloe, um den Hals gewürget worden seye, worauf sie einen großen Schmertz auf der Brust empfunden, und von Stunde zu Stunde sich schlechter befunden, bis sie endlich den achten Tag hernach verstorben. »

« Hierauf so sind wir noch denselbigen Nachmittag auf dem Freythof, um die angegebenermaßen verdächtigen Gräber eröffnen zu laßen, neben dem oft gemeldeten Heyducken des Dorfes ausgegangen, die darin befindlichen Körper auf hohen Befehl zu visitiren, wobey nach sämmtlicher Secirung sich gezeiget:

Num. I. Ein Weib, Nahmens Stana, zwanzig Jahre alt, so vor drey Monathen nach einer dreitägigen Krankheit ihrer Niederkunft gestorben, und vor ihrem Tode daselbst ausgesaget, daß sie sich mit dem Blute eines Vampyrs (um vor ihm Ruhe zu haben) gestrichen hätte, folgendlich sie selbst nunmehro, als ihr Kind, welches gleich nach der Geburt verstorben, und durch ein leichtsinniges Begräbniß von den Hunden bis auf die Hälfte verzehret worden, ebenfalls Vampyrs werden müßten. Sie war ganz vollkommen und unverweset. Nach Eröffnung des Körpers zeigte sich in cavitate pectoris eine Quantität

frisches extravasirtes Geblüte. Die Vasa als arteriae und venae nebst den ventriculis cordis waren nicht, wie es sonst gewöhnlich, mit coagulirtem Geblüte impliciret, die sämmtlichen Viscera als pulmo, hepar, stomachus, lien et intestina waren dabey gantz frisch wie bey einem vollkommen gesunden Menschen; der Uterus befand sich gantz groß, und externe sehr inflammiret, weilen placenta, wie auch die lochia bey ihr geblieben, dahero selbiger in völliger putredine war. Die Haut an Händen und an Füßen sammbt den alten Nägeln fielen von sich selbst herunter; hergegen zeigten sich nebst einer frischen und lebhaften Haut gantz neue Nägel.

Num. II. War ein Weib, Nahmens Miliza, beyläufig sechszig Jahre alt, welche nach dreymonathlicher Krankheit gestorben, und vor neunzig und etlichen Tagen begraben worden. In der Brust befand sich vieles liquide Geblüthe. Die anderen Viscera waren gleich der vorgemeldeten (N. I.) in einem guten Stande. Es haben sich bey der Secirung die umstehenden Heyducken sämmbtlich über ihren fetten und vollkommenen Leib sehr verwundert, einhellig aussagende, daß sie das Weib von ihrer Jugend auf sehr wohl gekennet, und Zeit ihres Lebens sehr mager und wie ausgedorret gewesen, mit ausdrücklicher Vermeldung, daß sie anerst in dem Grabe zu dieser verwundernswürdigen Fettigkeit gelanget seye; auch der Aussage der Leuthe nach soll sie jetziger Zeit den Anfang «zum Vampyren» *) gemacht haben, zumah-

*) Ein Kunstausdruck im System von den Vampyr-Gespenstern! — Vergl. die f. Abhandlung.

len sie das Fleisch von den Schaafen, so von den vorher gehenden Vampyrs seyen umgebracht worden, stetiglich gegessen habe.

Num. III. Befand sich ein achttägiges Kind, welches 90 Tage allbereits im Grabe gelegen, gleichermaßen im Vampyr-Stande *).

Num. IV. Wurde eines Heyducken Sohn, Nahmens Milloe, sechszehn Jahre alt, ausgegraben, so neun Wochen im Grabe gelegen, und nach einer dreytägigen Krankheit gestorben, und gleich den andern Vampyrs befunden worden.

Num. V. Ist der Joachim, gleichfalls eines Heyducken Sohn, 17 Jahre alt, außgegraben worden, nach einer dreitägigen Krankheit gestorben, nachdem er acht Wochen und vier Tage begraben gelegen, und befand sich bey der Section gleichergestalt im Vampyrstande.

Num. VI. Ein Weib, Namens Ruscha, welche nach einer zehntägigen Krankheit gestorben, und vor sechs Wochen begraben worden, bey welcher wir auch viel frisches Geblüte nicht allein in der Brust, sondern auch in fundo ventriculi gefunden haben, wie sich denn auch ein gleiches bey ihrem Kinde, so achtzehn Tage alt gewesen, und vor fünf Wochen verstorben, gezeiget hat.

Num. VII. Nicht weniger befand sich ein Mägdlein von zehn Jahren, welches vor zween Monathen gestorben, in obangezogenem Vampyr-Zustande, ganz vollkommen und unverweset, und hatte in der Brust viel frisches Geblüte.

---

*) Wieder ein Terminus technicus! S. die f. Abhandlung.

Num. VIII. Hat man des Hadnucks Weib, sammbt ihrem Kinde ausgraben laßen, welche vor sieben Wochen, ihr Kind aber, so acht Wochen alt, vor 21 Tagen gestorben war, und befunden, daß sowohl die Mutter als das Kind völlig verweset, ob sie wohlen in gleicher Erden, und nächst gelegenen Gräbern begraben gewesen.

Num. IX. Ein Knecht des dahiesigen Heyducken-Corporals, Nahmens Rhade, so drey und zwanzig Jahre alt war, ist in einer dreymonathlichen Krankheit gestorben, und nach einem fünf wöchentlichen Begräbniß bereits völlig verweset von uns gefunden worden.

Num. X. Des hiesigen Barackters Weib sammt ihrem Kinde, so vor fünf Wochen gestorben, war gleichermaßen völlig verweset gefunden.

Num. XI. Bey dem Stanko, einem Heyducken, so sechszig Jahre alt, und vor sechs Wochen gestorben war, habe ich ein häufiges Geblüte, so gleich dem andern liquide in der Brust und Magen gefunden, und der ganze Leib war in oft genanntem Vampyr-Stande.

Num. XII. Milloe, ein Heyducke, 25 Jahre alt, so sechs Wochen in der Erde gelegen, fand sich gleichfalls in mehr gemeldetem völligem Vampyrstande.

Num. XIII. Stanjoika, eines Heyducken Weib, so zwanzig Jahre alt, ist an einer dreytägigen Krankheit verstorben, und vor achtzehn Tagen begraben worden. Bey der Secirung habe ich gefunden, daß sie in dem Angesichte ganz roth und von lebhafter Farbe war, und, wie oben gemeldet, sie von des Hey-

ducken Sohn, Nahmens Milloe, seye um Mitternacht um den Hals gewürget worden, sich auch bey der Untersuchung augenscheinlich gezeiget, daß sie an der rechten Seite unter dem Ohre einen blauen, mit Blut unterlaufenen Flecken, eines Fingers lang, gehabt. Bey Eröffnung ihres Sarges floß eine Quantität frisches Geblütes aus der Nase. Nach der Secirung fand ich, wie oft gemeldet, ein rechtes balsamisches Geblüte nicht allein in der Höhle der Brust, sondern auch in ventriculo cordis. Die sämmtliche Viscera befanden sich in vollkommenen gesunden und guten statu. Die Unterhaut des ganzen Körpers, sammbt den Nägeln an Händen und Füßen, waren gleichermaßen frisch.

Nach geschehener Visitation sind denen sämmtlichen Vampyrs die Köpfe durch dahiesige Zigeuner herunter geschlagen und samt denen Körper verbrannt, die Asche davon in den Fluß Morava geworfen, die andern verweseten Leiber aber wieder in ihre vorhergehabten Gräber geleget worden. Welches hiemit samt den mir zugegebenen Unterfeldscherern bekräftige.

Meduegya in Servien, den 7ten Jan. 1732.

Johannes Flickinger,
Regiments-Feldscherer des löblichen Baron-Fürstenbuschischen Regiments zu Fuß.

Isaack Siegel,
Feldscherer des löbl. Maragl. Regiments.

Johann Friedrich Baumgärtner,
Feldscherer des löblichen M. Regiments.

« Folgen hier nunmehro die Unterschriften derer Herren Officiers, so dabey gewesen. » *)

*) Diese scheinen bei Bekanntmachung gegenwärtigen Actenstücks nicht mit genannt worden zu seyn, welches, so viel ich

Dieß ist das merkwürdige Actenstück, das nun mit der Sache, wovon es handelt, vergeßen ist, zu seiner Zeit aber in Ungern und Deutschland, ja in ganz Europa so viel Aufsehen erregte, so viele Federn in Bewegung setzte, und zu so vielfachen Hypothesen über die Vampyr Gelegenheit gab, wovon immer die eine seltsamer ist, als die andere.

Lachen und Absprechen erklären Beyde nichts. Wie man das Factische in der Sache nehmen möge — Verstand und Forschgier fodern eine Erklärung.

Daß es eine «natürliche» seyn müsse, erhellt von selbst.

Meinen Einsichten nach können nur erfahrne Aerzte mit Sicherheit sowohl über den Bericht selbst, als über die Ursachen der Erscheinungen urtheilen, wovon er handelt.

Da die Schriften über diese Sache jetzt sehr selten sind, oder im Buchhandel gar nicht mehr aufzutreiben; so will ich die wichtigsten davon in der folgenden Abhandlung anführen, zugleich mit den verschiedenen Ansichten und Hypothesen, welche nach Erscheinung des Berichts von den damaligen Gelehrten aufgestellt wurden.

N. S. In dem Augenblick, da diese Bogen die Preße verlaßen, werde ich durch A. W. Schlegel's eben erschienene Indische Bibliothek Heft I. (1820) S. 87. darauf aufmerksam gemacht, daß sich vom Vampyrglau-

---

weiß, zuerst in der damaligen Belgrader Zeitung erschien. Es ist nur bemerkt, daß im Original auch die Unterschrift der Offizier gestanden, welche der Untersuchung und darauf erfolgten Secirung mit beigewohnt hätten.

ben auch im Indicismus bestimmte Spuren finden. Ob ich mir gleich Manu's Gesetzbuch ziemlich bekannt gemacht habe, — freilich kann ich es nicht wie jener Gelehrte im Original lesen, sondern muß mich mit den Uebersetzungen behelfen! — so hatte ich bey meinen Nachforschungen über diese Materie doch die hierher gehörigen Stellen Cap. III. §. 21 und 34 (vermuthlich auch Cap. I. §. 37.) übersehen. Auch in dem von Schlegel mitgetheilten Gedicht — Gesang I. v. 139 — wird der Vampyr gedacht. Sie heißen im Sanskrit Pisâchas. Feindselige Wesen, welche nach dem Fleisch und Blut lebendiger Creaturen lüstern sind, (Ramay. B. I. Sect. 26, Sl. 19.) und ihre grausame Lust besonders an Weibern im Zustand des Schlafs, der Trunkenheit und des Wahnsinns büßen. Im nächsten Theile sollen die Stellen aus Manu zur Vervollständigung gegenwärtigen Aufsatzes berücksichtiget werden. Durch die ruhmvollen Bemühungen Schlegel's wird die indische Literatur nun auch in Deutschland bald allgemeiner verbreitet werden, wovon die Folgen für die älteste Religionsphilosophie des Orients, Poesie, Geschichte ꝛc. unübersehbar seyn dürften.

III. Schriften und Hypothesen über die Vampyrs aus der ersten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts.

Ein literarisch-historischer Beitrag zur Charakterisirung dieses Gegenstandes, so wie des Geister- und Gespensterglaubens in jenem Zeitraum.

I.

Mit Unrecht macht man unseren Tagen den Vorwurf, daß sie in Deutschland ohne Beispiel schreibselig seyen. Der Deutsche, seit Jahrhunderten von seiner ganzen äußerlichen staatsbürgerlichen Lage nach Innen zurück gewiesen, abgerechnet, daß das Leben bei seinen kleinlichen Verwickelungen in der neueren Zeit sich überhaupt nicht mehr, wie im Alterthum in großen, die Geister würdig beschäftigenden Massen darstellen kann — der Deutsche schrieb von jeher sehr fleißig. Nur der Geschmack, nur die Gegenstände seiner schriftstellerischen Thätigkeit haben sich verändert. Was vor Kurzem Pestallozzi, die Schutzpocken ꝛc., in der allerneuesten Zeit Staat, Volksvertretung und Politik sind und waren, das waren vor hundert und mehreren Jahren die Dogmatik, die Polemik, die Pneumatologie u. s. w. Eine außerordentliche, oder für außerordentlich gehaltene Erscheinung im Geisterreich, wie z. B. die Vampyre, die Katharina Lerchin ꝛc. (von der wir in einem der folgenden Theile handeln werden) brachten eine Menge Federn in Bewegung *).

*) Vergl. Geschichte der historischen Forschung und Kunst ꝛc. B. I. Abth. II. von Wachler S. 857.

Doch sofort zur Sache! —

Der im vorher gehenden Aufsatz mitgetheilte Bericht erschien zu Ende Januars 1732 zu Belgrad, und — noch in demselben Jahre kamen allein in Deutschland unter anderen die folgenden Schriften über die Vampyrs heraus. Ich sage unter anderen, denn dieses sind sie nicht alle, und wir werden gelegentlich noch aus damaligen Zeitschriften Nachträge dazu liefern, da es uns in diesem Augenblick an Zeit und Raum mangelt, alle zusammen zu lesen.

I. Courieuse und sehr wunderbarliche Relation von denen sich neuer Dinge in Servien erzeigenden Blutsaugern oder Vampyrs, aus authentischen Nachrichten mitgetheilet und mit historischen und philosophischen Reflexionen begleitet, von W. S. G. E. A. Leipzig, 1732. (Neun Bogen stark.)

II. Christoph Friedrichs Demelii philosophischer Versuch, ob nicht die merkwürdige Begebenheit der Blutsauger oder Vampyren aus den principiis naturae hergeleitet werden könne. Wien, 1732.

III. Actenmäßige und umständliche Relation von denen Vampyren. Leipzig, 1732.

IV. Curieuse Relation von denen sich in Servien erzeigend habenden Blutsaugern. Leipzig, 1732.

V. Gottlieb Heinrich Voigts kurtzes Bedenken von den Relationen wegen der Vampyren. Leipzig, 1732.

VI. Schreiben eines guten Freundes an einen anderen guten Freund, die Vampyren betreffend. Frankfurt, 1732.

VII. Eines Weimarischen Medici Dr. Ioh. Christ. Fritschii muthmaßliche Gedanken von den Vampyren oder Blutsaugenden Todten. Leipzig, 1732.

VIII. Putoneus besondere Nachricht von denen Vampyrs. Leipzig, 1732.

IX. Joh. Christian Harenbergs (eines zu seiner Zeit sehr berühmten Gelehrten) vernünftige und christliche Gedanken über die Vampyrs oder Blutsaugenden Todten. Wolfenbüttel, 1732.

X. Ottonis Graben zum Stein unverlornes Licht und Recht derer Todten unter den Lebendigen. Wittenberg, 1732.

XI. Visus et repertus über die sogenannten Vampyren. Nürnberg, 1732.

XII. Christliche Betrachtungen über die wunderbarliche Begebenheit mit den Blutsaugenden Todten in Servien. Leipzig, 1732.

Mit diesem Dutzend Schriften über eine Begebenheit oder vielmehr über einen Bericht, der heutiges Tages etwan nur von einigen Aerzten beachtet werden würde, mag es vor jetzt genug seyn, um zu beweisen, welches außerordentliche Aufsehen die Sache zu jener Zeit gemacht habe. Daß alle die genannten Schriften alle insgesammt in Einem Jahre erschienen — darf nicht übersehen werden.

Aber nicht allein in Druckschriften, berühmter und unberühmter Männer, bedeutenden und unbedeutenden Inhalts, ward die Sache verhandelt, sondern auch in öffentlichen Dissertationen auf den berühmtesten Universitäten, wovon wir nur folgende anführen wollen:

I. Dissertatio physica de cadaveribus sangvisugis, sub praesidio Joh. Christ. Stockii. Jenae, 1732.

II. Joh. Heinr. Zopffii Dissert. de Vampiris Serviensibus. Hallae, 1733.

III. Joh. Mich. Ranfftii Dissert. I. et II. de Vampiris. (Von dieser weiß ich bis jetzt weder den Ort des Verlags, noch das Jahr ihrer Herausgabe.)

IV. M. Joh. Christ. Pohlii Dissert. de hominibus post mortem sanguisugis. Lipsiae, 1742.

Endlich ward auch noch in vielen anderen Schriften und wo man's gar nicht vermuthen sollte, Ueber, Für, Wider, die Vampyrs als einer wichtigen Angelegenheit der Zeit gesprochen, wie z. B. eben in den oben bereits angeführten Gedanken über wichtige Wahrheiten aus der Vernunft und Religion von Weitenkampf, worauf uns hier aber weiter einzulaßen unmöglich ist. Auch dauerte das Interesse an der Sache ganze Jahrzehnte hindurch fort. So erschien z. B. noch im Jahre 1768 folgende Schrift: Abhandlung des Daseyns der Gespenster und des Vampyrismus. Augsburg, 1768.

II.

Eine Sache, die so großes Interesse erregte, verdient, daß wir noch einen Augenblick dabei verweilen. Sie ist ganz von der Art, daß sie einen interessanten psychologischen nnd literarischen Beitrag zur Charakterisirung jener Jahrzehnte zu liefern vermag.

Betrachten wir alle diese verschiedenen Schriften genauer; so finden wir, daß keine gegen die Zuverläßigkeit der in dem Bericht erzählten Thatsachen Zweifel erregt, sondern daß in beinah' allen die Sache entweder unmittelbar auf den Teufel zurück geführt, oder auf eine oder die andere Art mit dem Gespensterglauben

in Verbindung gebracht wird. Einige betrachten die Begebenheit nach damaligem Geschmack aus theosophischem Gesichtspunkte und machen ihre erbaulichen Bemerkungen darüber; fast keine wagt den Versuch, solche natürlich zu erklären, wie gegenwärtig ohne Ausnahme geschehen würde.

So geht der Verfaßer von Num. I. zum Beispiel, mit vieler Belesenheit in die Dämonologie und Diabologie zurück, um zuletzt das Resultat aufzustellen, daß die ganze Geschichte mit den Vampyrs ein Spiel des — leibhaftigen Teufels gewesen seyn müsse. Dieser war's, der nach seiner Meinung zuerst den Arnod Paole vom Wagen stürzte, daß er den Hals brach; dieser, der darauf die anderen Vampyrs erwürgete; dieser, der die Leiber der Verstorbenen vor der Verwesung schützte; dieser endlich, der den Lebendigen entweder in höchst eigener Person, oder durch andere dienstbare Höllengeister das Blut aussog, oder aussaugen ließ.

Der Verfaßer von Num. II. versucht die Sache, wie er sich ausdrückt, aus den geheimen Principiis naturae zu erklären, und verliert sich dabei in seltsame Böhmisch-theosophische Tiefsinnigkeiten. Er behauptet, daß einige Körper bisweilen todt zu seyn schienen, oder auch wirklich todt seyn könnten, in Ansehung der vernünftigen und empfindlichen Seele, (wir bedienen uns seiner eigenen Ausdrücke) sie lebten aber fort in Ansehung der wachsthümlichen Seele oder des Principii naturae, vermittelst deren oder dessen sie nicht allein von aller Verwesung und Fäulniß frei erhalten würden, sondern auch gesundes frisches Blut bei sich führeten.

Der Verfaßer von Num. III. (Actenmäßige und umständliche Relation ꝛc.) glaubt die Sache besser zu treffen und erklärt sie aus — dem allgemeinen Weltgeist. Er bringt die Vampyrs mit dem Gespensterglauben nach Paracelsischen und Agrippa'ischen Ideen in Verbindung. Der allgemeine Weltgeist erfüllt nach ihm alle Elemente des Universums mit unzähligen Arten von Geistern, und namentlich die Luft unter anderen Geistergattungen mit Luftgeistern von abgeschiedenen Personen, deren Kräfte und Verrichtungen wir nicht hinlänglich kenneten, und welche allerdings unter Gottes Zulaßung auch den Lebendigen — das Blut aussaugen könnten *).

Wir haben oben absichtlich die Schriften über die Vampyrs also zusammen gestellt, um sogleich in den ersten drei Nummern die von uns angegebenen drei Hauptansichten mit ein Paar Worten charakterisiren zu können, unter welche sich fast alle diese schriftstellerischen Producte bringen laßen. Alle einzeln näher zu bezeichnen, würde ermüden. Nur das Einzige wollen wir noch bemerken, daß Ranfft, der einen Tractat von dem Schmatzen und Kauen der Todten in den Gräbern geschrieben hat, das man, wie man aus Francisci's höllischem Proteus sieht, den Hexen zuschrieb, seine Gedanken darüber auch auf die Vampyrs anwendete und sie

*) Die ganze Erklärung ist im Grunde mit der Ansicht der Gespenster als Astralgeister einerlei, wie man solche bei mehreren älteren Dämonologen findet. Man vergleiche, was ich in der Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, von genannten Schriftstellern bearbeitet, und heraus gegeben von Ersch und Gruber Th. V. unter Astralgeist, Astralgeister ausführlicher hierüber gesagt habe.

dadurch mit dem Zauber- und Hexenglauben in Verbindung setzte. Der Inhalt von den Schriften dieser Art dient nur dazu, die Denkart jener Jahrzehnte zu veranschaulichen; wichtiger müssen uns diejenigen Schriften seyn, welche die Vampyrs natürlich zu erklären versuchten. Ihre Zahl ist die geringste, doch fehlt es nicht an einigen Versuchen.

III.

Unter diesen zeichnet sich vorzüglich Weitenkampf aus. Er nimmt an, daß alle die angeblichen Vampyrs an einer Seuche gestorben, und — insgesammt lebendig seyen begraben worden. Nach ihm gibt's einen Mittelzustand zwischen Leben und Tod, da der Mensch nicht lebt, aber auch nicht recht todt ist, der Jahrelang dauern könne. Es ist schauderhaft, dieß zu glauben, indeß sucht er es auf alle Weise glaubhaft zu machen. Wie schwach seine Gründe zum Theil sind, sieht man schon aus folgenden beiden Sätzen, worauf er seine Meinung hauptsächlich stützt, und welche wir wörtlich abschreiben wollen. «Es ist, sagt er, das wahrscheinlichste, daß diese Vampyrs nicht wirklich gestorben, sondern sich in einem Mittelzustande zwischen Leben und Tod befunden.» (Wer kann dieß wahrscheinlich finden? Wenn nur Einer, oder wenn zwei Leiber sich in dem bezeichneten Vampyr-Zustande befunden hätten; so ließ sich die Vermuthung eher aufstellen. Aber es befanden sich zehn bis eilf Leichname dem Bericht nach in demselben Zustande, und dieß waren, den Zeitungsnachrichten nach, und wie man selbst aus dem Bericht ersieht, wo von siebenzehn im Vampyrzustande

verstorbenen Personen die Rede ist, noch nicht einmal alle Vampyr-Gräber, da man, wie's scheint, an einem Dutzend eröffneter Gräber genug hatte') « Denn, fährt er fort, es lehret uns die Geschichte: (was für eine Geschichte? Der Bericht, hätte W. sagen müssen!) a) daß die aufgegrabenen Körper alle Kennzeichen der Lebendigen an sich gehabt. » (Dieß wird nun weiter nach dem Bericht ausgeführt, besonders in Absicht auf die Vampyr-Leiber N. I. und N. XIII. in deren Brusthöhle (nämlich der Letzteren) nach achtzehn tägigem Begräbniß, und also, wenn wir annehmen, daß die Leiche etwan zwei Tage unbeerdigt geblieben, nach zwanzigtägigem Tode, ein recht balsamisches Geblüte sich gefunden haben sollte.) b) « daß Arnod Paole ein Aechzen von sich habe hören laßen und ein häufiges Geblüte von sich gegeben, als man ihm den Pfahl durchs Herz geschlagen, denn dieses kann kein bloßer Laut gewesen seyn, der durch die Drückung der Luft entstanden ꝛc. ꝛc. » (Und warum denn nicht? — Ohne einigen Zweifel war's nichts anders! Dieser Umstand beweis't meines Erachtens, als eine leicht erklärliche Erscheinung weder für die eine, noch die andere Behauptung etwas.) Aber wir wollen hiemit abbrechen, da es geradezu unglaublich ist, daß alle diese Unglücklichen hinter einander sammt und sonders lebendig sollten beerdigt worden seyn *).

---

*) Wichtiger, das Gefühl tief verwundend, sind einige erschreckliche Thatsachen von lebendig Begrabenen, welche er zur Bestätigung seiner Hypothese anführt. Düsteres, unglückliches Loos des Menschen, der oft ein ganzes Leben hindurch mit der Bürde des Daseyns, (wie Rousseau das Leben umschreibt) zu kämpfen hat, und dann vielleicht im Bauch der Erde noch des erschrecklichsten Todes sterben muß! — Wie sehr ich das Chri-

Und also wäre die wundersame Begebenheit auch hiemit nicht erklärt, und diese natürliche Erklärung brächte uns keinen Schritt weiter, als die früher angeführten übernatürlichen oder dämonischen Erklärungen.

IV.

Erwarte nach diesem Allen keiner meiner Leser eine Erklärung von mir. Ich selbst setze in Alles, was Weitenkampf und einige Andere für ihre natürlichen Erklärungen beibringen ein großes Mißtrauen, weil es keine Aerzte waren. Wie könnte ich's also wagen, eine Erklärung zu versuchen? Dazu gehn mir alle erfoderlichen gründlichen physiologischen, pathologischen, anatomischen, kurz medicinischen Kenntnisse ab. In der That kann hier nur ein geschickter und unbefangener Arzt ein sicheres Urtheil abgeben. Ich könnte zwar mehrere exegetische Anmerkungen und auch einige kritische zu Flickinger's Bericht machen, was jedoch zu keinen wesentlichen Resulaten führen würde. Der Kürze wegen, und um doch meine Gedanken anzudeuten, habe ich in dem Bericht Alles, was mir bezeichnungswerth schien, mit gesperter Schrift drucken laßen. Man muß gestehn, daß der Bericht mit Besonnenheit, ja selbst für jene Zeit

---

stenthum verehre — mit seiner Begräbnißweise hab' ich mich nie befreunden können. (Das Aussäen in die Erde ist indeß so ächt christlich, daß wir keine Hoffnung haben, uns je wieder auf gut heidnisch durch die Flamme mit den Elementen vereinigt zu sehen. Vergl. m. Mysteriosophie Th. II. Kirchhöfe.) Sonst wurde schon im vor-vorigen Jahrhundert auf die Gefahr des lebendig Begrabenwerdens ernstlich aufmerksam gemacht in folgender Dissertation: Theod. Kirchmaieri Dissert. de hominibus apparenter mortuis. Wittenberg, 1669.

in einem fast beispiellos guten Deutsch geschrieben ist. Aus dem Ganzen scheint jedoch hervor zu gehn, daß der Berichterstatter von einer übernatürlichen oder wundervollen Ansicht der Sache selbst nicht völlig frei war. Auf jeden Fall hätten meinen Einsichten nach noch einer oder zwei gelehrte Aerzte der Secirung beiwohnen sollen. Doch dem sey, wie ihm wolle, und wie man die Sache nimmt, an eine andere, als natürliche Erklärung hätte man nie denken sollen, und kann zu unserer Zeit, wenn solche jetzt noch einiges Nachdenkens würdig geachtet werden sollte, wie kaum bemerkt zu werden braucht, nicht gedacht werden.

Wir wollen zum Beschluß des Aufsatzes nur noch ein paar historisch-etymologische Notizen hinzu fügen.

V.

Eine Hauptsache in den Schriften unserer gelehrten, aber ziemlich geschmacklosen Vorfahren war bekanntlich die Etymologie, wo oft wunderbarliche Seltsamkeiten vorgebracht wurden.

So wird in einigen der oben genannten Schriften z. B. das Wort Vampyr vom Hebräischen דם (Dham) Blut, und dem alt-deutschen piren oder mit Verlangen nach etwas trachten, abgeleitet. So hatte man auf einmal die ganze Definition im Wort beisammen — Cadaver, Gespenster, Teufel, die mit Verlangen nach Blut trachten, Blutsauger, Blutsaugende Todte. (Der letzte Ausdruck, der hundertmal in allen diesen Schriften vorkommt, ist ein Widerspruch an sich.) — Freilich hätte es dann Dampyr heißen müssen, aber man bewies,

daß ד und ר im Hebräischen verwechselt werden können, und — so hatte man wieder, was man wollte. Andere leiteten den Ausdruck noch künstlicher aus dem Griechischen αἷμα und einem Slawischen Zeitworte ab.

Wir sagten in der vorher gehenden Abhandlung, daß der Vampyrglaube der Natur der Sache nach nicht auf einmal entstanden sey, wie man selbst schon aus Flickinger's Bericht ersieht, worin er voraus gesetzt wird.

Hiezu noch folgenden kleinen Beitrag! In einer der obigen Schriften wird angeführt, daß Erasmus Franciſci Tom. III. Lib. XI. fol. 317. in den Anmerkungen über Valvasoris Descriptionem des Erzherzogthums Crain berichte, daß in der Mark Kring ein Mann, Namens Grando, gelebt habe, der ein Vampyr gewesen, und als Vampyr gefürchtet worden sey. Als man dieses Grab geöffnet habe, nachdem er schon lange beerdigt gewesen; (mit dem Vorsatz, wie man sieht, um ihm den Kopf abzuhauen) so sey sein Gesicht ganz roth gefunden worden, «welches ordentliche Bewegungen gemacht, als wenn der Todte gelachet, ja sogar den Mund eröffnet, als wenn er frische Luft schöpfen wollen. Man hat ihm darauf das Crucifix vor das Angesicht gehalten, und mit lauter Stimme ihme zugerufen: Siehe! hier ist Jesus Christus, der dich von der Hölle erlöset hat und für dich gestorben ist! Nachdeme der Schall in sein Ohr gewirket, und er vielleicht einige Gedanken hiermit verknüpfet, so sind dem Todten alsobalden die Thränen aus den Augen gedrungen. Letztlich als man ihm mit ei-

nem Gebäthlein für seine arme Seele den Kopf abgehacket; so hat der Todte ein Geschrey gethan und sich gewendet und fast gewunden, nicht anders, als ob er lebendig wäre, auch das Grab ganz vollgeblutet» *).

Leider kenne ich diese Schrift Franciſci's nicht näher **). Aber ich kenne und besitze dessen höllischen Proteus, welcher noch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts eine neue vermehrte Auflage in zwei starken Theilen (Nürnberg, 1712.) erlebt hat, und eine unglaubliche Menge der tollesten Zauber- und Gespenstergeschichten enthält, und — so kann obige Vampyrgeschichte von Erasmus Franciſci nicht auffallen, den Glauben an Vampyrs aber, selbst bei verschiedenen Völkerschaften, beweis't sie, und das ist's, warum sie hier eine Stelle erhalten hat. Wichtiger zur historischen Aufklärung unserer Serbischen Vampyrs ist Folgendes, was Weitenkampf bemerkt.

Die Einwohner von Meduegya gehörten zu den so-

---

*) Weitenkampf führt diese Fabel zum Beweise für seinen Mittelzustand zwischen Tod und Leben an, worin sich nach seiner Meinung der Mensch bei Fortdauer der natürlichen Lebensverrichtungen, des Blutumlaufs ꝛc. Jahrelang im Grab befinden könne, und ruft dabei aus: «Hier muß man entweder allen historischen Glauben verwerfen, oder man muß annehmen, daß diese Vampyrs nicht völlig gestorben, sondern gleichsam nur in einem tiefen Schlafe gewesen, wo sie als in einer beständigen Ohnmacht gelegen u. s. f.» Es wäre traurig, wenn aus solchen lächerlichen Mährchen wirklich folgte, was W. daraus meynt beweisen zu können. Denn alsdenn wäre kein Mensch vor einem solchen erschrecklichen Mittelzustande im Grabe sicher.

**) Fatalerweise ist in allen obigen Schriften und Brochüren nach alter Art auch der Titel des Buchs so unvollständig angeführt, daß man sich nirgends Raths erhohlen kann.

genannten Reitzen oder Rätzen, welche sich zur griechischen Religion bekennen, jedoch als Schismatiker betrachtet werden. Die griechische Kirche aber hält dafür, (oder hielt wenigstens in früheren Zeiten dafür) daß der Teufel über die Leiber derer, so im Bann sterben, eine unbeschränkte Macht habe, dieselben besitze, beseele, und beherrsche, und sich ihrer bediene, um den Lebendigen damit Schaden zuzufügen. « Um diesen Aberglauben zu bestärken, fährt Weitenkampf aus de Ricaut's Bericht von dem Zustande der griechischen Kirche fort, so erzählen sie viele Beispiele, da man Körper unter der Erde angetroffen, die eine frische und lebhafte Farbe des Gesichts gehabt, woraus sie die Schlußfolge ziehen, daß die Leichname noch im Grabe äßen, die Speißen verdaueten, und dann auf des Teufels Antrieb zur Nachtzeit unter den Menschen herum wanderten, (dieß sind recht eigentlich unsere Gespenster von der bösen oder dämonischen Art!) welche verbannte Körper sie Burcolaccas nennen. »

Diese Burcolaccas haben in der That eine auffallende Aehnlichkeit mit den Vampyrs. Sie sollen die Menschen öfters plötzlich umbringen. Das Nämliche thun die Vampyrs auch. Sie sollen in ihren Gräbern Speise und Trank genießen. Sie sollen unter der Erde frisch und unverweslich bleiben. Dasselbe ist der Fall bei den Vampyrn. Die Burcolaccas treiben sich des Nachts herum. Die Vampyrs eben also. Die Burcolaccas nimmt man aus den Gräbern heraus und verbrennt ihre Leiber, um die Seelen vom Bann zu erlösen. Beinah' auf ähnliche Weise verfährt man mit den Vampyrs.

In der That unverkennbare Parallelen! — Aber, wenn dieß Alles auch über die Idee der Vampyr ein gewisses Licht verbreitet, und wie man ungefähr auf den Vampyrglauben habe kommen können; so sind damit doch die historischen Theile des Berichts, wie ein Dutzend Personen ohne Verwesung so lange in der Erde gelegen ꝛc. ꝛc. noch nicht in's Klare gebracht, und wir drehn uns immer auf dem nämlichen Punkt herum.

Wie weit es übrigens in jenem Zeitpunkt mit dem Vampyrunsinn in Serbien gekommen war — dieß beweis't folgende fast unglaubliche Thatsache. Aus mehreren der oben angeführten Schriften und namentlich aus Weitenkampf l. c. S. 130. ersieht man, daß eine Wittwe zu Meduegya etwan ein Jahr nach ihres Mannes Tod schwanger befunden wurde. Sie bekannte auf ihren verstorbenen Mann, der als Vampyr des Nachts zu ihr gekommen sey, und wider ihren Willen bei ihr geschlafen habe, und die Aussage scheint keinen gerichtlichen Widerspruch gefunden zu haben. So sehn wir in Serbien die Vampyr fast die Rolle der sogenannten Buhlteufel im Hexenproceß spielen. Beklagenswürdiges Geschlecht! Es gibt keine Unsinnigkeit, wie toll sie sey, die nicht im weiten Reich des Aberglaubens ihren Platz findet, oder schon gefunden hat *).

---

*) Hiezu auf der Stelle noch eine Belege, und zwar eine Belege, welche recht eigentlich historisch hierher gehört.

Die Vampyr-Gespenster stehn nämlich unter dem Herzog Bune, der in der Dämonenwelt dreißig Legionen befehligt. Er erscheint bei Citationen als ein dreiköpfigter Drache; hat eine sehr majestätische Stimme; ihm sind außer seinen dreißig Dämonen-Legionen namentlich alle Arten von

Von den Spuren eines dem Vampyrismus ähnlichen Glaubens an Gespenster oder dunkle Phantasieenwesen bei Griechen und Römern, wovon wir oben sprachen, an einem anderen Orte. Hier, außer der Erinnerung an die blutdürstige Lamia, vorläufig nur Folgendes, weil es auf einen der seltsamsten Gebräuche in Behandlung der Vampyrs ein interessantes historisches Licht wirft. Die Verfaßer von Num. I. und III. der oben genannten Schriften, so wie Weitenkampf, führen die Sache an, und indem der Vf. von Num. III. solche als historischen Beweis mit seinen Luftgespenstern abgeschiedener Menschenseelen in Verbindung bringt, sagt er: « wie denn auch die Historien der alten Völker solches bestättigen, immaßen Cor. Agrippa von Nettersheim in den Cretensi-

---

Gespenster unterthan; auf seinen Befehl verändern die Todten ihre Stellen und erschrecken und peinigen die Lebendigen; er versammelt ganze Schaaren von Geistern und Menschengespenstern auf Kirchhöfen und Gräbern ꝛc. ꝛc. ꝛc. Sieh. Reg. Scot's Discovery of Witcheraft L. XV. C. II. (Hier findet man eine ordentliche, mit aller Genauigkeit verfertigte Musterrolle des höllischen Heeres, alle Generale mit Namen genannt, ihre militärischen Würden, — Marschall, Herzog ꝛc. — die Zahl ihrer Divisionen, Legionen, Regimenter u. s. w. Scot, der zur Vertilgung des Hexenprozesses in England so rühmlich mit wirkte, versichert, dieß Secretum Secretorum aus einem 1570 geschriebenen, und von T. R. und J. Cockars zusammen getragenen Zauberbuch voller unsinnigen Beschwörungs-Formeln zu haben. — Inzwischen findet man auch bei Psellus, Bodin, Wier und A. Aehnliches über die militärische Beschaffenheit der Hölle. Die Zauberer und Theurgen wollten von der Hölle wenigstens eben so viel wissen, als Dionysius Areopagita und Andere in der ihm untergeschobenen englischen Hierarchie vom Himmel.)

schen Jahrbüchern gefunden, daß auf dieser Insel die Seelen der Verstorbenen, so man Catechanas genennet, öfters wiedergekommen, sich zur Nachtzeit zu ihren Weibern verfüget, und das eheliche Werk mit ihnen getrieben haben. Damit nun solchem großen Unglück abgeholfen würde; so hätte man in den Gesetzen verordnet, den Leibern der Wiederkommenden einen Pfahl durchs Herz zu schlagen und sie sodann zu verbrennen, worauf sich keine dergleichen Seele mehr blicken laßen.»

So viel für dießmal von den Vampyrs!

IV. Merkwürdige Geistererscheinung dämonischer Art aus der früheren Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

Ich muß mein Wort halten, das ich meinen Lesern in den Vorerinnerungen zur Pnevmatologia occulta gegeben habe, wo ich versprach, ihnen eine höchst sonderbare Geistererscheinung dämonischer Art mitzutheilen, welche für unbesonnene, oder leichtsinnige Geisterfoderer in der That abschreckend genug ist und das Schiller'ische.

Leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister,
Sie liegen lauschend unter dünner Decke
Und leise horchend stürmen sie herauf —

auf eine recht auffallende Weise veranschaulicht.

Sie ist aus der ersten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts, und der selige Reichhardt hat sie in seinen Beiträgen zum Geisterreich Th. II. S. 229. f. vor nun gerade vierzig Jahren zum erstenmale bekannt gemacht. Ich will kein Urtheil darüber fällen, und sie von Wort zu Wort hierher setzen, ohne einige andere Bemerkung, als die: daß Reichhardt in den stärksten Ausdrücken bei jeder Gelegenheit gegen den Aberglauben eifert, und sich in seinen Beiträgen nicht leichtglaubig zeigt.

Folgendes ist die Geschichte, in deren Ton und treuherzigen Sprache unsere Leser den alten, in der früheren Hälfte des vorigen Jahrhunderts gebildeten, und nun schon lange verewigten Gelehrten nicht verkennen werden.

«Darf ich auch wohl einmal etwas von meiner Person und aus meiner eigenen Erfahrung erzählen? Was ich hier erzähle, ist die lauterste Wahrheit, und nur ein kleiner Abschnitt aus meiner, von mir selbst aufgesetzten, mit sonderbaren Merkwürdigkeiten und vielen Beweisen der über mir gewalteten Gnade Gottes durchwebten Lebensbeschreibung.»

«Nachdem ich die erlernte Profession meines sel. Vaters — er war ein Leinendamast- und Hochfürstlicher Hofweber zu Quedlingburg — drey Jahre zu Hause getrieben, und manches schönes Damastenes Tafelzeug mit selbst gezeichneten Figuren, Wappen, gezogenen Namen ꝛc. verfertiget, auch nachher als Gesell auf der Wanderschaft an einigen fremden Orten gearbeitet hatte: konnte ich

dem von Kindheit an in meiner Brust glühenden Triebe zum Studiren nicht länger widerstehen, und ging ohne Vorwissen, ja wie mir in der Folge kund ward, mit Unwillen meiner Aeltern, nach Halle, überreichte dem Director, Johann Anastasius Freylingshausen *) eine unter dem Dache auf der Leinweber-Herberge an der rauschenden Saale in deutschen Versen entworfene Bittschrift, worin ich Ansuchung that, mich in die lateinische Schule des Waisenhauses aufzunehmen. Dieser rechtschaffene und ernsthafte Mann prüfte mich scharf. Wie er aber meine redliche Absicht und unerschütterlichen Vorsatz erkannte: ertheilte er mir seinen Segen, und empfahl mich durch ein Billet den damaligen Inspektoren, Böttcher und Bolzius, so nachdrücklich und mit so bedeutenden, gleichsam prophetischen Ausdrücken, daß ich willig aufgenommen wurde, und Unterricht, Tisch, Bücher ꝛc. frey erhielt. Dieß geschah im September 1731, als ich beinahe siebenzehn Jahr alt war.

---

*) Dieser verehrungswürdige Mann that an meinem seligen Vater zwei Jahre später, nämlich 1733, das nämliche, was er dieser Erzählung zufolge an R. that. Wir können uns von der Art des Studirens in jenen Zeiten gar keinen Begriff mehr machen. Als der verewigte Vater, wie ich ihn oft habe erzählen hören, nach Halle kam, hatt er gerade noch — einen Thaler im Sacke. Aber im Vertrauen auf seine ausgezeichnete Kenntnisse im Hebräischen und auf den edlen Freylingshausen, an den er von dem ehrwürdigen Rambach Empfehlungsbriefe bei sich hatte, gieng er mit dieser ansehnlichen Summe getrost zu den Thoren von Halle hinein. Freylingshausen empfing ihn gerade so, wie R. hier sagt, daß er sey empfangen worden, ernst und prüfend, und sorgte nachher väterlich für ihn. Mit Liebe und Verehrung nannte der Vater bis in sein hohes Alter des Edlen Namen, und dessen in trefflichem Latein geschriebene Dogmatik war eine seiner theuersten Schriften.

Man wies mir die Stube Num. 9. im Treppenhause und, weil ich in der Probelection aus dem Curtius ein Capitel von Alexander dem Großen, dessen ganze Historie mir aus der Lesung deutscher Bücher bekannt war, noch so ziemlich fertig übersetzte, einen Platz in der dritten lateinischen Classe an. Aber der ordentliche Lehrer derselben, Herr Olse, sah sich mit großer Befriedigung (Befremdung?) genöthiget, meine ersten aufgewiesenen Arbeiten zu durchstreichen, weil ich die Wörter bloß so, wie ich solche im Lexico fand, zusammen gesetzet, und mein, in dem Gymnasio meiner Vaterstadt erschnapptes bischen Latein längst völlig wieder ausgeschwitzt hatte. Ich mußte mich also außerordentlich stark angreifen, wenn ich mich in Stand setzen wollte, mit meinen insgesammt weit jüngeren Mitschülern gleichen Schritt halten zu können, ob ich sie gleich in der deutschen, und bald nachher auch sogar in der lateinischen Poesie weit übertraf.»

«Ich ersuchte daher meinen Stubenpräceptor, den in der gelehrten Welt nicht unbekannten Georg Wilhelm Stöller, gebürtig aus Winsheim in Franken, dem ich meine Umstände und meine Verlegenheit offenherzig entdeckte, mir zu erlauben, jeden Abend ein Paar Stunden länger aufzusitzen, um das Verlernte und Versäumte desto eher wieder nachzuhohlen. Er bewilligte meine Bitte unter der Bedingung, daß solches in seiner Gesellschaft geschehen müsse. Sehr gern ließ ich mir das gefallen. Binnen wenigen Wochen wurde ich mit diesem wackern Manne ganz vertraut. Er gewann mich lieb, pflog mit mir häufige Unterredungen, betete oft herzlich

auf den Knien mit mir, ertheilte mir die heilsamsten Rathschläge, erweiterte meinen engen Erkenntnißkreis, und verstattete mir den freyen Gebrauch seiner Bücher. Eines Abends ergriff und durchblätterte ich sein Stammbuch, welches voller seltsamen Gemälde und Inschriften war. Weilen mir nun unter den Bildern besonders Eines sehr auffiel, welches eine gar poßierlich gekleidete, in einem Zauberkreise stehende, Figur eines zerlumpten Kerls vorstellte, mit dem dabey geschriebenen Symbolum: Bruder! gedenke an den Lappländer mit den rothen Stiefeln und den gelben Hacken (Absätzen): so drang ich mit anhaltenden Bitten in den Herrn Stöller, mir eine nähere Erläuterung hierüber zu geben. Schwer ging er dran. Endlich ließ er sich im höchsten Vertrauen, doch zugleich mit innigster Wehmuth und mit thränenden Augen, in folgenden Worten gegen mich heraus:

«Niemals erblicke ich dieses Bild, niemals lese ich diesen Denkspruch in meinem Stammbuche ohne Zittern und Abscheu. Ich habe mich während meines Aufenthalts auf der Universität zu Wittenberg, in Verbindung mit mehreren Studiosis, stark auf die Nekromantie, Chiromantie und Physiognomie geleget, viele magische Schriften gelesen, alle Zauberformeln und Beschwörungscharaktere mir bekannt gemacht, und auch zuweilen mit Geistercitiren mich abgegeben, und bin dadurch zu mancher Wissenschaft gelanget, welche ich jetzt gänzlich und auf ewig vergeßen zu haben wünschte. Einst gingen wir verbundene Zukunftsforscher in der Christnacht bey Mondenscheine in ein nahe bey der Stadt liegendes Gebüsche, räumten auf einem bequemen Platze den Schnee auf die

Seite, zirkelten in der Mitte einen mit erforderlichen Zeichen bemerkten magischen Kreis ab, und fingen an, unsere Exorcismen herzumurmeln. Plötzlich erschien eine wunderbarliche Gestalt in einem bunten zerlappten Kleide, mit schwarzen Strümpfen, rothen Stiefeln und gelben Absätzen an denselben, so, wie sie da im Stammbuche abgemahlet ist. Ich hatte die Verwegenheit hinterwärts ganz nahe zu dem Kerl hinzu zu tretten, ihme den einen Fuß aufzuheben, und die Stiefel nebst den Absätzen genau zu betrachten. In dem Augenblick entstand ein gewaltiger Sturm. Wir erschracken und flohen in der größten Angst und Bestürzung nach der Stadt zu, und wurden bis ans Thor mit tausend Schneebällen, doch ohne Schaden davon zu nehmen, unaufhörlich verfolget. Seit der Zeit habe ich dieß mißliche Handwerk verschworen, und bereue meine Thorheit nicht ohne die schmerzlichste Rückerinnerung an diese teufelischen Gaukeleyen und schauderhaften Begebenheiten.»

«Ich konnte dem biedern Stöller mein Erstaunen darüber nicht verbergen, verhehlete ihm aber auch meinen Unglauben nicht u. s. w. u. s. w.», denn was nun noch folgt, gehört nicht unmittelbar hierher.

An der Zuverläßigkeit der dieser Erzählung zum Grunde liegenden Thatsachen, läßt sich nach allen Gesetzen der historischen Auslegungskunst und Kritik nicht wohl zweifeln. Ein Zweifler möchte vielleicht sagen, der zerlappte wunderbarliche Kerl mit den rothen Stiefeln und den gel-

ben Absätzen sey ein verkleideter Student gewesen, der vielleicht von Stöller's und der Uebrigen Vorhaben etwas erfahren, und die Schneebälle nur Schneepflocken. Aber ein Glaubiger könnte diesem Gedanken auch wieder seine Zweifel mit demselben Rechte entgegen setzen, und — wir haben versprochen kein Urtheil zu fällen, und überlaßen die Sache dem eigenen Ermessen unserer Leser *).

V. Beispiel einer ausgezeichneten Divinations-Kraft.

(Nebst einer Anekdote von Swedenborg und Gaffarelli's Erklärung der Wolkenbilder.)

Ich habe in einem der vorher gehenden Aufsätzen gelegentlich gesagt, daß sich mein verewigter Vater in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, mit dem zu seiner Zeit als großer Kenner der hebräischen Sprache berühmten M. Wiedemann auf Missionsreisen in dem bekannten Kallenbergischen Institute zu Halle zur Bekehrung der Juden befunden habe. Ich habe hinzu gefügt,

---

*) Nachdem ich dieß bereits nieder geschrieben habe, fällt mir zufälligerweise eine 1748 zu Frankfurt a. M. heraus gekommene Schrift unter dem Titel: Leben Herrn G. W. Stellers, gewesenen Adjuncti der k. Academie zu St. Petersburg ꝛc. in die Hände. Da solche für diesen Aufsatz nicht ganz unwichtig ist, so will ich im folgenden Theile Einiges daraus anführen. Reichhard muß sie unbekannt geblieben seyn, da er ihrer nicht erwähnt.

daß Wiedemann wegen seiner geschärften Divinationskraft und seines, ich untersuche hier nicht, ob reellen, oder eingebildeten Umgangs mit der Geisterwelt als ein Geistesverwandter Swedenborg's, wenn ich mich so ausdrücken darf, betrachtet werden könnte.

Folgende Erzählung habe ich oft aus dem Munde meines seligen Vaters gehört, und sie kann als völlig historisch gewiß betrachtet werden, da der Vater in der großen Einfalt seines Lebens nie über das evangelische Ja! Ja! und Nein! Nein! weder hinaus gekommen ist, noch drüber hinaus zu kommen die Versuchung gemacht hat.

Es waren, dieß sind des Vaters Worte, Unserer drei Reisende, die bisweilen zusammen reiseten, noch öfter aber sich von einander trenneten und dann an bestimmten Orten, besonders in größeren Städten, wieder zusammen kamen. Einstmals befand sich der dritte Reisende auf dem Meere, und ich war allein bei Wiedemann. Es war ein heller Tag ohne Regen, Wind, oder Sturm. Nachdem Wiedemann eine zeitlang stillschweigend vor sich hingegangen, und wie es mir däuchte, gebetet hatte, blieb er stille stehen und redete mich also an: «Monsieur Horst, zieh' er doch einmal sein Diarium aus der Tasche und notire er sich, daß sich unser Reisegefährte heute den und den, und in der und der Stunde, in großer Lebensgefahr auf dem Wasser befindet. Der Sturm wird bis zur Nachtzeit anhalten und die Gefahr sehr groß seyn, der Herr wird ihn aber und das Schiff gnädiglich erhalten, und es wird Niemand dabei Schaden leiden. Notire er sich dieß wohl, daß wir,

wenn unser Reisegefährte zurück kommt, gemeinschaftlich mit ihm Gott für seine gnädige Bewahrung danken.»

Der Vater, der eine Art religiöser Ehrerbietung für diesen Mann hegte, befolgte Alles pünktlich, nach der glücklichen Zurückkunft des dritten Reisenden, dessen Namen mir entfallen ist, wurden die Tagebücher verglichen und — es befand sich Alles genau also.

Ich wiederhohle es, dieses Beispiel von einer seltenen, beinahe bis zum Wundervollen erhöheten, oder gesteigerten Divinationskraft darf als historisch gewiß betrachtet werden.

Wenn wir sagen, daß Wiedemann's Divinationskraft in vorstehender Geschichte bis beinahe zum Wundervollen gesteigert erschiene; so geben wir hiemit zu erkennen, daß wir das Wundervolle darin nicht als an sich übernatürlich oder durch Einwirkung von Außen bewirkt betrachten, sondern daß wir die darin sich äußernde höhere geistige Potenz in den noch nicht genug erforschten Tiefen des Geistes selbst glauben aufsuchen zu müssen. Jetzt ist es noch nicht Zeit, daß wir uns ausführlicher darüber erklären könnten, erst müssen mehrere, möglichst zuverläßige Thatsachen der Art gesammelt, und unseren Lesern zur eigenen Beurtheilung mitgetheilt werden. Daher sofort noch eine fast ganz ähnliche Geschichte, die ebenfalls als völlig historisch gewiß erzählt wird, obgleich ich sie selbst nicht mit gleicher Zuverläßigkeit wie die erstere erzählen kann,

für diejenigen aber, welche selbige als Augen- und Ohrenzeugen erlebten, mußte sie eben so gewiß seyn. Sie ist aus Swedenborg's Leben, und ich will sie von Wort zu Wort so mittheilen, als sie von dem deutschen Uebersetzer Swedenborg's (1775, ohne Druckort) in dem Vorbericht *) erzählt wird.

«Das andere **) merkwürdige Exempel von Swedenborg ist eine vorher gesagte Feuersbrunst. Als nämlich gegen Ende des Jahrs 1759 Swedenborg aus England kommend, an einem Nachmittage, bei Gothenburg ans Land stiege, sagte er bald darauf der Gesellschaft mit großer Bestürzung, daß jetzt eben zu Stockholm im Südermalm eine erschreckliche Feuersbrunst wüthe. Nach Verlauf einiger Stunden aber versicherte er, daß das Feuer nunmehr ziemlich gedämpft sey, bestimmte dabey auch, wie weit es um sich gegriffen habe. Drey Tage stunde es an als diese Aussage durch Nachrichten mit der Post von Stockholm, als völlig einstimmig in Gothenburg bestättiget ward.»

Der deutsche Uebersetzer von Swedenborg's Himmel, Geisterreich und Hölle; erklärt die Sache

---

*) Er ist nicht paginirt, die Geschichte befindet sich auf der ersten Seite des zweiten Bogens.

**) Von diesen anderen merkwürdigen Exempeln wird an einem anderen Orte der Z. B. die Rede seyn. Außer dem, was sich in diesem Vorbericht selbst darüber befindet, machen wir vorläufig auf F. v. Meier's Hades, ein Beitrag zur Theorie der Geisterkunde (Fkfurt 1810.) S. 83 f. aufmerksam, wo sich über eines der wichtigsten dieser Exempel feine und interessante Bemerkungen befinden, wie man sie von diesem Gelehrten gewohnt ist, auch wenn man nicht seiner Meinung seyn kann.

aus einem inneren Gesicht im Geiste, wie er sich ausdrückt; Swedenborg selbst sagte ganz unbefangen, er habe dieses, wie alles andere unmittelbar aus der Geisterwelt, da er mit Geistern sprechen könne und wirklich mit ihnen spräche. — Cardan und Gaffarelli führen ähnliche Geschichten aus alter und neuer Zeit an. Wie Letzterer sich die Sache zu seiner Zeit erklärte, darüber will ich zur Unterhaltung meiner Leser aus einer seiner sehr selten gewordenen Schriften *), hier dessen eigene Worte hersetzen:

Saepe fit, ut nubes crassae, et adinstar speculi veluti purgatae, effigiem terrestrium recipiant, in quibus adeo, tanquam in speculo, ab hominibus cernuntur. Quam ob caussam Cardanus refert, visum aliquando Mediolani in nubibus Angelum, cum ingenti omnium stupore et admiratione, donec a Pelaeano quodam Philosopho edocerentur, nihil aliud fuisse, quam ἀπαύγασμα lapidis, figura Angeli erecti in Summitate Templi S. Godoardi, qui in nube crassa tanquam speculo repraesentaretur etc. Ex hac radiorum emissione et specierum in nubibus apparitione hanc conclusionem deduxerunt nonnulli, quaecunque in nubibus videntur nihil aliud esse, quam terrestrium effigiatas imagines etc. etc. Nec etiam obstat altitudo nubium, uti Lunae, quo minus

---

*) Nämlich aus der Schrift: Curiositez inouyes, hoc est: Curiositates inauditae de Figuris Persarum Talimannicis etc. Hamburgi, 1676. Bis zu welchen hohen Preisen dergleichen Schriften noch immer hinauf getrieben werden, habe ich seit einigen Jahren leider oft erfahren. Für dieß kleine, nur 290 S. in kl. 8. starke Schriftchen, habe ich vor wenig Tagen in einer Versteigerung zu Frankfurt 7 fl. 32 Kr. bezahlt.

radii specierum terrestrium in eas evehantur atque ibidem repraesententur. Quod forte etiam Trithemii arcanum esse videtur, quo se beneficio spritum, nova in locis dissitis brevissimo tempore patefacturum jactat. Sunt enim spiritus venti, quorum alii aliis ad dispositionem nubium aptiores etc. Sed de his alibi latius disserendi occasio dabitur

setzen wir mit Gaffarelli's Worten auch für uns und in unserem Namen hinzu.

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w. zur Charakterisirung des Zauber- und Gespensterglaubens enthaltend.

I. Copei

eines

merkwürdigen Schreibens des Hrn. Fr. Sauers in Amerika, die Bekehrung eines berühmten Zauberers unter den Wilden, und andere seltsame, fast unglaubliche Dinge und Geistererscheinungen betreffend, welches er nach Frankfurt a. M. an einen seiner Bekannten daselbsten A. 1746 überschicket, nebst dem Englischen gedruckten Diario, daraus er diesen Auszug gemachet *).

Vorwort.

Wir theilen unseren Lesern hier ein Actenstück mit, nach dessen Durchlesung einem ungefähr so zu Muthe ist wie einem, der sich in einem Zustand zwischen Wachen und Träumen befindet, oder gar wie einem, dem die Sinne ein Bischen irre gehn.

*) Aus den Acta historico-ecclesiastica Th. 85. S. 201-216. vom Jahre 1751. Die Herausgeber der Acta hist. ecclesiast. bemerken, es kämen in dem Schreiben zwar manche Dinge vor, die von der Lauterkeit des reinen Evangelii weit abwichen, sie communicirten es aber dennoch, weil man viel Besonderes und den Zustand der dortigen Christen daraus ersehen könnte.

Inzwischen ist das Actenstück in zweierlei Hinsichten für die Zauber-Bibliothek höchst interessant; abgerechnet, daß die originellen historischen Nachrichten von der kleinen Sions-Gemeine, die uns hier mitgetheilt werden, jedem unserer Leser angenehm seyn dürften.

Zuerst ist das, was uns hier von dem großen Indianischen Zauberer erzählt wird, für den Zauberglauben überhaupt und an sich von größtem Interesse, und enthält zur Geschichte desselben bei verschiedenen Völkern und in verschiedenen Zeitaltern Züge und Parallelen, die im Gemählde des Zauberglaubens von dem Geschichtschreiber nicht übergangen werden dürfen.

Dann ist die Erzählung von den Todten, die aus dem Grabe zurück kehren, um mit den Lebendigen zu essen und zu trinken, ja um — das h. Abendmahl mit ihnen zu halten, so abentheuerlich, daß sie schon als allgemeiner Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens in einer Schrift wie die Z. B. eine Stelle verdient. Für die Leser der Zauber-Bibliothek aber muß sie doppelt wichtig seyn, da wir in der Geschichte des Vampyrismus in diesem nämlichen Theile schon einen wo nicht ganz ähnlichen, doch nahe verwandten Aberglauben kennen gelernt haben. Bemerkungen laßen sich über die Sache gar nicht machen. Will man nicht geradezu annehmen, daß Sauer, oder vielmehr seine Frau, die versichert, solche Todte selbst mehrmals gesehen, ja gesprochen zu haben, gelogen habe; so muß ein Betrug dahinter gesteckt haben, den etwan H. Beissel gespielt haben möchte. Seltsam ist überhaupt, was H. Sauer von der magischen Kraft dieses Mannes berichtet, womit er Andere gedrückt und verfolgt habe.

Um unsere Leser nicht zu ermüden, haben wir Alles Außerwesentliche weg gelaßen, von dem aber, was zur Sache gehört, fehlt kein Wort.

«Die Societät in Schottland, welche sich vergesellet, um den christlichen Glauben unter den Heiden zu pflanzen, hat vor etwa vier Jahren einen herein gesandt, welcher den Heiden soll das Evangelium predigen. Sein Name ist David Brainert, der hat ein Diarium geschrieben, was mit ihme und den Indianern passiret ist in Pensylvanien und der Nachbarschaft, genannt Neu-Jersy. Ich habe das Journal erst gestern bekommen, und fällt mir die Zeit zu kurz, Dirs ganz ins Deutsche zu übersetzen, daher samle Dir das Buch selbsten, nemlich das englische gedruckte Diarium. Der Mann hat wahrhaftig einen redlichen Grund, und ist keine Verstellung noch Prahlerei bei ihme. Ich will Dir jedoch noch ein Paar Passagen davon übersetzen, welche notable sind ꝛc.» (Hier folgen nun einige kurze Stellen aus Predigten, die von ganz allgemeinem Inhalte sind und nichts Wichtiges enthalten, daher wir sie weglaßen.) Dann heißt es weiter:

«Heute taufte ich einen Mann, der ein Zauberer und Mörder war, wovon ich in meinem Journal unter dem 8ten August 1745 schon gemeldet, welcher mir ein sonderlich merkwürdiges Exempel der göttlichen Gnade ist, daß ich nicht vorbei kann, etwas von den Umständen zu melden.»

«Er wohnete nicht weit ab, und kam zuweilen in meine Versammlung in der Fark von der Delawar, aber er war außerordentlich zum starken Getränke geneigt und

war in all der Zeit durch alle Mittel, so man zu seiner Bekehrung angewendet, in nichts gebessert. In derselben Zeit hat er einen artigen jungen Indianer ermordet, wodurch er einigermaßen in Schrecken und Desperation gekommen, und blieb etliche Monate von mir und aus der Versammlung, wie ich auch angemerket im Diario den 8ten Martii 1745 ꝛc. ꝛc. »

« Aber das schlimmste von allen seinen Thaten war seine Zauberei. Er war einer von denen, welche zuweilen von den Indianern Pauwaus genennet werden. Und ob er gleich oft in meine Predigt kam; so fuhr er doch fort mit seiner Zauberei, gab aus er wäre etwas Großes, und Viele gaben ihm Gehör und dachten, er besässe eine große Kraft, so daß wenn ich mit den übrigen Indianern redete von den Wunderwerken, welche Christus gethan, da er die Kranken geheilet ꝛc.; so fielen sie gleich auf die Wunderwerke, die dieser Mann auch gethan, durch seine Magie und Zauberei *). Daher hatten sie hohe Gedanken von ihm und seinen aberglaubischen zauberischen Einbildungen. Und dieß war eine große Hinderniß, daß Etliche das Evangelium so schwerlich annahmen **). Und ich habe oft gedacht, es würde dem

---

*) Wem fallen hier nicht die ähnlichen Erfahrungen des Apostels aus der Apostelgeschichte bei? — So gleich ist sich der Zauberglauben an sich und in seinen Erscheinungen bei so verschiedenen Völkern und weit auseinander liegenden, völlig von einander verschiedenen Weltgegenden und Zeiten! — Solche Erscheinungen führen auf das Tiefere und Allgemeine im Zauberglauben und der Magie.

**) Also in den Wüsten und Wäldern von Canada ein wahrer Simon Magus, ja ein zweiter Apollonius von Tyane! —

Evangelio sehr beförderlich seyn, wenn Gott diesen unglückseligen Mann aus der Welt nähme. Aber Gott, dessen Gedanken nicht sind, wie unsere Gedanken, ließ sichs gefallen, einen angenehmeren Weg mit ihm zu gehen, der seiner gnadenvollen Natur ähnlicher war, darum sey ihm allein die Ehre davon.»

«Die erste und eigentliche Bekümmerniß um seine Seele, die an ihm erschienen, hatte er, als er zusahe, daß mein Dollmetscher und seine Frau getauft ward in der Dellawarfark den 21ten Jul. 1745, welches ihn so überwogen, daß er mir alsbald bis nach Craßwinksung hinab nachfolgete, um mich predigen zu hören, und er blieb auch da etliche Wochen lang, zu welcher Zeit er mehr und kräftiger gerühret und um seine Seele bekümmert worden. Und eben zu der Zeit, da er das Wort Gottes im Herzen gefühlet, (wie er es ausdrückte) so sey sein Zaubergeist von ihm gewichen und habe ihn gänzlich verlaßen, daß er nicht einmal mehr wisse, wie ers vorher gemacht, wann er bezaubert und beschworen habe, und wenn er gleich wollte, so könnte er dergleichen nicht mehr thun. Im Januario des folgenden Jahres wurde er von dem Wort Gottes so tief und mächtig überzeuget und gerührt, daß er in große Seelennoth gerieth, und nicht wußte, was er thun sollte, noch wo er sich sollte hinwenden, er blieb auch so lange unter dieser Last und Presse seines verwundeten Geistes, bis er zuletzt in die äußerste Seelenangst und Noth gerathen, wovon ich in meinem Diario des ersten Februarii 1746 gemeldet, welche bei ihm anhielt die ganze Nacht und einen Theil des nächsten Tages.»

«Nach diesem kame er in eine tiefe Stille und Ruhe seines Gemüthes, sein Zittern und schwere Last war ihm abgethan, und er schien vollkommen ruhig und gelaßen zu seyn. Da ich an ihm wahrgenommen, daß sein Gemüthe merklich gesetzet war, so fragte ich ihn, wie es ihm wäre, er sagte, es ist geschehen, es ist gethan, es ist nun alles gethan. Ich fragte, was er mit den Worten meynete, er antwortete, ich kann nichts mehr thun zu meiner Erlösung und Seligkeit, es ist alles gethan, ich kann nichts mehr thun. Ich fragte ihn, was denn mit ihm werden würde? Er sagte, nun ich muß zur Hölle gehen. Ich fragte, ob er gedächte, daß Gott gerecht daran thue, wenn er ihn zur Hölle sendete. Er sagte, es ist wohl recht, denn der Teufel ist in mir gewesen, seither ich geboren bin *). Ich fragte ihn weiter, ob er dieß etwa gefühlet habe, als er gestern Abend in so großer Noth gewesen, er antwortete, nein! ich dachte dazumal nicht, daß es recht wäre. Ich dachte wohl, Gott würde mich zur Höllen schicken und ich sänke schon hinein, aber mein Herz zankte und stritte dazumal mit Gott und wollte nicht bekennen, daß es recht sey, daß er mich zur Hölle sendete, aber nun weiß ich, daß es recht ist, denn ich habe allezeit dem Teufel gedienet, und mein Herz ist noch so böse, als es jemahlen gewest ist und

---

*) Man sieht, daß ihn der Missionär bereits mit der christlichen Diabologie bekannt gemacht, denn als Indianischer Zauberer waren seine Zaubereien keine Teufelswerke, keine dämonischen Wirkungen. Auch scheint ihm der Missionär besonders durch die Vorstellung, daß er ein Zauberer und als solcher dem heiligen Gott der Christen sehr mißfällig sey, das Herz gebrochen zu haben.

dergleichen viele Reden mehr. Ich dachte, ich hätte mein Lebtag keinen Menschen gesehen, der so ganz und gar zu den Füßen der freien unbeschränkten Barmherzigkeit geschienen zu liegen, als dieser Mann in diesem Zustande. In diesem Gemüthszustand blieb er etliche Tage, da er nichts als das Urtheil über sich selbst sprach, und doch war es dabei nicht verborgen, daß er eine heimliche Hoffnung hatte noch Barmherzigkeit zu erlangen, jedoch ihme selbsten fast unempfindlich, alleine so daß anstatt er unwillig und traurig hätte ausgesehen, so war sein Angesicht lieblich und angenehm. In dieser Zeit fragte er mich verschiedenemale, wenn ich wieder predigen würde, und schien groß Verlangen zu haben, das Wort Gottes zu hören alle Tage. Ich sagte, warum er begehrte, mich predigen zu hören, dieweil er doch sage, sein Herz sey todt, er könne nichts mehr thun, und wolle nur warten, daß er zu Hölle gehen müsse? Er antwortete: Ich höre Euch nichts desto weniger von Christo sprechen *). Ich sagte: was kann euch das helfen, so ihr doch zuletzt zur Hölle müsset? (Ich brauchte nämlich nunmehro seine eigenen Reden, nachdem ich vorher allen Fleiß angewendet, ihme die Vortreflichkeit Christi und die Genugsamkeit seiner Verdienste vorzustellen, aber alles umsonst.) Er antwortete: ich wollte doch gerne, daß Andere zu Christo kämen,

---

*) Gewiß ein in religiöser und psychologischer Hinsicht anziehender und rührender Seelenzustand eines Zauberers in Canadas Wüsteneien! — Ich hätte Manches noch mehr abkürzen können, um derjenigen Leser aber willen, welche solche Züge gern, vielleicht selbst mit Erbauung lesen, habe ich nichts Wesentliches auch in dieser Hinsicht weggelaßen.

ob ich gleich selbsten muß zur Hölle gehen *). Es war etwas besonderes in seinem Zustand, daß er eine große Liebe hatte zum Volk Gottes, und es war ihm sehr zuwider, von ihm geschieden zu seyn ꝛc. Nachdeme er nun in diesem Gemüthszustande mehr als eine Woche zugebracht, so schiene es mir, als ob er unter meinen geistlichen Discursen ein lebendiges, Seelenerfrischendes Gesicht von der Vortreflichkeit Christi habe und erhalte und durch ihn erlöset zu werden hoffe, welches verursachte, daß er in Trauern zerschmolzen und mit Verwunderung, Trost und Vergnügen Gott lobete, und seither beweiset er sich als ein demüthiger, andächtiger, herzlicher und liebvoller Christ, und in allen Stücken (sofern ich im Stande bin zu urtheilen) träget er die Zeichen eines, der in Christo neu geschaffen ist zu guten Werken, und sein Ernst und Eifer, den er hat vor die Sache Gottes, ist mir sehr erfreulich.»

«Als er im letzten Februar (1746.) bei mir ware in der Delawarfark; so war ein alter Indianer auch dabei, wo ich predigte, derselbe dräuete mir, er wollte mich bezaubern sammt meinem andächtigen Volk, das bei mir war. Dieser Mann aber trotzete ihm und sagte, er solle nur sein Allerschlimmstes probiren, was er könnte von Zauberei, und sagte dabei, er wäre wohl eben ein so großer und noch größerer Zauberer gewesen als er, und nichts desto weniger so bald als er das Wort Gottes in seinem Herzen gefühlet habe,

---

*) Ein schöner Zug! Wahrlich unser Zauberer war in diesem Augenblicke schon ein Christ und der göttlichen Gnade wie empfänglich, so theilhaftig.

welches dieses Volk liebe, so habe er die Kraft der Zauberei verloren, und so, sagte er, wird es euch auch gehen, so bald ihr das Wort Gottes in euerem Herzen fühlen werdet, und ihr habt keine Gewalt über diese Leute, Jemanden durch Zauberei zu berühren ꝛc., so daß ich meinen Bericht beschließen kann von ihm in Vergleichung mit dem, was von Paulo gesagt ist, daß er nun eifrig defendiret und practice prediget den Glauben, welchen er zuvor gesuchet hat zu verstören. Gott habe die Ehre seiner erstaunenden Veränderung, welche er in ihm gewirket hat. Dergleichen Exempel sind noch verschiedene, und ich glaube, wann die Indianer in ihrer Wildniß bleiben, so geben sie zuletzt bessere Christen als die sind, die ihnen gepre-diget haben *). »

(« NB. So weit gehet die Uebersetzung des H. Sauers aus dem überschickten gedruckten Diario, weilen nun aber auch annoch andere unterschiedliche Dinge von ihm dabei gemeldet worden; so hat man das Merkwürdigste hieraus auch unterthänig, nebst einer kurzen historischen Nachricht von der sogenannten Sionischen Brüderschaft in Amerika mit beisetzen wollen. »)

« Die sogenannte Sionische Brüderschaft, welche sich wohl seit 40 Jahren in Pensylvanien zu Ephrata und Kedar angebauet; ist eine besondere Secte **), die, weil

---

*) Ein feines Compliment für die europäischen Christen! —

**) Hier nur die einzige literarische Nachweisung! — Die Secte entstand ursprünglich in England, und zwar zugleich mit mehreren anderen unter Crommel. Die interessantesten Nachrichten darüber findet man in folgenden beiden Schriften: Alberti's Briefe über Großbritanien B. IV. S. 1108. ff. Wendeborn's Zustand von Großbritannien B. III. S. 269. ff.

sie den Sabbath feiern und die wahre Gemüthsruhe für den nächsten Weg achten, sich mit dem höchsten Wesen zu vereinigen, hier auf dieser Welt Sabbatharii oder Sabbathler genannt werden. Ihre kirchliche Einrichtung haben sie dergestalten verfaßet, daß diejenigen, so den ledigen Stand erwählet, den sie der Ehe vorziehen, sich zusammen in ein Kloster begeben, welches ein sehr weitläuftiges Gebäude ist, so daß auf der einen Seite die Mannspersonen, und auf der anderen die Frauenspersonen wohnen, da man denn nach Art der Klöster den Obersten über die Mannsleute den Oberbischof, die Aufseherin aber über die Weibsleute eine Aebtissiin nennen könnte, doch daß sie auf Pomp, Pracht und Staat nichts halten, sondern ihre Religion und Lebensart ganz nach der Mystique einrichten und ganz schlecht leben, wie denn Alle gemeine Leute sind und vom Oberbischof bis zum Untersten Ungelehrte, jedoch nach ihrer Art theils im Predigen, theils im Bücherschreiben, wie auch anderen künstlichen Erfindungen viele darauf besonders Gelernte beschämen, indeme sie in den mechanischen Künsten sehr versiret sind und die besten Künstler Englands darin übertreffen *). In der Mitte des Klosters hat der Oberbischof mit Namen Beissel sein Quartier, und dirigirt von da aus das ganze Werk, sowohl was Oeconomica als Statum ecclesiae betrifft. Es hat sich diese Brüderschaft dem Herrn Grafen Zinzendorf sehr heftig widersetzet. Sie nennen sich Brüder und Schwestern, und um das Kloster herum wohnen die verheiratheten

*) Das sind in der That seltsame gemeine ungelehrte Leute, die predigen, Bücher schreiben, und in mechanischen Künsten die besten Künstler Englands übertreffen! —

Brüder und Schwestern. Die Klosterkirche ist mit der schönsten Bildhauerarbeit, vielen Zierrathen und Bildern, künstlichen Orgeln ꝛc. ꝛc. orniret, welches die Brüder unter einander Alles selbst verfertiget. Der Oberbischof Beissel hat vor einiger Zeit die Oeconomica des Klosters dem Obervater, oder bei ihnen sogenannten Vaterfriedsam, Namens Eckerling *) übergeben. Weil aber dieser sich nicht in allen Stücken nach seinem Sinn richten wollen, so hat er ihn, wie es der Hr. Sauer ausdrücket, dermaßen durch seine Magie gedruckt, daß er fast alles Ansehen bei den Brüdern verloren, und auf die 400 Meilen in die Wildniß sich wegbegeben. Da nun die seltsame Nachricht von Geistern der verstorbenen Brüder nach H. Sauers Erzählung dazu kommt, welche auch nach ihrem Tode noch Brod und Mahlzeit mit ihnen genießen; so sollte es einen fast nicht mehr wundern, warum die Heiden ihren Göttern Speise und Trank auf die Altäre gesetzet, in Meinung, daß dieselben von solchen Speisen einen Genuß hätten. Herr Sauer gehöret zwar nicht unter die Brüder, allein seine Frau hat sich lange im Kloster aufgehalten; er ist ein sehr ingenieuser Mann, der auf die 30 Handwerker erlernet, Schneider, Buchdrucker, Apotheker, Chirurgus, Botanicus, Uhrmacher, Schreiner, Buchbinder, Zeitungsschreiber, ziehet auch Blei und Drath, ist ein Papiermüller ꝛc. ꝛc. ꝛc. »

---

*) Also Beissel, Eckerling ꝛc. lauter Deutsche! Die Brüderschaft der beiden Sionsklöster in Amerika bestand größtentheils aus Deutschen aus Schwarzenau, den Niederrhein-Gegenden ꝛc. Vergl. außer den in der zweit-vorhergehenden Note angeführten Schriften Arnold, Schröck. ꝛc.

(« NB. Nun folget wieder die eigenhändige Erzählung des H. Sauers aus Amerika von der Sionsgemeine. »)

« Die Gemeine, worinnen Conrad Beissel der Bischof ist, kommt ins Abnehmen, es scheinet, daß es Gott nicht unterstütze. Ich habe Dir im vorigen Bibelkasten ein Buch gesandt, worinnen sich Beissel ausgedrücket nach seinem hohen Geist; über die schwachen Gemüther wurde unaussprechlich geherrschet, und Alle mit magischer Kraft von ihm gedrücket und gequälet, daß ich nicht glaube, daß auch je ein Pabst gewesen, der so ganz und gar alles unter ihme gehabt an Leib und Seel, Leben und Gemüther, als Conrad Beissel. Damit es jedoch nicht das Ansehen haben möchte, so hat er den Gebrüdern Eckerling die Regierung übergeben, in Hoffnung, sie würden nichts ohne ihn thun oder laßen. Aber Israel Eckerling regierte obsolut, predigte 6 bis 7 Stunden ohne Aufhören, verordnete große Gebäude u. s. w. Da bewegte sich Beissel, that ihn in den Bann, drückte ihn, (durch seine Magie) daß ihme die Seele beinahe ausgegangen wäre, bis er Ephrata und Sion verließ und mit seinen zwei Brüdern auf 400 Meilen in die Wüste ging. Uebrigens ist es eine ganz gewisse Wahrheit, daß die Gemüther zu Ephrata, wie sie sich zum ledigen Stande und dieser Klostergemeinschaft verbunden, so halten sie ungemein zusammen, was nemlich gänzlich des Geistes theilhaftig bei ihnen worden ist, daß sie auch NB. im Tode nicht weichen, und sind noch alle Verstorbene wiedergekommen, und sind sehr sichtbar, wie denn meine Frau selbst, welche sich lange unter den Brüdern zu Ephrata aufgehalten, Viele

gesehen und auch NB. NB. gesprochen hat. Ja sogar hat Beissel es dem Obervater Eckerling übel genommen, daß nachdeme er in Beissels Losament eingezogen und ihme die Geister, nach ihrer Gewohnheit mit Beisseln, Compagnie halten und das Abendmahl genießen wollen, Eckerling aber sie weggetrieben, so ware das mit eine Ursache, wodurch er beim Oberbischof in Ungenade kam, denn er hätte die Geister sollen aufnehmen und speisen wie bei Leibes Leben, nach seinem Amte, das ihm auferleget über die Seelen.»

«Sonst aber stehen die armen Gemüther unter einem harten Joch, sie haben in 24 Stunden nur drei Stunden zum Schlaf, und nur einmal des Tags zu essen, darneben sehr harte Arbeit, und außer der schweren Arbeit müssen sie punctuel auf Noten, und nicht nur 4, sondern gar auf 6 Stimmen singen, und zwar lauter Melodeyen, welche Beissel selbst componiret, und dazu haben sie alle sehr große geschriebene Bücher, und die die Musik verstehen, sagen, daß sie dergleichen Musik nie gehöret. Sie haben schon drei Kirchen stehend gehabt und nun eine abgerissen und die 4te gebauet, weswegen einer, so in der Brüderschaft noch stehet, eine Schrift geschrieben gegen das viele äußerliche Gewürk, hat solche auch dem Beissel übergeben, welcher sie auch angenommen und versprochen sie selbst zu drucken, weilen aber ihre Papiermühle ein Jahr lang sollte stille stehen, so sollte sie auch so lange liegen. Der Autor aber, Namens Hildebrand, ließ nicht ab bis ich ihm versprochen, es zu drucken und so ist es eben fertig. Dahero sende ich Dir hiermit

..... Stück davon zum verschenken, weil die Exemplaria hier doch nicht alle werden abgehen, denn es ist nicht Jedermannes Ding.»

«NB. So weit gehen Herrn Sauers eigene Worte.»

Ich bitte meine Leser, nun die erste Periode des Vorworts noch einmal zu lesen.

II. Die zwei scandinavischen Zauber- oder Wunder-Häringe vom Jahre 1587 *).

Im Jahr 1587 hatte man an Einem Tage zwei Häringe gefangen, den einen in Norwegen und den anderen in Dänemark, die mit seltsamen Charakteren bezeichnet waren, unter welchen besonders die Buchstaben, oder das Wort V. J. C. J. in römischen Zahlen sehr lesbar waren. Die Charaktere waren schwarz, und gingen tief in's Fleisch hinein.

Ob Alles bloße Einbildung war, oder Naturspiel,

---

*) Die Häringe spielen in der Zaubergeschichte überhaupt eine ziemlich bedeutende Rolle. Im dritten Theile werden wir die Geschichte eines besessenen Mädchens aus den dreißiger Jahren des v. J. mittheilen, dem der Teufel in eigener Person die eine Hälfte von einem Häring zu essen anbietet, den er vor des Mädchens Augen selbst zubereitet hatte, während er die andere Hälfte davon zu sich nimmt. Das fromme Kind ahndete Böses und war nicht dazu zu bewegen. Aber der Teufel hatte aus Vorsicht eine Hexe mitgebracht, der ihre Künste besser gelangen. Sie brachte dem Mädchen statt des Härings ein Tränkchen bei, und von dem Augenblick an befand es sich in einem dämonischen Zustande.

oder Betrügerei eines, oder mehrerer Fischer *) ꝛc. — dieß mag uns einmal ganz gleichgültig seyn.

Genug, die Häringe brachten Europa in Bewegung. Die Meisten sahen Zauberei und dämonische Gaukelei darin; Andere eine unmittelbare göttliche Offenbarung und die gewissen Vorbedeutungen erschrecklicher, der Welt bevor stehender Dinge. Die Gelehrtesten von der letzteren Meinung kamen darin überein, daß man die Häringe nur in Verbindung mit den Weissagungen des alten und neuen Testaments recht erklären könne, und entwickelten aus den Charakteren der Fische eine Reihenfolge von erstaunlichen Natur- und Weltbegebenheiten, die sich, wie gewöhnlich, mit der Pest und dem jüngsten Tag schloß. Noch in demselben Jahre wurden Kupferstiche und Gemählde von den Häringen in Dänemark, Norwegen, Schweden, Deutschland, der Schweitz ꝛc. verfertigt, und in allen diesen Ländern begierig aufgekauft. Die Wunder-Häringe wurden dem Könige von Dänemark, Friederich II. überschickt, welcher die Meinung der europäischen Gelehrten, hauptsächlich der Theologen, darüber zu wissen verlangte. Einen eigenen Abriß von den Häringen erhielt der berühmte Ananias Jeraukurius auf königlichen Befehl, um sein Gutachten darüber abzugeben. Dieser verfertigte sofort eine genaue theologische Erklärung von

---

*) Dieß Letztere möchte man fast daraus schließen, daß beide Fische auf Einen Tag gefangen wurden; ein Umstand, den man als so wichtig und ominös heraus hob. Ueberhaupt war man zu sehr von der divinatorischen Bedeutung der Häringe begeistert, als daß man sie gehörig physikalisch untersucht hätte. Das ward indeß allgemein behauptet, daß sie auf Einen Tag seyen gefangen worden.

den Charakteren der zwei Häringe, machte sie durch den Druck bekannt, und dedicirte das Buch dem Könige. Er hatte eben eine Auslegung der biblischen Weissagungen von den großen Weltbegebenheiten, welche vor dem jüngsten Tag vorher gehn, zum Druck fertig da liegen. Seine Freude war ohne Grenzen, daß es Gott gefallen hatte, die vollkommene Richtigkeit seiner Erklärungen und Alles dessen, was er in seinem Buch von den nahen Strafgerichten, Kriegen, Pestilenz und theuerer Zeit gesagt hatte, durch die Häringe zu bestätigen. Denn alle Charaktere auf den Häringen stimmten genau mit seiner Meinung überein. Das Schicksal der Welt bis zum jüngsten Tag war deutlich auf den Häringen zu lesen. Wer an die Weissagungen der Bibel glaubte, mußte auch an die Häringe glauben und an seine Auslegung. Daniel, Echeziel, die Häringe — es war Eine Offenbarung. Der Zusammenhang war augenscheinlich!

III. Der pommerische Zauber- oder Wunder-Schwerdtfisch vom Jahre 1596.

Unsere Leser sehen, daß es sich hier von — Meer-Wundern im eigentlichsten Sinne handelt.

Den 22ten Mai 1596 ward an der pommerischen Küste, unweit Greifswalde, von einem pommerischen Fischer, Namens Martin Hausattel, ein Schwerdtfisch mit höchst seltsamen Charakteren gefangen. Die

Häringe hatten zu großes Glück in Europa gemacht. Dieses Meer-Wunder war wahrscheinlich durch Kunst so zubereitet. Wie früher von den Häringen, so erschienen nun von dem Schwerdtfisch Abbildungen und Erklärungen.

Dießmal war gerade ein Schweitzerischer Gelehrter, der Professor und Prediger Raphael Egli *) zu Zürich, mit einer Erklärung der biblischen Weissagungen beschäftigt, wobei ihm bereits die Häringe ungemeine Dienste geleistet hatten. Nun verglich er die Charaktere der Häringe mit den Buchstaben und Charakteren auf dem Schwerdtfisch, und — es traff Alles pünktlich zu, von der eben grassirenden Pest bis zu den übrigen erschrecklichen Dingen der letzten Zeit, der Besiegung Gogs und Magogs und dem jüngsten Tag, den er ausgerechnet hatte **). Seine Freude war so groß, wie neun Jahre zuvor Jeraukurius Freude gewesen war, er dankte Gott, der ihm durch die Häringe und den Schwerdtfisch der Erkenntniß so großer Dinge gewürdigt hatte, und gab auf der Stelle sein Buch heraus, «um das Pfund, so ihm von Gott durch das Verständniß der Heeringe und des Gryfswaldischen Fisches anvertrauet worden, mit Wucher auszuleihen.»

---

*) Der Name dieses Mannes gehört auch deswegen der Z. B. an, weil er ein großer Verehrer alchymistischer Wissenschaften war. Seine Versuche, den Stein der Weisen zu finden, kamen ihn indeß so theuer zu stehn, daß er Schulden wegen sein Vaterland zu verlaßen genöthigt war. Er wendete sich nach Marburg, wo er als Professor der Theologie angestellt wurde.

**) Er sollte nach Egli 1719 oder 1720 kommen, wie wir unten noch sehen werden.

Hier ein Paar Perioden daraus! —

«Ich hatte mich zur selben Zeit, als die Fische aus dem Meer gezogen wurden, ganz begeben auf die prophetische Zeitrechnung der h. Schrift, weil ich kurz zuvor auf den 10ten Tag Wintermonats eine neue aber doch ganz bequeme und auf den Buchstaben gänzlich gerichtete Auslegung der 70 Wochen Danielis gefunden hatte ꝛc. ꝛc. Indem ich nun mit diesen hohen Dingen umgehe, regieret die Pestilenz im Lande, durch welche mein ältestes Töchterlein und Bruder seliger an einem Tag von dieser Zeit geforderet worden, da ich denn aus diesen Offenbarungen einen merklichen Trost empfunden. Denn als ich den Grypswaldischen Fisch (den Schwerdtfisch) gegen die vielgedachten Heeringe gehalten, da habe ich alsbalden und wider alle Hoffnung gesehen, daß dieser Fische Mahlzeichen sich auf die danielische Zeitrechnung schicken, und auf gewisse Zahl der Jahre können und sollen gezogen werden. Derhalben ich erstlich die Zahlzeichen in den Heeringen genaulich ausgerechnet ꝛc. ꝛc. Eben das habe ich zweytens auch im Grypswaldischen Fisch zu thun unterstanden, welches doch nicht eh von statten gehen wollen, bis ich den Termin, so der Engel Danielis am 12ten Capitel gesetzet, mit großem Fleiß betrachtet ꝛc. Als ich nun gemerket, daß diese Dinge alle mit sich selbst und der h. Schrift schnurrichtiglich übereinstimmeten, habe ich mich darüber entsetzet und Gott gedankt, der mir, als der ich doch nichts anders als Staub und Asche bin, dieß Geheimniß geoffenbaret hat. Was nun mein Vorhaben anbelanget, habe ich gänzlich vermeynt, ich solle das Pfund, so mir Gott hierinnen vertrauet, auf Wucher aus-

leihen, damit ich nicht dereinst mit dem saumseligen und bösen Knecht schwere Rechenschaft geben müßte. Derhalben ich mich demnach unterwunden zuerst die zween Heeringe und darauf den Grypswaldischen Fisch christlich auszulegen ꝛc. ꝛc., immaßen es mir nicht wollte gebühren, die Sache, so mir von den Fischen geoffenbaret worden zu verschweigen, wo ich anderst gegen die göttliche Majestät nicht wollte mich versündigen.»

Nun folgt in Verbindung mit allen Prophezeihungen des A. und N. Testaments eine weitläuftige Erklärung der Häringe und des Pommerischen Fisches, wovon Folgendes ungefähr das Wesentliche ist.

Die zwei Häringe haben auf beiden Seiten das Wort: V. J. C. J. Dieß bezieht sich offenbar auf den Sieg Christi über das Thier, und drückt zu gleicher Zeit die Zahl 107 aus. Die zwei M. und das J. auf der linken Seite bedeuten die Zahl 1501, zusammen mit der vorigen also 1608, denn das eine M ist durchschnitten und bedeutet 500. Dann lesen wir auf der rechten Seite des Härings ein V, und eine Figur, die zwei umgekehrte M. vorstellt. Dieß bezeichnet die Zahl 20; ferner ein durchschnittenes V, macht 3. Diese Summe, zu der vorigen addirt, macht 28, und sonach ist das Jahr 1636 deutlich darin offenbaret ꝛc. ꝛc. So geht es nun noch lange fort, wir brechen billig aber ab, und führen nur noch das Resultat von den Häringen mit zwei Worten an:

«Hieraus folget denn, daß mit dem Anfang des Jahrs 1710 der Satan aufgelöset wird, die Herrschaft des Thiers und die Tage der zwei Zeugen sich endigen und alle angedroheten Zorngerichte ergehen. Denn daß

das Zeugniß der Zeugen und der verborgene Aufenthalt des Weibs in der Wüste, so 1260 Jahrtage währen soll, 74 Jahre vorher, oder im Jahr nach Christi Geburt 1636 zu Ende laufen, bringt die vorstehende Berechnung der Heeringe mit sich. Wenn also die zwei letzten Martyrer den Tod werden erlitten haben, daneben der dritte Theil der Menschen vertilget, wird nach der Berechnung der Fische mit dem Jahr 1710 der Satan losgelaßen werden, der Krieg Gogs und Magogs und kurze Zeit darauf (etwan 1719 oder 1720) das Ende der Welt erfolgen.»

Recht wundervoll stimmte der Pommerische Fisch mit der Berechnung der Häringe überein, die nämlichen Jahre kommen auch nach ihm heraus. Man sehe selbst wie ungezwungen und natürlich die Berechnung ist und erstaune! — Kein Wunder, daß Egli ausruft: Sehet da, ihr Verächter der Wunder Gottes, in den Mahlzeichen der Heeringe*), mit dem V. J. C. J. auf den Heeringen kann man euch das Maul stopfen!!! —

«Das P. auf der rechten Seite des Fisches heißt so viel als Prophet, und bedeutet mithin die zwei Zeugen, darum auch zwei Heeringe aus dem Meere sind gezogen. (Alles, wie man sieht, ungemein natürlich!) Das Schwert bedeutet den Märtyrertod der Zeugen, die zwei V., das L. ꝛc. Alles zusammen macht 223. NB. Man muß aber die Zahl auf dem Grypswaldischen Fisch vom Jahr 1376 an rechnen. (Wieder ungemein einleuchtend!) Die zwei verschlungenen V., die zwei Schwerter, und die zwei I. I. machen die Zahl 37,

*) Also ward doch auch damals schon über die Häringe gelacht. Die Worte sind insofern wichtig.

diese zur vorigen addirt, zeiget sich wie auf den Heeringen schnurrichtiglich das Jahr der Ermordung der Zeugen 1636 an.» Q. E. D. (Ich muß noch bemerken, daß in obiger Berechnung die zwei Schwerter 20 bedeuten, weil, wie Egli sagt, kein Schwert ohne Heft und kein Heft ohne Schwert seyn kann, Schwert und Heft aber, wenn man sie quer zusammen stellt, die Figur von einem X. ausmachen.)

«Das zerbrochene R. auf der anderen Seite des Fisches bedeutet, wenn man es mit den zwei Flinten, dem Schwert ꝛc. auf der nämlichen Seite vergleicht, sehr deutlich die Zorngerichte der sechsten Posaune. Die zwei W. machen 30. Das Eine, bemerkt Egli, ist zwar in etwas defekt, dafür, meynt er, habe das andere aber auch einen Henkel, der den Bruch ergänzt.» Kurz, denn wir wollen unsere Leser erheitern und nicht ermüden, auf dieser Seite kommt das Jahr 1695 heraus.

Nun sind noch einige Zeichen da, die sich mehr nach dem Rücken und auf dem Bauch befinden. Das Schwert, das verkehrte V., das krumme Heft, das II. auf dem Rücken ꝛc. machen zusammen gerade 13½ aus, so daß also die Zahl der Häringe, nämlich das Jahr 1710 sehr ungezwungen «zur Verherrlichung des wunderbarlichen Gottes heraus kommt, der das Ende der Welt, die Zeichen der Posaunen ꝛc. ꝛc. ꝛc. durch große und erschreckliche Zeichen am Himmel, auf der Erde, und im Meer und in dieser letzten betrübten Zeit absonderlich durch die Heeringe und den Grypswaldischen Fisch, den Unglaubigen zur Strafe und den Frommen zum Troste offenbaret hat.»

Solche einzelne Züge bringen ein ganzes Jahrhundert lebhafter, als die ausführlichste Beschreibung vor die Phantasie, und belehren, indem sie erheitern, ja wie diese zur Erschütterung des Zwerchfells dienen. Man glaube auch ja nicht, daß solche Thorheiten nur für Träume eines, oder des anderen Schwärmers gehalten werden können — sie sind ein Beispiel des ganzen Jahrhunderts. Die Chroniken, ja fast alle Bücher des sechszehnten Jahrhunderts, wo man's gar nicht vermuthet, sind voller Erzählungen ähnlicher Art, von dämonischen- und Natur-Wundern, Mißgeburten, Luftzeichen, Meerwundern, so wie von Betrachtungen über ihre Bedeutung, und man begreifft den Zauber- und Wunderglauben jenes Jahrhunderts nicht gehörig, wenn er nicht durch solche Beispiele im Einzelnen veranschaulicht wird. Vergl. Corrodi's Geschichte des Chiliasmus Th. III. S. 59 *).

IV. Des Engländers Pordage seltsamer magischer Kampf mit einem Riesen und einem Drachen im Jahre 1651.

Man kann Pordage oder Pordädsch den englischen J. Böhm nennen, dessen Schriften er, wie er uns selbst erzählt, gelesen hatte und hoch schätzte. Er war

---

*) Ich habe mir viele Mühe gegeben, mir eine Abbildung von den Fischen zu verschaffen, aber vergebens. Sollte etwan ein Literatur-Freund, der dieses liest, einen, oder den anderen Kupferstich von den drei Meerwundern besitzen, und mir solchen auf einige Zeit mittheilen, oder käuflich überlassen wollen; so geschähe mir ein Gefallen damit.

ein unter Cromwel seines Amts entsetzter Prediger, studirte hernach die Arznei-Wissenschaft und starb als Arzt im Jahre 1698. Wie hoch er sich immer in die übersinnliche Welt verstieg — er bemühte sich, deutlich und logisch wohlgeordnet zu schreiben, und hatte überhaupt weit mehr Bildung, als der deutsche Theosoph, aus dessen dunkler und unlogischer Schreibart man oft kaum heraus bringen kann, was er will, wenn man auch die Sache, wovon sich's handelt, recht gut begreifft. Daß er als Arzt geschätzt, und überhaupt ein sehr redlicher und frommer Mann war, der weder sich, noch Andere betrügen wollte: — dieß Zeugniß geben ihm selbst seine Feinde. Sein Hauptwerk ist: die göttliche und wahre Metaphysica, dergleichen noch nicht ans Licht gekommen, so lange die Welt gestanden ꝛc. 3 Bände. Diese Schrift ist sowohl für die Pneumatologie, als insbesondere für die Magie nach ihren höheren Beziehungen äußerst wichtig, also, daß wir ihrer in der Z. B. noch mehrmals werden gedenken müssen. Diese letztere Abtheilung der Z. B. ist nach so vielen ernsten, zum Theil trockenen Materien, für alle Classen unserer Leser zunächst zur Erheiterung bestimmt, allerdings nicht ohne Belehrung und in steter Beziehung auf den Zweck des Ganzen. Auf eigentliche gelehrte Untersuchungen, genaue, oder ausführlichere literarische Nachweisungen ꝛc. wie in den vorher gehenden Abtheilungen laßen wir uns hier nicht ein. Die Aufmerksamkeit für das Künftige angeregt, denkwürdige Namen genannt, wunderbare Erscheinungen mit ein Paar Worten berührt zu haben ꝛc. — dieß ist uns hier genug.

Also — Pordage war nicht allein Theosoph, son-

dern auch Theurg und Geisterseher, oder Magier im höheren alterthümlichen Sinn des Worts, wie er es in seiner Metaphysik braucht. Er sah und sprach — unsere Leser begreiffen wohl, daß wir hier nicht assertorisch, sondern nur erzählend sprechen — er sah und sprach so gut Geister, als hundert Jahre nach ihm Swedenborg, doch können Beyde nur in gewisser Hinsicht mit einander verglichen werden, indem sowohl Beider Systeme, als Beider Visionen und die Art und Weise ihres Umgangs mit der Geisterwelt sehr von einander verschieden sind. Seine erste Vision hatte er in seinem ein- und vierzigsten, seine wichtigsten in seinem drei- und sechszigsten Jahre. Gewiß ein interessantes Phänomen für den Beobachter der menschlichen Seele und Kenner des Studiums des Menschen! —

Nach seiner eigenen Erzählung hatte er im Jahre 1651, den dritten Januar, in Einer Nacht, wachend und völlig bei sich selbst, die folgenden drei Visionen *).

Zuerst ward er durch eine Gestalt, welche seine Bettvorhänge mit Geräusch weg zog, aus dem Schlafe geweckt. Diese Gestalt glich einem gewissen Eberhard, den er kannte. Er stand auf und betrachtete sie beym Schein eines im Kamin stehenden Lichtes genauer, bis sie sich nach einer der Seitenthüren des Schlafgemachs zurück zog, durch welches sie verschwand.

An dergleichen Erscheinungen gewöhnt, legte er sich ruhig nieder, ward aber bald durch ein anderes Gesicht

---

*) Es sey uns dieser allgemeine Ausdruck erlaubt. Nach Pordage aber waren es keine Visionen nach der allgemeineren Bedeutung dieses Worts, sondern wirkliche, reale, und wesentliche Geistererscheinungen.

von Neuem aus dem Schlafe geweckt. Ein Riese, der einen ausgerissenen Baum auf der Schulter, und ein ungeheueres Schwert in der Hand hatte, stand in dem Zimmer. Er fühlte, daß dieß keine gute Erscheinung war, und entschloß sich, mit der Riesengestalt zu kämpfen. Er stand mit Fassung aus dem Bette auf, ergriff einen kleinen Stock, der im Kamin stand, und der Kampf begann. Pordage sagt, daß hier von keinem natürlichen Kampf die Rede sey, wie etwan Theseus, oder Herkules mit Ungeheuern fochten, eben so wenig von einem romantischen oder phantastischen, wie in den Ritterbüchern, sondern von einem wirklichen, aber magischen Kampfe, denn nur auf magische Art könne ein Geist gegen den anderen Geist kämpfen. Durch den Ausdrnck «magischer Kampf», dessen er sich öfters in seiner Metaphysik bedient, versteht er nach seinen Vorstellungen von der höheren Magie immer einen geheimen, unerklärbaren, aber doch reellen Einfluß eines Geists in einen anderen Geist, wodurch er ihm, wie Pordage sich ausdrückt, durch Actionem in Distans, deren Möglichkeit und Wirklichkeit er behauptet, Gutes, oder Böses zufügen kann, bloß durch die Kraft der Phantasie und der lebhaften Begierde, auf ihn zu wirken. Der magische Kampf mit dem Riesen, wobei das äußerliche Gebehrdenspiel mit dem Stock bloß symbolisch-magisch war und im Wesentlichen nichts zur Sache that, dauerte ungefähr mit gleicher Anstrengung von beiden Seiten eine halbe Stunde, worauf der Riese, ohne Pordage'n überwältigt zu haben, verschwand.

Ob's der Riese war, der in anderer Gestalt zurück kehrte, oder eine neue dämonische Erscheinung, läßt Pordage unentschieden — genug, in derselben Nacht hatte er eine dritte, noch weit fürchterlichere Vision von einem geflügelten Drachen, der die Hälfte seines Schlafzimmers einzunehmen schien. Er kämpfte auf magische Art auch mit diesem. Aber der Drache spie Feuer auf ihn, wovon er halb ohnmächtig zurück taumelte, eine unsichtbare Hand richtete ihn jedoch wieder auf, er erhohlte sich und setzte, bis es Tag ward, den magischen Streit fort, da das Unthier von ihm abließ und verschwand.

Pordage versichert, daß seine Frau diese drei Erscheinungen so gut wie er selbst gesehen habe, und so groß ist die Achtung, die selbst seine Gegner der anerkannten Redlichkeit des Mannes bezeigen, daß sie nicht die Wahrhaftigkeit seiner Versicherung bezweifeln, sondern nur bemerken, daß ihre Phantasie ihr zu gleicher Zeit die nämlichen Gestalten müsse vorgegaukelt haben.

Aber das Folgende scheint noch alle dergleichen Erzählungen an wunderbarlicher Seltsamkeit weit zu übertreffen.

V. Wunderbarliche Visionen der sogenannten philadelphischen, von Pordage gestifteten Gesellschaft im Jahre 1651.

Pordage hatte unter dem Namen der philadelphischen Gesellschaft eine Art Schule oder Verbindung von mehreren, ihm gleich gesinnten Personen gestiftet, in

welcher sich unter anderen auch die berühmte Geisterseherin, Jane Leade, von der wir in der folgenden Nummer kürzlich handeln werden, Thomas Bromley, Eduard Hooker, Sabberton und Andere befanden.

Den Tag nach dieser Erscheinung versammelte sich die Gesellschaft. Pordage nennt nicht die Namen der Versammelten, sagt aber, daß es ihrer etliche und zwanzig an der Zahl gewesen seyen. Kurze Zeit nachher als sie alle bei einander waren, verfielen Alle zugleich in eine Exstase, worin sie zuerst von der finsteren Welt, und nach vielen schrecklichen Gesichten gleichsam wie zur Erquickung, zuletzt auch von der englischen Welt sehr lebhafte Visionen bekamen. Diese Entzückungen, oder Visionen fanden bei allen Mitgliedern der Gesellschaft beinah' einen ganzen Monat hindurch täglich statt, und zwar gemeiniglich bei Tage, bisweilen, doch selten, auch bei Nacht.

Das Folgende ist ein gedrängter Auszug von dem, was uns Pordage darüber in der im vorher gehenden Aufsatz genannten Schrift berichtet.

„Die Fürsten der finsteren Welt und ihre Unterthanen oder die verdammten Geister der Menschen, erschienen und zogen vor unseren Augen vorbei in großem Pomp und Staat; alle mächtigen Geister als sitzend in Kutschen von finsteren Wolken, und von vielen geringeren Geistern umschwärmt. Der Gestalt und Figur nach glichen diese bösen Geister menschlichen Gestalten, doch waren sie sehr ungestaltet und scheußlich und dem äußerlichen Menschen erschrecklich anzusehen. Die Thiere, oder vielmehr die Geister, welche die Kutschen zogen, sahen aus wie Drachen, Löwen, Tiger, Bären, und andere dergleichen

grausame Thiere. Die unseligen Geister der Menschen erschienen auch in Menschengestalt, doch kleiner als die Teufel, und den Menschen ähnlicher. Sie erschienen in unterschiedlichen Heeren, und jede Abtheilung hatte ihre Befehlshaber und Hauptleute. Diese zeigten sich scheußlich und häßlich verstellt, Etliche mit Katzenohren, Andere mit gespaltenen Klauen, oder ungestalteten Beinen, oder auch sonst mißgebildet am Leib, mit feuerigen, scharfen, durchdringenden Augen, Etliche mit verzogenen Mäulern, großen Zähnen ꝛc. Sie waren recht wunderbar und sehr entsetzlich anzusehen, weit mehr als die Fürsten der Finsterniß selbst. Von diesen sah ich einen unzählbaren Haufen, wie ein ganzes Kriegsheer am hellen Mittag stehen, außerhalb der Fenster, und durch das Glas in meine Stube kommen. Dieß sah ich und andere Christen neben mir durch das äußerliche Gesicht mit dem inwendigen Gesichte. Denn wann wir unsere Augen zuthaten, sahen wir sie eben so wahrhaftig und eben so klar, als wann unsere Augen offen waren; so, daß es allerdings einerlei war, ob unsere Augen geschloßen oder offen, und die Erscheinungen sammt den wunderbaren Wirkungen derselben auf gleiche Weise mit verschlossenen oder offenen Augen gesehen wurden. Also sahen wir Alle beides inwendig mit den Augen des Gemüths, und auswendig mit den Augen des Leibs. Der rechte ursprüngliche Grund dieses Sehens war in der Oeffnung des inwendigen Auges des Gemüths, und so ging es ferner auf eine magische Weise von dem inwendigen durch das auswendige Werkzeug, zufolge der innigsten allergenauesten Einheit des innerlichen und des äußerlichen Gesichtes. »

« Hieraus ersahen wir, daß die Teufel und bösen Geister, eben so wie die Engel, aus keinem Orte weder mögen ausgeschloßen, noch darin gefangen gehalten werden. Denn wir sahen sie in ihrem Pomp und Staat in Wolken in der Luft einher fahren, und in einem Augenblick waren sie in unserer Kammer, durch die Fensterscheiben hindurch dringend, also, daß das Glas doch unzerbrochen blieb, und dieß zwar bei Tage, da wir es klar und ganz deutlich sahen, wie und wo sie sich außer dem Fensterglase zeigten, und augenblicklich durch die Fenster, die doch nicht aufgethan wurden, herein kamen, und also bei uns in unseren Wohnzimmern waren, ungeachtet wir alle Fenster und Thüren mit ihren Schlößern und Riegeln wohl verschloßen hielten, und diese gar nicht angerührt, sondern ganz unverändert gelassen wurden. »

« Wir sahen ebenfalls, daß sie sich nach Belieben in mancherlei Gestalten verwandelten. Denn sie veränderten sich aus ihrer eigenen menschlichen Gestalt in eine Riesengestalt, und alsbald wiederum in die Gestalt grimmiger Thiere, Drachen, Schlangen, Löwen, Tyger, Wölfe u. s. f. »

« Was die Werkzeuge und Gegenstände des inneren und äußeren Geruchs betrifft; so ist zu bemerken, daß innerhalb drei ganzer Wochen, in welchen uns diese dämonischen Wunder erschienen, die bösen Geister zu verschiedenen Zeiten einen schädlichen, giftigen Gestank erweckten, also, daß beides die inwendigen und auswendigen Theile davon angegriffen und beschädigt wurden. Denn vermittelst der Sympathie, so zwischen Leib und Seele statt findet, griff der schweflichte höllische Gestank durch eine magische Tingirung uns mächtig an. »

«In Betreff der Gegenstände des Geschmacks; so wurden wir diese drei Wochen hindurch zu Zeiten sowohl des Tags, als bei Nacht, und zwar nicht bloß, wenn wir bei einander in der Gesellschaft waren, sondern auch einzeln und Jeder besonders, von einem unerträglichen dämonischen Geschmack, als wie von Schwefel, Ruß und Salz durch einander vermengt, gequält, welches unserer Natur so widerlich war, daß dadurch große Unpäßlichkeit, Ekel und Graußen hätte entstehen mögen. Aber die unsichtbare Hand des Herrn erhielt uns über unsere Kräfte in diesen Tagen.»

«Was das äußerliche und innerliche Gefühlvermögen anlangt; so wurden wir am Leibe und an der Seele während dieser Zeit nicht weniger angegriffen. Die Seele betreffend, fühlten wir fremde, außergewöhnliche magische Wunden, Stiche und Plagen, und zwar also, daß kein Mensch solche mit Worten beschreiben kann, außer allein derjenige, so einigermaßen mit Hiob geprüft ist, der den Schmerz der vergifteten Pfeile empfunden, welche durch Gottes Zulaßung ihn traffen; Pfeile, die ärger als Scorpionen stechen und verwunden.»

Wir können unmöglich Alles anführen, daher zum Beschluß nur noch folgende, höchst charakteristische Stelle.

«Die Teufel, sagt er, zeichneten bei ihren Erscheinungen verschiedentlich auch allerhand seltsame Figuren von Menschen und Thieren auf die Fensterscheiben, ja auf die Dachziegel des Hauses, von denen noch einige, als ich dieses schreibe, deutlich zu sehen sind. Die ganze sichtbare Welt war in Gestalt zweier halben Kugeln von ihnen auf die Steine am Kamin abgebildet, und auf andere Steine eine Art Wagen voll Menschen

mit vier Pferden, welche Bilder sich beständig zu bewegen schienen, und mehrere dergleichen Figuren. Wir wollten sie, als die Erscheinungen vorbei waren, abwaschen, fanden solche aber in die Steine eingegraben, und konnten sie nicht anders zernichten, als daß wir diese mit Hammern zerschlugen. »

Die Sache machte, wie man sich vorstellen könnte, auch wenn es Pordage nicht selbst ausdrücklich sagte, großes Aufsehen, und ward, als er sie öffentlich bekannt machte, von mehreren Friedensrichtern untersucht, wobei, wie P. versichert, die Erklärungen und Aussagen aller Mitglieder der Gesellschaft vollkommen mit einander überein gestimmt hätten.

Es ist uns genug, unsere Leser auf diesen berühmten Geisterseher und Theurgen, so wie auf die Visionen seiner Schule aufmerksam gemacht zu haben. Ein Urtheil fügen wir nicht hinzu. Aber mit gleicher historischer Unparteilichkeit wollen wir in einem der folgenden Theile sowohl die Urtheile derer anführen, welche wirkliche dämonische Wunder und Wirkungen in diesen Visionen sahen, als derer, welche Alles natürlich zu erklären suchten, endlich selbst derer, welche Pordage'n und seine Freunde verlachten und für Phantasten erklärten.

VI. Die magische Kraft,

nach

Johanna Leade.

Johanna Leade war eine geistreiche, zur Schwermuth geneigte Dame von Adel aus Norfolk. Sie ward an einen ihrer Verwandten, Wilhelm Lead, verheirathet, mit dem sie sieben- und zwanzig Jahre in der Ehe lebte. Nach seinem Tode hatte sie, wie sie versicherte, eine Erscheinung von ihm. Von dieser Zeit an zog sie sich fast gänzlich aus der Welt in ihr Inneres zurück, nahm an Pordage's philadelphischer Gesellschaft Theil, schrieb verschiedene Schriften, worunter ihre Offenbarung der Offenbarungen für Magie und Theurgie die wichtigste ist, und sah und sprach zuletzt wie ihr Geistesverwandter Pordage — Geister.

Diese Paar einzigen Worte hier vorläufig von dem merkwürdigen Weibe!

Wodurch Johanna Leade, Pordage, Bromley und eben die ganze philadelphische Gesellschaft für die Z. B. geschichtlich sehr interessant werden — ist dieß, daß bei ihnen viel von der höheren Magie, ihrer Kraft, Natur, Wirkung und Bestimmung die Rede war, wie wir Alles in den folgenden Theilen mit historisch-literarischer Genauigkeit nachweisen werden.

Johanna Leade sagt von der «magischen Kraft», im Sinn und den höheren Bestrebungen dieser Gesellschaft, an verschiedenen Orten ihrer Schriften, die wir hier zusammen nehmen wollen, ungefähr folgendes:

«Die Zeit naht, da eine Gemeine von eigentlichen Geweiheten oder Erleuchteten, die als wahrhaftig

Wiedergeborne in Gott und der englischen Welt leben, sich auf Erden bilden wird.»

«Die höchste und darum letzte Vollkommenheitsstufe, welche der aus der göttlichen Sophia *) wiedergeborne Mensch zu erklimmen hat, ist der Besitz «der magischen Kraft», welche aus Gott stammt und von ihm demjenigen mitgetheilt wird, welcher derselben empfänglich ist.»

«Fragt man, sagt Leade, was diese magische Kraft sey; so antworte ich: sie ist einem wundervoll und kräftig in die Seele eindringenden Hauche, einem tingirenden, das innerliche Wesen durchdringenden und verwandelnden Blute, einer zusammen fließenden und wesentlich-machenden Licht- und Feuerflamme zu vergleichen, oder, die magische Kraft ist die von Gott in der Person Christi und seiner Jungfrau in einen jungfraulichen Geist eingeführte und übergetragene Kraft der Gottheit, welche nach und nach als eine geistige Wurzel sich von selbst fortpflanzt und wächst, oder auch in Andere ein- und überführt.» «Diese Kraft, sagt sie an einem anderen Orte, setzt den, der sie besitzt, in den Stand, die Schöpfung, d. h. das Pflanzen- Thier- und Mineral-Reich zu beherrschen und zu erneuern, also, daß wenn Viele in «Einer» magischen Kraft zusammen wirketen, die Natur paradisisch umgeschaffen werden könnte, und alle Wunder, welche in den alten

---

*) Um dieses recht zu verstehn, müßte ich hier zuerst die Vorstellungen Leade's von der Sophia in Gott entwickeln. Aber dazu ist in diesem Theile kein Raum mehr vorhanden. Das Einzige bemerke ich nur noch, daß sie sich in ihrer Offenbarung der Offenbarungen S. 87 - 90. am bestimmtesten darüber erklärt. Doch davon künftig!

Zeiten geschahen, gegen diejenigen wie Nichts zu rechnen wären, so durch die wahre Magie noch jetzt geschehen könnten und sollten.»

«Wie wir zu dieser magischen Kraft gelangen? — In der neuen Geburt durch den Glauben d. h. durch die Uebereinstimmung unseres Willens mit dem göttlichen Willen. Denn der Glaube unterwirft uns die Welt, insofern die Uebereinstimmung unseres Willens mit dem göttlichen zur Folge hat, daß Alles, wie Paulus sagt, Unser ist, oder uns gehorchen muß *). Die Glaubigen der früheren Zeiten haben diese magische, die Schöpfung durchdringende und beherrschende Macht des Glaubens besessen. Gegenwärtig aber ist sie fast ganz verloren gegangen. Wo wir aber ernstlich darnach streben — so kann solche von uns wieder erlangt werden. Der Wille der Seele, wo er ganz mit dem göttlichen überein stimmt, ist kein nackter Wille mehr, der seines Kleids, der Kraft, ermangelt, sondern führt eine unüberwindliche Allmacht mit sich, zufolge dessen er binden und lösen, heilen und verderben kann. Aber diese magische Kraft des Glaubens durch unsere Vereinigung mit dem göttlichen Willen, wird nicht anders als durch gänzliche Ablegung aller Anhänglichkeit

---

*) Wie immer man Pordage's, Leade's und der Uebrigen magische und theurgische Grundsätze, Annahmen, Wahrheiten, Schwärmereien — denn wir wollen selbst im Namen unseren Lesern nicht vorgreiffen — beurtheilen möge: dieser Idee liegt eine tiefe, ewige, religiöse Wahrheit zum Grunde. Sie kommt, wie wir an einem anderen Orte zeigen werden, unter allerhand Wendungen und Formen schon bei mehreren Kirchenvätern vor. Vergl. in m. Siona Th. I. S. 197. f. den Aufsatz: der Glaube.

an die sichtbare Welt, und ergebene völlige Zurückgezogenheit in den innersten Grund der Seele erlangt.»

So viel an dieser Stelle, aber schon im nächsten Theile Mehreres und Bestimmteres von Pordage und Leade, wo wir auch, wozu in diesem ersten Theil der Raum gebrach, die vollständige Literärgeschichte ihrer eigenen, so wie der wichtigsten anderen, hierher gehörigen Schriften unseren Lesern mittheilen werden. Hier nur das Einzige noch, daß man von Leade die vollständigsten literarischen Nachweisungen in Jäger's Acta Leadiana. Tübing. 1712 findet. Vergl. Unschuldige Nachrichten von 1705 S. 25 ff.

VII. Abentheuerliche Zaubergeschichte aus einer der ältesten deutschen politischen Zeitungen, (den Frankfurter) Wöchentlichen Relationen vom Jahre 1593.

Welche Sachen man in der Zauberperiode druckte, las, glaubte, und nöthigen Falls mit Feuer und Schwert bewies — beweis't die folgende Erzählung, die, während sie belustigt, als Beitrag zur Charakterisirung jener Zeit zugleich historisch wichtig ist.

«Bei dem Interesse, das die Schrift des Herrn Minister-Residenten von Schwarzkopf: Ueber Zeitungen. Frankfurt a. M. 1795. überhaupt, besonders aber wegen der Nachrichten, die sie vom politischen Zeitungswesen in älteren Zeiten gibt, für viele ge-

bildete Leser haben muß, dörften vielleicht folgende Notizen nicht unwillkommen seyn. Der Discursus Historico-Politicus de veri Historici officio etc., auctore Ericho Beringero. Hanoviae, typ. Jac. Hennii 1614. 8., von welchem (Henr. August Groschuff) in Nova librorum rariorum collectione etc. Fascicul. II. Halae, 1709. 8. pag. 354 – 367. einen ziemlich vollständigen Auszug mittheilt, erwähnt schon S. 7. der (Frankfurter) wöchentlichen Relationen, aber eben nicht ehrenvoll. «Es ist zwar, heißt es, eine lobenswerthe Anstalt, daß man in jeder Woche, und so oft man will, wissen kann, was aller Orten in der Welt vorgeht. Man weiß aber auch, wie verschieden und sich selbst widersprechend, wie ungewiß und zweifelhaft jene Relationen sind, da man dasjenige, was man vor acht Tagen für gewiß und wahr ausgegeben hatte, in kurzer Zeit widerrufen und für falsch erklären muß. Unter diesen Lügen-Schmieden nimmt derjenige, welcher sich den erdichteten Namen Jakob Frank gegeben hat, gewiß nicht den letzten Platz ein, bei welchem man keine von den Eigenschaften antrifft, die ein Geschichtschreiber haben soll. Dieser unersättliche Schmierer gab sich mit Erzählungen von Neuigkeiten mehr ab, als mit seinem Amte, und konnte sich hierin selbst auf der Kanzel so wenig mäßigen, daß er dergleichen Possen auch häufig in seine Predigten brachte *). — Dieser Jakob Frank stand im Jahr 1583 unter dem Pfalzgrafen Ludwig an der Peterskirche zu Heidelberg, erhielt aber seinen

*) Dieß war nun leider aber einmal damals fast allgemeiner Zeitgeschmack! —

Abschied, und lebte in der Folge zu Frankfurt am Main vom Schreiben und Lügen.»

«Wie stark er hierin war, sieht man unter anderem schon daraus, daß er in der Relation vom December des Jahrs 1595 als etwas historisch Gewisses erzählt, zu Bacharach am Rhein habe ein Trunkenbold zu seiner schwangeren Frau, als er sich mit ihr gezankt, gesagt, sie habe den lebendigen Teufel im Leibe, worauf diese auch am 24ten März mit einer Miß- oder Teufelsgeburt niedergekommen sey, die, von vorn einem Menschen und von hinten einer grausamen Schlange oder einem Drachen ähnlich, sogleich nach der Geburt wie ein Falke einen Sprung auf den gottlosen Vater gethan und ihm mit ihrem Schwanze also zugesetzt habe, daß er voller Beulen Tags drauf seinen Geist habe aufgeben müssen» *).

Allgemeiner lit. Anzeiger. Jahrgang 1798. Num. CVI. S. 1065.

Jetzt würde ein solcher Zeitungs-Artikel mit Lachen, oder Unwillen gelesen werden, damals aber hatten dergleichen Albernheiten theologische Bedenken, akademische Streitschriften ꝛc. zur Folge, da man

---

*) So weit Beringer. So unzuverläßig aber auch dieser Jakob Frank war, so fand er doch seines Gleichen an Michael Enziger, der sein Wesen fast zu gleicher Zeit zu Cölln trieb, und sogar das Glück hatte, daß Cäsar Campana Manches von ihm entlehnte. (Mehrere andere alte und älteste Zeitungen sieh. Allg. lit. Anzeiger 1798. S. 1067. 1068, vergl. mit J. C. Höck's Miscellen, — Beitrag zur Geschichte der Zeitschriften S. 74 f. — wo man ebenfalls interessante Nachweisungen und Notizen über diesen Gegenstand findet.)

solche, wie wir oben aus den scandinavischen Wunderfischen gesehen haben, keiner vernünftigen historischen Kritik unterwarf, sondern sie begierig aufgriff, um die thörichtsten Zeitannahmen damit zugleich zu bestätigen und auszuschmücken. — So wenig Gutes man auch unserem Zeitalter zuzuschreiben geneigt seyn mag: — hierin wenigstens steht es in offenbarem Vorzug vor jener dunklen Zeit voller sclavischer Teufelsfurcht, Leichtglaubigkeit und Aberglauben aller Art.

VIII. Komisch-tragischer Teufels-Spuk vom Jahr 1626 aus dem Kirchenbuche des Amts- und Fräulein-Klosters Neuendorf, bei Gardelegen.

Als Beitrag zu einem Sittengemählde des siebenzehnten Jahrhunderts *).

(Nebst einer Bitte an die vaterländischen Geistlichen.)

« Anno 1626 den 27 Jun. ist Herr Wiehen sein Knecht Hans Peter Berendt (ein freveler vndt muthwilliger Sabbaths-Entheiliger, so mit freymüthigen Vornehmen, er wisse, daß am Sonntag zu arbeiten Sünde, er wolle es aber doch thun, den Sonntag entheiliget, vndt der in dem Ruff, daß er mit Schenken seiner Ehefrawen, ob er gleich selbsten sein Weib allhier hat, in unzuläßiger Freundschaft lebe) uff der Wische, — Wiese — mähet Graß auß dem Busch, vndt Nachmittags umb 3 Uhr ohngefähr, alß er die Sense schärfet,

*) Vergl. Reichhardt's Beiträge Th. II. S. 417. f.

so wird er neben sich gewahr einen großen schwartzen Kerl, den Huth umb den Kopf hangend, ein schwartz Gewandt tragend, so geschienen alß auß Einem Stuck gemachet, tragendt in seinen schwartzen Händen ein schwartzen Stock mit weissen Knopff. Er erschricket dergestalten, daß er gantz erstummet vndt uff deßen Anredth: waß er da mache vndt wo sein Herr sey? kein Wort antworthen kan, faßet ihn (der Kerl) beym Arm, schleppet jhn fort, vndt indeme er für (vor) Werweln-Busch vorbey kömmt, wringet eine Wede, (Weide) schneidet sie abe, drehet sie vollens zu rechte, stößt ihme den Huth ab, steckt ihme die Wede übern Kopff, sprechende: Hie wöll ick di uphangen!, der Berendt verwehret, stößt die Wede wiederumb abe vndt pfeiffet uffm Finger zweymahl. Inzwischen so hat der schwartze Kerl, so nichts weisses alß die Zähne an sich, mit der Faust ihme auf die Brust gestoßen, vndt mit dem Fuß in den Rücken, daß er zu Boden gelegen vndt großen Schmertzen darob empfunden. Alß auf dem (das) Pfeiffen vndt Ruffen: Helpt my! Hie will my ein schwartzer Kerl uphangen! der Herr, der Junge, die Fiehmannsche die Sonnenscheinsche herbey geloffen sammbt der Schenksche, da sie gehöret: Mir (mich) will hie einer uphangen, hätten sie (sagten sie aus) ihn gantz blaß vndt zerstöhret auf der Sense aufgerichtet sich lehnendt gefunden. Er selbsten aber referirte, da die andern geantworthet, habe er (der Schwartze) ihn verlaßen vndt wäre wieder im (in den) Busch gangen. Er Berendt will ihnen davon erzehlen, fällt auf den Rucken nieder ohnmächtiglich mit Ungebährdten vndt starcken Hertz-

klopfen. Sie stehen alle, sehen ihn an, meynende, er werde sterben, erdreistet sich endtlich die Fiehmannsche, greifft ihn an vndt ermunthert ihn; da er ihnen obiges (denn) erzehlet vndt beygefüget: Er habe so viel krigt, (bekommen) daß ers im Jahr nicht verwinden werde; wie er auch etliche Tag sich nicht zur Erde beugen können, mit der Hand kein Brodt schneiden und grawsame Schmerzen vor der Brust geklaget. Die Wede haben obgedachte Persohnen selbs in Handen gehabt, aber uff der Wische liegen laßen. Dieses ist allerdinge der Teufel mit seinen Klawen gewesen, vndt hats der Berendt selbsten mir erzehlet, wie er ihn gestoßen, geschleppet, die Wede gwrungen, mit eim Messer, so er auß der Tasche genommen, abgeschnitten vndt ihme uffn Kopff gesteckt, so er wiederumb abgestoßen, et quidem Dominica 3 post Trinitatis, D. 7. Jul. item die Fiehmannsche, die ihn wieder zu sich selbs gebracht eodem Dato u. s. »

Da sich ähnliche Dinge öfters in alten Kirchenbüchern finden, welche zuletzt für die Geschichte verloren gehen; so wage ich an die Herren Geistlichen von allen Confessionen die ergebenste Bitte, mir dergleichen Memorabila, oder vielmehr Mirabilia, wenn sie von allgemeinerem Intereße sind und die Umstände es gestatten, gefälligst durch die Verlagshandlung zukommen zu laßen, da die Z. B. denn dankbaren Gebrauch davon machen wird.

IX. Was man in der Teufels- und Hexen-Periode nicht Alles glaubte!!!

Oder

historisch-psychologische Seltsamkeiten aus dem fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert, den Zauber- Hexen- und Gespensterglauben jener Zeit betreffend.

(Nebst einigen literarischen Nachrichten von dem Rostock'schen Rechtsgelehrten J. G. Godelmann.)

I.

Der Rechtsgelehrte Johann Georg Godelmann zu Rostock, gehörte im sechszehnten Jahrhundert zu den wenigen helleren Köpfen. Er schrieb nach damaligem Zeitgeschmack und vielleicht auch aus Furcht, beim Gebrauch der deutschen Sprache allzu sehr anzustoßen und noch mehr, als so schon geschah, verketzert zu werden, in lateinscher Sprache über das Hexen- und Zauberwesen seiner Zeit. Man beurtheile seine Schrift nun wie man wolle: — ihm gebührt der Ruhm, einer der Ersten in Deutschland gewesen zu seyn, der nach Wier'n, den er sehr schätzte *), Zweifel gegen die Wirklichkeit der Hexerei, und namentlich gegen die Hexenfahrten und Hexentänze erregte, und den Inquisitoren, und Richtern größere Vorsicht und Menschlichkeit bei den Hexenprocessen dringend anempfahl. —

*) Wie vorsichtig er sich dabei aber über Wier'n ausdrückte, um sein Zeitalter nicht aufzubringen, verdient historisch, als jene Tage charakterisirend, bemerkt zu werden. Man s. die sogleich folgende Stelle aus der Vorrede seines Buchs hierüber nach.

Obgleich mehrere Edle, die wie er im Herzen dachten, seine Schrift möglichst gemeinnützlich zu machen strebten, also, daß solche ausdrücklich in dieser Absicht *) von dem damaligen Superintendenten Nigrinus zu Echzell in der Wetterau (im Großherzogthum Hessen) sogar in's Deutsche übersetzt ward; so ist Godelmann verhältnißmäßig doch literarisch nur weniger als Bestreiter des Hexen- und Zauberwesens bekannt **). Ja auf Rostock selbst, wo noch in den letzteren Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts (1695 – 1698.) ein grausamer Hexenproceß in ganz anderem Geist als in Godelmann's Schrift herrscht, von der dortigen juristischen Facultät entschieden ward ***), scheint er am wenigsten gewirkt zu haben.

Wie edel seine Absicht war, wie menschlich er es meynte: — davon zeugt sein ganzes Buch.

Wie vorsichtig er schrieb, oder vielmehr, wie bei besserer innerlicher Ueberzeugung auch Er gleichwol noch in der allgemeinen manichäischen Teufelsfurcht seiner Zeit befangen war: — dieß sieht man aus den folgenden Actenstücken, die wir den

---

*) Dieß sagt der Uebersetzer selbst ausdrücklich in der Vorrede, oder vielmehr in der Dedication an den Magistrat von Frankfurt a. M. (Auf den beiden vorletzten Seiten, — sie sind nicht paginirt — die Stelle ist schön und macht dem Vf. und Uebersetzer Ehre, aber zu weitläuftig, um hier angeführt werden zu können.)

**) Man sucht seinen Namen in der Reihe dieser Edlen öfters umsonst. In Hök's Miscellen findet man ihn jedoch in dem schätzbaren Aufsatz: Lichte Zwischenräume in der Geschichte der Hexenprocesse S. 369 angeführt.

***) Im zweiten Theil der Dämonomagie befindet sich ein vollständiger Auszug davon.

Lesern der Z. B. hier aus seinem Buch mittheilen wollen. Die Stellen sind in vielem Betracht interessant, und bieten zu mancherlei Reflexionen und Zeit-Parallelen Stoff dar. — So allgemein war der damalige Hexenglaube, und so tief war die unwürdigste Teufelsfurcht in aller und aller Menschen Herzen jener Zeit gewurzelt, daß die wenigen Edlen, welche sich über die Zeit erhoben, nicht sowohl durch ihren Kopf oder ihren freien Vernunftgebrauch, als vielmehr durch ihr Herz oder ihre Gefühle von Menschlichkeit zu helleren Ansichten scheinen gelangt zu seyn, wie auch Godelmann's Schrift und Beispiel deutlich beweis't.

Da nicht alle unsere Leser das lateinische Original lesen würden; so führen wir die oben im Allgemeinen bezeichneten Stellen aus der deutschen Uebersetzung an, welche den folgenden Titel führt:

Von Zäuberern, Hexen vndt Vnholden
Wahrhaftiger vndt wohlgegründter Bericht
Herrn Georgij Godelmanni, beyder Rechte
Doctor vnnd Professorn in der hochen Schul
zu Rostoch, wie dieselbigen zu erkennen vnd
zu straffen. Allen Beampten zu vnsern Zeiten von wegen vieller vngleicher vnd streittiger Meynung sehr nützlich vnd nothwendig
zu wissen.

Jetzunder aber allen Liebhabern, mit Vorwissen deß Authoris, ohn Abbruch deß rechten Verstandts Lateinischer vnnd anderer etwaß
frembder Worten, auch eingeführten Gebräuch, auffs fleißigste verteutschet, vnd mit

einem sonderlichen Rathschlag vnd Bedenken gemehret, Alles durch

M. Georgium Nigrinum,

Hessischen Superintendenten zu Echzell in der Wetterawe.

(Nun folgt eine nicht sehr ästhetische Titel-Vignette, unter dieser steht 2 Chronik. xix. 2. Und der König Josaphat gebott den Richtern vndt sprach: Sehet zu, was jhr thut u. s. w. Darauf folgt:)

Mit Römisch Kay. May. Privilegien, auff zehn Jar nit nachzudrucken, begnadet.

Gedruckt zu Frankfort am Mayn durch

Nicolaum Bassäum

M. D. XCII.

(Beide Theile in 4. 483 S. stark.)

II.

« Dieweil aber in dieser Art der Malefitz-Händel viel Dinge vnordentlicher Weise verhandelt werden, allein auß vnrechtem, schwermerischem vnd giftigem Argwohn: Weil der löbliche Vnterscheidt, vnter den Gottlosen vnnd vbel beschreitten Zäuberern, Hexen, vnd Vnholden verworren ist, vnd man bißher ohn allen Vnterscheidt vnd gründtlicher Erkänntnuß von diesen gehandelt vnd gevrtheilt hat (dann vnsere Teutschen ohn allen Vnterscheidt so nennen, die Schwartzkünstler, Zäuberer, Hexen, Vnholden, Warsager, Beschwerer, Wettermacherin, Milchdiebin, vnd in dieser Sprachen, Tonnerer, Töuerschen, vnd was dergleichen) Darumb daß nicht in diesem Tractat vnd

Bericht, die vermischung der Namen Irthumb gebäre, habe ich für allen Dingen die Magos das ist die Schwartzkünstler vnd Zäuberer, vnd die Veneficas, die Hexen vnd Gifftmischerin, von den Lamijs oder Vnholden absondern wöllen*). Darnach, dieweil von dieser Art der Malefitz vnd Vbelthat vngleiche Wahn vnd Meinunge sindt: (dann Ioannes Bodinus der Frantzösische Jurist, der sonst viel guts geschrieben, vnd ein woll verdinter Mann ist bey den Rechtsgelehrten, leget der Gewaldt der Vnholden all zu viel zu: Vnnd verwirfft den ordentlichen Proceß in dieser Art der Mißhandlungen. Johannes Wierus aber ein Teutscher Artzt schreibet, daß die Hexen vnd Zäuberinnen wenig, oder gar nichts können außrichten. Vnnd endtlich vnterstehet sich Wilhelmus Adolphus Scribonius die Bewehrung durchs kalte Wasser, so jetzt vorlängst vom Keyser Lothario in der Kirchen abgeschafft, wider in Brauch zu bringen) wil ich erstlich diese vngleiche Wahn ordentlich nacheinander erzehlen, vnnd dar-

---

*) Hier hat der sprachgelehrtere Leser zugleich den ganzen lateinischen Titel des Buchs. Man muß den Unterschied wohl bemerken, denn Godelmann gründet sein ganzes System darauf. Er durfte in seiner Zeit die Zauberei an sich nicht verwerfen, und glaubte wahrscheinlich auch selbst daran, da er, wie die folgenden Stellen zeigen, keineswegs von der allgemeinen Teufelsfurcht des Jahrhunderts frei war. Die Lamiae oder Unholden aber erklärte er nur für hysterische und melancholische Personen, an deren Zustand wol auch der Teufel unfreiwilligen Antheil haben könnte, z. B. durch Einflößung böser Gedanken, die aber doch mehr Mitleid als Strafe verdienten. Er stimmt im Ganzen hierin mit Wier'n überein. Eben so dachte ungefähr auch der Uebersetzer des Buchs, Herr Nigrinus, wie man aus dessen Vorrede und — sonderlichen Rathschlag ersieht.

nach trewlich erinnern, welcher am breuchlichsten, vnnd der Warheit am ähnlichsten, vnnd auff welchen der Richter ohn alle verletzung seines Gewissens sicherlich fussen vnnd bestehen möge: Vnnd wil dasselbige thun ohn alle Schmachwort, so vnserm Standt nicht gebüren, vnnd derhalben bey allen vbel beschreyt worden ist, sonderlich zu dieser Zeit, darinn gestritten wirdt, nicht mit gelehrten Sprüchen sondern mit bösen Flüchen vnnd lästerlichen Wortstichen: Da sie sich nicht wapenen mit dem Rechten, sondern nur mit der Schärpff wöllen fechten, vnnd oben schweben: Machen also vbel ärger, vnnd guten Künsten vnd allen Gelehrten einen bösen Nachklang. Vnd zwar diese vngleiche Meinunge so vieler fürtrefflichsten Männer von dieser Materien oder Händeln, machen die Gemühter der Richter also jrre vnnd zweiffelhafftig, daß sie in dieser hochwichtigen Sachen, darinn nicht gehandelt wirdt von vermachtem Weitzen oder Oly, sondern von deß Menschen Leben, Leumuth, oder Ehre, ohn welche in der gantzen Welt nichts edlers oder werthers ist, vnnd sindt also Academische Drenteler, so Heut an diesem, Morgen an einem andern Wahn hafften, vnd ohn Vnterscheidt vber die armen Weiber, welchen träumet, daß sie mit dem Teuffel Spielen, Tantzen, bey jhm Schlaffen, auff Besen zum Schornstein außfahren, wütten, vnter dem Namen der Zäuberer vnd Hexen.

Dieweil aber die Tractation vnnd Handtlung dieses Arguments vnnd Fürhabens, dunckel vnd schwer ist, also daß ich hie muß zwischen den Felsen vnd Klippen hin

schiffen: Bin ich doch der Hoffnunge, ich werde hie kein Schiffbruch leiden: Weil ich erstlich meine Hände auffhebe gegen dem Himmel, vnnd mich verlasse durch die Hülffe deß ewigen, von mir angeruffenen, Gottes, welcher auch die Sachen, so bey den Menschen Verzweiffelt, schencken, vnd durch die grösse seiner Krafft volnenden kan: Darnach weil ich mich gebraucht, vnd beföddert werde mit den Schrifften der aller Gelehrsten, beyde der Alten, vnd insonderheit der Neuwen Außleger (hier versteht er, wie man aus dem Buch ersieht, besonders Wier'n darunter) in diesem Handel.»

So viel aus der Vorrede, und gewiß schon diese einzige Stelle muß uns den Mann liebens- und achtungswürdig machen. Die folgenden Stellen aus dem Buch selbst scheinen damit nicht ganz überein zu stimmen, man muß dabei aber nicht vergeßen, den fast manichäischen Teufelsglauben des sechszehnten Jahrhunderts in Anschlag zu bringen. —

«Daß wir aber der böβen Geister Greuwlichkeit vnnd der Gottlosen Straffe deßda fleissiger betrachten, vnnd in der furcht Gottes wandeln *),

---

*) Eine feine Methode, die zehn Gebote werth zu machen! — Aber so war's im sechszehnten Jahrhundert Mode. Von Besserung oder Sittlichkeit in ächt christlichem Sinn kann hiebei gar nicht die Rede seyn. Wie viel christlicher Luther noch fünfzig Jahre früher, der die Erklärung jedes Gebots mit den Worten anfängt: Du sollst «Gott» fürchten und lieben, damit du u. s. w. Nicht — du sollst den Teufel fürchten, um Gottes Gebote zu lieben. Das Jahrhundert war in sittlicher und religiöser Cultur plötzlich unglaublich zurückgegangen.

wil ich 4. Historien herzu setzen, so von allen fleissig zu erwegen. [Marckgraff Jochim dem ersten Churfürsten zu Brandenburg vnd verehlicht Joannis des Konigs in Denmarck, Schwede vnd Norweden, tochter Elisabeth, welcher daß sie, die Königin, nach seinem Todt, jhre Nahrung vnd auffenthalt hette, hat er sie verwidmet vnd jhr vnderhanden gethan das Stätlein Spandaw, gelegen da die Wasser Schwab vnd Hauil zusammen fliessen, in welchen Stätlein, noch bey jrem Leben, ein Landtsknecht durch die Marck reisendt, Kranck vnd Lägerhafftig wardt, vnnd der Wirten ein Beutel vol Geldes auffzuheben gab. Nach etlichen Tagen, als er wider gesundt worden, fordert er das seine wider. Das geitzige Weib, so vngern ein solche Beut fahren ließ, berathschlaget sich mit jhrem Man, ob sie es jhm widergeben solte, worden raths, das Weib solte leugnen, daß er jhr etwas zubehalten gethan. Darumb als der Landtsknecht daß seine widerforderte, verneinte sie steiff daß sie etwas von jhm entpfangen, nimpt sich an, es verwunder sie nicht wenig, daß der Landtsknecht so vnverschampt sey, daß er ein solches von jhr fordern dörffte, da er jhr doch nichts zubehalten gegeben? der Landtsknecht durch die vnbillichkeit der Sachen bewegt, wirfft der Wirtin hergegen für, daß sie meineidig vnnd trewloß sey. Darumb jhr Man sein Weib zu schützen, den Landtsknecht zum Hause hinauß stösset. Welcher für der Thür durch der Wirtin bubenstück erzörnet, zeucht von Leder, als wenn er gewalt an denn Mann legen wolte vnnd hauwet in die Thür: der Wirt schreyt Bürgerrecht, vnd beklagt sich, daß jhm der Landtsknecht mit gewalt in sein Hauß bre..en wölle, vnd es stürmen: da lauffen

die Stattdiener herzu vnnd nemen den Landtsknecht gefangen, weil er offentlichen Freuel vnd gewalt gevbet. Nach etlichen Tagen schicket der Rath deß Städtleins anders wohin diesen Handel, vnd begert darüber ein Vrtheil. Es war offentlich am tage, daß der Landsknecht vor das Hauß hatt wöllen erbrechen vnnd stürmen. Darumb ward das Vrtheil gefellt, daß der Landsknecht am Leben solte gestrafft werden. Vnd als jetzt der Gerichtstag fürhanden, kam der Teuffel im Gefängniß zum Gefangnen, vnnd gab jm zuverstehn, was für ein Vrtheil vber jhn gefellet worden were, vnd verhieß jm, daß er jm wölle davon helffen, vnd jhn ledig machen, wenn er sich dem Teuffel ergeben wolte. Der Landsknecht antwort bestendiglich, er wölle lieber sterben, ob er schon vnschüldig sey. Als aber der Teuffel mit vilen Worten die Gefährlichkeit auffgemutzt, vnnd groß gemacht hatte, vnnd doch den Landtsknecht nicht bewegen kondt, verspricht er jm endlich, er wölle jm davon helffen ohn alles geding. Vnd wenn du nun kommest für Gericht, sprach er, so sprich du verstehest dich nit auff die Hadersachen, vnnd bedörffst einen Redner, so wil ich da stehen in einem blauwen Hütlein, mit Federn gezieret, darumb beger, daß sie mich heissen dir das Wort zu thun. Der Landtsknecht, so sich düncken ließ, daß er diß ohn Gotlossigkeyt thun möchte, sprach, er wolte dem Raht folgen. Deß andern tags wirt er fürs Gericht geführt, vnd ist auch da fürhan-

den der Redner, mit dem blauwen Hut bedeckt. Da nu der Ankläger begerte, daß dem Landsknecht sein Recht widerfahren, vnnd jm der Kopff abgeschlagen werden möge, weil er offentlichen Freuel vnd Gewalt geübet, Gab der Landsknecht antwort, er sey vnerfahren in solchen Gerichtshändeln, begere, daß sein Procurator jm das Wort thun möge, die Richter liessens jm zu. Da disputierte der Teuffel vom Rechten sehr geschicklich vnd scharpff, daß der nicht zu enthäupten sey, von welchem der Hadder nicht entstanden, vnnd der Streit angefangen, Spricht, es sey der Landtsknecht mit Gewalt vom Wirth auß dem Hauß gestossen, vnnd beraubt worden, ließ den Seckel suchen, zeiget den Orth an da er lage. Als nun der Wirth hefftig leugnete, vnnd sich darzu greuwlich verschwur, er wolte deß Teuffels seyn, der sol jhn hinführen vnd verderben, wenn ers gethan. Da er nun den Schwur vnnd Wünsch offt widerholte, sich dem Teuffel zu verwündschen, ließ der Fürsprechabe von der Gerichtlichen Handlung, ergreifft den Wirth, führete jhn zum Fenster nauß vber den Marckt, mit jedermans schrecken vnnd grossem getummel: Vnd ist deß Wirths Leib hernach niemals wider funden worden.» *)

---

*) Wie gefällt unseren Lesern dieser Roman, in dem eine strenge poetische Gerechtigkeit geübt wird? — Im sechszehnten Jahrhundert aber zweifelte Niemand an der historischen Wahrheit solcher unerhörten Dinge.

«In der Schlesien haben sich zwo andere denckwirdige Historien zugetragen, welche da anzeigen, daß vns die Engel wider die Teuffel beystehen vnd helffen. Als ein Edelmann Gäst geladen hatte, vnnd die Stunde der Mahlzeit fürhanden, vnnd alles zugericht war, fehlete jhm sein Hoffnung, weil die Gäste sich alle entschüldigten, warumb sie nicht kommen köndten: Da ward er zornig vnd entfuhren jhm diese Wort: Ey so kommen alle Teuffel, wenn kein Mensch bey mir seyn oder essen kan, vnd gieng also zum Hause hinauß in die Kirchen, da der Pfarrherr eben predigte, vnd horte jhm ein weil zu, auß Vnmuth, den zorn zu verschmeltzen *). Dieweil er in der Kirchen sich säumet, kommen in Hof hinein geritten grosse vnd schwartze Reuter, vnnd hiessen deß Edelmanns Knecht seinen Herrn fordern, vnd jhm anzeigen, die Gäst seyen fürhanden. Der Knecht, so gar erschrocken, gieng in die Kirche, vnnd zeigte solches seinem Herrn an, welcher nicht wüste, was er thun solte, fragte den Pfarrherrn vmb rath. Der Pfarrherr, so sein Predigt abkürtzt vnnd eynstellte, gab jm diesen Rath, daß das Gesind alle auß dem Hauß gienge, welches da es geschehen, vnd Knecht vnd Mägde auß dem Hause eileten, vergassen sie ongefehr deß jungen Kindts, so in der Wiegen lag vnd schlieff, vnd namen es nicht mit. Die Teuffel fiengen an zu schlemmen vnd zu

---

*) Ungemein charakteristisch! — Erst läßt der zornige Baron alle Teufel kommen, geht unmittelbar drauf in — die Kirche, hört aber doch uur eine Weile zu, um — — den Zorn zu verschmeltzen!!!

schreien, vnd sahen zu den Fenstern herauß, in der gestalt der Bären, Wölffe, Katzen vnnd Menschen, zeigten die Becher voll Weins, Gebratens vnnd Fische. Das auch also die Nachbarn, der Juncker, der Pfarrherr, vnd andere sahen, spricht der Vatter, ach wo ist mein Kindt? als er diß kaum außgesagt, trug der Teuffel einer das Kindt auff sein Armen für das Fenster, als wölte er es seinen Eltern zeigen: Der Edelmann so gantz erschrocken vnd sorgt nur für der Kinder Leben, hatte einen treuwen Diener, welchen er fragte: Lieber was sol ich thun? sprach der Knecht, Herr, ich wil mich Gott befehlen, vnnd im Namen deß HERRN hinein gehen, vnnd wil sehen, ob ich das Kind mit der hülffe vnnd beystandt Gottes möchte davon bringen. Es ist gut sprach der Junckherr, Gott sey mit dir, vnd helffe dir, vnnd stercke deinen Muth. Der Knecht, nach dem der Pfarherr vnd die andern in gesegnet, geht hinein, fellet für dem Gemach, da die Teuffel inn versamlet, auff seine Knie, befehlet sich Gott, vnnd thet also muhtig die Thür auff, vnnd sihet die Teuffel in schrecklicher Gestalt, sitzen, stehen, gehn, vnd kriechen, vnnd mit einem Sturm auff jn zulauffent vnd schreyen: Huy, huy, was hastu hie zu thun! Im brach der Schweiß auß, vnnd wardt doch von Gott gesterckt, das er den Teuffel ansprache der das Kindt trug vnd sagte. Gib mir das Kind her, nicht ein meidt sagt er, das Kind ist jetzt mein, sprich zu deim Herren, daß er komme vnd hole das Kinde: sprach der Knecht,

ich thu jetzt die werck meines Beruffs, daran mich Gott gesetzet hat, vnd weiß, was ich in diesem meinem Beruff thue, das gefellet Gott wol: Darumb wegen meines Ampt, mit Hülffe vnnd im Namen Jesu Christi, neme ich das Kind von dir, vnd gebe es seinem Vatter wider: Ergreiff also das Kindt, vnd nam es auff seine Arme. Sie aber antworten nichts, denn schrien, hin du Schelm, hin du Schelm, laß das Kind hie, laß hie, oder wöllen dich zureissen! — Er fragte nichts nach den Teuffliſchen trawungen, gieng vnverletzt davon, vnnd brachte dem Vatter sein junges Kindt vnverletzt wider. Die Teuffel verschwunden nach etzlichen Tagen wider, daß das gantz Haußgesinde mit dem Junckern hat wider ins Hauß ziehen können.»

Dieß erzählt als historische Thatsache Godelmann, einer der Weisen und Aufgeklärten seiner Zeit, Godelmann, der die Hexen für Gemüthskranke erklärte und den Hexenproceß bestritt! —

Wir lesen nun solche Sachen mit einer Verwunderung, worin sich Erstaunen mischt, und können auch nicht Ein Wort dazu sagen.

«Die ander Geschicht ist, als ein toller Juncker nach seinem brauch alle Teuffel beruffen vnd geladen hatte, vnnd etwan bey Nacht ein zeitlang reit, vnnd niemandt bey sich hatte, dann einen Jungen, da kam ein grosser hauffe der Teuffeln, vnnd vberfielen jhn, als wenn sie jhn hinweg führen wolten, der junge so sein Herren

gern erhalten hette, faste jhn in die Arme, da rieffen die Teuffel, junge thu die Hand abe! Dann der Knabe hatte die Engel zu Hütern bey sich, welcher Gliedmassen die Teuffel kein schaden zufügen köndten. Darumb wichen auch die Teuffel jmmer auff der Seiten, auff welcher der junge ried.»

«In Saxen hat eine reiche Jungfrauw einem schönen Jüngling, welcher aber Arm war, die Ehe verheissen, dieser weil er sahe was zukünfftig, daß sie reich, vnd nach jhrer art wanckelmütig, sagt zu der Menschin, sie werde jhm nicht glauben halten. Sie aber fieng an sich zuverschweren mit diesen Worten: Wann ich einen andern denn dich neme, so hole mich der Teuffel auff der Hochzeit. Was geschicht? Nach geringer zeit wirdt sie anders Sinns, vnnd verehelicht sich einem andern, mit verachtung deß ersten Breutigams, welcher sie einmahl oder etliches der verheissung vnd deß grossen schwurs errinnerte. Aber sie schlugs alles in Windt, verließ den ersten, vnnd hielt Hochzeit mit dem andern. Am Hochzeitlichen tage, als die Verwandten, Freundt, vnd Gäste frölich waren, wardt die Braut da jhr das Gewissen auffwachte, trauwriger denn sie sonst zu sein pflegte. Endtlich kommen zween Teuffel in der gestalt zweyer Reuter in des Bräuthauß geritten, werden empfangen vnnd zu Tisch geführt (dann sie für frembde geladene Gäst gebeten worden) nach essens wird dem einen von ehrn wegen, als einem frembden der Vorreige mit der Braut gebracht, mit welcher er ein Reihen oder zwen thet, vnnd sie endlich für jhren ältern

vnd freunden mit grossem seuffze vnd heulen, zur Thür hinauß in die Lufft führete. Deß andern Tages suchten die betrübten ältern vnnd Freundte die Braut, daß sie sie, wo sie etwan herab gefallen, begraben möchten: Sihe, da begegneten jhme eben die Gesellen, vnnd brachten die Kleider vnnd Kleinode von Golt, wider, mit diesen Worten: Vber diese dinge hatten wir von Gott keinen Gewalt empfangen, sondern vber die Braut. Diesen Gewalt deß Teuf= fels vber die Menschen lest Gott bißweilen zu *), daß die andern durch jhr Exempel ermahnet, der greuw= lichen verwündschung sich enthalten. Dann etliche gewehnen sich so gar in diesen wünsch, daß jhnen gleich zu einem gemeinen Brauch wirdt, vnd entlich für ein Wol= stand gehalten, vnd für ein Schmuck jre redt: Wenn sie im Gespräche so greuwliche Wort mit einführen. Darnach daß sie die Eydigung vnd verbündtniß nicht halten für loses leichtfertiges Geschwätz, gleich den Fabeln, vnd vnnützen dingen, wie da spricht Franciscus Hotto- mannus, Cons. 44. num. 8. Sondern für eine ver= gleichung vnd Bundt der aller wichtigsten Sachen vnd wie der Apostel sagt, der besondern ehrlichen. »

« Weil derhalben deß Teuffels Boßheit vnd Hass wider die Menschen so groß ist, sollen wir alle zeit gute Wacht halten, vnnd gerüst seyn jmmerdar, mit geistlichen Waffen, dem Gebett, vnnd vnvberwindtlicher Bestendig= keit deß Glaubens, mit seufftzen zum Herrn dem Hertzog

---

*) Dieß war die vernunftlose ewige Behauptung, um nicht geradezu in Manichäismus zu verfallen.

der Heerscharen: Wir sollen allezeit das Schwerdt deß Geistes im Munde vnd Händen führen, daß wir nicht den Sieg durch Christi verdienste, vns erworben, durch vnser Trägheit vnd Faulkeit verlieren, vnd Schiffbruch an vnser Seligkeit leiden.»

«Denn die Teuffel wissen wol, daß Christus in die Welt kommen ist, daß er jhr Werk zerstör, wie sie bekennen Marc. 1 V. 24. Daß er sey der heilige Gottes, deß Israels Erlöser, da sie zu Christo sprechen: Halt was haben wir mit dir zuschaffen, Jesu von Nazareth, du bist kommen vns zuverderben, ich weiß wer du bist, der heilige Gottes. Vnnd Math. 8. Ach Jesu du Sohn Dauid, was haben wir mit dir zu thun bistu herkommen vns zu quelen ꝛc. ꝛc.»

Alle diese Mirabilia stehn S. 5-9 des Godelmannischen Buchs. So läßt er gut manichäisch (wie seine gesammte Zeit) durch das ganze Buch «dem» Teufel und «den» Teufeln ihre Rechte und ihren Einfluß auf die Erde, da er, wie sein ganzes Zeitalter, aus Furcht vor dem Buchstaben biblischer Stellen nicht weiter zu gehn wagte. Die Hexentänze sowohl, als die nächtlichen Luftfahrten durch Hilfe des Teufels bestreitet er dagegen, (wiewol sehr vorsichtig) wobei ihm jedoch Matth. IV. 5. ein bischen zu schaffen macht. Bei dieser Gelegenheit führt er S. 298. folgende Geschichte aus Camerarius an, welche wir unseren Lesern zur Unterhaltung noch mittheilen wollen.

«Der aller gelehrste Plato vnsers Teutschen Landes, Joachimus Camerarius schreibt in der Vorrede Plu-

tarchi, von dem abgang der Warſagung, fol. 332. daß es nicht ein gedicht, was geſagt werde von den herꝛlichſten Mahlzeiten vnd auffgeſetzten Trachten, oder Gerichten, davon auch jetzunder geredt werde: Könne auch das Sprichwort bezeugen jhr werdet für ein halben Heller zehren das eines Gülden werth iſt, ich habe bekannte Menſchen gehat, die nicht leichtfertig vnd wol gelehrt waren, welche da beſtetigten, ſie haben außtrücklich gehört, daß mit jhnen geredt haben, die, welche ſie gewiß wüſten daß ſie etliche viel Meil von jhnen waren. (Das iſt doch erſtaunlich!) Es iſt auch in büchern der Alten fürhanden, vnnd iſt auß vieler bericht zu vnſer Zeit bekannt, das gehört worden ſindt Getümmel, Gereuſch, Stimmen, ſo wol Frölíche als Trauwrige, auch Seytenſpiel vnnd Harpfen klang, da doch niemand jrgendt erſchein oder geſehen wardt: Daß auch Jachten in Wälden gehört worden, die Leuth jrre geführt, vnnd greuwliche Heer geſehen worden ſeyen, iſt offenbar vnd am Tage.» (Offenbar und am Tage — wirklich?!)

«Darauff haben die alten gericht die Namen der Sathyrer vnnd Faunen, vnnd ein wenig zuvor ſchreibet er: Man hat erfahren, daß ein Metzler, (Metzger) welche gemeiniglich grauſamer vnd kühner ſindt dann ander Leut, bey Nacht durch einen Waldt reyſendt, gehört habe im gepeuſch, etliche leichtfertige Geſprech, voller lachens vnd ſchertzes. Da ſey er wie er ſelbſt hernach erzehlt, erſtlich ſtillgeſtanden, darnach neher hinzu gangen, vnnd habe hinnein geguckt, vnd zum letzten hinein gangen. Da aber ſeyen ſo baldt ver-

schwnden die Menschlichen gestalt der Männer vnnd Weiber, so von jhm gesehen worden, vnnd haben verlassen den gedeckten Tisch, mit allem Trinckgeschirr vnnd Fossungen voller Speise vnd Wein, darunder auch silbern Becher gesehen worden. Er habe aber nicht so schlecht sprach er, weichen wöllen, vnnd sey jhm in den Sinn kommen, es sey etwas von dem vberfluß, so jhm da für Augen stünd, mit zunemen. Darumb als er zwen silbern Becher genommen, sey er also davon gangen. Deß Morgens aber habe er die zwen Becher für die Oberkeyt getragen, vnnd angezeigt, wie er darzu kommen sey. Die Oberkeyt hat die Zeichen erkant derjenigen, so im Rath mit seyn solten, hat sie derhalben gefordert, vnnd befohlen die Becher zu besichtigen, ob sie jhr seyen. Sie kennen sie, vnnd sagen daß sie jhr seyen, vnnd verwundtern sich, was sich mit jhn begeben, da heissen sie sie heim gehen vnnd besehen, ob sie vielleicht die jrigen daheim finden möchten. Sie gehen hin, finden sie nicht, kommen wider vnd sagen sie seyen jhn genommen worden. Da nun also jhre Weiber in den verdacht kamen, worden sie gefänglich eingezogen, vnd nach dem sie angezeigt haben jhre Gesellschafft der vornembsten Weiber in der Statt, hat man wunderliche dinge vnd vngläubliche Thaten erforscht vnd erfahren *). Derselbige Metzler, da er auff ein Zeit hernach gegen Abend

---

*) Aehnliche Albernheiten kommen besonders in den älteren spanischen Hexenprocessen, so wie namentlich auch in dem entsetzlichen Hexenproceß von Arras zu Ende des 15ten Jahrhunderts) vor. Ein Histörchen, das dem obigen so ähnlich wie ein Ey dem anderen ist, steht auch im Hexen-Hammer.

ohn gefehr durch denselbigen Wald reisete zu Pferde, vnnd an das Ort kam, da er jensmahl die Gesellschafft zusteubert hatte, bericht er, daß jm entgegen kommen sey ein Reuter greuwlicher Gestalt, der mit außgeräufftem Schwerdte auff jhn zu gerückt sey, mit welchem er, dann er habe seyn Schwerdt auch gezuckt, schier die halbe Nacht mit Kempffen zu bracht habe: Er sey aber also müde worden, daß er sich darnach zu Betth gelegt, vnnd lange zeit darinn Schwach gelegen habe. Ich habe selbsten (berichtet Camerarius) einen grossen Baum dick von ästen, aber gantz dürr für dem Stättlein, welches Namen ich an diesem Ort nicht setzen mag, darunder solche Geselschafft zusammen kommen ist, wie etliche ergrieffen in der peinlichen Verhör außgesagt haben, jetzt wissen wir auch daß bezeuget, daß etliche Hexen jhre Gestalt verwandelt haben, in die Gestalt eines andern Thiers, als Exempels weise, einer Katzen, ꝛc. Biß daher Camerarius.»

«Vnnd bringen die vorgemelten meinstlich Alle her, jhren Wahn zu bestättigen, das Exempel Christi, weil derselbige vom Versucher dem Teuffel, leiblich auß der Wüsten, auff die Zinne deß Tempels zu Jerusalem, vnd darnach auff einen sehr hohen Berg sey geführet worden.»

«Dieweil aber diese Dinge von dem leiblichen tragen der Vnholden, in der Lufft, vnnd vom schlemmen mit jhren Teuffeln, vnd von den Nachttäntzen, mit keinen gewissen vnzweiffelhafftigen Gründen, oder gewisser Richtschnur, auß gemeinem Sinn vnd Vernunfft, vnnd der allgemeinen

erfahrung, nach gewisser Folge, oder auß dem außtrücklichen Wort Gottes (ohn welche das menschliche Gemüt keinen bestättigungen glaubet) befestiget worden sind: Schleust der theil der Theologen, der Rechtsverstendigen, Ertzt vnd Philosophen, daß diß eitel Gedicht, vnnd vngehewre alt vettelische Märlein seyen, gleich den Virgilianischen Fabeln, von denen Dingen, welche im Elyseischen Felde vnd Platz bey der Hellen gehandelt werden, vnnd daß sie nicht weniger vngereimpt, als die sind, welche der aller verlogneste Paracelsus in seiner Philosophia, an die Athenienser daher schnadert, von den Nymphis, Syluis, Dryadibus, Euestris, der Melusina, dem Venusberg, darinn der Danheuser mit der Venus sol gehauset haben, vnnd sie für Warheit außgibt. Vnd halten wir es dafür, daß sie nach der Salbung in einen tieffen Schlaff fallen, vnd dann vom Teuffel mit solchen Phantaseyen vnd Gespücknüß eingenommen werden, durch eine starcke Einbildung ꝛc. ꝛc.»

So viel für dießmal von und aus Godelmann! Im nächsten Theile noch einige Bemerkungen über Nigrinus sonderlichen Rathschlag und Bedenken! Auch die Dedication an den Magistrat von Frankfurt am Main ist merkwürdig, und half vielleicht den Geist des Frankfurtischen Syndikus, Johann Fichard wecken, der in s. Cons. T. II. cons. 3. die Hexenfahrten geradezu für «lauter Traumgespenst, Trügerei, unglaublich vnd unmöglich Ding» erklärt. —

X. Ueber Luther's Diabologie und Dämonologie.

Luther's Diabologie ist bekannt. Es war der allgemeine Teufelsglaube der Zeit. Doch nahm er in der kraftvollen Individualität Luther's etwas Eigenthümliches an, das dazu hätte dienen können, die niederträchtige Teufelsfurcht, welche damals herrschte, und welche nach seinem Tode, in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts größer von Neuem als je ward, nach und nach zu verdrängen. — Luther dachte sich, und zwar, wie nicht zu leugnen steht, im ächten Geist des Ur-Christenthums, die Teufelslehre mit der Erlösungslehre in der innigsten Verbindung. Er spricht fast nie von der Sendung oder Ankunft Christi auf Erden, ohne dabei zu sagen, daß der Sohn Gottes gekommen sey, die Werke des Teufels zu zerstören *); nie von dessen Tod und Erlösungswerke, ohne zugleich des Höllenfürsten und seines Reichs und der durch das Blut Christi ausgelöschten Flammen desselben zu gedenken. So dankt und preis't er auch Gott in seinen Gebeten und Kirchenliedern nie anders, als mit einem Siegsgefühl über die alte Schlange, der nun durch Christum, den verheißenen Schlangentreter (1 Mos. III. 15. vergl. Luther's Anmerkungen bei dieser Stelle) der Kopf zertreten sey.

Dabei betrachtete er den Teufel gleichwol immer noch

---

*) Daher kommt besonders in den Advents- und Weihnachtsliedern Luther's und anderer protestantischen Theologen so viel vom Teufel vor, wie ich in der Dämonomagie (Th. I. Luther.) gezeigt habe.

als ein äußerst mächtiges und gefährliches Wesen. Was ihm, meynte er, nun nach der Ankunft Christi auf Erden an Macht abgehe, richte er durch seine List aus. Er richtet nach ihm alles Unheil an im bürgerlichen Leben, in der Kirche, im Hausstand. Alle Schriften Luther's sind daher voll vom Teufel und seiner Tücke, Macht und List. Man kann ohne Uebertreibung sagen, Luther überschätzte die Gewalt und den Einfluß des Höllenfürsten oder bösen Princips, selbst nach dem buchstäblichen Sinn der biblischen Stellen, die vom Teufel handeln, und die er natürlich nicht im Geist der Exegese des achtzehnten Jahrhunderts erklären konnte. Dennoch aber fürchtete er sich nicht vor ihm, sondern bot ihm wie gleichsam in offenem Kampfe recht eigentlich Trotz, was seinem Glauben bei solchen Ueberzeugungen Ehre macht.

In der That, wie Luther dogmatisch vom Teufel dachte, so behandelte er ihn, wenn man sich so ausdrücken könnte, auch persönlich. Der Teufel, sagt er, ist ein stolzer hochmüthiger Geist, aber er hat kein Recht stolz zu seyn, denn er ist abgefallen und von Gott verstoßen, Uns dagegen hat Gott in Christo angenommen und wir sollen dem Teufel damit trotzen, daß Gott uns in seinem lieben Sohn so hoch geehret hat. Mit Verachtung müssen wir ihm begegnen, dieß verträgt sein Stolz nicht und so fleugt er am ersten von uns *).

Ganz dem gemäß behandelte er den Bösen denn auch, den er als einen persönlichen Feind von sich,

---

*) Der Stellen dieser Art sind in Luther's Schriften zu Viele, als daß es nöthig wäre, Eine oder einige einzeln anzuführen.

wie von jedem Menschen und namentlich von jedem Christen betrachtete. Hatte er in Folge körperlicher Beschwerden, oder in Folge damals sogenannter geistlicher Anfechtungen mit trüben oder melancholischen Gedanken zu kämpfen, die man zu jener Zeit allgemein dem Teufel zuschrieb; so sprach er ihm recht eigentlich Hohn, er werde dennoch in frohem Muth stehn und den Herrn Christus loben, wie er ihm auch das Herz zu dämpfen trachte; führte man ihm eine vom Teufel für besessen gehaltene Person vor, so behandelte er die, ganz gegen sein übriges Benehmen gegen Leidende oder geistlich Angefochtene, welche so häufig Trost bei ihm suchten, eben so trotzig, ja übermüthig, als den Teufel selbst, der, wie seine Zeit dafür hielt, in dem Besessenen war *); störte er ihn beim Studiren, so warf er ihm das Dintenfaß an den Kopf u. s. w., weil man, wie er meynte, dem Herrn Christo nicht die Schmach anthun dürfe, sich vor diesem gefallenen Buben **) zu fürchten. — Ob die bekannte Geschichte mit dem Dintenfaß historisch begründet ist, oder ob der Dintenkleks in einem der Zimmer der Wartburg dem bloßen Zufall, oder einem späteren Aberglauben, oder einem wirklichen Wurf nach —

---

*) Ich will im IIten Theile dessen originelle Behandlung eines für besessen gehaltenen Mädchens mittheilen. Ob es eine nervenkranke, oder eine gemüthskranke Person, oder eine Betrügerin war — läßt sich nach drei hundert Jahren wol schwerlich mehr heraus bringen.

**) So nennt ihn Luther mehrmals. Auch wird er in dem alten Kirchenlied: Auf, Christenmensch, auf, auf zum Streit! also genannt. Ist dieß Lied wirklich von L. selbst, wie gewöhnlich angenommen wird? — Ich habe die neueste schätzbare Schrift über die Literatur unserer älteren Kirchenlieder gerade nicht zur Hand, um mir Gewißheit hierüber zu verschaffen.

dem Teufel seinen Ursprung verdankt, dieß mag hier gänzlich unentschieden bleiben. So viel ist gewiß, die Geschichte, wenn sie nicht historisch oder in der That statt gefunden hat, hätte nach Luther's Teufelsglauben und Individualität sehr wohl statt finden können, und ist insofern also selbst als Erfindung nicht ohne historisch-psychologisches Interesse.

Doch wir eilen, einige Stellen aus Luther's Schriften selbst anzuführen, als Beiträge zu einem Gemählde der Teufels- und Zauberperiode im Allgemeinen, wie zu Luther's Teufelsglauben insbesondere! Sie sind fast alle aus seiner Erklärung des ersten Buchs Mose's genommen, seinem letzten größeren Werke, das er seine liebe Genesin nannte, und, wie's scheint, im Vorgefühl seines nahen Todes — er starb drei Monate nach Vollendung des Buchs — mit den Worten beschloß: «Das ist nun der liebe Genesis! Unser lieber Herr Gott gebe, daß es Andere nach mir besser machen. Ich kann nicht mehr, ich bin schwach, bittet Gott, daß er mir ein gutes Stündlein verleyhe.»

XI. Einige Stellen aus Luther's Schriften zur Bezeichnung seiner Diabologie so wie der Diabologie seines Zeitalters.

Wie der Teuffel Adam und Heva versucht hab?

« Von dieser Versuchung disputirn die Sophisten, was es für eine Art gewest sey, ob Adam und Heva gesündigt haben mit Abgötterey, oder mit Hoffart oder Sicherheit, oder damit schlechts, daß sie den verbotenen Apffel gessen haben? Wenn wir aber dieser Sachen fleissig, wie sichs gebührt, nachdencken wollen, so werden wir befinden, daß dieses die allerhöchste und geschwindeste Anfechtung und Versuchung gewest ist. Denn die Schlange greifft den guten Willen Gottes an, und understeht sich aus dem verbieten deß Baums zu bewähren, daß Gottes Wille gegen dem Menschen nicht gut sey, und greifft also an eben das Bilde Gottes, und höchste Vermögen, so in der vollkommenen und noch nicht verderbten Natur war, ja sie understeht und bemüht sich umb zu kehren und auff zu heben eben den höchsten Gottesdienst, so Gott selber geordnet hatte. Darumb disputirn wir vergeblich, daß es diese oder jene Sünde gewest sey, denn der Teuffel muthet Heva schlechts (schlechterdings) alle Sünden an, weil er ihr anmuthet, wider das Wort und den Willen Gottes zu handeln. Und redet derhalben Moses gantz fürsichtig und sagte: Die Schlang sprach, das ist, mit dem Wort fochte sie das Wort an, das Wort aber, das der Herr zu Adam gesagt hatte, war dieses: Von dem Baum deß Erkäntnus deß guten und

bösen iß nicht! Dieses Wort war deß Adams Evangelium und Gesetz, Gottesdienst und Gehorsam, den er Gott in dieser Unschuld leisten konte. Da macht sich der Satan an, und das untersteht er sich umb zu kehren, und ist nicht allein an dem, wie die Albern und Unerfahrnen dencken, daß er ihnen bloß den Baum weise, und sie anbringe, Früchte davon zu brechen. Er weiset ihn wol, thut aber ein ander und neues Wort darzu als der alte Lügengeist, der nicht bestanden in der Wahrheit. I. 60. b. §. 2. 3. Cap. 3. d. Wittenberg. Ausg. »

Was der Teuffel bey Adam und Heva außgerichtet hab?

« Nachdem der Teuffel das Wort und den Befehl Gottes einmahl aus dem weg geraumt hat, hat er in den Menschen verderbt den besten Willen, welchen der Mensch zuvor hatte, daß er sich wider Gott legte, hat auch verrückt und verderbt den Verstand, daß er an Gottes Willen zweifelte. Aus dem folgte denn ein ungehorsame und Gott widersetzliche Hand, so sich wider Gottes Gebot außstreckt, den Apfel zu brechen, darnach auch ein ungehorsamer widersätziger Mund und Zähne. In summa, dem Unglauben oder Zweifel an Gott und seinem Wort folgt alles arge. Denn was kan ärger seyn, als Gott ungehorsam werden, und dem Teuffel gehorchen? 61. h. §. 1. »

Christum hat der Teuffel deßwegen nicht können betriegen wie Hevam, weil Christus bey dem Wort ist blieben.

« Da der Teuffel Christum bereden wil, daß er sagen sol, daß die Steine Brod werden, daß er sich hinab von der Zinnen deß Tempels lassen sol, da wolt er ihn überreden, daß er etwas wagen solt und fürnehmen ohn Gottes Wort. Aber Christum konte er also nicht betriegen, wie er Hevam betrogen, denn Christus behält das Wort, und läst sich von dem rechten Gott auff einen unrechten und neuen nicht weisen, noch abführen. 62. b. §. 1. »

Der Teufel hat durch die Schlang agirt, woher solches ab zu nehmen sey? Und wie listig er dabei verfahren?

« Die Vätter und Propheten haben durch deß heiligen Geistes Erleuchtung wol gesehen, daß dieses nicht sey gewest der natürlichen Schlangen Handel, wiewol Moses nur der Schlangen und nicht deß Teuffels gedenckt, sondern daß in dieser Schlangen gesteckt hab der Geist, welcher der unschuldigen Natur feind gewest ist, von welchem Christus klar sagt, daß er in der Warheit nicht gestanden sey, und sey ein Todschläger und Lügner. Darauff haben ihnen die Vätter eine solche Rechnung gemacht und also gesehen. Es ist gewiß, daß dazumahl noch alle Creaturen in einem vollkommenen Gehorsam gewest sind, nach laut dieses Spruchs: Gott sahe alles, was er gemacht

hatte, und sihe da, es war alles sehr gut *). Hie aber thut sich aus der Schlangen ein solcher Geist herfür, der Gottes Feind ist, und Gottes Wort darauff verfälscht und verkehrt, daß er den unschuldigen Menschen in Sünd und Tod stecke. Darumb ists klar und offenbar, daß in der Schlangen etwas ärgers gewest sey, welches eigentlich möchte genannt werden Gottes Widersacher, ein verlogener Geist und Mörder, in dem die gröste und greulichste Sicherheit ist, daß er sich nicht schämt Gottes Gebot zu fälschen und den Menschen auff Abgötterey zu treiben, darumb, daß er wol gewust, daß das gantze menschliche Geschlecht würde müssen sterben und ewig verderben, in Summa der Teufel. Diese sind warhafftig schreckliche Ding, wenn wir sie recht betrachten wollen. §. 5. 6. »

Sein grosse List in Verführung der ersten Eltern.

« Die merckt man erstlich daran, daß er die höchste Kräfften des Menschen antastet, und das Ebenbild Gottes, nemlich den Willen, so gegen Gott recht stund, stürmet und anficht. Der Schlangen List, sagt der Text, war grösser denn aller Thier auff dem

---

*) Luther behauptet in s. Genesis an mehreren Orten, daß die Schlange vor ihrer Verfluchung « ein fein schön Thierlein, ja das allerschönste sey gewest, von fürtreflichen Gaben, und das gern und mit Lust um andere Thiere und die ersten Eltern herumgewandelt sey. » Eine Annahme, die man bekanntlich schon lange vor ihm bei mehreren K. V. findet, und die neuerdings wieder von v. Meier, Mengen u. A. ist behauptet worden.

Erdboden. Aber dieſe Liſt iſt über alle natürliche Liſt der Schlangen, daß ſie mit dem Menſchen disputirt von Gottes Wort und Willen, dieſes hat die Schlange auß natürlicher Krafft nicht vermocht, weil ſie der Herrſchafft des Menſchen unterworffen geweſt iſt. Der Geiſt aber, der auß der Schlangen redet, iſt ſo liſtig, daß er den Menſchen überwinden und bereden kan, daß er iſſet von der Frucht des verbotenen Baums. Darumb redet ein Creatur Gottes, die gut iſt, nicht alſo, ſondern der allerhefftigſte Feind Gottes und der Menſchen, der zwar auch wol ein Creatur Gottes iſt, iſt aber ſo böſe von Gott nicht geſchaffen. Denn er iſt in der Warheit nicht geſtanden, wie Chriſtus ſagt Joh. 8. dieſes folgt klar auß dem Evangelio, und dieſem Text.

« Darnach wird dieſe Liſtigkeit auch an dem gemerckt, daß der Satan den Menſchen allda angreifft, da er am ſchwächſten iſt, nemlich, die weibliche Perſon, Hevam, und nicht den Mann Adam, denn ob ſie wol alle beyde gleich gerecht geſchaffen ſind, ſo iſt doch Adam über Heva geweſt. Denn gleich wie ſonſt in der gantzen Natur die männliche Krafft die weibliche übertrifft, ſo iſt auch in der vollkommenen Natur der Mann etwas über das Weib geweſt. Darumb ſich auch der Teufel an Adam nicht machen darff, weil er ſihet, daß er etwas trefflichers iſt, denn er beſorgt ſich, ſein Fürnehmen möchte ihm mißlingen. Und ich glaube auch, daß wo der Teufel Adam erſtlich hätte verſucht und angegriffen, würde Adam gewonnen haben, und würde die Schlang eh mit Füßen getreten haben, und geſagt: ſchweig du Schlange! Der HErr hat uns ein Anders befohlen. Darumb macht ſich der Satan an Hevam, als

ein schwaches Glied des Menschen, und versucht ihre Stärke. Denn er sihet, daß sie sich auff ihren Mann also verlesst, daß sie nicht meint, daß sie sündigen könne. 62. b. §. 5. 6. 7. Cap. 3. »

Sein Rhetorica, daß er auß dem forte (vielleicht) ein nequaquam (Mit Nichten) macht.

« Dieses ist des Teufels Rhetorica, damit er das arme Weiblein gar unterdruckt, nachdem er sihet, daß sie sich einmal von Gott gewandt hat, und gelenckt zu einem andern Prediger. Da er oben sagt, solte Gott gesagt haben, läugnete er das Wort so gar offentlich nicht, sondern sihet wie ers durch Fragweise in Zweifel stellen könne. Da er nu sihet, daß ers darzu bracht hat, hebt er hie an mit der höchsten Vermessenheit, Gottes Wort schlechts (schlechthin) zu läugnen, Gott Lügen zu straffen, und ihn für ungütig und grausam anzugeben. Er hat nicht gnug daran, daß Heva dem Wort Gottes einen Zusatz gethan, und gesagt hat, forte! wohl, vielleicht! sondern macht nu auß dem adverbio dubitanti gar ein adverbium negandi. Non moriemini. Ihr werdet nicht! sterben. 64. b. §. 5. Cap. 3. »

Sein grausames Fürnehmen und Begierde Schaden zu thun.

« Der Teufel kan sich nichts mit offentlicher Gewalt unterstehen, als hätte er keinen, der wider ihn kämpffet. Sonst ließ er nicht einen Baum auffkommen, er würde verhindern, ja erwürgen und dämpffen alles, was auf der Erde wächst, und würde nicht

allein in einem Augenblick wehren, daß kein Mensch, sondern auch, daß kein Vieh noch Thier geboren würde, und gesund bliebe. 78. b. §. 1. Cap. 3. »

«Num. 12 spricht Gott zu Aaron: Ist jemand ein Prophet deß Herrn, dem will ich mich kund machen in einem Gesicht, oder wil mit ihm reden in einem Traum. Aber nit also mein Knecht Mose, der in meinem gantzen Hause treu ist. Daselbst bestetigt Gott die Träume und Gesicht, und ist ein schöner trefflicher Ort, so wol einer fleissigen und weitläufftigen Außlegung bedürffte. Moses, spricht Gott, hat etwas grössers gesehen, hat noch andere und grössere Offenbarung, ohn die, so ihr von mir gehört, die ihr seine Jünger seyd, und habt selbst auch Gesichte und Träume. Ich weiß wol, was Moses und ich pflegen mit einander zu handeln, und uns zu unterreden. Moses hat auch das Leiden Christi gesehen. Weiter sind nun aus diesem Ort herkommen die gemeine weise zu reden in den Propheten von den Träumen und Gesichtern. Also hat Joel die Sendung deß H. Geistes verkündigt: Eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Elteste sollen Träume haben. Derhalben können wir nicht leugnen, daß Gott von anfang der Kirchen zur Zeit der alten Propheten und Vätter solcher Offenbarungen solte gebraucht haben. Und ist aber die erste weise der Offenbarung die allerhöchste und fürnehmste, nemlich, die Weissagung oder Eingebung, wie Davids und anderer Propheten gewest, so durch Erleuchtung

deß H. Geistes, die Lehr und Göttliche Verheissung mit hellen klaren Worten und mit deutlichem Verstand dargegeben haben. Darnach sind die Gesichte, oder etliche Bilde und äusserliche Gestaltnussen. Zum dritten die Träume.»

Eine gemeine Anmerckung und Regel von solchen dreyerley Offenbarungen, und daß man sich für des Teuffels Betrug dabey hüten müsse.

«Dieweil die H. Schrifft diese dreyerley Weisen beyde lobt und verwirfft, deucht mich, daß man derselben Regel und demselben Urtheil auch folgen müsse, also, wenn man reden wil von dem Träumen, nach welchem wir uns pflegen zu richten in den Gesichten und Weissagungen, nemlich daß man darauff sehe, daß sie ja fürnehmlich dem Glauben ähnlich seyn mögen. Denn es hält sich mit den Gesichten und Weissagungen auch also, wie mit den Träumen, daß sie bißweilen warhafftig, bißweilen auch wol falsch und lügenhafftig sind. Denn sie kommen auch nicht allezeit oder allein von Gott, sondern auch wol vom Teuffel, der gleich unsers Herr Gotts Affe ist, und gleich wie er auch pflegt falsche Propheten zu erwecken, also erregt er, und gibt auch wol Gesichte und Träume, wo ihms Gott also verhengt aus seinem wunderbarlichen Rath *). Jedoch sihet der Teuffel anderswo hin, und

---

*) Man verwundere sich nicht über diese Behauptung. Dieß war zu Luther's Zeiten allgemeiner Glaube bei Theologen, Philosophen, Psychologen und Aerzten. Auch trifft man die Annahme bereits bei fast allen Kirchenvätern an.

meynt viel ein anders, denn Gott, wenn er auch schon die Warheit redet durch Träume. Denn Gott gibt sein Wort und die Zeichen dabey zur Seligkeit und Erlösung der Menschen. Der Teuffel aber sucht gewißlich nichts anders, denn eitel Schaden und Verderben der Seelen, dazu auch, daß die Göttliche Warheit verdunckelt werden möge. Darumb leugt er auch, wo er schon die Warheit redet.»

XII. Mehrere charakteristische Anekdoten aus Luther's Schriften in Betreff des Teufels- und Zauberglaubens des sechszehnten Jahrhunderts.

Die hier angeführten Zeitgeschichten und Anekdoten aus den verschiedenen Schriften Luther's können unsere Leser nebst mehreren anderen in Einem Buche beisammen finden, das sogleich angeführt werden soll. Nichts erläutert und veranschaulicht den in einer bestimmten Periode herrschenden Volkssinn und Volksgeschmack mehr als Anekdoten, oder wenn man will, Fabeln der Art, die man glaubt und nicht glaubt, behauptet oder leugnet, indeß sie, von Mund zu Munde gehend, den eben herrschenden Volksgeschmack bezeichnen. Daher sind solche Zeiterscheinungen vorzüglich geeignet, den Geist einer jeden Periode zu veranschaulichen. Das eben genannte Buch ist das folgende: Analecta sacra, oder Ueberbliebene Brocken auß dem X vnd

XIten Wittenbergischen Theil der deutschen Schriften des seligen Mannes Gottes D. Martini Lutheri, welche in die XII geistlichen Brodkörbe nicht haben können gebracht werden, Anjetzo aber Damit sie nicht zurücke blieben vnd umbkämen, zusammen gelesen vnd in X Bücher vertheilet worden sind durch Erasmum Gruberum, der Evangelischen Kirche zu Regenspurg p. t. Pastorn vnd Superintendenten. Frankfurt a. Mayn, bei J. N. Humm vnd Johann Görlin, M. DCLXX.

Die folgende Erzählung bringt in charakteristischen Zügen das ganze 15te und 16te Jahrhundert mit seinem Teufelsglauben vor die Phantasie. Auch zeigt sich Luther ganz darin, wie er lehrte und dachte; nämlich daß allein die Macht des Glaubens den Teufel zu besiegen vermöge.

Ein Artzt, der dem Teufel ein Horn im Kopff zerbrochen.

« Man sagt ein Fabel von einem Artzt, der ein Kindlein über der Tauffe gehalten, und Gevatter war worden, und hatte daselbs die Wort von der Tauffe hören sprechen, mit dem Gebet und Sprüchen auß der Schrifft, darinn angezeigt wird, daß wir auß dem Reich des Teufels erlöset, und in das Reich des Sohns Gottes versetzt werden, da verwundert er sich der grossen Verheissungen und Wolthaten, so uns in der Tauffe gegeben und fürgetragen werden, und sagt, wenn ich wüste, daß ich auch also getaufft wäre, und daß

dieſelbige Wort über mich auch geſprochen wären, ſo wolte ich mich für dem Teufel nimmermehr fürchten, und da ihn Andere deſſen erinnert und überredet haben, daß er auch eben mit dieſen Worten getaufft ſey, hat er einen ſolchen Glauben gefaßt, daß er gantz und gar bey ihm beſchloſſen, er wolte ſich nimmermehr für dem Teufel fürchten. Endlich aber iſt ihm ein Geſpenſt fürkommen, und der Teufel iſt ihm erſchienen in der Geſtalt eines Bocks, davon aber iſt er ſo gar nicht erſchrocken, daß er auch das eine Horn genommen und zerbrochen hat, und hats ſeinen Geſellen gebracht, von denen er gangen war. Da nu daſſelbe einer von ſeinen Geſellen geſehen hat, wiewol er denſelben Glauben nicht gehabt, hat er ſich doch das groſſe Wunderwerck bewegen laſſen, und hebt an, ſich auch zu rühmen, daß er getaufft ſey, und wolle ſich für keinem Teufel noch geſpenſt, wie greulich das auch ſeyn möchte, fürchten. Geht derhalben an denſelbigen Ort, und das Geſpenſt des Bocks mit den Hörnern komt wieder. Da er aber nu dem Bock die Hörner wolte angreiffen, nimt ihn der Teufel bey dem Hals, und erwürgt ihn. Warumb iſt nu jener der Gefahr entrunnen, und dieſer nicht? Das iſt darumb geſchehen, daß an dieſem groſſe Vermeſſenheit, und kein rechter Glaub geweſt iſt, Er hat gemeint, er könte den Teufel mit ſeinen Kräfften und Stärcke überwinden. Er hat in Summa keinen rechten Glauben.

«Ein jeder ſoll ſich ſelbs prüfen, was für Gaben er hab, denn gleich wie wir am Leib, am Verſtand, und am Gut einander ungleich ſind, alſo ſind wir auch mit

den geistlichen Gaben einander nicht gleich. Ein jeder soll in seinem Beruff bey dem Gesetz, so gebräuchlich ist, und bey dem Gemeinen Rechten bleiben, biß daß ihn Gott beruffen oder zwingen wird, daß er etwas Sonderliches thun soll.»

In der That eine trefliche, sehr vernünftige Lehre, die Luther aus diesem abentheuerlichen Teufelsspuk ableitet! —

Von einer Nonnen und ihrem speculirn. Item von des Teuffels List und Tücke.

«Man liset eine Historien von einer Nonnen, welcher mit speculirn phantasiren sehr wol fertig war, und mit Fleiß sich der andern entschlug, auff daß ihre Gedancken nicht verhindert würden. Auff ein Zeit da sie in ihrer Andacht und Gedancken sitzt, und sich duncken lest, sie hab ein gülden Rock an, und ein güldne Kron auff dem Haupt, und allda sitzt in Freuden, wie ein Braut auff der Hochzeit, werden die andere Nonnen deß Gespöts deß Teuffels gewahr, und sehen, daß sie einen Kuhdreck auff dem Haupt hat, den sie für ein güldene Kron hielt. Solches sey nu also geschehen oder nicht, so zeigts doch an, daß die Menschen mit ihren speculationen offt schändlich vom Teufel sind betrogen worden, wer derhalben desselben wil gesichert seyn, der fliehe solch speculirn, und halt in Ehren das Wort Gottes, dadurch Gott mit uns handelt, und sich darin uns gleich gibt anzuschauen.»

Von einer Nonnen, wie sie sich der geistlichen Anfechtungen erwehrt hab, und daß man mit dem Teufel nicht viel disputirn müsse.

« Unter dem Papstthumb sind auch viel gottseliger Leute gewesen, so die geistliche Anfechtungen gefühlt haben, welches recht höllische und der verdamten Menschen Gedancken sind. Gleich wie ich an andern Orten offt ein merklichs Exempel erzehlt hab von einer gottseligen Nonnen, welche auch eben dieselbige Anfechtung gehabt hat. So offt sie aber gefühlt, daß sie mit solchen feurigen Pfeilen deß Satans ist angegriffen worden, hat sie anders nichts gesagt, denn: Christiana sum! Ich bin ein Christ! Also müssen wir dem Teufel auch thun. Man muß das disputirn unterwegen lassen mit dem Teufel, und muß sagen: Ich bin ein Christ! das ist, der Sohn Gottes ist Mensch worden, und auff diese Welt geboren. Der hat mich erlöset, und sitzt zur Rechten deß Vatters, und ist mein Heiland. Also treibe den Teufel von dir hinweg mit so wenig Worten, als du immer kanst, und sprich: Heb dich Satan von mir, mach mir keinen Zweifel! Der Sohn Gottes ist in die Welt kommen und hat dein Werck und Zweifel verstöret. Da hört denn die Anfechtung auff, und das Hertz kommt wieder zu seinem Fried, Ruhe und Liebe Gottes.»

Originell und wunderschön in ihrer Art ist die folgende Anekdote von des Teufels List und Tücke, die Luther aus den Erfahrungen seines eigenen Lebens erzählt.

Wie Luther ein schwachglaubig Weib getröstet hab.

« Mir gedenckt noch wol, daß zu Torgau ein armes einfältiges Weiblein ist zu mir kommen, und hat mit bittern Thränen geklagt, daß sie nicht glauben könte. Da ich nu in ihrem Anhören alle Artickel deß Glaubens erzehlte, und sie umb einen jeden Articul gefraget: ob sie es auch dafür hielt, daß diß alles wahr, und also auch geschehen wär, oder nicht? Antwortet sie mir, und sagt, ich halte es eigentlich dafür, daß es alles wahr sey, ich kans aber ja nicht glauben *). Das war ein teuflischer Betrug und eine rechte List des Teufels. Darumb sagte ich zu ihr, wenn du diß alles für wahr hältest, so darffst du dich deß Unglaubens halben ja nicht beklagen, denn wo du daran nicht zweifelst, daß der Sohn Gottes für dich gestorben sey, so glaubst du je gewißlich. Denn glauben ist anders nichts, denn daß man diß für die gewisse ungezweifelte Warheit halte, nemlich, daß der Sohn Gottes für uns gestorben sey. »

Ein Einsidler erschlägt seinen Vatter, durch deß Satans Betrug und List.

« Es hat ein Einsidler seine rechte Straffe für seine Thorheit empfangen, zu dem der Teufel gesagt hatte, daß ein Geist zu ihm kommen würde, in der Gestalt seines Vatters, da er vernommen, daß der Vatter seinen Sohn hat wollen besuchen, da nu

---

*) Dieß erinnert fast an Goethe's:
Die Bothschaft hör ich wohl,
Allein mir fehlt der Glaube.

der Vatter ist kommen, ist der Mönch herfür getreten, und meint, es wäre ein Gespenst, und ergreifft ein Axt, und schlägt damit den Vatter an den Kopff, und erwürgt ihn also. Hernach aber hat er gesehen, daß es kein Geist, sondern sein eigner Vatter war gewesen.»

Miscellen.

«Folgende magische und alchymistische Manuscripte sollen aus dem Nachlasse eines bekannten Adepten von dessen Erben verkauft werden:

Num. I. Heimliches und übernatürliches Geheimniß des Geistes und der Seele der Welt und der natürlichen Magia a Joh. Trithemio, Ab. Spanh. An. 1506. Mit 27 sehr schön gezeichneten Figuren. 45 Bogen. Ein Fürst wollte dafür hundert Louis'dor geben, allein der verstorbene Besitzer wollte es dafür nicht laßen. Preis 50 Rthlr.»

Num. VIII. Frat. Vincencii Ord. P. das Geheime Mysterium Cabalisticum aus dem Spanischen ins Teutsche übersetzt. Mit 32 Gemählden. 30 Rthlr.

Num. XI. Fr. Bas. Valentini das große Geheimniß der ägyptischen Könige. An. 1482. 18 Bogen. 10 Rthlr.

Num LI. Dr. Faust's großer und gewaltiger Meergeist, worin Lucifer und drey Meergeister, um Schätze aus dem Meer zu hohlen, beschworen werden. 12 Rthlr.

Num. LII. Dr. Faust's Mirakul- und Wunderbuch, mit welchem er die Geister gezwungen, daß sie ihm haben müssen bringen, was er begehrt hat, es sey ☉. ☽. oder Edelgestein oder andere Schätze, groß oder klein gewesen. So haben sie müssen bringen auch die Springwurzel *) und was sonsten nur auf Erden ist, das habe ich mit diesem Buche zuwege gebracht, auch die Wiederabdanckung der Geister. Mit verschiedenen magischen Figuren. Hierzu gehören: 1 magischer Cirkel, 16 Ellen lang, worin die Beschwörer treten, ein Leibgurt, 1 Pendakel auf Pappe, drei Siegel von Mephistophilos. Zusammen 50 Rthlr.

Num. LIV. Heptameron seu Elementa Magiae, das sind aller Cabalisten und Magorum Fundamental-Praxis, wie man auch alle gute Geister oder heilige Engel vor sich fodern und rufen kann. Mit ausgemahlten Figuren und Charakteren. Hierzu gehören 7 Siegel der Thron-Engel, 1 Sigillum Salomonis, 4 Pendakel, 1 magischer Cirkel auf Pappe geklebt zur Citation, 4 Ellen ungefähr im Durchschnitt. Zusammen 100 Rthlr.

Num. LV. VI et VII. Liber Mosis. 10 Rthlr.

Num. LX. Das allerhöchste Geheimniß, so der Mensch haben und erlangen mag, i. e. alle verborgene Dinge zu erforschen und zu wissen. 10 Rthlr.

Num. LXI. Ein magisches Manuscript von

---

*) Von dieser fabulösen wunderreichen Wurzel, wo sie wächst, wie man sie entdeckt und auf welche (lächerlich-aberglaubische) Weise man sich allein zu ihrem Besitz verhelfen kann — soll in dem folgenden oder im dritten Theile ein genauer Bericht abgestattet werden

einem Ungenannten, worin viele rare und seltene Pieçen enthalten sind. 25 Rthlr.

Num. LXII. Der Görtel Salomonis. 10 Rthlr.

Num. LXIII. Claviculae Salomonis. 10 Rthlr.

Num. LXXIII. Das Heckemännchen. 3 Rthlr.

Num. LXXIV. Proceß des Herrn Doctor Kuhnraths, für welchen die von Schomburg 6000 Rthlr gegeben. 5 Rthlr.

Num. LXXVIII. Almuch Abola. 10 Rthlr. »

Diese und mehrere andere alchymistische und theosophische Schriften, (deren Titel ich nicht mit abzuschreiben für der Mühe werth gehalten habe,) wurden in der Beilage zu Num. XXXVII. des Allg. literarischen Anzeigers unter'm 28 März 1797, entweder zusammen zu der runden Summe von 500 Rthlrn, oder einzeln zu den beigesetzten Preisen feil geboten.

Kann mir ein Literaturfreund Nachricht davon ertheilen, wo diese Seltenheiten hin gekommen sind? — Hat sich ein Liebhaber gefunden, der sie zusammen gekauft hat, oder sind sie einzeln verkauft worden? Wenn so viel Subscribenten zusammen kommen, daß die Fortsetzung der Z. B. hinlänglich gesichert ist; so wünschte ich wol selbst einige von diesen Büchern käuflich an mich zu bringen, oder, wenn dieß nicht möglich wäre, gegen billige Vergütung mir wenigstens getreue Abschriften davon zu verschaffen, oder, wenn auch dieß nicht zu bewerkstelligen wäre, zum Mindesten einige nähere literarische Nachrichten davon erhalten zu können.

Unter verschiedenen mehr oder weniger seltenen magischen Schriften und Manuscripten, welche ich vor einigen Tagen erhielt, befindet sich auch das folgende kleine, 94 S. starke Schriftchen in Duodez:

Martini Rulandi Patris Secreta Spagirica, sive plerorumque medicamentorum Rulandinorum genuinae descriptiones, cum Scholiis E. Hagendornii, Med. D. Acad. Cur. Jenae, 1676. Ruland war, wie viele Aerzte seiner Zeit, ein Freund der natürlichen Magie. Das Büchelchen ist dem damals berühmten Doct. Med. und Prof. Georg Wolfgang Wedel zu Jena dedicirt und der Herausgeber sagt in der kurzen Vorrede von Ruland in Beziehung auf seine Secreta — quem felicitas praxeos, librorumque, quos divulgavit, pluralitas, sua aetate sub finem quingentesimi et initium sexcentesimi supra millesimum seculi, quam egit, orbi reddiderunt admirabilem. Ein Freund von vielen literarischen Kenntnissen schreibt mir dabei, das kleine Schriften sey liber rarissimus, nicht mehr aufzutreiben, und werde noch jetzt von Aerzten, die es kenneten, sehr geschätzt. Indeß ist er nicht selbst Arzt und so steht uns Beiden kein Urtheil zu. Ich wünschte, daß einer von den gelehrten Aerzten, welche bereits auf die Z. B. unterzeichnet haben, in ein Paar gefälligen Zeilen an mich oder die Verlagshandlung sagte, ob die wenigen Blätter wol verdienen, noch einmal abgedruckt zu werden? — Das Ganze würde im Format der Z. B. kaum Ein oder zwei Blätter mehr, als einen Bogen betragen, und die billige Verlagshandlung würde diesen Bogen über die fest gesetzte Bogenzahl drucken, damit die übrigen Leser, welche diese Secreta weniger

interesßiren, nichts dabei verlieren. Wenn das Schriftchen wirklich so außerordentlich rar ist; so kennen es vielleicht selbst nur wenige gelehrte Aerzte. Ich will daher eine Probe daraus hierher setzen. Da ich nichts davon verstehe, (wirklich in keinem Fach der Wissenschaft gebührt dem Laien mehr Bescheidenheit, als im medicinischen) so wähle ich das erste das beste Recept, das mir eben in die Augen, oder vielmehr in die Hände fällt.

CAPUT III.

AQUA BENEDICTA.

Processus.

℞. Croci metallor. triti ʒj. vini, vel aquae alicujus destillatae, v. g. cardui bened. veronicae, serpilli, menthae etc. vel aquae fontanae, aut pluvialis ℔ij, seu iij: mixta digere in vitro clauso calore lento per 2. vel 3. ☌☽. postea colaturam reserva usui. B. D. Mich. in M SS. Rul.

Vires, Usus, Dosis.

Generales ipse communicat Rulandus cent. 5. cur. 95. quo loco affirmat, se maximâ cum aegrotorum salute in omnibus morbis etiam incurabilibus, sive per se, sive cum aliis remistam propinasse.

Specialiter autem eâdem usus esse legitur in Epilepsia ex fascino, ubi ad ʒjß cum olei commun. ʒijß. exhibuit, Cent. 4. cur. 15. In melancholia cum aqua font. Cent. 2. cur. 72. In hypochondriaca cum vino Cent. 4. Cur. 70. In philtris Cent. 3. cur. 91. ad ʒvj. In obfessione daemoniaca Cent. 6. cur. 22. In morbo quodam despe-

rato Cent. 9. cur. 3. it. 34. In peste Cent. 2. cur. 43. item Loimagog. p. m. 27. In febribus vel cum aqua font. sola propinat, vocatque aquam suam pyretagogam Cent. 2. Cur. 22. In pleuritide vel solâ utitur Cent. 4. Cur. 11. et 16. item Cent. 3. cur. 6. vel miscuit cum aqua card. Mar. Cent. 1. cur. 35. cum aqua font. Cent. 1. cur. 68. cum aq. et sirup. hyssop. Cent. 2. cur. 25. item Cent. 7. cur. 84. cum aqua mulsa Cent. 2. cur. 19. cum aq. font. et sirup. viol. Cent. 1. cur. 23. it. Cent 3. cur. 18. cum sirupo acetos. citri et aqua card. Mar. Cent. 5. cur. 53. In asthmate cum aq. et sir. hysopi cent. 2. cur 12. item cum aq. absinth. et sir. hyssop. Cent. 5. cur. 68. In tussi asthmatica cum sir. de prassio, Cent. 7. cur. 82. In cardialgia cum vino et sir. hyssopi, Cent. 7. cur. 7. In colica interne cum oleo olivar. Cent. 4. cur. 60. Externè in clystere cum jure pisorum, saccharo et oleo communi, Cent. 6. cur. 22. Dosis juxta Autorem cent. 5. cur. 95. In lue gallica Cent. 5. cur. 94. ab ʒß. ad ʒij, itemque juxta B. D. Mich.

Scholion.

Succedaneum elegans processui huic velut in parenthesi annexit D. D. Mich. scilicet; ℞ Regul. ℥ii ☌tial. q. v. laß ihn flieſſen, und wirff rein ☉ darauff q. v. laß es wieder mit dem ☉ flieſſen, ſo verſchlackt es ſich, gieß es in die Gieß-Puckel, scorias seqara, und weil ſie noch warm, reib ſie klein, und thue ſie in ein Glaß, geus einen guten Wein darauff, hernach binde es zu. Das Glaß aber muß nicht voll ſeyn, laß es alſo

stehen, und rühre es des Tages einmahl um, und wenn es 8. Tage gestanden, und wieder klar worden, so brauche es. Dosis pro adulto ʒj ad ʒiß. pro infante unius anni ʒß duorum ʒiß NB. Den übrigen Regulum kan man ferner durch Auffwerffung ⊙ puri gantz verschlacken. Haec ille.

Hartmannus prax. chimiatr. p. m. 4. croci metallor. suae descriptionis ℈j. in vini albi, alteriusve liquoris idonei ℥iij. vel ℥v. in loco calido per ♃ macerat; aut ubi mox eodem opus est, praeviâ ebullitione colaturam calidè, vel frigidè propinat. Fusius idem egit in not. ad. Croll. p. m. 187. tùm de praeparatione hujus croci; tùm de aquae benedictae usu, cautelis etc.

Nec Quercet ani aqua bened. in pharmacop. dogmat. restit. p. m. 126. descripta erit de nihilo. Conficitur ex croco metallorum suae inventionis cum aqua card. bened. cinnamomi etc.

Quae aqua nec me unquam in praxi deseruit; cùm febres qualescunque, pleureses, asthmata, melancholiam hypochondriacam, cephalalgiam consensualem, alios ut taceam affectus, inter initia per ejus exhibitionem in ovo velut eâ ipsâ neca verim, nihil veritus, infantibus quoque paucarum hebdomadum, asthmaticis praesertim et jamjam suffocandis, justo tamen ubique praebio eandem propinare. Dosis pro adultis fuit à ʒiij. ad ʒvj sive per se, sive cum sirup. vomitor. Hartmanni ʒij. circiter. Pro infantibus ʒß. ad ʒij, cum sir. nicotian. vel vomitor. Hartm. ʒß. plus minusvè.

Extemporaneam habebis hanc aquam, factâ scilicet ♀ emetici ad grana aliquot in aqua convenienti, vel vino, ut novi, ad lenissimum calorem dissolutione, quae ipsa absque praevia etiam filtratione mox exhiberi potest.

In Betreff der seltsamen Gespenster-Geschichte zu Seligenstadt, die in dem Augenblick in dieser Stadt und der umliegenden Gegend so großes Aufsehn macht, habe ich bereits mehrere Briefe erhalten, welche ich den Lesern im IIten Theile vielleicht nach erhaltener Erlaubniß dazu *) mittheilen werde. In jedem Falle werde ich die allergenauesten Nachrichten davon einzuziehen suchen, und vielleicht selbst eine Abschrift von dem Untersuchungs-Protokoll erhalten. Daß sich das Vicariat und die dortige Geistlichkeit gar nicht hinein mischt, scheint mir sehr lobenswerth und vernünftig. Nach den letzten Nachrichten, welche ich darüber erhalten habe, ist die Untersuchung zwei vorurtheilsfreien Männern, Herrn S..... von Frankfurt a. M. und Herrn A.... von Offenbach übertragen. So bald die Sache mehr aufgeklärt ist, im IIten Theile der Z. B. mehr davon!

Das Wahrsagen aus Bechern, Tassen ꝛc. ist bekannt. Das hohe Alter dieses Aberglaubens erhellt aus 1 Mos. XLIV. 5., wo Joseph sagt: er weissage

*) Ich habe nicht mehr Zeit zu fragen, da an den letzten Bogen bereits gedruckt wird.

aus dem Becher. Daß diese Art von Wahrsagerei aber auch noch heutigen Tags in demselben Lande gebräuchlich ist, erhellt aus Folgendem. Als Norden — Reisen Th. II. S. 150. — und seine Gesellschaft zu Derri in Ober-Aegypten waren, wo sie aus einer gefährlichen Lage sich nicht anders, als durch eine große Gegenwart des Geistes retten konnten, sendeten sie ein Mitglied von ihrem Gefolge an den feindselig gesinnten Araber, um ihm Drohungen sagen zu laßen. «Ich weiß, antwortete der Araber, was für Leute ihr seyd. Ich habe meinen Becher gefragt und in demselben gefunden, daß ihr von demjenigen Volke seyd, von welchem einer unserer Propheten gesagt hat: Unter allerlei Vorwand werden die Franken kommen, um das Land auszukundschaften. Hierauf werden sie zurück kehren, eine große Menge ihrer Landsleute mit sich bringen, das Land erobern und unser Volk ausrotten.» Daß in der Stelle 1 Mos. XLIV. 5. von der sogenannten Becher-Wahrsagerei die Rede ist, haben bereits mehrere ältere unbefangene Ausleger bemerkt, und ist von dem verewigten Lorsbach in einem schätzbaren Aufsatz über die Sache, vor mehreren Jahren in den theol. Annalen von Neuem bewiesen worden. Der selige Faber dagegen, der die sogenannten «natürlichen Erklärungen» zuerst recht in Gang bringen half, macht in s. Beobachtungen über den Orient Th. II. S. 482. folgende Bemerkung darüber: Es ist ganz gewiß, daß der Patriarch Niemand glauben machen wollte, daß der Becher wirklich ein Werkzeug wäre, woraus man weissagen oder wahrsagen könne. Solte er nicht da-

durch haben zu verstehen geben wollen, daß er seine Einsicht und die Aufklärung einer dunklen Sache jedesmal einer gewissen Quantität Wein zu verdanken habe? » — !!! —

In der That eine feine natürliche Erklärung! — Um den Altvater von dem Vorwurf der Wahrsagungskünste zu retten, macht ihn diese natürliche Erklärung mehr oder weniger zu einem — Trunkenbold, der dann erst Kopf und Divinationskraft zeigt, wann er eine (ohne Zweifel namhafte) Quantität Wein zu sich genommen hat.

Von der Becher- Schalen- und Tassen-Wahrsagerei, wohin besonders das beliebte Wahrsagen aus dem Kaffesatz gehört, wird sonst in der Zauber-Bibliothek eigends noch einmal ausführlicher gehandelt werden.

« Illusion ist dasjenige Blendwerk, welches bleibt, ob man gleich weiß, daß der vermeynte Gegenstand nicht wirklich ist, wie z. B. Mengs von dem Gemählde der Schul der Peripatetiker (mich deucht von Correggio) sagt: daß, wenn man die Figuren lange ansehe, sie zu gehen schienen u. d. g. »

« Betrug der Sinne ist, wenn, so bald man weiß, wie es mit dem Gegenstande beschaffen ist, auch der Schein sogleich aufhört. Dergleichen sind z. B. die magischen oder Taschenspielerkünste von allerlei Art. »

« Bezauberung (fascinatio) ist in einem sonst gefunden Gemüthszustande ein Blendwerk der Sinne, von dem man sagt, daß es nicht mit natürlichen Din-

gen zugehe, weil das Urtheil, daß ein Gegenstand oder eine Beschaffenheit desselben sey, bei darauf verwandter Attention mit dem Urtheil daß er nicht oder anders sey, unwiderstehlich wechselt, der Sinn also sich selbst zu widersprechen scheint. Dieses Spiel mit Menschen, daß sie ihren eigenen Sinnen nicht trauen, findet vornehmlich bei solchen statt, die durch Leidenschaft stark angezogen werden. Dem Verliebten, der (nach Helvetius) seine Geliebte in den Armen eines Anderen sah, konnte diese, die es ihm schlechthin ableugnete, aus diesem Grunde sagen: Ich dir untreu? — Nein, Treuloser! Du liebst mich nicht mehr! Denn — du glaubst mehr, was du siehst, als was ich dir sage. — Man nannte vor Alters die armen unwissenden Weiber, die so etwas Uebernatürliches zu thun vermeynten, Hexen, und noch in diesem Jahrhundert war der Glaube daran nicht völlig ausgerottet. Es scheint das Gefühl der Verwunderung über etwas Unerhörtes habe an sich selbst viel Anlockendes für den Menschen, zumal den schwachen und unwissenden: nicht bloß weil ihm auf einmal neue Aussichten eröffnet werden, sondern weil er dadurch zugleich von dem ihm lästigen Gebrauch der Vernunft los gesprochen zu seyn, dagegen Andere in der Unwissenheit sich gleich zu machen, verleitet wird.»

Da die hier kürzlich entwickelten Begriffe bei den Gegenständen der Z. B. oft genug vorkommen; so steht dieser kurze Auszug aus dem XIten §. der treflichen Kant'ischen Anthropologie (S. 40–42 der zw. Ausg.) hier gewiß an seiner rechten Stelle.

In der Zauber- und Hexen-Periode waren bekanntlich Lappen und Isländer, wie man aus Olaus Magnus de Gentil. septentr., Romae 1555., Högstrom's Beschr. v. Lappl., Becker's bez. Welt ꝛc. weiß, als berühmte Zauberer bekannt und es wurden durch ganz Europa die seltsamsten Dinge von ihnen erzählt und geglaubt. Herr Mengen aus Hanau macht nun schon die zweite Reise nach diesen Gegenden. Ich habe Herrn Mengen durch einen Freund von mir zu Hanau, mehrere Fragen über den alten lappländischen Zauberglauben übergeben laßen, die dieser auch mit freundlicher Bereitwilligkeit an Ort und Stelle zu berücksichtigen erklärt hat. Die Antworten sollen den Lesern nach Vollendung der Reise im zweiten Theile mitgetheilt werden.

Reichhardt sagt irgendwo in s. Beiträgen, daß er von R. Scots Discovery of Witcheraft eine deutsche Uebersetzung verfertigt habe, welche er heraus geben werde. Ist's geschehen? Ich bezweifle es. Scots Schrift ist auch dadurch historisch merkwürdig, daß Jakob I. seine Dämonologie dagegen heraus gab, und zum Beweise, daß Er recht habe, Scots verdienstvolles Buch — verbrennen ließ.

Wer ist wol Vf. von dem folgenden Buch: Theatrum europaeum de Veneficis daßz ist von Teuffelsgespenst, Zauberern vndt Gifftbereitern ꝛc. 2 B. Frankfurt a. M. 1586. Fol. Hat man noch mehrere Ausgaben als die von dem genannten

Jahre von dieser Schrift? Und wo überall findet man etwan nähere literarische Nachrichten davon?

Daß Thomasius den Hexenproceß muthvoll bekämpft und demselben in Deutschland ein Ende gemacht hat, ist bekannt.

Aber weniger bekannt ist's, und selbst Tennemann sagt in s. Geschichte der Philosophie Th. XI. davon nichts, so ausführlich auch sonst dort von Thomasius gehandelt ist, daß er noch im Jahre 1698, da ihm das Referat über einen Hexenproceß übertragen worden war, eine angebliche Hexe aus vielen Gründen — zum Tode verurtheilte. Dieser Proceß war's, durch den er plötzlich zu besseren Einsichten gelangte. Einer seiner Collegen machte ihm einige Einwürfe gegen seine Decisionen, die er als ein vorurtheilsfreier Kopf weiter verfolgte. Bald drang er durch das Dunkel der Zeit durch, und nun fühlte er sich innerlich berufen, mit der ganzen Kraft seines Geistes den blutigen Unsinn der Hexerei und des Hexenprocesses zu bekämpfen.

In dem folgenden zweiten Theile werden wir einen Auszug aus diesem Hexenproceß, so wie von Thomasius's Referat darüber mittheilen. Dieser Proceß verdient gewiß vor tausend anderen einer umständlichen Erwähnung, da dieses großen Mannes Erleuchtung dadurch veranlaßt worden ist, und er mithin welthistorisch segensreiche Wirkungen zur Folge gehabt hat. Nur ein Mann, wie Thomasius, konnte dem Hexenproceß in Deutschland ein Ende machen. Ihn hatte die Vorsehung dazu mit dem nöthigen Muth ausgerüstet.

Welchen entsetzlichen Charakter die Zauberkunst in den späteren Zeiten des römischen Staates angenommen hatte, ersieht man aus den heidnischen und christlichen Schriftstellern jener dunklen Zeit. Hier ein Paar Stellen aus Eusebius's Leben Constantins! B. I. Sechs und dreißigstes Capitel. Zauberkünste des Maxentius wider Constantinen. «Am Ende nach allen Unthaten verfiel der Tyrann auch auf Zauberkünste. Bald ließ er, magische Besichtigungen anzustellen, schwangere Weiber aufschneiden, bald durchsuchte er die Eingeweide neu geborner Kinder, bald schlachtete er Löwen und stellte geheimnißvolle (zauberische) Ceremonien an, um die Teufel (Dämonen) zu citiren und den Krieg abzuwenden, denn durch dergleichen Mittel hoffte er den Sieg zu erlangen u. s. f.» B. II. Eilftes Capitel. Flucht und Zauberkünste des Licinius. «Constantin wollte auch dem, der es nicht verdiente, Verzeihung ertheilen. Licinius aber stand von seiner Bosheit nicht ab, sondern schritt vielmehr zu noch ärgeren Unternehmungen. Er beschäftigte sich nämlich von Neuem mit den bösen Künsten der Zauberer, und fing (darauf gestützt) wieder an zu trotzen u. s. w.» Vergl. Cap. L. und LI. B. III. C. LVII. LXVI. ꝛc., ähnlicher Stellen aus dessen Kirchengeschichte *) hier nicht zu gedenken.

---

*) Vorzüglich merkwürdig ist in dieser die Stelle B. VII. Cap. 10., wo von einem Ober-Vorsteher (ἀρχισυνάγωγος! ein so seltsamer Ausdruck von einem Magier, daß Valesius sagt, er verstehe ihn nicht, und Stroth meynt, er sey spottweise gebraucht) der Magier und seinen abscheulichen Zauberkünsten die Rede ist.

Schlußwort

zum ersten Theil.

Es ist wirklich wahr, was Jean Paul einmal sagt, daß man oft besser eine Nachrede als eine Vorrede zu den Büchern schriebe. — Ich habe bei diesem Buche mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die fremde, ungemein reichhaltige Literatur, die ein ganz neues Studium erfodert, die Herbeischaffung der nöthigen literarischen Hilfsmittel ꝛc., noch weit mehr aber die ganz verschiedenen Ansichten, welche sich bei der Bearbeitung dieser Gegenstände darstellen, machen die Sache schwierig. Bei keinem literarischen Unternehmen vielleicht hätte ich merkwürdigere Erfahrungen machen können über weit aus einander liegende Extreme in der Zeit, und wie sie sich auch wieder wunderbar berühren. Allen Alles in der Zauber-Bibliothek recht machen und Allen, den verschiedenartigsten Wünschen und Foderungen entsprechen — ist an sich unmöglich, und würde endlich dahin führen, daß man es Keinem recht machte. Aber eines ernsten wissenschaftlichen Sinnes sich befleißigen, vor absprechenden Urtheilen sich hüten, Menschen und Zeiten sorgsam unterscheiden und vor Allem, Alles Menschliche menschlich behandeln: — dieß kann jeder Leser fodern,

und hierin Alle zufrieden zu stellen, darnach strebe ich, wie schon dieser erste Theil beweisen wird.

Nun muß ich noch eine Bitte hinzu fügen, in Betreff derer ich wünschen muß, daß sie nicht übersehen werde. Wenn die Leser der Zauber-Bibliothek, nämlich diejenigen, welche sich für die Sache literarisch interessiren, mit diesem ersten Theile zufrieden sind; so bitte ich sie hiemit im Bewußtseyn meines reinen wissenschaftlichen Eifers für die Literatur und das Studium dieses Fachs, dem ich mich nun einmal wie aus einem Schicksal seit mehreren Jahren fast ausschließlich, ich weiß nicht, wie ich am besten sage, gewidmet, hingegeben, sacrificirt habe, bis zur Erscheinung des zweiten Theiles in ihren Kreisen Subscribenten darauf zu sammeln, und solche dem Herrn Verleger oder mir anzuzeigen, welche das Werk alsdann noch um den Subscriptionspreis erhalten sollen, da auf dem Wege des Buchhandels, bey Versendung dieses Bandes, nur der Ladenpreis statt finden kann. Ich habe noch lange in diesem ersten Theile nicht geleistet, was ich nach einer mir vorschwebenden Ahndung, die ich nicht gern als Täuschung, oder bloße vorüber gehende literarische Begeisterung betrachten möchte, bei fort gesetztem Studium vielleicht zu leisten im Stande bin. Und doch bin ich schon jetzt überzeugt, daß Kenner wenigstens mit meinem Fleiß, meinem guten Willen und meiner Unverdroßenheit bei der saueren Arbeit zufrieden seyn dürften. Aber was hilft Alles, so lange die Fortsetzung des Werks nicht verbürgt ist? — Dieselbe kann nur durch eine bedeutende Anzahl von Subscribenten gesichert werden. Vielleicht dürfte auch

der Vortheile der Subscription erwähnt werden, indem der Herr Verleger den Subscriptionspreis so gering als nur immer möglich angesetzt hat, und der Ladenpreis bedeutend höher ist. — Die folgenden Theile werden immer interessantere Sachen enthalten, wie ich denn auch bereits in diesem Theile weit mehr geliefert habe, als in der Ankündigung versprochen ist. Ohne einige Verlegenheit kann ich meinen Lesern dieß Versprechen geben, denn ich weiß, daß ich Wort halten kann.

Schloß Marienborn, den 25ten September 1820.

Ende des ersten Theiles.

(Bei keinem Werke ist ein Register so nöthig, als bei Werken dieser Art. Der zweite Theil wird ein vollständiges, wissenschaftlich geordnetes Sach- und Wort-Register enthalten. Dann sollen auch die Druckversehen bemerkt werden, welche sich des schönen und correcten Drucks ungeachtet, gleichwol eingeschlichen haben. Hier bemerke ich nur einen an sich unbedeutenden, aber den Sinn doch gänzlich verwirrenden Druckfehler, nämlich S. 189. wo für acht Fuß hoch gelesen werden muß oft Fuß hoch.)

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

1106
hner
derei
Rohen

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Horst, Georg Conrad,

Zauber-Bibliothek oder von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen, und Hexenprocessen, Dämonen, Gespenstern, und Geistererscheinungen zur Beförderung einer rein-geschichtlichen, von Aberglauben und Unglauben freien Beurtheilung dieser Gegenstände
Bd.: 1

Mainz (1821)

Phys.m. 114 o-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10132686-3